Staatl. Bibliothek
Regensburg

Mf. 1598 a

K. E. Mangelsdorffs,
der Geschichte, Beredtsamkeit und Dichtkunst öffentl. ord. Professors
an der Königl. Universität zu Königsberg in Preußen,

Hausbedarf
aus der
allgemeinen Geschichte
der
alten Welt,
für
seine Kinder
und für Andere
von
zwölf bis funfzehn Jahren, allenfalls auch etwas
darüber.

Zweiter Theil.

Halle und Leipzig,
bei Johann Gottfried Ruff.
1796.

Cyrus, Stifter der persischen Monarchie, steht am Anfange des dritten Zeitraums als der Mächtigste von allen Heeren der damals bekannten Erde, und die persische Nation als die erste unter allen Nationen des Morgenlandes. Kein Reich in der Welt ist mit dem persischen an Größe und Macht zu vergleichen. Und noch funfzig Jahre nach Cyrus werden die Reichsgrenzen nach Indien, Afrika und Europa hin erweitert. Unter der Regierung des Darius Hystaspis, des dritten Großherrn nach Cyrus, stand die persische Macht auf ihrem höchsten Gipfel. Darius geboth von Osten nach Westen längs einer Strecke von fünfhundert, von Süden nach Norden von zweihundert teutschen Meilen. Sein Reich enthielt hundert fünf und sechszigtausend zweihundert französische Quadratmeilen Land. Milde des Himmelsstriches, Fruchtbarkeit des Bodens, schiffbare Flüsse, ausgedehnte Seeküsten, Erzeugnisse der Natur und Kunst in zahlloser Menge, ackerbauende, kunstfleißige, handelnde, kriegerische Völkerschaften,

Alles vereinigte sich, den persischen Staat zum blühendsten auf der ganzen Erde zu machen. Aber auch er war, so wie Alles unter der Sonne, geweiht der Vergänglichkeit. Griechen entrissen Persern den Preiß heldenmüthiger Tapferkeit; Griechen verlegten den Siz der Wissenschaften aus Afrika und Asien nach Europa; und zweihundert Jahre nach seiner Entstehung unterlag die asiatische Großmacht Europäern. Indessen lebte ein Jüdischer Staat wieder auf in Palästina, Neu-Tyrus und Karthago handeln in alle Welt, und Rom, indem es einen schweren Kampf für Selbsterhaltung kämpft, übt seine Kräfte zu künftigen Kriegen auf Tod und Leben mit Karthago.

Wenn man von der Eroberung Babylons die Dauer des persischen Reichs unter der Regierung seiner einheimischen Großherrn berechnet, so beträgt sie wenig über zweihundert Jahre. Binnen dieser Zeit regieren, den Cyrus und einen Kronräuber abgerechnet, eilf Großherren. Der mächtigste unter allen ist Darius Hystaspis; der unglücklichste und letzte Darius Codomann *).

Das

*) Cyrus bis 3454, Kambyses bis 3462, Smerdis der Betrüger regiert 7 Monate, Darius Hystaspis bis 3497, Ardschir, oder Xerxes I. bis 3510, Artaxerxes, der Löwe mit der langen Tatze, oder Langhand, bis 3559, Xerxes II. regiert 2 Monate, Sogdian 7 Monate, Darius II. oder Nothus,

Das Stammland der Perser heißt Fars, aus welchem Namen Persien durch fremde Aussprache gebildet ist. Als Cyrus auftrat, war die Nation in zwölf Stämme getheilt. Unter diesen gab es einen militärischen Adel, und einen erblichen Priester- oder Gelehrtenstand, wie bey Aegyptern und Israeliten. Dem Stamme der Pasargader, dem edelsten oder ersten unter allen, gehörte die Familie der Achämeniden an, welche den Thron inne hatte. Die ganze Nation soll nur hundert und zwanzigtausend wehrhafte Mann stark gewesen seyn, als sie Cyrus zum Kampfe mit seinem Oberherrn, dem Könige von Medien anführte. Großentheils Bergbewohner und Jägervolk, als solches gewöhnt, durch Jagd des Wildes ohne Hülfe des Schießgewehres, dessen Gebrauch die feigste Memme dem tapfersten Manne gleichgestellt hat, ihren Lebensunterhalt zu suchen, mithin gegen jede Witterung und Mühseligkeit, gegen Hunger und Durst abgehärtet, und unter einem Manne von Kopf, welcher Cyrus war, zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, zum Erringen eines minder dürftigen Lebens, vereint, mußten arme Perser wohlhabenden Medern, und mit diesen üppigen Lydiern und Babyloniern überlegen seyn. Aber großen Reichthum zu ertragen, ohne seine physischen und moralischen

Nothus, oder Ochus, bis 3579, Artaxerxes Mnemon bis 3618, Artaxerxes Ochus bis 3644, Arsaces bis 3648, Darius Codomann bis 3654.

Kräfte zu schwächen, dazu gehören, wie bey einzelnen Menschen, so bey ganzen Völkern, starke Schultern. Wenn ihr dereinst auf Menschen zunächst um euch herum Acht habt, so werdet ihr nicht selten bemerken, daß Menschen, welche bey einem knappen Auskommen gesund und zufrieden lebten, wenn ihnen ein Zufall Reichthum zuführte, an Körper und Geist erkrankten, und zuweilen alles ihr bisheriges Wohlseyn zu Grunde richteten. Dieselbe Erscheinung läßt uns die Geschichte bey ganzen Völkern sehen. Die armen Perser unterjochten die reichen Meder und Babylonier, und erfochten die Herrschaft über Asien; die reichen Perser erkrankten an den Uebeln der überwundenen Völkerschaften, und nun kamen sie an die Reihe, von einer weit kleinern Macht bezwungen zu werden. Dasselbe Schicksal aus denselben Ursachen traf späterhin Griechen, Römer und andere Nationen.

Von jeher hat man kriegerischen Völkern einen zu hohen Rang in der Geschichte des menschlichen Geschlechts zugestanden. Persönliche Tapferkeit, obgleich öfterer ein zufälliges Geschenk des Klima, der Lebensart, des Körperbaues, als der ruhigen Ueberlegung, ist hoher Ehre werth, so lange sie auf die Stimme der Gerechtigkeit hört, und derselben Gebothe, ohne Winkelzüge zu machen, befolgt. Aber welcher vernünftige Mensch findet an dem Räuber, an dem Mörder, die Stärke seiner Faust, den Muth

seiner

seiner Brust, des Ruhmes bey der Nachwelt würdig? Die großen Eroberer sind als Würgengel des menschlichen Geschlechts zu betrachten, welche dasselbe von Zeit zu Zeit schrecklicher heimgesucht haben, als Erdbeben, Pest und Hunger. Das Gute, welches aus den Handlungen ihres Raubgeistes entsprang, war selten von ihnen beabsichtiget, kann ihnen also auch nur selten als Verdienst zugerechnet werden. Die großen Eroberungen der Perser beschleunigten ein gegenseitiges Verkehr, mithin gegenseitige Mittheilung von Kenntnissen, Beobachtungen, Erfahrungen, unter Völkerschaften, zwischen welchen bisher keine unmittelbare Verbindung stattgefunden hatte. Je mehreren Ländern ein und dasselbe Joch aufgedrungen war, desto größer mußte die Masse von Materialien für Ausbildung des menschlichen Geistes seyn, welche die Griechen hier vorfanden, nach Europa brachten, und da weiter verarbeiteten. Kurz, im persischen Zeitalter fängt es an, heller zu werden in der allgemeinen Geschichte, durch griechische Schriftsteller. Herodot heißt der älteste von ihnen. Er schrieb fünftehalb Jahrhunderte vor Christus Geburt eine Geschichte des Krieges der Perser mit den europäischen Griechen. Die Tapferkeit der letztern in ihr hellstes Licht zu setzen, zählt er die Völkerschaften auf, welche unter dem persischen Scepter standen, und erzählt gelegentlich Manches von derselben besondern Geschichte. Die Glaubwürdigkeit seiner Nachrichten ist verschieden,

schieden, je nachdem er selbst untersuchen konnte, oder, was er auf seinen Reisen hörte, auf Treu und Glauben nacherzählte. Durch die Seefahrten der Phönizier und Karthager, durch die Beschiffung des Indus unter der Regierung des Darius, durch die Handlungsreisen der Griechen zu Wasser im mittelländischen und schwarzen Meere, und in Karawanen zu Lande vom Dnjepr bis in die kleine Bucharey, durch die Feldzüge der Perser nach dem östlichen Europa, tief in die Moldau und Wallachey hinein, hatte die Erdkunde große Erweiterungen erhalten, von welchen allein Herodot zureichende Auskunft giebt. Er kannte das schwarze Meer mit seinen Theilen bis zum Meere von Asow; er wußte, daß das kaspische Meer mit andern in keiner Verbindung stehe; Süd- und Mittel-Asien, so wie Nord-Afrika und das östliche Europa werden umständlich von ihm beschrieben, und er ist der Erste, welcher, ohne den Urheber zu nennen, von der Eintheilung des festen Landes in Europa, Asien und Libya, nachmals Afrika, spricht.

Nun zu den Thaten der Perser. Cyrus lebte nach der Eroberung von Babylon noch acht Jahre. Gleich im ersten Jahre nach derselben ertheilte er den nach Babylonien und Medien verpflanzten Juden die Erlaubniß, in ihr Vaterland zurück zu kehren, ihre Stadt und den Tempel ihres Jehova wieder aufzubauen, oder, was eben so viel sagen will, ihren Staat, unter

persischer Oberherrschaft, wieder herzustellen. Was anzuzeigen scheint, daß es den kriegsgefangenen Juden an den Wasserbächen Babylons nicht gar zu übel gegangen seyn mag, ist dieses, daß anfangs nur eine geringe Anzahl Juden von der angebothnen Erlaubniß Gebrauch machten. Nicht mehr, als einige vierzigtausend, eingerechnet Weiber und Kinder, traten den Zug an, und unter diesen waren der Wohlhabenden die Wenigsten. Denn alles ihr Hab und Gut war auf achttausend Stück Vieh geladen. Ein Ochs, Pferd oder Esel trug das Vermögen einer ganzen Familie, wenn man jede zu fünf Köpfen rechnet. Doch der Sklaven und Spielleute konnten sie nicht entbehren. Von jenen führten sie über siebentausend, von diesen zweihundert mit sich. Einige Zeit lang hatten sie schlimme Händel mit den benachbarten Samaritanern. So heißt ein gemischtes Volk aus Israeliten, welche bey Wegführung der zehn Stämme im Lande geblieben waren, und Kuthäern, welche Salmanassar aus Assyrien geschickt hatte. Sie nahmen allein die fünf Bücher Mosis als heilige Schrift an, nicht aber die Propheten. Itzt wollten sie mit den Juden in ein Volk, in einen Staat zusammentreten. Aber diese verabscheuten sie, als Verfälscher der Mosaischen Religion, und es entstand unter Juden und Samaritanern eine Todfeindschaft, welche bis auf die späteste Zeit fortgedauert hat. Die Juden erhielten endlich Schutz und Ruhe

vom

vom Darius Hystaspis. Seitdem sammelten sich mehrere Haufen ihrer Landsleute zu ihnen, und mit Jerusalem ward der jüdische Staat hergestellt. Ihre Regierung richteten sie unter persischer Oberherrschaft selbst ein; ihre Statthalter wurden von der persischen Regierung anfangs ernannt, nachher blos bestätiget. Esdra heißt der erste von ihnen. Er führte den ersten Zug Juden in das ihnen gelobte Land zurück, und leitete den Bau der Hauptstadt. Bald zogen die Hohenpriester die Statthalterey an sich. Weiter braucht ihr euch vom jüdischen Volke im persischen Zeitalter nichts zu merken.

Von der Art des Todes, den Cyrus starb, läuft eine sonderbare Sage herum. So was gehört nun freilich eben so wenig zur Geschichte eines Staats, als die Verdauungsgeschichte regierender Herrn, oder wann, wo und von wie vielen Schüsseln sie gespeist haben. Zuweilen mag wol die letzte Ursache von großen Begebenheiten, von Krieg und Frieden, so wie von einzelnen trefflichen und erbärmlichen Einfällen gelehrter Männer, im Magen eines einzelnen Menschen gelegen haben; allein so was versteht ihr noch nicht. Da müßt ihr euch dereinst mit den gesammelten Erfahrungen von dem gegenseitigen Einflusse des Körpers und der Seele bekannt machen. So viel könnt ihr vor der Hand an euch selbst erfahren, daß ihr weniger aufmerksam und lernbegierig seyd, wenn ihr Rauchfleisch mit weißen Erbsen, als wenn ihr Kalb-

fleisch

fleisch mit Majoranbrühe gegessen habt. Nun vom Kalbfleische mit Majoranbrühe zum Tode des Cyrus. Weil der Mann etwas Besseres zu thun nicht gelernt gehabt habe, sey er den Massageten, einem tatarischen Volke in der Bucharey, mit Kriegesmacht ins Land gefallen. In der zweiten Schlacht sey er geblieben; die Fürstin des Volkes, Tomyris, habe ihm den Kopf abhauen, in einen mit Blut gefüllten Schlauch stecken lassen, und dabey im Unwillen ausgerufen: Bluthund, sättige dich nun im Tode mit Blut, dessen du in deinem Leben nicht bis zur Sättigung hast saufen können! Mir scheint diese Erzählung weiter nichts, als Dichtung eines verständigen Mannes zu seyn, welcher damit sagen wollte, ein Menschenwürger auf dem Throne, welcher, nicht zur Vertheidigung seines Volkes, sondern aus bloßer Eroberungssucht, oder Liebhaberei, Tausende von Menschen abschlachtet, oder zu Krüppeln macht, verdiene zum allerwenigsten, das Verdienstliche eines gewaltsamen Todes im Schlachtfelde an sich selbst zu erfahren. Zu dieser Meinung berechtiget mich eine Nachricht von einem spätern Geschichtschreiber, bey welcher sich gar keine Veranlassung, Unwahrheit zu sagen, denken läßt. Arrian *), der ein Buch von den Feldzügen Alexanders, Königs von Macedonien, der das persische Reich, wie ihr zu sei-

ner

*) Er lebte im 2ten Jahrhunderte nach Christus.

ner Zeit hören werdet. eroberte, geschrieben hat, erzählt, daß, als der Sieger nach Persis gekommen, habe er von dem Grabmale des Cyrus sprechen gehört. Als dasselbe auf seinen Befehl geöffnet worden, wäre der Leichnam zwar, beym Zutritt der Luft von außen, sogleich in Staub zerfallen. Man habe aber außer der goldnen Stirnbinde (Diadem) eine Platte mit der Inschrift gefunden: Ich bin Cyrus, Sohn des Kambyses; ich habe die Herrschaft an die Perser gebracht, und über Asien geherrscht! misgönne mir nicht dieses Denkmal!„

Kambyses, des Cyrus Sohn und Thronfolger, ein Mann von ungestümer Hitze, eroberte Aegypten, und richtete die Nation guten Theils zu Grunde. Es ist wahr, seine Grausamkeit gegen die königliche Familie und die Priester erregt Schaudern, und sein Verfahren rechtfertigen zu wollen, hieße der Barbarey eine Lobrede halten. Wenn aber selbst Raubthiere, ohne durch Hunger oder andere Umstände gereizt zu seyn, nicht wüthen; so müssen besondere Ursachen den Kambyses bestimmt haben, welche vielleicht das Urtheil über ihn etwas mildern möchten. Er war persönlich beleidiget; auf dem ägyptischen Throne saß ein Räuber, des entthronten und gemordeten Königs Tochter war des Kambyses eheliches Gemahl; und die ägyptischen Priester — nun die wurden eigentlich dem Lehrsatze von dem Daseyn einer allein seligmachenden

chenden Kirche abgeschlachtet. Einer allein seligmachenden Kirche? fragt ihr; verargen kann ich es euch freilich nicht, wenn ihr mit den Israeliten in der Wüste ausruft: was ist das? Horcht auf: die allein seligmachende Kirche ist ein Unding, erdichtet von stolzem Wahn irrender Vernunft. Denn kein seiner Vernunft mächtiger Mensch kann es sich als möglich denken, daß Gott alles künftige Wohlseyn aller menschlichen Geister an eine einzige Form von Vorstellungen, oder an gewisse Meinungen gebunden habe, welche an sich den Menschen weder besser, noch schlechter machen. Lehrten die ägyptischen Schriftgelehrten, was ich nicht weiß, diesen Satz: so geschah ihnen kein Unrecht. Denn sie hätten, wäre die Gewalt in ihren Händen gewesen, ihrer Lehre nach, an anders Denkenden dasselbe thun müssen.

Aus dem vorigen Zeitraume erinnert ihr euch, daß in Aegypten ein gewisser Amosis seinen gesetzmäßigen König, den Pharaonen Apries, oder Hophra, vom Throne geworfen hatte. Dieses Amosis Tochter wirbt Cyrus für den Kambyses. Der Aegypter hat keine Lust, seine Tochter nach Persis zu schicken, untersteht sich aber auch nicht, Nein zu sagen. Er hofft sich durch Trug aus der Verlegenheit zu helfen. Er läßt eine Tochter des Apries nach Persis abgehen, giebt sie für die seinige aus, und Kambyses vermählt sich mit ihr. Als dieser nun in der Folge den ihm gespielten Betrug erfuhr,

fuhr, so sah er in dem Inhaber des ägyptischen Throns nicht einen König, sondern einen Kronräuber und Mörder seines Schwiegervaters. Zwar starb dieser Amosis vor dem Einfalle des Kambyses; allein desselben Sohn, Psammenit, hatte doch kein Recht zum Throne, und hingerichtet ward er erst, nachdem er eine Empörung gegen den Sieger versucht hatte. Ein zweiter Vorfall, welcher die schon gereizte Empfindlichkeit bis zur Wuth empören konnte, war dieser. Phanes, ein Grieche, war kurz vorher aus Aegypten geflüchtet, und in persische Kriegsdienste getreten. Vor der ersten Schlacht, welche Alles entschied, führen die Aegypter die Kinder desselben vor ihr Heer, schlachten eines nach dem andern, vermischen ihr Blut mit Wein und Wasser, und trinken dieses einer dem andern zu. Noch mehr! nach verlohrner Schlacht flüchten die Aegypter nach Memphis; Kambyses läßt sie auffordern, ihr Schicksal durch fruchtlose Gegenwehr nicht zu verschlimmern; aber sie zerreißen den Herold nebst seinem Gefolge in Stücken. Da sprachen die persischen Richter das Urtheil, es sollten für jeden Gemordeten aus dem Gefolge des Herolds zehn vornehme Aegypter hingerichtet werden. Zweitausend bluteten an einem Tage. Psammenit ward begnadiget; aber als er nach einiger Zeit überführt ward, an einem allgemeinen Aufstande gearbeitet zu haben, trank er Ochsenblut, und starb. Hier wird zum erstenmal dieser Todesart gedacht.

Eine

Eine einzige Schlacht verwandelte den ägyptischen Staat in eine Provinz des persischen Reichs *). Hier bey Pelusium ward sie geschlagen. Und seitdem ist die ägyptische Nation, kurze Zwischenzeiten ausgenommen, fremden Völkern unterthänig geblieben, und hat sich allmählig verlohren. Denn von den alten Aegyptern ist keine reine, mit andern Völkern unvermischte, Nachkommenschaft übrig geblieben. Die Kopten, welche man etwan dafür halten möchte, sind gemischter Abkunft. Viele Jahre nach der Schlacht bey Pelusium konnte man noch auf dem Schlachtfelde die herum liegenden Hirnschädel der Perser und Aegypter unterscheiden. Jene konnte man durchlöchern, wenn man ein kleines Steinchen darauf warf; diese nicht. Die Perser trugen von Kindesbeinen an Mützen; die Aegypter gingen mit unbedecktem und geschornem Kopfe.

Aegyptens Eroberung bewegte mehrere Völkerschaften in Libyen, oder in dem Striche von Nord-Afrika, wo itzt die Korsaren-Republiken von Tunis, Tripoli und Algier liegen, dem Kambyses zu huldigen. Diesem wandelte nun die Lust an, in Süd-Afrika oder Aethiopien einzudringen. Die Aethiopier müssen damals mehr wahre Aufklärung gehabt haben, als Kambyses samt seinem Hofgesinde. Denn als Kambyses vorher Gesandten abschickte, welche dem nächsten Könige in Aethiopien einen

*) J. d. W. 3455. Vor Chr. 528.

einen nachbarlich freundschaftlichen Besuch ankündigen, in der That aber das Land auskundschaften sollten; erklärte ihnen der Aethiopier: euer König ist kein gerechter Mann! wäre er es, so würde er nicht fremdes Land rauben, und Leute, die ihn nicht beleidiget haben, zu seinen Unterthanen machen. Bringt ihm, setzte er hinzu, diesen Bogen, und sagt ihm, mein nachbarlich freundschaftlicher Rath wäre, er solle mit seinen Persern uns nicht eher besuchen, als bis einer von ihnen diesen Bogen spannen könne. Uebrigens möge er Gott danken, daß die Aethiopier noch nicht auf den Gedanken gerathen, sich fremdes Eigenthums bemächtigen zu wollen. Beschämt ziehen die Herren Gesandten und Spione ab; keines Persers Kraft reicht hin, den Bogen zu spannen; allein Smerdis, des Kambyses Bruder, bringt die Sehne bis auf zwei Finger breit zum Drucker herab. Kambyses giebt auf der Stelle Befehl zum Marsch; schon am fünften Tage ist der Proviant aufgezehrt, und noch befindet sich das Heer in einem Menschenleeren unangebauten Lande; nun schlachtet man das Zugvieh, und nachdem dieses verspeist ist, werfen je zehn Soldaten unter sich das Loos, und Neune fressen den Zehnten. Da endlich merkt der große König, es wäre Zeit nach Hause zu gehen. Unglücklicher Weise für die Aegypter war ihnen gerade damals ein heiliges Rindvieh,

oder ein Apis, gebohren worden. So ein heiliges Stück Rindvieh zeichnete sich von seinen nicht heiligen Brüdern durch einen viereckigten weißen Fleck auf der Stirn, und durch die Figur eines Adlers auf dem Rücken aus *). Alle Aegypter feierten eine so seltne Erscheinung, als ein hochheiliges Fest. Kambyses meinte anfangs, der Jubel gelte seinen unglücklichen Feldzug. Als er die wahre Ursache hörte, da wüthete er seiner Religion zu Ehren. Denn die Perser verabscheuen alle sinnliche Bilder der Gottheit. Allein die Sonne ist ihnen Symbol des höchsten Urwesens. Kambyses verwundete den unschuldigen Apis, daß er verreckte; Obrigkeiten und Priester wurden als Verführer des Volks gegeißelt, und viele andere mitten in ihrer Freude todtgeschlagen. Das geschah zu Memphis, und diese Mishandlung altvaterländischer Religion und Sitte brachte in den Gemüthern der Aegypter einen Todhaß gegen ihre Ueberwinder hervor, welcher jede Gelegenheit ergriff, Rache zu nehmen.

Der Verlust bey dem äthiopischen Feldzuge; eine noch weit unglücklichere Unternehmung eines zweiten Heeres von funfzigtausend Mann, welches abgeschickt war, einen reichen Götzentempel im Innern von Libyen zu plündern, wahrschein-

*) Der Priester sah im Apis ein Symbol von der Fruchtbarkeit, welche die jährlichen Ergießungen des Nil dem Lande gaben, so daß Bearbeitung des Ackers durch Pflug und Ochsen entbehrlich waren.

scheinlich aber in den dortigen Sandwüsten sein Grab fand, erregte selbst unter den Persern Misvergnügen. Und Grausamkeit gegen Einzelne, welche Kambyses im trunknen Muthe sich erlaubte, veranlaßte zuletzt die Meinung, er wäre verrückt im Kopfe. Einst fragte er den Prexaspes, seinen Vertrauten und Kabinetsminister: was urtheilen die Perser von mir? Herr, antwortete dieser, man meint, du tränkest zu viel — und, setzte Kambyses hinzu, ich wäre meines Verstandes nicht mächtig. Aber sieh! da unten im Hofe steht dein Sohn; schieße ich ihm diesen Pfeil nicht mitten ins Herz, dann mögen die Perser wahr urtheilen, und ich verrückt seyn. Mit diesen Worten schoß er den Bogen ab; er ließ den Gefallnen öffnen, und als man den Pfeil im Herzen stecken fand, rief er lachend aus: siehst du nun, Prexaspes, daß ich nicht unsinnig bin, die Perser aber Narren sind? kennst du einen Menschen, der sichrer nach dem Ziele schösse? Nein, erwiederte der unglückliche Vater, selbst Gott schießt nicht so gut!

Indes fing Kambyses doch an, besorgt zu werden, und zwar dieses um desto mehr, da er keine Söhne hatte, und Smerdis, sein Bruder, von dem Heere geliebt ward. Er entfernte ihn nach Persis, und ließ ihn dort heimlich ermorden. Prexaspes hatte, vor dem Unglücke seines Sohnes, sich zu diesem Meuchel-

morde

morde brauchen lassen. Nach einiger Zeit, als Kambyses mit dem Heere in Syrien stand, langten Herolde aus Susa, der Hauptstadt in der heutigen Landschaft Khusistan, mit der Nachricht an, der hohe Staatsrath der sieben Jaatin *) habe den Kambyses für wahnsinnig erklärt, und desselben Bruder Smerdis auf den Thron gesetzt. Kambyses entschloß sich, auf der Stelle aufzubrechen; als er aber sein Roß bestieg, sprang etwas an der Scheide seines Seitengewehrs, er ward an der Hüfte verwundet, und starb einige zwanzig Tage nachher, nicht als ein Rasender, sondern als ein reuiger Sünder. Schade nur, daß Reue auf dem Sterbebette das gethane Böse nicht ungethan machen kann. Er hatte der Generalität die Ermordung seines Bruders bekannt gemacht; hatte ihnen den Patizithes, einen Magier und Oberhofmarschall am Großherrlichen Hofe zu Susa, als den Mann genannt, der hier einen eben so schändlichen als kecken Betrug spiele, um die Herrschaft von den Persern wieder an die Meder zu bringen **), und der seinen eignen Bruder, als Sohn des Cyrus, zum Großherrn habe ausrufen lassen. Wirklich war dem so; aber man glaubte nicht; man meinte, Bruder-

haß

*) Aeltesten.

**) Die Magier waren ursprünglich kein persischer, sondern ein medischer Volksstamm.

haß habe aus dem sterbenden Kambyses eine Lüge gesprochen.

Sieben Monate lang regierte Smerdis der Betrüger. Selbst eine dreijährige Befreiung vom Kriegsdienste und von Steuern, welche er allen Provinzen anboth, fiel nicht auf. Man dachte, wie gewöhnlich, neue Besen kehren gut. Aber daß den sieben Jaatin der freie Zutritt in die Großherrlichen Zimmer versagt ward, und daß sich der neue Großherr, außer von seinen Vertrauten, von Niemanden in der Nähe sehen ließ: das machte auf des Kambyses Erklärung aufmerksam. Otanes, einer von den persischen Stammfürsten, erinnerte sich, daß der Oberhofmarschall einen Bruder gehabt habe, welchem Cyrus, eines Verbrechens wegen, die Ohren abschneiden lassen. Niemand wußte, wo der Mensch hingekommen wäre. Itzt kam es darauf an, zu wissen, ob der regierende Herr Ohren habe, nämlich Ohren im physischen Sinne. Durch seine Tochter, eine von den Weibern des Großherrn, erfuhr Otanes, Se. Majestät wären unbeohrt. Otanes berathschlagt mit fünf andern Großen persischer Nation. Da kömmt Darius, ein Sohn des Hystaspes, Statthalters in Persis, an, in derselben Absicht, den Betrüger zu entlarven. Er dringt darauf, sogleich in den Pallast zu gehen, und den Magier in seinen Zimmern todt zu schlagen. Das Unternehmen gelingt; alle Perser in Susa greifen zu den Waffen, und was nur

von

von Magiern sich blicken läßt, wird niedergehauen. Vieles mag zum glücklichen Ausgange der Revolution folgender Umstand beygetragen haben. Die Magier hatten den Prexaspes gewonnen, den ohnedem Selbsterhaltung zwang, die Ermordung des wahren Smerdis nicht einzugestehen, an demselben Tage, welcher der letzte ihrer Regierung ward, dem Volke von einem Altane des Schlosses herab, ihren Smerdis, als den ächten Sohn des Cyrus, auszurufen. Aber Prexaspes, vielleicht von seinem Gewissen gepeiniget, sprach umständlich von den Verdiensten des Cyrus, von dem Erbfürstlichen Hause der Achämeniden, aus welchem Cyrus stammte, gestand, daß Smerdis durch seine Hand getödtet worden, daß itzt ein Meder regiere, stürzte sich vom Altane herab, und brach den Hals.

Darius, des Hystaspes Sohn, folgte dem Betrüger in der Regierung. Man erzählt, die sieben Magnaten, welche die Revolution gemacht hatten, wären übereingekommen, denjenigen als Großherrn anzuerkennen, dessen Roß an einem bestimmten Tage, beym Aufgange der Sonne, auf einem bestimmten Platze, zuerst wiehern würde. Des Darius Stallmeister habe seines Herren Pferde die Nacht vorher auf demselben Flecke einen Schmaus gegeben; am Morgen drauf habe dasselbe Pferd, als es sich dem Orte genähert, einem zweiten Schmause entgegen gewiehert. Da hättet ihr also einen

König der Könige — so ließen sich die persischen Großherren schelten — ernannt von einem Pferde. Längst hätten alle Stallmeister in Asien ihrem klugen Mitbruder ein Monument errichten, oder ihm zu Ehren einen Orden stiften sollen. Hat doch Hubertus der Heilige, Schutzpatron aller Jagden und Jagdgeschöpfe, den seinigen. Sollte ihm noch sein Recht geschehen, so kann ich mit dem Namen dienen; der kluge Mann heißt Oebares.

Darius bestieg den Thron kraft seines Erbrechtes. Die ältere Linie im Hause der Achämeniden war mit den Söhnen des Cyrus erloschen; des Darius Vater, Hystaspes, wahrscheinlich zu alt für eine neue häusliche Einrichtung, war Haupt der zweiten Linie.

Des Darius Regierung war die letzte, unter welcher das persische Reich nach Morgen und Abend, in Indien und Europa erweitert ward. Persis ausgenommen, ward itzt das Ganze in zwanzig Satrapien, oder Statthalterschaften, getheilt, deren Befehlshaber, Satrapen genannt, ihr euch als eine Art von Fürsten vorstellen müßt, welche ihrem Großherrn zum Kriegsdienste und Tribut verpflichtet waren. Nach einer Angabe beym Herodot, zahlten alle Provinzen jährlich einige zwanzig Millionen Thaler. Dieses Geld ward in Barren geschmolzen, und in den Reichsschatz für außerordentliche Bedürfnisse niedergelegt. Die alltäglichen Ausgaben

mußten

mußten durch Naturallieferungen aller Art bestritten werden.

Darius soll die kaiserliche Burg zu Persepolis erbaut, und Zoroasters Religionssystem als Landesreligion eingeführt haben. Von beiden ein Wort! Die Mauern des Schlosses zu Persepolis, welches Alexander in Trunkenheit in Brand steckte, haben, wie ägyptische Pyramiden, der Zerstörung getrotzet *). In der Nachbarschaft jener Perserstadt betrachten heutiges Tages Reisende mit nicht geringerm Erstaunen die Gräber der Gauren, einen Felsen, in welchen auf allen Seiten Figuren eingehauen sind, welche die Thaten eines der Geschichte gänzlich fremden Rustan aus uralten Zeiten her darstellen sollen. Vielleicht ist die Arbeit ägyptisch. Gauren, oder Gewren, d. h. Feueranbeter, werden itzt Abkömmlinge der alten Perser genannt, welche sich in neuern Zeiten die Lehre Mohammeds **) von den Arabern nicht haben

*) Man sieht an denselben Menschen- und Thiergestalten und Inschriften eingehauen, welche bis itzt Niemand hat lesen können.

**) Mohammed, ein Abkömmling aus einer fürstlichen Familie unter den Arabern, trat im Jahre 622 nach Christus Geburt als göttlicher Gesandter in der Stadt Mekka auf, und predigte eine neue Religion, deren Lehrsätze aus heiligen Büchern der Juden und Christen, aus seinem Gehirn und religiösen Vorstellungen nichtjüdischer und nichtchristlicher Völker entlehnt waren. Seine von zwei Dritteln aller

ben aufzwingen lassen, sondern in der Sonne das höchste Wesen verehren, und als Symbol der Sonne in kleinen Kapellen ein Feuer unterhalten, welches allein durch Nafta genähret werden darf *). Dem Religionszwange zu entgehen, haben sich diese Gewren meist nach Ostindien geflüchtet, und sie behaupten, in ihrer Bibel die Schriften des Zoroaster zu besitzen.

Zoroaster, oder Zerdust, ein Abkömmling medischer Könige, soll unter des Darius Hystaspes Regierung als Gesandter Gottes aufgetreten seyn, um die alte Religion von gewissen Vorstellungen, welche sich seit den Zeiten des Cyrus

aller Völker im Morgenlande angenommene heilige Schriften heißen Koran, d. h. das Buch; seine Lehre Islam, d. h. der Glaube. Hauptlehren sind folgende: 1) Es ist nur ein Gott, und Mohammed sein größter Prophet. 2) Nach dem Tode des Körpers findet Vergeltung statt. 3) Gebet, Baden, Fasten, Almosengeben ist dem einzigen Gott wohlgefällig. 4) Die Gottheit darf und kann nicht durch ein sinnliches Bild dargestellt werden. 5) Die Beschneidung ist das Unterscheidungszeichen der Gläubigen. 6) Jedem Menschen ist sein Schicksal unvermeidlich vorherbestimmt. 7) Kein Gläubiger darf Wein trinken. 8) Jesus Christus ist Gesandter Gottes gewesen, wie Moses. Diese Sätze sind mit einer Menge der tollsten Einfälle, der läppischsten Mährchen, und der unsinnigsten Widersprüche vermischt, im Koran enthalten.

*) Nafta ist eine Art von Erdpech, welches sich bey Annäherung einer Flamme, ohne von derselben berührt zu werden, entzündet.

Cyrus von den bezwungenen Völkern in dieselbe eingeschlichen, zu läutern, und damit das alte Lehrsystem der Magier, oder die Magische Religion in ihrer Reinheit herzustellen. Darius nebst seinen Persern hätten Zoroasters göttliche Sendung anerkannt, und die Magische Religion angenommen. Zoroasters Schriften behaupten nun die heutigen Gewren — sie heißen auch Parsen — unverfälscht zu besitzen in ihrer Bibel oder Zendaveſta, d. h. dem lebendigen Worte. Diese Bibel brachte vor einigen zwanzig Jahren ein französischer Gelehrter, Anquetil dü Perron, nach Europa, wo sie auch ins Teutsche übersetzt ward, und zu vielen gelehrten Untersuchungen reichhaltigen Stoff hergab. Merkt euch von der ganzen Sache Folgendes: 1) Die altpersische Religion vor Zoroaster läßt sich aus diesen Schriften nicht beschreiben. Von ihr wissen wir weiter nichts, als was Herodot erzählt, daß die Perser ein höchstes göttliches Wesen verehrten, aber unter keinem sinnlichen Bilde, in keinem Tempel, vor keinem Altare. Wollten sie Gott verehren, so stiegen sie auf die Gipfel der Berge, und richteten ihr Gebeth zum Mithra, oder zur Sonne. Das Fest des Mithra war das einzige, welches sie feierten. 2) Die vornehmsten Lehrsätze der magischen Religion sind, nach dem Zendaveſta, folgende: a) Es giebt zwei Wesen, von deren einem alles physische und moralische Gute, von dem andern alles Böse auf Erden herkommt;

kommt; jenes heißt Ormusd; dieses Ariman. Beyde sind ursprünglich gut geschaffen von der Zeit ohne Gränzen; aber Ariman ward bös aus Uebermuth und Haß gegen Ormusd, und seitdem dauert ein beständiger Kampf zwischen dem Guten und Bösen in der Welt fort. Hier bleibt es zweifelhaft, was Zeit ohne Gränzen sagen will? man kann darunter verstehen den Ewigen, oder die Ewigkeit. Im ersten Falle ist Zeit ohne Gränze gleichbedeutend mit Jehova, oder dem, der ist, der war, der seyn wird, und der Lehrsatz ist einerley mit diesem: Jehova hat den obersten der Teufel ursprünglich gut erschaffen. Im zweiten Falle ist der Sinn: das gute und das böse Wesen sind von Ewigkeit her vorhanden. Diese Lehre von zwei verschiedenen Ursachen des Guten und Bösen in der Welt ist über die ganze Erde verbreitet. Selbst in der christlichen Religion ist sie im Moralischen aufgenommen worden. Denn Satanas und Ariman sind ein und dasselbe Geschöpf menschlicher Einbildungskraft. b) Dem Ormusd und Ariman sind gleichgeartete Geister untergeordnet, welches vielleicht nichts weiter sagen will, als: jedes einzelne Gute und Böse hat, außer der allgemeinen Ursache, seine besondere Ursache. c) Die Zeit ohne Gränzen hat geschaffen das erste Licht, das erste Wasser, das erste Feuer, das erste Wort; dieses Wort ist allen Geschöpfen vorhergegangen, und es sind durch dieses Wort alle jene Dinge geschaf-

fen

fen *). d) Die ersten Menschen, Meschia und Meschiane, d. h. Mensch, Menschin, genannt, sündigten; vorher waren sie rein und unsterblich, gerecht und frei geschaffen. Hier fällt euch doch der Mosaische Sündenfall ein? e) Die Seele ist unsterblich, es giebt eine Vergeltung nach des Körpers Tode, einen Himmel und eine Hölle; aber die Höllenstrafen sind nicht ewig; der Aufenthalt in der Hölle ist ein Zustand der Reinigung; er hört zu seiner Zeit auf. Einige christliche Religionslehrer glauben auch noch an Ewigkeit der Höllenstrafen. Aber sie meinen damit weiter nichts, als daß, wenn des Menschen Seele unsterblich ist, auch die Erinnerung an jede böse Handlung unsterblich seyn muß. Diese kann nicht anders als unangenehm seyn, und in dieser quälenden Erinnerung liegt die ewige Höllenstrafe; davon kann keine Reue auf dem Todbette retten. Glaubt es also Kinder! in diesem Verstande ist würklich und buchstäblich die Strafe jeder bösen Handlung ewig, und hat kein Ende. f) Zwölf tausend Jahre wird die Welt dauern; alsdann siegt das Gute über das Böse, auf immer; alle Völker werden zu Zoroasters Gesetz bekehrt; Ariman mit allen bösen Geistern und Verdammten werden gut und selig. 3) Offenbar ist es, daß jüdische Vorstellungen, ja selbst christliche vorkommen; gewiß ist es also, daß diese heiligen Schriften alle zusammen,

*) Gerade so spricht Johannes in seinem Evangelium.

sammen, und zwar unverfälscht, nicht vom Zoroaster herrühren können. Ob ein einziges ihm zugehöre? darüber läßt sich streiten.

Genug von Magischer Religion! itzt versteht man unter Magie eine geheimnißvolle Wissenschaft, über alle untergeordnete Geister des Ormusd und Ariman, und durch diese über verborgene Kräfte der Natur, so wie über die abgeschiedenen Seelen der Menschen zu gebiethen. Ihr seht von selbst ein, daß diese geheime Kunst eine Erfindung sehr gefährlicher Spitzbuben ist, deren Geheimniß in der Geschicklichkeit liegt, die leichtgläubige Unwissenheit ununterrichteter Menschen fabrikenmäßig zu bearbeiten.

Dem Darius hat die Geschichte das Lob ertheilt, daß er ein sanfter Monarch gewesen, der zu verzeihen und zu belohnen verstanden habe. Aber seine Seele war nicht frei vom Laster der Eroberungssucht, welches bey Privatleuten andere Namen führt, und zur Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft hart gestraft wird. Sein Krieg gegen die Scythen läßt sich durch nichts entschuldigen. Er griff Völker an, die ihn auf keine Weise beleidiget hatten; er streckte seine Hand aus nach fremdem Gut. Zum Kriege gegen die Griechen hingegen, welcher dem persischen Reiche so verderblich ward, war er gezwungen. Ehe ich von beyden spreche, muß ich einer Empörung der Babylonier gedenken. Sie wollten frei seyn und trotzten der persischen Macht im Vertrauen auf die Stärke der Vestungs-

stungswerke ihrer Stadt. Neunzehn Monate hatte Darius vor Babylon gelegen, und zweifelte schon an einem glücklichen Erfolge, als Zopyrus, ein edler Perser, vor ihm erscheint mit verstümmelter Nase, mit abgeschnittnen Ohren, und am ganzen Leibe blutrünstig gegeißelt. Auf die Frage, wer eine solche Unthat gewagt habe? antwortet Zopyrus, ich selbst! — und warum? — um dir Babylon zu erobern. Ich gehe itzt zu den Feinden über; sage, daß ich diese Verstümmelung auf deinen Befehl erdulden müssen; fordere sie auf, mich in blutiger Rache zu unterstützen; dreimal lassen sich deine Truppen von mir schlagen; die Feinde werden dann weiter kein Mistrauen in mich setzen, und Babylon ist dein. Wie gesagt, so gethan. Drei Corps der Perser, erst ein, dann zwei, zuletzt viertausend Mann, werden, der Abrede gemäß, zur Schlachtbank geliefert. Nach drei so glücklichen Ausfällen übergeben die Babylonier dem siegreichen und nach Rache dürstenden Zopyrus das Oberkommando. Bald darauf laufen die Perser Sturm; die Babylonier eilen auf die Mauern; Zopyrus öffnet zwei Thore; Babylon ist erobert. Daß Darius seinen Zopyrus besser belohnte, als jener Hauptmann einen Soldaten seiner Kompagnie, welcher beyde Hände in der Schlacht verlohren hatte, versteht sich von selbst. Der Hauptmann warf dem händelosen Manne einen Thaler hin; soll ich mir, fragte dieser, dafür ein Paar Handschuhe kaufen?

Der

Der Krieg gegen die Scythen, oder die unbekannten Völker im Norden, namentlich gegen die, welche zwischen der Donau und dem Donflusse, als ächte Tataren, mit ihren Heerden umherzogen, sollte vielleicht, wäre er glücklicher ausgefallen, Europa gelten. Nach Herodots Erzählung, gegen dessen Zahl man aber, wenn er von persischen Heeren spricht, mistrauisch seyn muß, weil er Alles offenbar auf Verherrlichung der Tapferkeit seiner Griechen anlegt, setzte Darius mit siebenhundert tausend Mann auf sechshundert Schiffen über die Meerenge bey Konstantinopel. Die Flotte lief in die Donau ein; das Landheer drang durch Thrazien, oder das heutige Romanien, in die Moldau. In der Gegend von Aschioi ward eine Brücke über die Donau geschlagen, und die Bewachung derselben den Kleinasiatischen Griechen anvertraut. Darius gab ihnen einen Strick mit sechzig Knoten; jeden Tag, befahl er, löset einen; ist der letzte gelöset, dann schifft nach Hause. Von hier rückte das Landheer in die Wallachei und dann weiter in den gebürgigen Theil der Moldau. Ueberall zogen sich die Scythen zurück; ihre Absicht war, den Feind so weit von der Donau zu entfernen, daß die Rückkehr unmöglich würde, ihn von allen Seiten zu umzingeln, und dann, wie billig und recht, als Räuber zu bestrafen. Da sie selbst, als Nomaden, keine Städte, noch angebaute Kornfelder hatten, so konnten sie auf Hunger, als sichern

Bundsgenossen, rechnen. Darius nahm das Zurückziehen übel; er ließ einem der Anführer sagen, die Scythen sollten entweder Stand halten, und sich mit ihm schlagen, oder ihn, als ihren Herrn, was er in der That wäre, anerkennen. Die Antwort war, man fürchte ihn nicht; wolle er sie zwingen, sich zu schlagen, so möchte er die Gräber ihrer Fürsten aufsuchen, und sich an denselben vergreifen. Daß er sich ihren Herrn genannt habe, das solle ihm übel bekommen. Wie endlich die Scythen glaubten, ihn auf dem rechten Flecke zu haben, schickten sie ihm, als Geschenk, einen Vogel, eine Maus, einen Frosch, und fünf Pfeile. Ein Kriegsgefangener erklärte den verborgnen Sinn. Werdet ihr, sagte er, nicht Vögel, welche in den Lüften davon fliegen, oder Mäuse, welche sich in die Erde verkriechen, oder Frösche, welche sich in Sümpfen verbergen: so seyd ihr Kinder des Todes, ihr fallt durch die Pfeile der Scythen. Daß letzteres nicht geschah, das hatte Darius, außer seinem schnellen Rückzuge, dem Zufall zu verdanken, daß ein Corps Scythen, welche sich der Brücke über die Donau bemächtigen, und ihm damit den Rückzug abschneiden sollten, einige Tage zu spät ankam, und daß die Kleinasiatischen Griechen bey dieser Brücke ihm Wort hielten.

Verdient hätte er es allerdings gehabt, sein väterliches Haus nicht wieder zu sehen.

Denn

Denn Tausende von schuldlosen Menschen hatten seiner Raubbegierde wegen ihr Leben verlohren; Tausende von Familien waren eines einzelnen Menschen wegen in Trauer und Elend versetzt. Indeß er sah sein väterliches Haus wieder, um den Anfang eines Krieges zu erleben, welcher am Ende seine Familie und seine Nation um die Herrschaft über Asien bringen sollte. Das war der Krieg mit den Griechen.

Die Griechen in Kleinasien waren der persischen Herrschaft müde, und harrten eines Mannes von Kopf und Herz, von Einsicht und Muth. Dieser fand sich im Aristagoras, welchen ein gewisser Hystiäus in Thätigkeit gesetzt hatte. Die Sache hing so zusammen. Hystiäus, Statthalter in der reichen Handelsstadt Milet in Kleinasien, fühlte sich unglücklich in der vorzüglichen Gnade seines Herrn. Darius wollte ihn immer um sich haben; Hystiäus hingegen fand dieses Zutrauen lästig; er sehnte sich nach Milet; denn hier hatte er zu befehlen. Aristagoras, welcher indeß die Regierung in Milet verwaltete, hatte einen unglücklichen Zug gegen eine benachbarte Insel gemacht. Er ward befehliget, die Kosten zu erstatten, oder seinen Kopf nach Susa zu bringen. Jenes konnte er nicht; dieses wollte er nicht, weil er würklich nur einen einzigen Kopf zu verliehren hatte. Er nutzte also die Stimmung der Gemüther, und steckte unter den Kleinasiatischen Griechen die Fahne des Aufruhrs auf. Hystiäus hatte ihm dazu gera-

then,

then, in der Hoffnung, unter dem Vorwande, den Aufruhr zu dämpfen, vom Hofe entlassen zu werden. Ganz Jonien nahm an der Empörung Theil, und Aristagoras reisete nach Athen und Sparta, um die europäischen Griechen in seine Sache zu ziehen. Mit den Athenern gelang es ihm. Diese hatten sich kurz vorher von der Tyrannei der Pisistratiden los gemacht. Hippias, des Pisistratus Sohn, war am Hofe des Darius mit Auszeichnung aufgenommen worden; die Athener fürchteten dessen Rückkehr an der Spitze eines persischen Heeres; und was alle Griechen besorgt machen mußte, Darius hatte seit dem Feldzuge gegen die Scythen, achtzigtausend Mann in Thrazien stehen lassen, und dieses Land, so wie Macedonien, gezwungen, ihm zu huldigen. Die Athener schickten den Rebellen in Kleinasien eine Flotte zu Hülfe; und ihre Truppen waren bey der Eroberung und Zerstörung der reichen Metropole von ganz Kleinasien, der Stadt Sardes, zugegen. Offenbar war also Darius von den europäischen Griechen angegriffen, und berechtiget, mit den Waffen in der Hand Genugthuung zu fordern. Auch fühlte er die ihm angethane Beleidigung so stark, daß er bey jeder Mahlzeit sich zurufen ließ, Herr, gedenke der Athener! In Sparta richtete Aristagoras nichts aus. Er zeigte hier eine metallne Tafel vor, auf welcher der Umkreis der ganzen Erde mit allen Meeren und Flüssen eingegraben war.

Diese

Diese Tafel ist die erste geographische Karte, deren die Geschichte erwähnt. Die Spartaner fragten, wie lange Zeit gehört dazu, nach Susa zu kommen? auf die Antwort, drei Monate, verbaten sie alle weitere Verhandlung, und blieben zu Hause.

Der Aufstand in Kleinasien endigte sich im vierten Jahre mit der Zerstörung der Stadt Milet. Bald darauf begann der Krieg mit den europäischen Griechen. Verschiedene Unterbrechungen mit eingerechnet, dauerte er fünf und vierzig Jahre *); würde aber schon im zehnten Jahre geendiget gewesen seyn, wenn die Griechen blos für Unabhängigkeit gefochten hätten. Das war freilich anfangs ihr alleiniger Zweck. Aber nach einigen erfochtenen Siegen reizte die Leichtigkeit, durch Seekaperei reich zu werden, zur Fortsetzung. Die endliche Entscheidung des Kampfes hing ab von der Uebermacht zur See. Diese verschafften sich die Griechen, namentlich die Athener. Die griechischen Völkerschaften standen in Masse auf; und so wie wir in unsern Tagen in Frankreich eine Million Krieger wie aus der Erde hervortreten sahen, so schuf die Noth eine griechische Marine, vor welcher die persische die Segel streichen mußte. Fünf Schlachten entschieden gegen die Perser, drei zu Lande, zwei zur See. Ganz zuverlässige Nachrichten von dem Kriege haben

*) J. d. W. 3490 bis 3535. Vor Chr. 493 bis 448.

haben wir nicht. Denn was wir davon wissen, oder zu wissen glauben, haben wir vom Herodot; persische Gegenberichte fehlen gänzlich. Herodot aber schrieb zur Verherrlichung seiner Griechen, übertrieb zum Erstaunen, wie ich euch an einzelnen Beyspielen zeigen werde, und log, wie unsre Zeitungsschreiber. Stellt euch vor, nach tausend Jahren wären von dem letztern Kriege des halben Europa mit Frankreich keine Nachrichten da, als entweder die französischen, oder die gegenseitigen. Wie durchweg falsch müßte dann eine aus diesen einseitigen Berichten geschöpfte Geschichte dieses unvergeßlichen Krieges ausfallen! Gerade in demselben Falle befinden wir uns itzt in Ansehung jenes persisch-griechischen und vieler anderer Kriege. Indeß man muß vorlieb nehmen mit dem, was man haben kann.

Fünf Schlachten, sagte ich, entschieden für die Griechen. Die erste war die Schlacht bey Marathon *), einem kleinen Orte in Attika, ungefähr vier Meilen von Athen. Wenn ihr dem Herodot glaubt, so schlugen in diesem Treffen zehntausend Athener nebst tausend Platäern **) ein Heer von einhundert zehntausend Mann. Datis und Artaphernes hießen die persi-

*) J. d. W. 3494. Vor Chr. 493. am 29. September.

**) Platää war ein kleiner Freystaat in Böotien.

persischen Heerführer; bey den Athenern zeichneten sich aus Miltiades, Themistokles, Aristides; aber den Oberbefehl führten Kallimachus und Stesilaus. Anfänglich siegten die Perser im Mitteltreffen, als sie aber zu hitzig vordrangen, wurden sie überflügelt. Sie sollen sechstausend vierhundert, die Athener nur einhundert zwei und neunzig Mann verlohren haben. Wären jene würklich hundert und zehntausend Mann stark gewesen, so hätte ein solcher Verlust sie schwerlich bestimmen können, über Hals über Kopf sich einzuschiffen. Doch segelten sie auch nicht gerade nach Asien zurück; sie versuchten Athen zu überrumpeln. Aber Miltiades war ihnen durch einen schleunigen Marsch zuvorgekommen. Er langte bey der Stadt an, eben als die feindliche Flotte vor dem Hafen erschien.

Eine Folge des Unglücks bey Marathon war allgemeiner Aufstand in Aegypten. Darius starb über den Rüstungen, und nahm das Lob mit sich, ein sanfter Herr gewesen zu seyn. Seinem Betragen gegen die griechischen Kriegsgefangenen, deren viele Tausende von den weggenommenen Inseln weggeführt waren, und an welchen er seinen Verlust bey Marathon, und eine vorhergegangene Ermordung seiner Herolde in Athen und Sparta nicht rächte, läßt Herodot Gerechtigkeit wiederfahren.

Xerxes der Erste, Sohn und Nachfolger des Darius, bezwang die rebellischen Aegypter, und machte nun zur Eroberung Griechenlands

Anstal

Anstalten, deren gleichen in der ganzen Weltgeschichte nicht zum zweitenmal vorkommen. Wie viel, oder wie wenig davon Herodot gemacht habe, das läßt sich itzt nicht bestimmen. Aber Uebertreibung im Ganzen springt in die Augen. Was ich nun erzählen werde, für dessen Wahrheit haftet allein jener panegyrisirende Geschichtschreiber.

Mardonius, des Großherrn Schwager, spielt die Hauptrolle, und leitet die ungeheure Unternehmung. Sie galt alle Griechen in Europa, auch die in Sicilien, gegen welche mit Karthago ein Bund abgeschlossen ward. Nachdem man vier Jahre mit den Rüstungen zugebracht hatte, versammelte sich das Heer in den Ebenen bey Sardes, von wo es nach den Hellespont vorrückte. Eine Flotte von zwölfhundert und sieben Triremen, oder Galeeren mit drei Reihen Ruderbänken *), und dreitausend Transportschiffen, segelte durch einen Kanal, hinter der Spitze des Kap Athos. Seht hier auf die Karte! der Insel Lemnus gegenüber liegt das Vorgebürge Athos; einige Jahre vorher hatte die persische Flotte bey Umschiffung desselben durch Sturm viel gelitten; demselben Unglück nicht zum zweitenmal ausgesetzt zu werden, ließ Xerxes diesen Kanal graben, von welchem heutiges Tages keine Spur zu sehen ist.

Da die Perser aus ihren Absichten weiter kein Geheimniß machten, so hatten die Grie-

 chen

*) Jede Galeere führte zweihundert Mann.

chen Zeit gehabt, sich zu rüsten. Weil aber nicht jedes Volk bey der gemeinschaftlichen Gefahr gleich viel, und gleich früh zu wagen hatte; so kam keine allgemeine Verbindung Aller zu Stande. Was in der Art geschah, und was zureichte, Griechenland zu retten, war das Werk des Themistokles, eines Mannes von vielem natürlichen Menschenverstande, von Gewandtheit des Geistes und Thätigkeit. Aber das letzte Ziel seines Strebens war, Athen zum ersten Staat unter allen Griechen, und sich in demselben zum ersten Manne zu erheben. Er hatte gleich nach dem ersten Einfalle unter Darius seine Landsleute, die Athener, überredet, gewisse Einkünfte aus Bergwerken, welche bisher Kopf vor Kopf unter die Bürger vertheilt wurden, der Errichtung einer Flotte zu widmen. Und dieses geschah mit solchem Eifer, daß schon in der ersten Schlacht die Hälfte der vereinten griechischen Seemacht aus atheniensischen Schiffen bestand. Themistokles that mehr; er vorzüglich betrieb eine allgemeine Conföderation, welcher aber die Thessalier, Argiver und die Griechen in Sicilien nicht beytraten. Die Thessalier nicht, weil sie dem ersten Anfalle der Feinde ausgesetzt wären, also gleich anfangs von einer beträchtlichen Macht unterstützt werden müßten, welche man ihnen nicht geben konnte, ohne die Hauptmacht zu vereinzeln. Die Argiver hatten kurz vorher in einem Kriege mit ihren Nachbarn sechstausend Mann eingebüßt. Und die Griechen in Sicilien,

an deren Spitze Gelon, Tyrann von Syrakus stand, verlangten, daß dem Gelon der Oberbefehl entweder zu Wasser, oder zu Lande, zugestanden würde. Unter dieser Bedingung wollten sie mit dreißigtausend Mann im Felde, und mit zweihundert Galeeren in See erscheinen. Aber der spartanische Abgeordnete antwortete dem Gelon trocken weg: Soldaten brauchen wir, nicht einen Feldherrn. Willst du Griechenland Hülfe leisten, so mußt du unter unsern Befehlen stehen; willst du befehlen, so behalte deine Soldaten.

Xerxes war an den Hellespont gerückt. Hier, bey den alten Dardanellen, sonst Sestos und Abydos genannt, wo die Meerenge nur achthundert fünf und siebzig geometrische Schritte breit ist, ward eine Brücke geschlagen. Man legte zwei Reihen Schiffe neben einander vor Anker. Von einem Ufer zum andern zog man Taue; darauf legte man Balken, auf die Balken Erde, und an den Seiten wurden Barrieren gezogen. Sieben Tage und sieben Nächte brachten die Kriegsvölker zu, über die Meerenge zu setzen; das Gepäck aber einen ganzen Monat. Aber es war auch ein Heer, wenn ihr dem Herodot glauben wollt, das seines gleichen niemals gehabt hat; zahlreicher als alle Heere, welche in den letzten Jahren zur Vertheidigung Frankreichs aufgestanden sind, zusammen genommen. Die Zahl der Krieger, welche acht und vierzig Völkerschaften, von In-

dien

dien und der Bucharey her bis zu den Inseln im Archipel, gestellt hatten, und welche über die Brücke gingen, war — siebzehnhundert tausend Mann Fußvolk, achtzigtausend Mann Reuterei. Aber mit Einschluß der Seetruppen und den Corps, die in Europa dazu stießen, stieg die Zahl über drittehalb Millionen. Rechnet dazu die Menschen beym Gepäck, und was sonst großen Herren nachzieht, so kommen an fünf Millionen, und drüber, heraus. Wo wären, bey allen nur erdenklichen Anstalten, für fünf Millionen Mäuler und Mägen die unentbehrlichsten Nahrungsmittel hergekommen? Das Landheer drang durch Thrazien, Macedonien und Thessalien nach Hellas vor; die Flotte, welche Phönizier, Aegypter und Kleinasiaten gestellt hatten, sollte sich dem Peloponnes nähern.

Die Griechen berathschlagten noch zu Korinth, als Xerxes schon in Thessalien stand. Ihr Heer war noch nicht beysammen; siebentausend Mann eilten, den Paß bey Thermopylä zu besetzen. Unter diesen befanden sich dreihundert Spartaner. Leonidas, ihr König, führte sie zum Tode. Den Tag vor ihrem Ausmarsche, feierten sie mit ihren Verwandten in Sparta ihr Leichenbegängniß. Zahllos wogten die feindlichen Schaaren heran. Ihre Pfeile, sagte ein Grieche dem Leonidas, werden die Luft verfinstern, die Sonne verdunkeln — Desto besser, erwiederte Leonidas, wir fechten alsdann im Schatten. Xerxes both ihm die

Statt-

Statthalterschaft über ganz Griechenland an; er schlug sie aus. Nun ließ Xerxes ihm seine Waffen abfordern; hole sie dir, war die Antwort. Zwei Tage hinter einander griffen die Perser vergeblich an; die Griechen mit ihren großen Schilden und Lanzen standen unbeweglich; jeden Gefallenen ersetzte sogleich sein Hintermann. Aber siehe da! ein Elender, selbst vom griechischen Geblüte, Namens Epialtes, zeigt den Persern einen Fußsteig über das Gebürge, auf welchem sie den Griechen in den Rücken kommen konnten. Nun blieb weiter keine Wahl übrig, als davonziehen, oder sterben. Leonidas überredete die übrigen Truppen, abzumarschiren, und sich andern Gefechten, von welchen ein heilsamerer Erfolg zu erwarten wäre, aufzusparen. Ihm und den Seinigen erlaubte das vaterländische Gesetz nicht, zu weichen. Etwan siebenhundert Thespier nahmen den Antrag nicht an, und gegen tausend Thebanern ward der Abzug nicht verstattet, weil sie der Treulosigkeit, eines heimlichen Verständnisses mit den Persern, verdächtig waren. Leonidas ließ die Seinigen ihre letzte Mahlzeit halten, und brach in der folgenden Nacht aus dem Hohlwege heraus in die unübersehbare, mit feindlichen Heeren bedeckte, Ebene. Hier sollte Xerxes mitten unter seinen zehntausend Unsterblichen *) niedergestoßen werden; das Gemetzel war fürchterlich;

gegen

*) So hieß ein auserlesenes Corps, weil jeder abgehende Mann sogleich ersetzt werden mußte.

gegen Morgen wurden die Griechen überwältiget; nur allein Thebaner wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Sparta belohnte seine Krieger spartanisch. Da wo sie gefallen, ward eine Inschrift gesetzt: Wanderer, hier liegen dreihundert Spartaner! sie haben ihre Schuldigkeit gethan.

Der Paß stand nun dem Feinde offen; aber seiner Vertheidigung hatten die Griechen keinen geringen Theil ihrer Rettung zu danken. Nicht allein gewannen sie damit Zeit, ihre Landmacht zusammen zu ziehen, und das Beste ihrer Habe tiefer in den Peloponnes zu flüchten: die Tapferkeit, mit welcher Spartaner und Thespier gefochten hatten, würkte schnell und heftig, gleich einem elektrischen Stoße, auf alle Griechen. In ganz Hellas stand alles in Masse auf; man verließ Dörfer und Städte; man wollte lieber missen, was sich auf der Stelle gegen Uebermacht nicht vertheidigen ließ, als es unter fremder Abhängigkeit besitzen. Die griechische Flotte hatte ihre Stellung in der Meerenge zwischen Euböa, oder Negroponte, und dem festen Lande, bey dem Kap Artemisium genommen; die persische aber, ehe sie der griechischen zu Gesichte kam, vierhundert Galeeren durch Stürme verlohren. Beide Flotten schlugen sich mit gleichem Vortheile. Nach der Wegnahme des Passes bey Thermopylä segelte die griechische zurück nach der Küste von Salamis. Diese Insel liegt Eleusis gegenüber, und bildet eine

ziemlich

ziemlich große Bucht, in welche zwei Meerengen führen, eine nach Attika, die andere nach Megara hin *). Am Ausgange jener ging die persische Flotte vor Anker. Die persische Landmacht war durch Phocis, Böotien und Attika vorgerückt; Platea, Thespiä, Athen nebst vielen andern Ortschaften lagen in Schutt und Asche; das griechische Landheer hatte sich am korinthischen Isthmus verschanzt, den Eingang in den Peloponnes zu sperren. Hellas war seinem Schicksale preißgegeben. Die griechische Flotte, dreihundert sechs und sechzig Triremen stark, wozu die Athener einhundert und achtzig, die Korinther vierzig, die Aegineter **) dreißig, die Lacedämonier sechzehn gestellt hatten, stand unter dem Oberbefehle des Eurybiades, eines Spartaners. Die meisten Seekapitains waren der Meinung, sich nach der Landenge herunter zu ziehen, nach welcher hin itzt das feindliche Landheer anrückte. Themistokles war überzeugt, Griechenland könne nur allein durch einen entscheidenden Sieg zur See gerettet werden. Denn, entfernte sich die Flotte von ihrem dermaligen Posten, so würde nicht nur Salamis, wohin die Athener ihre Habe und Gut, Weiber und Kinder geflüchtet hatten, die Insel Aegina und die Stadt Megara verlohren seyn, zwei Bundesgenossen, welche zusammen für die gemein-

*) Ich erinnere wieder an geographische Karten, welche bey solchen Erzählungen zur Hand seyn müssen.

**) Aegina ist eine Insel im Archipel.

meinschaftliche Sache funfzig Triremen ausgerüstet hatten; sondern es würden auch die einzelnen Geschwader nach Hause eilen, zu den Städten, welchen sie angehörten, und wenn auch nicht sogleich einzelne Städte mit dem Feinde unterhandeln möchten, so würde doch die griechische Seemacht längs den Küsten des Peloponnes vereinzelt, und damit eine sichre Beute der feindlichen seyn. So gegründet dieses Urtheil war, Themistokles ward überstimmt; der Rückzug ward auf den folgenden Morgen beschlossen *). Themistokles sann auf ein Mittel, die Griechen wider ihren Willen zum Treffen zu zwingen. Er fand es. In der Nacht schickte er einen treuen Mann, Namens Sikinus, einen Sklaven, dem Themistokles aber die Aufsicht über seine Kinder anvertraut hatte, an das nächste persische Schiff. Themistokles, so sagt Sikinus zum Befehlshaber desselben, läßt dem großen Könige wissen, er nebst andern Befehlshabern ist entschlossen, sich zu unterwerfen; die übrigen Schiffe wollen mit Anbruch des Tages davonsegeln; sperrt ihr ihnen noch in dieser Nacht die Ausgänge aus der Meerenge, so ist bey der Uneinigkeit unter den griechischen Schiffskapitains die Flotte euer, und der Krieg zu Ende.

Xerxes

*) Aïnesiphilus, ein Athener, hatte zuerst den Themistokles auf die schlimmen Folgen aufmerksam gemacht, wenn die Flotte nach dem Isthmus zurückschiffen, und allenfalls daselbst ein allgemeines Treffen wagen wollte.

Xerxes nimmt die Bothschaft als einen Wink der Gottheit an. Ehe noch der Tag graut, zeigen sich an allen Ausgängen persische Geschwader; die Griechen müssen schlagen, weil sie ohne Schlacht nicht zurück können, und — sie siegen. Es war der zwanzigste Oktober *), an welchem Tage die Griechen durch die Schlacht bey Salamis die Obermacht zur See errungen. Noch ein Sieg zu Lande, und Griechenland war gerettet. Nach Herodots Angaben haben dreihundert sechs und sechzig griechische Triremen gegen zwölfhundert und sieben feindliche gefochten; die Perser mehrere Hunderte, die Griechen nur vierzig verlohren. Der erste Preiß bewiesener Tapferkeit ward den Aeginetern, der zweite den Athenern zuerkannt. Bey der persischen Flotte hatten die Phönizier am tapfersten gefochten, und an derselben Spitze Arabignes, ein Bruder des Großkönigs.

Aber aus welchen Gründen konnte Themistokles so zuversichtlich auf Sieg rechnen, daß er so hartnäckig darauf bestand, die ganze vereinigte Flotte zum Treffen zu bringen? die Griechen hatten den Vortheil des Kampfplatzes; sie fochten in einer Meerenge, wo der Feind nicht mehr Schiffe in Linie bringen konnte, als sie bey ihrer dreifach geringeren Zahl. Ja selbst die Menge seiner Schiffe mußte ihm nachtheilig werden, da sie schnelles und leichtes Manövriren hinderten. Dann kannten die feindlichen Seekapitains

Grund

*) J. d. W. 3504. Vor Chr. 479.

Grund und Boden, jede Untiefe, jede Klippe weit weniger, als die Griechen, die hier zu Hause waren. Endlich rechnete Themistokles darauf, daß die Kleinasiatischen Griechen gegen ihre Brüder nicht vollen Ernst brauchen würden. Daß ein Theil derselben vorsätzlich seine Schuldigkeit nicht gethan habe, kann selbst Herodot nicht ganz verbergen; so wie den Umstand, daß die Unbehülflichkeit vieler Schiffe und der Wind dem Feinde sehr nachtheilig gewesen sey.

Die Griechen hatten gesiegt; aber sie hatten den Feind nicht dermaßen geschlagen, daß sie nicht einige Tage darauf ein zweites Treffen hätten erwarten müssen. Denn sie konnten es der feindlichen Flotte nicht wehren, ihre Stellung an demselben Orte, wo sie vor dem Treffen vor Anker gelegen, zu nehmen. Allein Xerxes beschloß, mit der Flotte und einem Theile des Landheeres nach Asien zurück zu kehren. Mardonius, welcher zum Kriege vor andern gerathen hatte, übernahm es, die Bezwingung Griechenlands mit dreihundert tausend Mann zu vollenden. Vielleicht bestimmte den Großherrn Mangel an Lebensmitteln; vielleicht die Besorgniß, die Griechen in Kleinasien möchten feindselig gegen ihn aufstehen; vielleicht Meuterei auf der Flotte. Genug, die persische Flotte beschäftigte sich im folgenden Jahre allein damit, die Küsten von Jonien zu decken, und die dortigen Griechen zu beobachten.

Mardonius mit der Landmacht war nach Thessalien in die Winterquartiere gegangen. Er both den Athenern Ersatz alles Schadens an, wenn sie von dem Bunde sich trennen wollten. Man verwarf den Vorschlag. Bringe den Mardonius, so sagte Aristides in voller Rathsversammlung dem Abgeordneten, zur Antwort: so lange jenes Gestirn — er zeigte nach der Sonne hin — seine ihm vorgezeichnete Bahn verfolget, so lange werden die Athener den König der Perser mit Rache verfolgen! Rache schreien ihre verheerten Felder, ihre in Asche verwandelten Tempel. Und die Athener hielten Wort! Mardonius rückte nun zum zweitenmal über Böotien nach Attika und verheerte das Land weit und breit. Die Griechen stellten ihm hundert und zehntausend Mann entgegen; er ging nach Böotien zurück, freiere Ebenen zu gewinnen, und hier verlohren die Perser, weil sie ihre vortheilhafte Stellung aus übergroßem Muthe verlassen hatten, weil Artabazus aus Neid und Eifersucht über den Oberbefehlshaber mit vierzigtausend Mann dem Gefechte müßig zusah, und jener selbst zu früh den Tod des beherzten Mannes starb, die Schlacht bey Platää. Sie ward geschlagen am 22sten September *). Der Preiß des Tages gebührte den Spartanern, welche Pausanias, Vormund ihres minderjährigen Königs, anführte. Weil aber die

Athener

*) J. d. W. 3505. Vor Chr. 478.

Athener gleichen Anspruch daran machten, so gestand man ihn, um innern Krieg zu vermeiden, einem Dritten, den Platäern zu. Denn schon itzt zeigte sich zwischen Athenern und Spartanern jene Eifersucht, welche ganz Griechenland nachher zu Grunde gerichtet hat.

An demselben Tage erfochten die Griechen einen zweiten Sieg bey Mykale, einem Vorgebürge von Jonien. Die dasigen Griechen standen auf dem Punkt, sich zu empören; diese Empörung zu beschleunigen, dadurch, daß die persische Flotte von der Küste weggeschlagen würde, erschien eine griechische Hülfsflotte, vom Spartaner Leotychides und dem Athener Xantippus angeführt. Aber die Perser hatten ihre Schiffe ans Land gebracht; die Schlacht ward also auf dem festen Lande geliefert; nach welcher die Jonier sich gegen den Großherrn öffentlich erklärten. Man erzählt, die Griechen bey Mykale hätten im Anfange des Treffens von dem Siege bey Platäa Nachricht gehabt. Bey Platäa hatte man sich am Morgen geschlagen; bey Mykale schlug man sich am Abend desselben Tages.

Funfzehn Jahre hatte der Krieg gedauert, und er wäre geendiget gewesen, hätten nicht die Griechen, vor andern die Athener, bey Fortsetzung desselben ihre Rechnung gefunden, und eben sowohl entschädiget, als gerächt seyn wollen. Aber, wodurch waren denn die Perser, unter Cyrus das tapferste Volk in ganz Asien,

so

so sehr ausgeartet, daß sie bey der äußersten Anstrengung ihrer Kräfte, der griechischen Ueberlegenheit weichen mußten? Ausgeartet waren sie wol nicht; sie fochten einzeln und Schaarenweise, wovon Herodot selbst Beyspiele genug anführt, mit Löwenmuth. Aber sie hatten in diesem Kriege Alles gegen sich, was nur immer einer großen, aus ungleichartigen Theilen zusammengesetzten Macht in einem entlegenen Lande verderblich werden kann. Wenn die Angabe des Herodot auch nur zur Hälfte wahr ist, so war das persische Heer doch immer eine ungeheure Masse, die sich nur langsam bewegen, und schwer regieren ließ; ein Gemisch von Menschen verschiedener Lebensart, von verschiedenen Waffen und Sprachen, welche einander unmöglich verstehen konnten. Perser und Meder, am Leibe und an den Beinen geharnischt, fochten mit kurzen Spießen, großen Bogen und Dolchen; Assyrer mit hölzernen, vorn mit Eisen beschlagenen Keulen; Scythen mit Beilen und Streitäxten; Indier in baumwollenen Kleidern mit Bogen und Pfeilen von Rohr; Kaspier, in Pelze gehüllt, mit Bogen und Säbel; afrikanische Neger mit krausen Haaren, eine Löwen- oder Pardelhaut übergeworfen, und am Leibe halb weiß, halb roth angestrichen, führten vier Ellen lange Bogen, Spieße mit einem Rehhorne an der Spitze und beschlagene Keulen; und so hatte fast jeder Trupp der acht und vierzig Völkerschaften, aus welchen, Herodots

dots Aussage nach, das Heer ausgehoben war, seine eigene Art von Schildern, Pfeilen und Spießen. Sechs Feldmarschälle führten den Oberbefehl; wie hätte unter solchen Umständen jene Subordination, jene Einheit in allen Bewegungen statthaben können, an welche doch so oft der Sieg gebunden ist? Hellas, wo die Hauptmacht vorrückte, ist ein gebürgiges Land, die Perser konnten hier von ihrer Reuterei nicht immer und gehörig Gebrauch machen. Die Seemacht hatten unterjochte Völkerschaften stellen müssen, welchen das Glück ihrer Besieger zum Theil gleichgültig, zum Theil verhaßt war. In der entscheidenden Seeschlacht bey Salamis war Verrätherei im Spiele, und am Ende fochten selbst die Perser nicht in dem Sinne, wie Griechen, für ihren väterlichen Heerd! Diese konnten sich nicht schlagen lassen, ohne Freiheit und Alles zu verliehren; jenen blieb im schlimmsten Falle der Weg zur Heimath offen.

Dem persischen Reiche war durch den griechischen Krieg eine unheilbare Wunde geschlagen, weil seitdem nicht allein Aegypten sich empört, sondern mitten im Innern des Reichs ein Aufstand nach dem andern ausbricht. Für die Griechen hingegen fängt itzt ihre schöne glorreiche Periode an, sie machen ihren Namen unsterblich in mehr als einer Art des Ruhms. Bey Platäa hatten sie das feindliche Lager erstürmt; die Beute war unermeßlich; der Seekrieg verschaffte von Tag zu Tag neue Reichthümer. Die Krie-

ger,

ger, welche bey Platäa gefallen waren, erhielten Denkmäler, und nach einem Vorschlage des Aristides ward von der gesammten Generalität folgender Schluß gefaßt: „Alljährlich schicken die griechischen Völker Abgeordnete nach Platäa, welche daselbst mit feierlichem Opfergepränge das Andenken der im Treffen Gefallenen erneuern. Alle fünf Jahre werden daselbst öffentliche Spiele und das Fest der Freiheit gefeiert. Die Platäer, beschäftiget mit Gebeten für das Wohl Griechenlands, sollen als eine der Gottheit geweihte und unverletzliche Nation angesehen werden.„ Der Krieg gegen die Perser ward nicht von allen Griechen, sondern von den Athenern und derselben Bundesgenossen dreißig Jahre fortgesetzt, und durch einen sehr ruhmvollen Frieden geendiget *). Der Großherr erkannte die Unabhängigkeit der Jonier in Kleinasien; versprach kein bewaffnetes Schiff in das Meer, von Phaselis in Pamphylien an, bis an den Eingang ins schwarze Meer kommen zu lassen, und seine Landtruppen drei Tagemärsche weit von diesen Küsten entfernt zu halten. Cimon hatte durch sein Kriegsglück dem Artaxerxes Langhand, oder dem Löwen mit der langen Tatze, diesen Frieden abgezwungen.

Hier laßt uns, indeß im persischen Reiche die Regierung mit Empörungen kämpft, deren ein-

*) J. d. W. 3535. Vor Chr. 448.

einzelne Hererzählung für euch weiter keine Bedeutung haben kann, zur Geschichte der Griechen übergehen. Denn Griechen treten nun als das erste Volk in der allgemeinen Geschichte auf; Griechen sprengen den Koloß persischer Uebermacht, und zwingen zum erstenmal Asien, sich unter Europa zu beugen. Griechen erringen den ersten Preiß in mehr als einer Art des Ruhms.

Mit dem persischen Kriege, sagte ich, hebt bey den Griechen die glorreiche Periode ihrer Geschichte an, und dauert einige sechzig Jahre. Da treten Bürgerkriege ein, welche alle politische und moralische Kräfte zu Grunde richten, und von allem Ruhme nur den übrig lassen, in Künsten, Wissenschaften und feinen Manieren das erste Volk auf Erden gewesen zu seyn. Jener glühende Patriotismus, welcher etwas mehr war, als Vorliebe des Esels zur Krippe, in welcher er sein Futter zu finden gewohnt ist; jener durch alles Volk verbreitete Gemeingeist, welcher einzelnes Wohlseyn, Gut und Blut für das allgemeine Beste so willig hingiebt; jener unbezwingbare Muth, welcher nie fragt, wie stark des Vaterlands Feind sey, sondern wo er stehe? alle diese glänzenden Eigenschaften waren von Noth erzeugt, durch Erziehung und gemeinschaftliche Einrichtungen und Anstalten genährt worden, und der gewaltige Einbruch eines Reichsfeindes hatte ihnen einen Schwung gegeben, der auf ein halbes Jahrhundert zureichte,

sich

sich zu erhalten. Von den ältesten Zeiten her waren die noch kleinen Völkerschaften in Cantons, diese in größere Conföderationen zusammen getreten. Selbstvertheidigung gegen fremden Raubgeist und innere Unterdrückung hatte das Band der Vereinigung geknüpft; eine und dieselbe Sprache, eine und dieselbe Religion, innig vereint mit vier Nationalfesten, hatte es enger zusammengezogen, und um alle Völker griechischer Zunge geschlungen. Zwar fand bey den Griechen im Peloponnes und in Hellas, bey der Verschiedenheit ihrer Regierungsformen und politischen Absichten, ein verschiedenes Interesse statt. Allein diese Verschiedenheit hinderte nicht das Zusammentreten Aller, sobald es einen gemeinschaftlichen Griechenfeind galt. Alle Griechen nahmen an dem Ruhme der Helden, welche vor Troja gefochten hatten, als an einem gemeinschaftlichen Erbe, Theil. Homers Gesänge, jener Helden unvergängliches Denkmal, hörte der Grieche von Kindesbeinen an, bey allen feierlichen Gelegenheiten. Auf öffentlichen Plätzen, in den Tempeln, und wo sonst eine vaterländische rühmliche That geschehen war, weckten Bildsäulen, Altäre und andere Erinnerungsmale sein Gefühl für Vaterlandsruhm, und was den Säumenden auf der Bahn der Ehre unwiderstehlich vorwärts trieb, das waren die öffentlichen Kampfspiele, vor allen die Olympischen. Sie waren mit der Landesreligion innig vereint, und wir können uns bey un-

sern Sitten, Staatsverfassungen und Denkungsart schwerlich eine ihrer Würde gemäße Vorstellung von der Sache machen. So viel auch der Mensch als Mensch, der Staatsbürger als Staatsbürger dabey gewonnen haben mag, ihre Wiederherstellung läßt sich nur in Republiken als unschädlich denken. Denn wenn auch ihr erster Zweck Erhöhung des Gefühls für Tapferkeit, für Vaterlandsruhm jeder Art, und für einen Nationalismus war, welchen sich Völker, die von Fabriken und ähnlichen Handarbeiten leben, nicht vorstellen können: so war doch zugleich ein solches Gefühl persönlicher Freiheit nothwendige Folge derselben, welches unsere Regierungsformen schlechterdings nicht vertragen können. Etwas Aehnliches hatte der europäische Adel noch vor einigen Jahrhunderten an seinen Turnierspielen, aber eben darum, weil sie ihm zu viele Kraft zum Widerstande verliehen, brachte sie eine kluge Fürstenpolitik außer Uebung. Denn indem diese Ritterspiele dem Adel eines Landes die Gelegenheit gaben, so oft er wollte, sich rechtlicher Weise zu versammeln: so blieb er in einer engen Verbindung, welche ihn eben sowohl zur Widersetzlichkeit gegen gute, als gegen schlechte Maaßregeln der Landesregierung stärkte. Das im Vorbeygehn! Wenn ihr auch zuweilen eine Sache, wovon ich spreche, nicht so ganz versteht, laßt euch das nicht irren, Kinder! ihr sollt mein Buch mehr als einmal lesen. Könnt ihr doch selbst in euren Religions-

ligionsbüchern vieles nicht verstehen, als nach wiederholtem Lesen in Zwischenräumen von mehrern Jahren! das allerverständlichste Buch ist deshalb nicht das beste Buch!

Nun eingelenkt ins Geleiß, zu den öffentlichen Kampfspielen der Griechen. Außer den Spielen, welche in einzelnen Städten jährlich zur Vorübung, oder zum Andenken an besondere Begebenheiten und Männer gefeiert wurden, nahm ganz Griechenland Theil an den Pythischen *) bey Delphi, den Isthmischen **) bey Korinth, den Nemäischen ***) und den Olympischen. Eine Beschreibung der letztern gilt für die übrigen.

Hier in dem kleinen Ländchen Elis lag die Stadt Olympia, von welcher diese Kampfspiele benannt sind. Aber nicht die Olympier, sondern die Bürger der Stadt Elis führten die Anordnung. Das Ländchen Elis ward Jahrhunderte lang von allen Griechen als ein Heiligthum des Jupiters, oder höchsten Gottes, angesehen, das kein zum Kriege gewaffneter Mann betreten durfte. Führte der Weg unvermeidlich durch, so mußten an der Grenze die Waffen niedergelegt werden. Wenn die Zeit der Spiele sich näherte, ruften Herolde für ganz Griechenland einen

*) So genannt von der Stadt Delphi, welche auch Python hieß.

**) Von dem Isthmus bey Korinth, wo sie gefeiert wurden.

***) Genannt von einer Gegend im Lande der Argiver.

einen allgemeinen Landfrieden aus. Acht Vorsteher der Spiele und Richter, gewählt durchs Loos aus den Eliern, versammelten sich zehn Monate vorher, um sich selbst mit ihren Pflichten genau bekannt zu machen, die nöthigen Anstalten zu treffen, und die Kämpfer zu üben. Die Feier fiel gegen das Ende des Julius, dauerte fünf Tage, und fing des Abends mit Opfern und andern gottesdienstlichen Handlungen an, welche beynahe bis zum Anbruch des ersten Kampftages fortdauerten. Die Rennbahn bestand aus zwei Theilen; der eine, Stadium genannt, ein Straßendamm, neun und vierzig rheinländische Ruthen lang, war für die Kämpfe und Wettläufe zu Fuß bestimmt; der andere, oder der Hippodromus, für die Wettrennen zu Pferde und Wagen. Er hielt neun und vierzig rheinländische Ruthen in der Breite, und noch einmal so viel in der Länge. Die verschiedenen Arten der Kampfspiele waren das Laufen; das Rennen zu Pferde; das Rennen zu Wagen, mit zwei und mit vier Pferden bespannt; das Ringen; der Faustkampf; das Pankratium; das Springen; das Schleudern der Wurfscheibe, und das Spießwerfen. Beym Ringen waren keine Streiche erlaubt; die Athleten *) mußten einer den andern zu Boden werfen, indem sie sich gegen einander stemmten, und einander umschlungen. Im Faustkampfe gingen die Klopffechter mit geballten und mit ledernen Rie-

men

*) Klopffechter, Ringer.

men umwundenen Fäusten auf einander los; hier mußte der Sieger seinen Gegner zu Boden schlagen, und dann noch so lange schlagen, bis der Ueberwundene seine Niederlage eingestand. Starb der Besiegte während des Kampfes, so ging der Sieger des Preißes verlustig. In England ist noch heutiges Tages ein ähnlicher Faustkampf üblich, man nennt es dort Baxen; und es geschieht auch da nicht selten, daß einer dem andern Augen und Zähne ausschlägt, ohne deswegen gesetzlich bestraft zu werden. Das Pankratium oder aller Kräfte Kampf, ist ein gemischter Kampf, ein Ringen, verbunden mit Faustschlägen. Nur fielen die Schläge weniger derb, weil die Fäuste nicht mit Riemen umwunden waren. Das Springen geschah nach dem Schall der Flöte; die Springer hielten Gegengewichte in den Händen, ihre Springkraft durch Kunst zu vermehren; manche Springer sollen funfzig Fuß weit gesprungen seyn. Die Wurfscheibe, oder der Discus, war aus Metall, oder Stein, von runder Gestalt; in der Mitte war ein Riemen durchgezogen; es galt hier das Weitwerfen; beym Spießwurf dagegen das Zieltreffen. Beym Faustkampfe, so wie beym Wettrennen zu Wagen, stand Gesundheit und Leben auf dem Spiele. Der Preiß war eine Krone von wilden Olivenzweigen; aber an diese Krone war Unsterblichkeit des Namens gebunden. Ein Sieger in den Olympischen Kampfspielen ward als der Stolz seiner Vaterstadt

stadt bewundert. Seine Mitbürger empfingen ihn unter einem Jubel und mit einem Triumphgepränge, bey welchem das Merkwürdigste dieses war, daß kein Lug statt hatte. Es war kein Te Deum, bey welchem die singende Gemeinde im Herzen jammert. War der Sieger unbemittelt, so gab ihm sein Vaterland eine Pension; in einigen Städten war er von allen Abgaben frei; in Sparta gestand man ihm den beneideten Vorzug zu, zunächst neben dem Könige in den Schlachten zu fechten. Ihr begreift leicht, daß diese Kampfspiele einen Nationalstolz, eine Schätzung körperlicher Kraft, Gewandtheit und persö licher Tapferkeit, und eine Anhänglichkeit an das Vaterland hervorbringen mußten, womit nach unsern Sitten und Einrichtungen sich nichts in Vergleichung stellen läßt. Das ist die schöne Seite der Sache. Daß beym Wagenrennen und Faustkampfe Menschen, zu einem weit höheren Zwecke, zur moralischen Ausbildung ihrer vernünftigen Natur geschaffen, Gesundheit und Leben vergeudeten, und das zuschauende Volk verwöhnt ward, mit Gleichgültigkeit, ja mit Wohlbehagen Blut fließen zu sehen, das ist die häßliche Seite. Daß es endlich verstattet war, auf eignen Pferden und Wagen fremde Waghälse wettrennen, und im Falle des Sieges sich den Preiß zusprechen zu lassen; das ist das Lächerliche bey der Sache. Das ist gerade so viel, als einem Admiral, der während einer Schlacht sich im untersten Schiffraume verkroch,

den

den Orden kriegerischer Tapferkeit zuerkennen. Ihr lacht — o dergleichen Ding ist mehrmals geschehen, geschieht noch, und man muß den Menschen weniger nach äußern Ehrenzeichen würdigen und schätzen, als nach seinen Handlungen und Gesinnungen. Man hat Beispiele, daß Männer mit vielen Ordensbändern, Sternen und Kreuzen unter des Nachrichters Händen ihr Leben beschlossen haben, und aufs Rad geflochten worden sind. Bey den Griechen war es bettelhafte Eitelkeit, welche sie verführte, abwesenden Eigenthümern schnellfüßiger Pferde und prächtiger Wagen einen Kampfpreiß zuzugestehen. Fremde Fürsten und Könige schickten ihr vierfüßiges Vieh, daß es ihnen Ehre erwerben möchte. Und diese bezahlten dann Dichter, den Ruhm ihres Viehes zu verherrlichen, und auf ihre hohe Person zurück zu werfen. So ein Dichter war Pindar, dem man es zum Ruhme nachsagen muß, daß er gerade heraus sagte, er lobe für baare Bezahlung. Wie er es anfing, einen solchen Menschen für das, was seine Pferde gethan hatten, zu loben, davon gebe ich euch hier eine Probe, ein Gedicht dieser Art auf.

Auf den Theron *),

Sieger zu Wagen in Olympia.

Cither gebietende Hymnen, welchen Gott, welchen Heros, welchen Mann wollen wir preisen?

*) Er war Fürst zu Agrigent in Sicilien.

sen? Zwar ist Pisa dem Jupiter heilig, und den Olympischen Kampf, seines Kriegsruhms Erstlingsopfer, gründete Herkules.

Aber itzt, mein Gesang, rausche laut ob seinem siegenden Wagenlauf, dem Theron, dem redlichen Gastfreund, der Stütze von Agrigent, ihm, dem Städtebewehrer und der Blüthe ruhmvoller Ahnen.

Mit regem Eifer mühten sie lange sich, bis sie den heiligen Sitz am Flusse gewannen [1]), und das Auge Siziliens wurden. Da folgte ein glücklicher Zeitlauf, der ihren Erbtugenden Reichthum und Ehre zuführte.

O du, Rhea's Gebohrner, Saturnius [2]), der du den Sitz des Olympus bewohnst, und der Kämpfe erhabensten lenkst! lächle heiter meinem Gesang, und gönne huldreich der Väter Gefilde auch noch den spätesten Enkeln.

Ungeschehen kann selbst die Zeit, des Weltalls Erzeugerin, weder den Ausgang der Thaten des Rechts, noch der Thaten der Ungerechtigkeit [3]) machen. Doch in Vergessenheit hüllt ihn das Glück, und von mächtiger Freude bezwungen stirbt der wüthende Jammer, wenn hohe Seligkeit aus dem Schooß der Gottheit herabsteigt.

Also

1) Akragas in Sizilien.

2) Jupiter, der Rhea und Saturns Sohn.

3) Das bezieht sich auf widrige Vorfälle im Leben Theron's.

Also erging es den schönthronenden Töchtern des Kadmus. Drückendes Unglück erduldeten sie. Dennoch sank der lastende Gram unter dem stärkeren Glück.

Zwar vom krachenden Donner zerschmettert starb Semele einst 4). Aber nun lebt sie unter den Göttern, mit wallenden Locken und ewig geliebt von Minerven.

Unbekannt ach! ist die Todesgrenze dem Sterblichen! unbekannt, ob einst ihm der Ruhebringende Tag, der Sonnen Sohn, mit unverdunkeltem Glanze verschwindet. Ach! es strudeln bald Ströme der Wonne, bald Ströme des Jammers dem Menschen dahin!

Also verlieh das Schicksal auch den Vätern des Theron fröhliches Glück und Götterseligkeit. Aber dann wandt' es auch wieder den Rücken, und führte Verderben über sie her, seit der Unglücksstunde, da Lajus, seinem Sohne begegnend, von ihm erschlagen ward 5). Da ward der alte Spruch des Pythischen Gottes erfüllt 6). Grimmigen Blicks ersah es die Furie, und würgte

4) Eine Tochter des Kadmus, sie wollte den Jupiter sehen, und ward vom Blitz gerührt.

5) Lajus war König von Theben, ein Ahnherr des Theron. Sein Sohn erschlug ihn auf offner Landstraße, ohne ihn zu kennen.

6) Das Orakel hatte es ihm vorhergesagt, daß er von seinem Sohne getödtet werden würde.

würgte durch Bruderkampf seinen krieg'rischen Stamm 7).

Doch blieb vom fallenden Stamm Polynices Thersander noch übrig, der im Jünglingskampf und Schlachtengewühl Ehre gewann, und der Adrastiden schützender Zweig ward.

Dieser Wurzel entsprossen verdient Aenesidamus Sohn Lieder des Lobs und Harfengesang. Denn zu Olympia empfing er den Siegespreiß, und zu Python und auf dem Isthmus theilt ihn mit ihm sein Bruder, da gemeinsamer Ruhm ihren zwölfmal ums Ziel geflogenen Wagen mit Blumen umwand.

Traun! wer zum Kampfe sich wagt; dem verscheucht der Sieg jegliche Sorge. Reichthum mit Tugend geschmückt beut itzt und itzt zu Biederthaten die Hand, und fördert den tief aufstrebenden Trieb. Aechten Schimmer strahlet dann er, ein funkelnder Stern, über den Helden hin. Wer so ihn besitzt, der schaut in die Zukunft hinaus, und weiß, daß dort die Rache des unbändigen Sinns der Abgeschiedenen harrt.

Jeden Frevel, hier in Jupiters Reiche verübt, richtet dort unten im Schattenreich Einer, der mit unerbittlichem Zwange sein Urtheil fällt.

Aber

7) Oedipus hatte 2 Söhne, Eteokles und Polynices, welche wegen der Herrschaft über Theben Krieg führten.

Aber den Redlichen strahlet dort, Nächte nicht minder als Tage, beständig die Sonne. Harmlos leben sie da, sonder Hungergefühl; wühlen nicht mit nervigtem Arm weder den Boden auf, noch die Wogen der See. Mit den Freuden der Götter lebt, wer nicht den Eidschwur der Treue brach, die thränenlose Ewigkeit hin; während der Blick vom nagenden Jammer der andern sich wendet.

Doch wem es gelang, hier und dort im dreimaligen Lebenszirkel [8]) sein Herz jedes Frevels rein zu bewahren — — vollendet hat der Jupiters Bahn zum Schlosse Saturns.

Hier umsäuseln linde Lüfte des Meers die Insel der Seligen. Hier blinken goldene Blumen auf den Auen, und herab von den glänzenden Bäumen, und im nährenden Bach. Kränze flechten sie draus, und umschlingen Locken und Arme damit.

Also entschied ihr Loos Rhadamanths unbestochener Richterspruch. Denn ihn wählte Allvater Saturn, der Rhea Gemahl, die ihren Thron hoch über die andern Götter erhebt, daß er zur Seite ihm säße.

Hier lebt auch Peleus und Cadmus [9]), und den Achill trug seine Mutter hierher, da sie

8) Das bezieht sich auf die Lehre von der Seelenwanderung.

9) Peleus war Vater des Achill, selig durch Rechtschaffenheit.

sie Jupiters Herz durch Flehen für ihn erweichte; für ihn, der den Hector zu Boden stürzte, Troja's festen unerschütterten Pfeiler.

Viel schnelle Pfeile rasseln im Köcher mir die Schulter hinab [10]). Nur dem Ohr des Verständigen hörbar schwirren sie hin, aber der Pöbel bedarf eines Deuters. Weis' ist, wen sein Genius lehrte. Aber wer von andern blos lernt, ist rüstig im Schwatzen, und krächzt, gleich Raben, umsonst gegen Jupiters göttlichen Vogel [11]).

Auf denn, mein Geist! auf, spanne den Bogen zum Ziel hin! Wen sollen sie treffen, die ruhmbefiederten Pfeile, aus Freundesherzen geschnellt? Hin nach Akragas [12]) ziel ich, und schwöre laut mit trugloser Seele, daß in Jahrhunderten nicht eine Stadt einen Helden gebahr, edleres Herzens für seine Freunde, und milderer Hand als Theron.

Zwar stand der Uebermuth rasender Männer mit Waffen der Ungerechtigkeit gegen ihn auf [13]), heult' ihm neidisch entgegen, und strebte, durch Bosheit sein Biederleben in Dunkel zu hüllen. Doch wenn des Meeres Sand der Zahl entfleucht — — wer vermag sie zu zählen,

10) Die Pfeile bedeuten Loblieder.

11) Der Adler.

12) Agrigent

13) Zwei Vettern, die den Theron bekriegten.

len, die Freuden all, die Theron andern verlieh?„ *)

Bey den Olympischen Kampfspielen merkt noch, daß sie nach Verlauf von vier vollen Jahren gefeiert, und zur Jahresrechnung gebraucht wurden. Man zählte nämlich die Jahre nach Olympiaden, und sagte z. B.: das geschah im ersten, zweiten, dritten, vierten Jahre der und der Olympiade. Die erste Olympiade fällt in das Jahr siebenhundert sechs und siebzig vor Christus. Bey Gelegenheit dieser Kampfspiele lasen Dichter und Geschichtschreiber ihre Schriften öffentlich ab; Mahler und Bildhauer stellten ihre Werke zur Beurtheilung auf; auch Tonkünstler ließen sich hören. Dem Besten ward auch ein Preiß öffentlich ertheilt.

Nun zur Geschichte! Als der persische Krieg begann, stand Athen nicht mehr unter der Regierung der Pisistratiden. Der eine, Hipparchus, war im vierten Jahre nach des Vaters Tode ermordet worden; der zweite mußte zehen Jahre später dem mächtigen Hause der Alkmäoniden weichen. Beide Brüder hatten zugleich fallen sollen, als Opfer der Rache für eine schändliche Beleidigung, welche zwei Jünglinge, Harmodius und Aristogiton, vom Hipparchus erlitten hatten. Aber Hippias ward damals durch seine Trabanten gerettet, welche den Harmodius niederhieben, und den

Aristo,

*) Die Uebersetzung ist vom O. K. R. Gedike.

Aristogiton entwaffneten. Er ward nun gefoltert, alle Mitverschworne zu nennen. Er bekannte auf mehrere, welche Hippias, ob er sie gleich bisher für seine besten Freunde gehalten hatte, hinrichten ließ. Als er noch mehrere angeben sollte, antwortete er den Peinigern: ich kenne weiter keinen Freund des Tyrannen; an der Verschwörung hatten die von mir angeschuldigten keinen Theil; aber als Freunde eines Tyrannen waren sie des Todes schuldig. Eine Freundin des Aristogiton, Namens Lâna, biß sich auf der Folter die Spitze ihrer Zunge ab, und machte es sich so unmöglich, von Schmerzen überwältiget, einen Mitschuldigen zu verrathen. Als hernach Hippias vertrieben war, setzten die Athener dem Harmodius und Aristogiton Ehrensäulen; ließen ihre That in Gesängen verewigen, und gebothen, daß niemals ein unfreier Mann ihre Namen führen sollte.

Auf die Vertreibung der Pisistratiden folgten nach und nach verschiedene Veränderungen in der Solonischen Constitution, welche zuletzt fast alle Regierungsgewalt dem großen Haufen, und durch diesen einzelnen Demagogen *) in die Hände spielten. Denn wo der gemeine Mann durch seine Handfestigkeit herrscht, da gelingt es einzelnen Menschen durch Ueberlegenheit ihres Geistes, oder durch Büberei, zuweilen

*) Inhaber der Volksgunst, und dadurch Führer desselben.

len durch ein bloßes Ohngefähr, ohne ihr Zuthun und Wollen, sich über Alle emporzuschwingen, über Alle auf die unumschränkteste Weise zu herrschen. Sind sie aber nicht klug genug, zur rechten Zeit zu sterben, so ist es in der Regel, daß sie eben so schnell von ihrer schwindelnden Höhe herabstürzen, und von denselben Händen zerrissen werden, welche sie emporhoben. Selbst das Gute, was solche Leute zuweilen thun, thun sie auf gesetzwidrige Art. Unter jenen Veränderungen, welche das öffentliche Verderben nach sich zogen, sind folgende anzumerken: 1) Die vier Stämme oder Gemeinden, welche alles Volk in Attika befaßten, wurden auf zehn Stämme vermehrt. Da nun aus jedem jährlich funfzig Männer in den Senat gewählt wurden, so stieg die Zahl der Senatoren auf fünfhundert. Hier ist Einheit im Berathschlagen, selbst Freiheit im Stimmen, unmöglich. Alles geschieht nach dem Willen einer Faction, und diese Faction läßt sich wieder von einigen Führern leiten. Faction liegt mit Faction in beständigem Streite; die Faction der Einsichtsvollen und Redlichen aber ist selten die zahlreichste, und, wäre sie es einmal zufällig, wegen der ihr eignen Bedenklichkeit in der Wahl der Mittel zu guten Zwecken, nicht die thätigste. 2) Da jeder Stamm in Rücksicht seiner innern Einrichtungen ein besonderes Ganzes für sich ausmachte, jeder seine eignen Gerichts- und Polizeybeamten, und Versammlungen hatte, das Volk aber alle Aem-

ter und Aemtchen vergab: so vergrößerte die Verwandlung der vier Stämme in zehen den Einfluß des gemeinen Mannes auf die Regierung der ganzen Republik, und anderthalb so viele Menschen, als vorhin, waren nun in Aemtern und Aemtchen mit größern oder kleinern Regierungssachen beschäftigt. Das erzeugte dann einen allgemeinen Hang zum Regieren, bey welchem das Regiertwerden ins Gedränge gerieth. So ging es den Franzosen mit ihren drei und achtzig Departements, fünfhundert vier und vierzig Districts, und den Tausenden von Municipalitäts-Regierungen. 3) Im persischen Kriege, nach der Schlacht bey Platäa, erhielten auch die Bürger aus der letzten Klasse, dem größern Theile nach wahre Sanculottes, den Zutritt zu allen Staatsämtern, selbst die Oberfeldherrenstelle nicht ausgenommen. Wenn sie sich nun gleich, der damit verbundenen Ausgaben wegen, zu den höhern Staatsbedienungen nicht drängten; so mußten doch seitdem die begüterten Bürger ihre Gunst weit theurer, als vormals, erschmeicheln und erkaufen. In wie fern nun bey Besetzung der höhern Stellen im Staate wahre Würdigkeit in Betrachtung kam, oder nicht? das läßt sich leicht errathen. 4) Jedem Bürger, der bey den allgemeinen Versammlungen erschien, ward jedesmal, als Ersatz für versäumte Arbeit, ungefähr drittehalb gute Groschen aus der gemeinen Kasse bewilliget. Das mhieß zu Müßiggange im Namen des Staats

einladen! bald strömten Faullenzer Schaarenweise herzu, und von nun an regierte Hans Hagel durch Stimmenmehrheit. Diese Einrichtung war ein Werk herrschsüchtiger Männer, welche, ohne auf nothwendige Folgen zu achten, sich des großen Haufens für den Augenblick bemeistern wollten. Die Demagogen in Paris haben denselben Kniff zu ihrem Vortheile angewendet, und wie in Frankreich, so in Athen, mußten die Begüterten die Kosten tragen, wenn sie nicht als Verdächtige wollten gemißhandelt werden. Mehrere sonderbare Vorfälle, plötzliche Veränderungen in der öffentlichen Meinung, Albernheiten vom ersten Range, werden euch nun in der Athenienfischen Geschichte weniger unbegreiflich vorkommen.

Den Sieg bey Marathon hatten die Athener erfochten; Miltiades war auf der Bahn des Ruhms ihr Anführer gewesen. Verschiedene Inseln sollten unter dem Vorwande, daß sie dem gemeinschaftlichen Griechenfeinde Vorschub gethan hätten, erobert werden. Miltiades hatte den Vorschlag gethan; ihm ward die Ausführung übertragen; sie schlug fehl; Miltiades sollte die Rüstungskosten mit einigen sechszigtausend Thalern bezahlen *); so viel hatte der Sieger bey Marathon nicht im Vermögen; er stirbt als Staatsgefangner im Gefängnisse.

*) Das Talent ist hier nach den Tafeln im 7ten Band von Anacharsis Reisen zu 1350 Thlr. angenommen.

Themistokles schwingt sich in der Volksgunst in die Höhe. Sein Plan war, Athen zum ersten Staat in ganz Griechenland, sich aber zum ersten Manne in diesem ersten Staate zu erheben; durch was für Mittel? das war ihm gleichgültig. Erstes Volk in Griechenland konnten die Athener, bey der Armuth ihres Bodens, allein durch Handlung und Schifffahrt werden. Aus dieser Quelle des Reichthums und der Macht hatten bisher vorzüglich die Korinthier geschöpft. Themistokles überzeugte seine Mitbürger; in der Schlacht bey Artemisium stellten die Athener zur vereinten Flotte von zweihundert ein und siebzig Triremen einhundert sieben und zwanzig, bey Salamis hundert und achtzig. Diese Marine wuchs schnell durch die unermeßliche Beute, welche dem Reichsfeinde zu Wasser und zu Lande abgenommen ward. Bald überzeugten sich die Verbündeten, Griechenlands Unabhängigkeit beruhe auf seiner Ueberlegenheit zur See, und übertrugen den Oberbefehl über die gesammte Kriegsmacht, welchen von alten Zeiten her Sparta geführt hatte, den Athenern. Die nächste Veranlassung dazu gab übermüthiges Betragen des Pausanias, welcher mit einer combinirten Flotte an den Jonischen Küsten lag. Cimon und Aristides, welche das athenische Contingent kommandirten, machten durch ihre Bescheidenheit und Gerechtigkeit jenen Uebermuth unerträglich. In Sparta stutzte die Regierung; sie sah in Athens schnell-

wach-

wachsender Macht einen Nebenbuhler, der ernste Besorgnisse erregen könnte, und hatte diese schon geäußert, als die Athener ihre Stadt wieder aufbauten. Nämlich aus dem Grunde, daß die Perser bey einem neuen Einfalle sich nicht festsetzen möchten, hatte sie darauf angetragen, alle Vestungen außerhalb dem Peloponnes zu schleifen, mithin den Athenern nicht zu verstatten, ihre Stadt zu befestigen. Themistokles hatte es durch Klugheit und Schnelligkeit hintertrieben. Itzt war in Sparta schon die Rede davon, in Attika einzurücken, als ein Spartaner von altem Schrot und Korn, Hetämaridas, seine Stimme erhob, und dem Senat die verderblichen Folgen für ihre Konstitution und Sitten zeigte, welche die Fortsetzung des Krieges außerhalb Griechenland hervorbringen müßte. Denn wirklich hatte Pausanias den Ruhm seiner Thaten nicht ertragen können; er hatte die Strenge spartanischer Denkart und Sitten gegen asiatische Ueppigkeit vertauscht, und war, wie sich kurz darauf zeigte, so tief gefallen, daß er des Vaterlandes Freiheit für eine Satrapenstelle an die Perser verrathen wollte. Sparta beschloß, den Oberbefehl zur See und die Fortsetzung des Krieges den Athenern zu überlassen. Pausanias ward von der Flotte abgerufen, des Hochverraths an des gesammten Griechenlands Freiheit überführt, und starb den Hungertod. Unter seinen Papieren fanden sich Briefe vom Themistokles, aus welchen erhell-

te,

te, dieser habe von der Verrätherei Kenntniß gehabt. Sie wurden den Athenern zugeschickt. Umsonst vertheidigte sich Themistokles damit, daß er gehofft habe, den Verirrten auf die Bahn der Tugend zurück zu führen, den Griechen damit einen Feldherrn von ausgezeichneten Talenten zu erhalten, und daß er, wenn sein Bemühen fruchtlos gewesen, immer noch zur rechten Zeit die Sache angezeigt haben würde. Sein Benehmen blieb zweideutig; seine Ruhmredigkeit hatte ihm Feinde, seine Verdienste Neider erregt; der Schöpfer von Athens Größe ward anfangs verbannt, und wenige Tage nachher zum Tode verurtheilt. Letzteres geschah nicht etwan zum Scheine, wie man zuweilen Staatsverbrecher verurtheilt, ihnen aber einige Tage vor Vollziehung des Urtheils den Kerker öffnet. Es wurden ihm Gerichtsdiener nachgeschickt; sie fanden ihn bey dem Könige Admet von Epirus, welcher edel genug dachte, ihn nicht auszuliefern. So entfloh er der Hinrichtung, und fand Schutz bey den Persern, welchen er so schlimme Streiche gespielt hatte. Der Großherr gab ihm drei Statthalterschaften zu Wein, Brod und Geköch. Er nahm nach einigen Jahren Gift, als er das Kommando einer Flotte gegen sein Vaterland übernehmen sollte. Ohne den Grund von Strafbarkeit am Themistokles zu untersuchen, mache ich euch auf das Gefährliche hervorstechender Verdienste in Republiken aufmerksam. In Monarchien kann der vorzügliche Mann,

was

was denn auch nicht selten geschieht, zurückgesetzt werden; in Republiken hingegen, frischt er nicht immer das Andenken an seine Verdienste durch neue verdienstliche Thaten an, fällt er einmal in der Volksgunst, so wird er gewöhnlich auf das Blutgerüste gesetzt. Will einst einer von euch in Republiken, vornämlich in demokratischen, eine große Rolle spielen, der prüfe sich ja vorher, ob er mit derselben Gleichmüthigkeit unter dem Richtschwerde, wie auf dem Bette am Fieber, sterben könne. Wer sich das zutrauet, wozu denn freilich in einem gewissen Alter nicht vieler Muth gehört, der kann allerdings in Republiken, wie jene der Athener, in gestrecktem Galopp ein glänzendes Glück erjagen.

Athen erhielt mit dem Oberbefehl über die gesammte Seemacht der Griechen eine beträchtliche Vermehrung seiner eignen Staatskräfte. Athen bestimmte nämlich, was jeder Verbündete zur Fortsetzung des Krieges gegen die Perser an Geld, Mannschaft und Schiffen beytragen müßte, und verfügte allein über die Verwendung der Beyträge. An Geld wurden nach der ersten Vertheilung, welche Aristides gemacht hatte, vierhundert und sechzig Talente, oder sechsmal hundert ein und zwanzigtausend Thaler zusammengebracht; diese Summe erhöhten nachher die Athener auf dreizehnhundert Talente, oder eine Million, siebenhundert und fünf und funfzigtausend Thaler. Verschiedenen Verbündeten fiel die Stellung der Schiffe und Mann-

schaft

schaft lästig. Behaltet beide zu Hause, sagten die Athener; zahlt Geld, wir übernehmen dafür die Stellung eurer Contingente. Der Vorschlag ward angenommen; die Athener vergrößerten damit ihre eigene Marine, und machten auf Kosten der Verbündeten Eroberungen für sich. Das ist nicht selten der Fall, wenn der Schwache mit dem Starken, der Kleine mit dem Großen, in Verbindung tritt. Wird der Kleine vom Großen nicht aufgefressen, so muß er wenigstens hergeben, was er hat. Cimon, ein Sohn des Miltiades, und Aristides leiteten die Unternehmungen. Die Athener brandschatzten nicht blos auf den feindlichen Küsten; sie unterjochten unter dem Vorwande, ihre Bundespflicht nicht erfüllt zu haben, verschiedene griechische Inseln; sie legten Kolonien in Thrazien an; sie eroberten die thrazische Halbinsel *), deren Besitz ihnen die Schifffahrt im Hellespont und den Handel nach dem schwarzen Meere sicherte, und verheimlichten es nun weiter nicht, daß sie Lust hätten, den befehlenden Herrn in ganz Griechenland zu spielen. Die Verbündeten schrieen laut über Bedrückung, welche sich vorzüglich in immer erhöhten Beyträgen zu einem für sie gewinnlosen Kriege, und in Einschränkungen ihres Handels äußere. Die Spartaner wollten itzt losschlagen. Aber siehe da!

ein

*) Sie hängt nur gegen Mitternacht mit dem festen Lande zusammen, und heißt itzt die Statthalterschaft Gallipoli.

ein Erdbeben wirft zwei Drittel ihrer Hauptstadt übern Haufen; die Heloten empören sich; mit ihnen verschiedene Städte in Lakonien, auch die Messenier. Die Spartaner müssen den dritten Messenischen Krieg führen, welcher sich erst nach zehen Jahren mit Vertreibung der Messenier aus ihrem Lande endiget *).

Athen hatte endlich dem Großherrn in Asien jenen Frieden bewilliget, dessen Bedingungen oben in der persischen Geschichte angezeigt sind. Das goldne Zeitalter der Wissenschaften und schönen Künste trat ein, und in derselben Gefolge unbezwingbarer Hang zur Ueppigkeit, zum sinnlichen Genusse jeder Art, und zur Mishandlung schwächrer Verbündeten aus Herrschsucht, Handelsgeiz und Laune. Das Volk gefiel sich ungemein in der Vorstellung, über Bundsgenossen, als über Schutzverwandte, zu herrschen; ließ sich aber zu gleicher Zeit von einzelnen Demagogen den Ring an die Nase werfen, ließ sich halftern, und tanzte gleich einem polnischen Tanzbär nach der Pfeife des Führers. Nur wechselten bey geringen Veranlassungen die Führer. Unter diesen ragte über alle hoch empor, und hielt mit fester Hand bis an seines Lebens Ende den Ring an der Nase des tausendköpfigen Thiers, Perikles, ein Mann in jeder Rücksicht größer noch, als Pisistrat. Er war ein schöner Geist, und zugleich ein grosser Geist. Er vereinte starke Denkkraft, tiefe

*) J. d. W. 3525. Vor Chr. 458.

se Kenntniß des menschlichen Herzens, hinreissende Beredtsamkeit, und unbezwingbare Festigkeit des Karacters mit ausgezeichneter körperlichen Schönheit, mit den geschliffensten Sitten, und was beym Eintritt ins öffentliche Leben viel bedeutete, er besaß ein großes väterliches Vermögen. Die Schärfe seiner Urtheilskraft hatten Philosophen, die Gewandtheit seines Geistes, die Feinheit seines Geschmacks, das Bezaubernde in seinem Betragen, hatte Aspasia ausgebildet. Aspasia, eine Griechin aus Milet in Jonien, war nicht weniger wegen der Schönheit ihres Körpers, als ihres Geistes, weit und breit ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Unerreichbar als Lehrerin frohen Lebensgenusses sammelte sie eben sowohl Männer von ernster Wissenschaft, als schöne Geister, Dichter, Redner, Virtuosen in jeder edlern Kunst um sich herum; in ihren gesellschaftlichen Zirkeln tauschte der ernste Grübler mit dem frohen Dichter, der tiefe Denker mit dem leichten Witzling, gegenseitig Belehrung und Genuß. Selbst die Politik war nicht ausgeschlossen. Böse Männer sagten, Perikles erhalte hier als Staatsmann, von einem Ausschusse der besten Köpfe seine Anweisungen; Athen werde vom Perikles, Perikles von der Aspasia, Aspasia von ihrem achtjährigen Sohne regiert. So viel ist klar, daß ihm die Unterhaltung, welche Männer von Geschmack in seinem Hause bey der Aspasia fanden, wichtige Verbindungen mit angesehenen

Fami-

Familien verschaffte. Der Volksgunst bemächtigte er sich durch unwiderstehliche Ueberredungskraft, durch grenzenlose Freigebigkeit und Verschwendung, anfangs aus eigner, nachher aus der Staatskasse. Wenn ich mit dem Perikles ringe, urtheilte einst einer von seinen Gegnern, und ich werfe ihn zu Boden, und er liegt auf der Erde, so beweist er, wenn er Lust hat, den Athenern, daß er nicht zu Boden geworfen ist, daß er nicht auf der Erde liegt, und — die Athener glauben es ihm. Welch ein Redner! und das müßige Athenervolk dazu gestellt, welches sich so gern haranguiren ließ! die alte Geschichte liefert mehrere Beyspiele von der Gewalt der Beredtsamkeit, welche Erstaunen erregen. Auch in neuern Zeiten kommen dergleichen vor, welche Bewunderung verdienen *). Aber so eine Beredtsamkeit darf nicht Werk der Kunst, muß reiner Erguß des Genies seyn, unterstützt von Stimme, und vom ganzen Körper des Redners. Seine Verschwendung äußerte Perikles weniger in Austheilungen, als in kostbaren Belustigungen, welche er für das gesammte Volk veranstaltete, und in prachtvollen Gebäuden, welche die Aufmerksamkeit auf lange Zeit an sich zogen. Denn er war klug genug, damit die Kraft seiner Beredt-

*) So harangnirte König Gustav der Dritte in Schweden, als die Dänen ihm ins Land gefallen waren, sechstausend Thalleute zusammen, daß sie ihm blind folgten.

redtsamkeit nicht geschwächt würde, nur selten die Rednerbühne zu besteigen. An die Propyläen, oder den Vorhof zur Burg, wurden binnen fünf Jahren gegen drei Millionen Thaler verwendet; eine Vorstellung eines Trauerspiels vom Sophokles kostete eine Million. Und dieser Aufwand ward zu einer Zeit gemacht, als den Athenern ein schwerer Krieg bevorstand. Daher der Schwung, welchen alle bildende Künste nahmen, die Architectur, die Bildnerei in harten Massen, die Malerei. Daher der Wetteifer in jenen Kenntnissen, welche zunächst für geistiges Vergnügen arbeiten, in der Dichtkunst, Beredtsamkeit, Musik und Tanzkunst. Kurz, das Zeitalter des Perikles ist das Zeitalter der höchsten Verfeinerung, zugleich aber auch der allgemeinen Sittenverderbniß bey den Athenern.

Erst nachdem Cimon, der Rechtschaffne, gefallen war, trat Perikles auf den Schauplatz. Oftere Abwesenheit im Felde hatte es Cimon's Gegnern möglich gemacht, seinen Bemühungen, einen Bruch mit Sparta zu verhüten, den Anstrich von unpatriotischer Gesinnung zu geben, und so seine Verbannung durchzusetzen. Die Gewaltthätigkeiten, welche sich die Athener gegen ihre sogenannten Bundsgenossen und andere griechische Völkerschaften erlaubten, hatten schon einigemal Thätlichkeiten im offnen Felde zur Folge gehabt. Sparta fand in Athens Größe zu tiefe Herabsetzung seines vormaligen Ansehens, und Korinth konnte den Verfall sei-

nes

nes Handels durch die Athener länger nicht vertragen. Der Stoff zu einem allgemeinen Brande war längst da; das Benehmen der Athener gegen Megara, Potidäa und Korinth, und eine Rendanten-Verlegenheit des Perikles entzündeten ihn. So entstand der Peloponnesische Krieg; ein Vernichtungskrieg, welcher auf Tod und Leben geführt ward, Athen vom höchsten Gipfel der Macht in Nichts herabstürzte, und des gesammten Griechenlands Unterjochung vorbereitete. Mit den genannten Veranlassungen hat es folgende Bewandtniß.

Megara war in alten Zeiten ein Theil des Attischen Gebiets gewesen; die Athener verlangten, die Megarer sollten sich dessen erinnern, und in allgemeinen Angelegenheiten Griechenlands ihrem Urtheile beystimmen. Da dieses nicht geschah, so hatten sie ihnen bey Todesstrafe verbothen, die Häfen und Märkte von Attika zu besuchen, wo die Megarer Lebensmittel gegen Salz eintauschten, und tagelöhnerten.

Die Insel Corcyra, itzt Korfu genannt, führte großen Handel, vornämlich mit Sicilien. Das Volk stammte von einer korinthischen Kolonie her; kümmerte sich seit längst aber wenig mehr um die Verbindung, welche zwischen Mutterstadt und Kolonie dazuseyn pflegte, und war mit Korinth in offenbaren Krieg gerathen. In solchen Fällen durfte sich der Regel nach kein Dritter einmischen. Aber die Athener, welchen

Corcyra

Corcyra zum Handel mit Sicilien sehr vortheilhaft gelegen war, thaten es doch, und schickten der Insel eine Flotte zur Hülfe. Mit Recht erklärten die Korinthier diese Einmischung für einen Friedensbruch und geraden Angriff auf sich. Anfangs, als Städte Kolonieen ausschickten, fand zwischen beiden eine Art von Familienverbindung statt. Die Kolonie konnte mit Sicherheit auf den Schutz des Mutterstaats rechnen, erkannte dagegen ausdrücklich oder stillschweigend desselben Hoheit, indem sie von ihm ihre Oberpriester und Obrigkeiten erhielten. Gleiche Religionsgebräuche, gleiche Regimentsform, gleiche Sitten verbanden beide. Aber wenn die Kinder volljährig geworden waren, wenn sie zureichende Kräfte gesammlet hatten, traten sie gewöhnlich aus der väterlichen Gewalt heraus.

Auch Potidäa war eine korinthische Kolonie auf dem festen Lande, an der macedonischen Grenze. Die Athener, welchen sie wegen ihrer Besitzungen in Thrazien wichtig war, hatten sie an sich gezogen, fürchteten aber itzt bey den Einwohnern mehr Anhänglichkeit an Korinth; befahlen ihnen daher, ihre Mauern zu schleifen, und ihre Obrigkeit fortzujagen. Da die Potidäer diese Zumuthung von sich wiesen, ließen die Athener eine Flotte auslaufen, und belagerten die Stadt. Nun erhob sich von mehrern Seiten laute Klage über die Anmaßungen der Athener, und Korinth betrieb eine Versammlung der Stände des peloponnesischen Bundes,

dessen

dessen Haupt Sparta war. Athen schickte Abgeordnete, sein Verfahren zu rechtfertigen; man that Vorschläge hin und her; in Sparta, wie in Athen, war die öffentliche Meinung getheilt; dort scheute man die Seemacht und Hülfsquellen der Athener, hier die Verheerung des platten Landes. Am Ende bestand Sparta auf folgende Punkte: die Athener sollten die Belagerung von Potidäa aufheben, die Verordnungen gegen Megara zurücknehmen, den Städten und Inseln, welche sie sich unterwürfig gemacht, ihre Unabhängigkeit zurückgeben, und das Geschlecht des Megakles, welches nur auf Streit und Verwirrung ausgehe, entfernen. Das zielte auf Perikles, der diesem Hause angehörte. Vielleicht hätte gütliche Ausgleichung stattfinden können, wäre nicht Perikles, einer persönlichen Verlegenheit wegen, wie man sagt, im Gedränge gewesen, aus welchem ihn ein Krieg am sichersten ziehen konnte. Es war seinen Feinden gelungen, verschiedene seiner Freunde zu stürzen, und eine Untersuchung der Staatskasse zur Sprache zu bringen. Perikles gerieth in Verlegenheit; ward Krieg beschlossen, so konnte er mit Zuverlässigkeit auf die Oberfeldherrnstelle rechnen, und dann war vom Rechnungablegen vor der Hand nicht die Rede. Sey diese Nachricht wahr, oder nicht; zweierlei ist gewiß. Erstlich, daß eine Ausgleichung in Güte einen allgemeinen Krieg würde verzögert, aber nicht verhindert haben. Denn Athen und Sparta waren

beide

beide zu mächtig, und dachten in politischen Grundsätzen zu verschieden. Athen hatte sich öffentlich für Demokratien, Sparta für Aristokratien erklärt. Zweitens, daß Perikles Alles that, was in seinen Kräften stand, es zum Kriege zu bringen. Er packte die Athener an ihrer schwächsten Seite, an der Eitelkeit. Er bewies ihnen, die Frage wäre eigentlich, ob sich das mächtigere Athen von dem minder mächtigen Sparta solle Gesetze vorschreiben lassen? Damit war die Sache entschieden. Weil man indeß nicht als angreifender Theil erscheinen wollte, so gab man den Spartanern zur Antwort, man würde die gethanen Forderungen bewilligen, wenn auch Sparta allen Griechen freien Verkehr mit sich zugestehen wollte. Das hieß, wenn Sparta den Grundpfeiler seiner Lykurgischen Konstitution niederreißen wollte *). So war ein Krieg beschlossen, welcher die besten Kräfte Griechenlands verzehren, und alle Bande der Vereinigung gegen einen gemeinschaftlichen Feind auf immer zerreißen sollte. Er heißt der peloponnesische Krieg, weil alle Völker des Peloponnes, ausgenommen die Argiver und einige Cantons der Achäer, gegen Athen aufstanden. Thucydides und Xenophon haben ihn beschrieben **). Er dauerte, eine kurze Unterbrechung

*) S. Th. 1. S. 279.

**) Thucydides, der selbst ein Kommando in diesem Kriege führte, schreibt die Geschichte desselben während

chung von acht Jahren eingerechnet, sieben und zwanzig Jahre, und ward mit beyspielloser Grausamkeit von beiden Theilen geführt. Man schämte sich nicht, gefangene Griechen als Sklaven ins Ausland zu verkaufen, und bey dem gemeinschaftlichen Feinde, bey dem Großherrn in Asien, Hülfe zu betteln. Hätte das persische Reich nicht in Eins weg mit innern Unruhen zu kämpfen gehabt, so wäre ganz Griechenland ohne Rettung verlohren gewesen.

Es kömmt einer allgemeinen Weltgeschichte nicht zu, bey jedem Kriege Schlacht vor Schlacht aufzuzählen. Das Gemählde menschlichen Elends, durch menschliche Dummheit verursacht, läßt sich ohnedem vollständig genug darstellen. Alle Kriege, vom ersten bis zum letzten, predigen die traurige Wahrheit, daß die Erziehung des Menschengeschlechts noch sehr weit von ihrer Vollendung entfernt ist; daß selbst die Christliche Religion darauf noch wenigen Einfluß sich hat verschoffen können. Denn welch eine Null ist des größten Königreichs Eroberung, wenn ihr die hunderttausend Schlachtopfer, die für sie bluten mußten, die Zerstörung häuslicher Glückseligkeit, und die allgemeine Liederlichkeit, welche

rend den ersten 21 Jahren. Xenophon lebte fünftehalb Jahrhundert vor Christus, und schrieb unter andern eine Griechische Geschichte, welche sich an Thucydides anschließt, und mit der Schlacht bey Mantinea endiget.

welche den Kriegen nachhinkt, ihr entgegen stellt. Ohne die Hoffnung, daß einst eine Zeit kommen werde, da Krieg den Menschen ein unbegreifliches Ding seyn wird, könnte man an einer göttlichen Vorsehung verzweifeln. Jene glücklichen Tage werden alsdann in der Christenheit eintreten, wann die Christen Christus lehre: Was du nicht willst, daß dir Andere thun sollen, das thue ihnen auch nicht„ nicht blos mit dem Munde bekennen, sondern auch in der That üben; wann die Staaten, einer gegen den andern, durch That zeigen, daß sie glauben, es gebe für sie nicht blos eine Politik, sondern auch eine Moral. Aber dazu gehört Aufklärung!

Merkt euch vom peloponnesischen Kriege nur Folgendes: 1) Die Vergrößerungssucht der Athener war die Ursache des Krieges. 2) Perikles wollte aber keinen Eroberungs-, sondern einen Vertheidigungskrieg für das bisher Erworbene. 3) Mit Athen im Bunde standen die aus ihrem Lande von den Spartanern vertriebenen Messenier, seßhaft seitdem in Aetolien, die Plataer in Böotien, viele griechische Städte an der Küste von Karien, Jonien, Thrazien, am Hellespont, die Inseln Chius, Lesbus, Corcyra, Euböa und fast alle Cykladen; mit Sparta der ganze Peloponnes, die Argiver nebst einem Theile der Achäer ausgenommen, und außerhalb des Peloponnes Megara, Phocis, Lokris, die

Theba-

Thebaner, Leukadier *), Anaktorier **). Die Argiver, und zum Theil die Achäer, blieben anfangs neutral; wurden aber nachher auch in den Krieg hineingezogen, so wie dann einzelne Verbündete in der Folge ihre Partei bald gezwungen, bald freiwillig wechselten. 4) Sparta wie Athen suchten Hülfe bey Griechenlands Reichsfeinde, beym Großherrn in Asien, welcher seine Statthalter in Kleinasien anwies, bald diese, bald jene Partey zu unterstützen, so daß keine die andere überwältigen könnte. 5) Der peloponnesische Bund stellte die größte Landmacht, der athenische die stärkste Seemacht. Drittehalb hundert Schiffe deckten die eigenen Küsten, und beunruhigten die feindlichen. Die Athener wagten kein entscheidendes Treffen zu Lande, die Spartaner keines zur See. Beide Theile führten einen Plünderungskrieg, der früher würde geendiget worden seyn, wenn die peloponnesischen Landtruppen etwas mehr von der Belagerungskunst fester Plätze verstanden hätten. Perikles Allgewalt hatte die Attikaner vermocht, als Archidamus, König in Sparta, mit sechzigtausend Mann sich näherte, das offene Land zu verlassen, und sich mit ihren Habseligkeiten nach Athen und auf die nächsten Inseln zu flüchten. Der Feind erschien gewöhnlich gegen die Erndtezeit, und sengte und brannte dann ohne Schonung. Zwei Flotten der Athe-

*) Leukadia, eine Insel im Jonischen Meere.
**) Oder Akarnarier in Hellas.

ner thaten das Nämliche an den Küsten des Peloponnes.

Neun volle Jahre dauerte der erste Ausbruch des Krieges. Im dritten Jahre starb Perikles an der Pest, und Athen verlohr in ihm denjenigen Mann, welcher es mit Ehren aus einem Kriege, den er beschleuniget hatte, würde herausgezogen haben. Denn unbeweglich gegen Spott und Drohung bestand er darauf, alle Gedanken an Vergrößerung fahren zu lassen, lediglich und allein Erhaltung des Gegenwärtigen zu beabsichtigen. Die Pest zeigte sich schon in zweiten Jahre des Krieges zu Athen, und wüthete hier desto schrecklicher, je zahlreicher die Flüchtlinge vom platten Lande zusammengedrängt waren. Niemand kann sich von den unbeschreibbaren Uebeln, welche Pesten in ihrem Gefolge haben, eine vollständige Vorstellung machen, außer wer sie überlebt hat. Daß Tausende unter den eckelhaftesten Schmerzen binnen wenigen Tagen hinfallen, das ist nicht das Schrecklichste. Alle Bande des Blutes und der bürgerlichen Gesellschaft werden aufgelöst; einer flieht den andern aus Furcht der Ansteckung; die Gesetze schweigen; die Gerichtshöfe sind geschlossen; Niemand befiehlt, Niemand gehorcht, denn aus aller Menschen Augen grinzt augenblickliche Todesgefahr; Verzweifelung bemächtiget sich des großen Haufens; in der Ueberzeugung, nur noch wenige Tage, wenige Stunden zu leben zu haben, will er die letzten Augenblicke

noch

noch sinnlich genießen; er raubt und mordet; das Gift hat sein Gehirn schon ergriffen; Besinnungs- und Urtheilskraft sind verschwunden, überall Verwirrung und Zerstörung, und Verwilderung der Gemüther auf lange Zeit. Niemand, sagt Thucydides, scheute die Götter, oder menschliche Gesetze. Weil Gute und Böse ohne Unterschied hingerafft wurden, so meinte man, es wäre gleichviel, man verehre die Götter, oder nicht. Und in Ansehung bürgerlicher Verbrechen nahm man an, daß man nicht lange genug leben würde, um zur Strafe gezogen werden zu können.

Wenige Jahre nach des Perikles Tode läßt sich das eitle Volk durch einige Brauseköpfe verführen, mit seinem Vertheidigungskriege einen Eroberungskrieg zu verbinden. Das kornreiche und zum ausgebreitetsten Handel mit Italien und Afrika so trefflich gelegene Sizilien reizte seine Habsucht. Die Vorstellung, man müsse suchen, die Getreidezufuhr aus jenem Lande nach den Peloponnes zu sperren, brachte die klügere Minorität zum Schweigen. An einer Veranlassung, in Sizilien zu landen, konnte es nie fehlen. Die Insel war mit einer Menge griechischer Freistaaten angefüllt, welche einander, nach der Weise ihrer Brüder, bey der kleinsten Veranlassung befehdeten. Mächtiger, als alle, waren die Syrakusaner, welche nach der Herrschaft über die ganze Insel trachteten. Geriethen nun kleinere Städte an einander, so unterstützte

terstützte Syrakus gewöhnlich die eine, uud seitdem sich Athen dazu willig finden ließ, wendete sich die andere dahin. Athen und Syrakus spielten dann die Hauptrollen, beide dem Namen nach als Beschützer der Unterdrückten, in der That aber spielten sie in Hoffnung eigenen Gewinnes. Den Athenern schlug nicht nur ihre Hoffnung fehl, sondern, was Perikles vorhergesagt hatte, ihr Staat ward zunächst durch diese Unternehmungen zu Grunde gerichtet. Das Ende vom Liede war beym glücklichsten Erfolge gewöhnlich dieses, die Sizilischen Griechen setzten ihr besonderes Interesse auf einige Zeit bey Seite, und vereinten sich plötzlich gegen die Fremden. Athen machte diese Erfahrung schon bey der ersten Unternehmung. Indeß eräugnete sich ein Vorfall im Peloponnes, welcher Sparta zu Friedensvorschlägen bestimmte. Seht, hier an einer Spitze des Messenischen Meerbusens lag die Vestung Pylos; hart darneben die Insel Sphacteria. Auf dieser wurden vierhundert und zwanzig spartanische Truppen vom Athener Kleon eingeschlossen, und nachdem einhundert und achtzehn geblieben waren, durch Hunger gezwungen, sich zu ergeben. Unter den Gefangenen befanden sich hundert und zwanzig Spartaner. Das war eine unerhörte Begebenheit! Spartaner mit den Waffen in der Hand lebendig in Feindes Gewalt, hatte Griechenland bisher noch nicht gesehen. Sparta erklärte nachher diese Bürger aller bürgerlichen Rechte verlu-

stig,

stig, und trug itzt auf Frieden an. Es lag im Character der Athener, im Glücke übermüthig zu seyn, im Unglücke zu verzweifeln; Stärke des Geistes und wahren Muth besaßen sie nicht. Sie übertrieben ihre Forderungen; die Unterhandlungen zerschlugen sich. Aber bald holte Reue den Uebermuth ein. Kein Jahr war verflossen, als Athen Frieden suchte. Die Unternehmung auf Sicilien war mislungen; zwei Flotten waren nach und nach dabey verlohren gegangen; die Spartaner hatten ihre Hauptmacht gegen die reichen Handelsstädte in Thrazien gewendet, und angeführt von ihrem Könige Brasidas, die Athener unter dem Kleon bey Amphipolis aufs Haupt geschlagen. Beide Feldherren waren geblieben; Brasidas mit den Waffen in der Hand als Sieger; Kleon auf der Flucht. Diese Schlacht ward im zehnten Jahre des Krieges geliefert. Sparta und Athen schlossen einen Nothfrieden *) auf funfzig Jahre. Beide Theile gaben ihre Eroberungen zurück; die Athens Schutzgerechtigkeit unterworfnen Städte sollten nicht mehr zahlen und leisten, als was sie nach der durch Aristides gemachten Vertheilung gezahlt und geleistet hätten, und im Uebrigen ihre innere Regierung nach Belieben einrichten. Es war ein Nothfrieden, ein Waffenstillestand, der nur sieben Jahre dauerte. Die Spartaner und Athener trauten einander nicht; beider Theile Bundsgenossen waren unzu-

*) J. d. W. 3562. Vor Chr. 421.

unzufrieden, daß man sie nicht zu Rathe gezogen hatte, und als gleich darauf Athen und Sparta eine Allianz schlossen, faßten die Verbündeten schlimmen Verdacht. Die Korinthier und Argiver rührten sich sogleich, und in Athen bekam ein Mann Einfluß, welcher Krieg wünschte, um sich empor zu schwingen, und einem unersättlichen Ehrgeitze Nahrung zu verschaffen. Dieser Mann hieß Alcibiades, und sein Character läßt sich mit wenigen Zügen schildern. Es war ein Mann, gleich unerreichbar im Guten, wie im Bösen, und der, was er in jedesmaliger Lage seyn wollte, immer ganz war. Mit einer reizenden Bildung vereinte er Feinheit in Manieren, Grobheit in Sitten, Schnelligkeit im Auffassen, Beharrlichkeit im Handeln, Geschmeidigkeit und Trotz, und eine Eitelkeit, welche nichts Gleiches über und neben sich dulden wollte. Er besaß Stärke des Geistes genug, sich augenblicklich aus dem tiefsten Strudel sinnlicher Vergnügungen, in welchem er gewöhnlich herumtrieb, herauszureißen, und in ernste Geschäfte mit aller Geistesanstrengung einzutreten. Mit derselben Leichtigkeit schmiegte er sich, wenn es Erreichung wichtiger Absichten galt, jedem Character an. Die Lacedämonier, sagt Plutarch, sein Biograph, erstaunten über seine Mäßigkeit; die Thrazier über seine Unmäßigkeit; die Böotier über seine Liebe zu den heftigsten Leibesübungen; die Jonier über seinen Hang zur Trägheit und Wollust; die Satrapen

trapen Asiens über einen Prachtaufwand, welchem sie nicht gleichkommen konnten. Auf seiner moralischen Rechnung steht manche schöne, edle, große Handlung; aber es fehlte ihm an Tugend aus Grundsätzen; er stürzte sein Vaterland, weil er seinen Ehrgeiz nicht zu zügeln vermochte, ins Verderben. Uebrigens ward die Ueberlegenheit seines Geistes so allgemein anerkannt, daß man sagte: zwei Alcibiadesse könne Griechenland nicht ertragen.

Rednerkunst diente auch ihm zum Mittel, den großen Haufen zu leiten. Nicias, ein Mann von ruhiger Ueberlegung, von tiefer Einsicht in das wahre Beste des Staats, und den seine Kriegserfahrung zum Rathgeben berechtigte, widersetzte sich ihm vergeblich, als er den Athenern aufs neue Einmischung in die Streitigkeiten der Griechen in Sicilien anrieth. Umsonst bewies Nicias, ein neuer Ausbruch des Krieges mit den Peloponnesiern stehe unvermeidlich bevor, da es zwischen den beiderseitigen Verbündeten schon mehr als einmal zu Thätlichkeiten gekommen war, und Athen könne unmöglich zwei solche Kriege zugleich führen, ohne sich zu Grunde zu richten. Alcibiades, der Sicilien zum ersten Schauplatz seiner Triumphe bestimmt hatte, drang durch; das Volk beschloß, der Stadt Aegestum gegen Syrakus Hülfe zu schicken. Sie bestand aus dreihundert Schiffen mit sechstausend auserlesenen Landtruppen. Nicias,

cias, Lamachus und Alcibiades führten den Oberbefehl.

Kurz vorher, ehe die Flotte auslief, ereignete sich ein sonderbarer Vorfall, welcher für Alcibiades und für den Staat schreckliche Folgen hervorbrachte. Auf den öffentlichen Plätzen vor den Tempeln, und in den Straßen vor Privathäusern, standen eine Menge Hermessteine *), welche, als Eigenthum eines Gottes, für heilig und unverletzlich in der öffentlichen Meinung galten. An einem Morgen findet man sie ohne Kopf, oder auf andere Art verstümmelt. Allgemeine Bestürzung ergreift das Volk, so wie dasselbe in unsern Tagen in römischcatholischen Städten geschehen würde, wenn Jemand des Nachts in allen Kirchen allen sogenannten Gnadenbildern **) den Kopf abschnitte, oder sie sonst muthwillig entstellte. Man schloß von einer so muthwilligen Verspottung des Heiligen auf

*) So hießen unten spitz zulaufende Säulen, auf welchen ein Merkurkopf stand. Merkur hatte mehr als ein Departement unter den Volksgöttern. Redner, Kaufleute und Diebe begrüßten ihn als ihren Patron. Solche Hermen dienten zur Erinnerung an einzelne glorreiche Thaten, und auf manchen waren Sprüche eingehauen, z. B. Gerechtigkeit sey deine Führerin. Verletze nicht der Freundschaft Pflichten.

**) So heißen bey den Römischkatholischen Christen die Bilder der Jungfrau Maria, der Mutter von Jesus Christus.

auf das Daseyn einer Rotte, welche sich noch weniger bedenken würde, die menschlichen Gesetze mit Füßen zu treten, und die Staatsverfassung umzukehren. Zugleich lief ein dunkles Gerücht von einer nach den damaligen Vorstellungen nicht geringern Ruchlosigkeit, von Verspottung der Eleusinischen Mysterien, herum, welche junge Leute als Narrenspiel nachgeäfft, und dabey Manches verrathen hätten, was nach den Gesetzen bey Todesstrafe verbothen wäre. Alcibiades gerieth in Verdacht; aber um das Auslaufen der Flotte nicht aufzuhalten, sollte die Untersuchung bis nach seiner Zurückkunft ausgesetzt bleiben. Er selbst sah diese Verzögerung als einen Kniff seiner Feinde an, und verlangte, obwohl vergeblich, auf der Stelle gerichtet zu werden. Ehe er noch in Sicilien Gelegenheit hatte, eine glorreiche That zu thun, ward er zur Untersuchung jener Sache abgerufen. Vielleicht war er der Schuld sich bewußt; vielleicht fürchtete er bey aller Schuldlosigkeit, daß der große Haufe gegen ihn zu stark aufgereizt worden sey: genug, er segelte mit seinem Schiffe nach Sparta, mit dem Entschlusse, sich zu rächen. Die Athener verurtheilten ihn zum Tode, und glaubten, er habe mit Sparta ein Verständniß gehabt, die demokratische Verfassung zu vernichten, und eine aristokratische an ihre Stelle zu setzen. Einige Bewegungen bey den spartanischen Truppen hatten diesen Verdacht erregt, oder bestärkt.

In Sicilien waren die Athener endlich vor Syrakus gerückt, nachdem sie von Haus aus durch eine zweite Flotte waren verstärkt worden. Alcibiades munterte die Spartaner auf, den Syrakusanern eine Flotte zur Hülfe zu schicken, zugleich in Attika einzufallen, und daselbst einige Posten zu befestigen, von welchen aus sie das Land ununterbrochen verheeren könnten. Die Spartaner befolgten den Rath, und so brach der peloponnesische Krieg zum zweitenmal aus, im achtzehnten Jahre nach seinem ersten Anfange. Er endete nach zehn Jahren mit der Eroberung Athens. Von dem Gange desselben merkt Folgendes.

1.) In Sicilien verlohren die Athener zwei Flotten mit allen Truppen, wenigstens zwanzigtausend an der Zahl. Nur einzelne Flüchtlinge hatten das Glück, dem Tode und der Sklaverei zu entwischen. Gleich anfangs sahen sich die Athener durch diejenigen getäuscht, von welchen sie nach Sicilien gerufen waren. Die Bürgerschaft von Aegestum hatte sich verbindlich gemacht, für alle Bedürfnisse des Heeres zu sorgen; hatte aber nicht Wort gehalten. Lamachus wollte sogleich, weil die erste Bestürzung währte, auf Syrakus losgehen, Nicias aber nach Athen zurückkehren. Alcibiades drang durch, daß man bliebe und sich um Allianzen mit mehrern Städten bemühe. Die Sache ging gut, als Alcibiades abberufen ward, auf welchen das Heer sein Vertrauen gesetzt

setzt hatte. Des Nicias Tapferkeit war allgemein anerkannt; aber man tadelte an ihm zu viele Kälte, zu ängstliche Behutsamkeit. Die Syrakusaner gewannen Zeit. Als sie endlich zu Wasser und zu Lande eingeschlossen waren, erschien eine spartanische Flotte. Verschiedene abgeschlagene Angriffe, Mangel an Lebensmitteln und Krankheiten erzeugten den Entschluß, die Belagerung aufzuheben. Unglücklicher Weise fällt eine Mondfinsterniß ein. Nicias und sein Heer, mit der Ursache einer solchen Erscheinung unbekannt, werden bestürzt; man fragt die Deuter himmlischer Vorzeichen; diese rathen noch einen periodischen Mondmonat zu verweilen *). Zweimal wird die Flotte der Athener von dem Spartaner Gylippus geschlagen. Man verzweifelt, sich durchschlagen zu können; beschließt, Flotte, Lager und Kranke zurückzulassen, und sich zu Lande zurückzuziehen; man zögert zum zweitenmal; die Feinde besetzen die gefährlichsten Posten; die Athener müssen in Eins weg schlagen, sie werden überwältiget; nur einzelne Flüchtlinge kommen davon. Nicias und Demosthenes, ihre Feldherren, wurden hingerichtet; siebentausend Kriegsgefangene wurden peinigendern Qualen preißgegeben. Man verurtheilte sie, in den Steinbrüchen zu arbeiten. Hier wurden sie am Tage gebraten von der

Sonnen-

*) So heißt die Zeit, welche der Mond braucht, seinen Lauf um die Erde zu vollenden, nämlich 27 Tage und einige Stunden.

Sonnenhitze; des Nachts aber durchgeschaudert von herbstlicher Fieberkälte. Acht Monate mußten sie hier mitten unter verwesenden Leichnamen schmachten. Seit diesem Verluste konnte Athen nicht wieder zu Kräften kommen, und Sparta schloß einen Bund mit den Persern, der seine Seemacht verstärkte.

2) Ein Jahr nachher macht Alcibiades in Sparta dumme Streiche. Er entwischt, da schon der Befehl gegeben war, ihn bey Seite zu schaffen, zieht die Perser auf einige Zeit vom Bunde mit Sparta ab, und bewürkt damit seine Zurückberufung nach Athen. Aber die Herrlichkeit währt nicht lange. Ueberzeugt, daß in den demokratischen Volksberathschlagungen kein Heil oder Rettung zu finden wäre, brachte er wirklich das Volk durch die Vorstellung, daß allein unter dieser Bedingung der Großherr nachdrücklich helfen wolle, dahin, die Regierung einem Ausschusse von vierhundert Bürgern zu überlassen. Aber bald erhob die Demokratie wieder ihre Stimme, und, da Alcibiades in Ansehung der fremden Hülfe weit mehr versprochen hatte, als er halten konnte, so mußte er zum zweitenmal flüchten.

3) Tissaphernes und Artabazus, Satrapen in Kleinasien, unterstützten zwar die Spartaner mit Schiffen und Geld; doch ihren geheimen Anweisungen gemäß, immer nur bis auf einen gewissen Punkt. Athener und Spar-

taner

taner buhlten in knechtischen Schmeicheleyen um ihre Gunst. Seitdem aber Cyrus der Jüngere, ein nachgebohrner Prinz Darius des Zweiten, die Oberstatthalterschaft über ganz Kleinasien erhalten hatte, ward Sparta, aus Ursachen, die ihr nachher hören werdet, nachdrücklicher unterstützt. Athen verlohr indeß nicht nur einen Verbündeten nach dem andern; in der Stadt selbst bekämpften Aristokraten und Demokraten einander öffentlich.

4) Die Schlacht bey Aegos Potamos, oder dem Ziegenflusse, entschied den Krieg. Nicht weit von der Mündung dieses Flusses im Hellespont lag eine Athenische Flotte von einhundert und achtzig Segeln, die letzte Anstrengung der vormals so überlegenen Seemacht der Athener. Konon, ihr Befehlshaber, war vom Alcibiades, der sich in der Nähe aufhielt, gewarnt worden, auf seiner Huth zu seyn, und seinen Truppen das öftere Herumstreifen auf dem festen Lande zu wehren. Mehr Mangel an Subordination, eine Folge von öftern Niederlagen, als Achtlosigkeit des Feldherrn, war Schuld daran, daß die Warnung nichts fruchtete. Lysander, der Spartaner, überfiel sie; die ganze Flotte ging verlohren, die Soldaten auf dem Lande wurden Schaarenweise gefangen genommen; und Lysander rückte langsam in Attika ein, führte die Bewohner des platten Landes, welche er vorfand, nicht in Gefangenschaft weg, sondern trieb sie alle vor sich her

nach der Hauptstadt. Denn, je mehrere Menschen dahin flüchteten, desto früher mußten die Vorräthe aufgezehrt werden. Lysander wollte das starkbefestigte Athen durch Hunger zwingen; es gelang ihm nach zwei Monaten; Athen ergab sich dem Sieger auf Gnade und Ungnade *). Schon war bey den Peloponnesern die Rede von Aufbrennung der Stadt, von Vertilgung des athenischen Namens. Sparta widerstand und erinnerte großmüthig an die unvergänglichen Verdienste der Athener um ganz Griechenland in dem persischen Kriege. Aber niedergehalten sollte Athen bleiben auf immer, und an die Stelle der ausgelassensten Demokratie die strengste Aristokratie treten. Denn überall begünstigte Sparta die Aristokratie, bey welcher es mehr Stetigkeit in der Regierung bemerkte, und bey welcher es mehr Einfluß zu haben hoffte. Auf Wenige läßt sich freilich leichter würken, als auf Viele. Uebrigens genossen die Spartaner ihres Triumphs in vollem Maaße. Unter dem Schalle kriegrischer Feldmusik wurden die Festungswerke am Piräeus, nebst den langen Mauern, welche diesen Hafen mit der Stadt verbanden, niedergerissen; die Marine ward fürs Künftige auf zwölf Galeeren herabgesetzt; in die Burg, so wie in andere feste Posten in Attika, fremde Besatzung eingelegt; alle in vorigen Zeiten, als des Aristokratismus und geheimer Anhänglichkeit an Sparta verdächtig, Verwiesene kehrten zurück;

*) J. d. W. 3580. Vor Chr. 403.

rück; Athen erkannte in der That seines Feindes Hoheit, indem es sich verpflichtete, seine Kriegsmacht, so oft es verlangt würde, zu der spartanischen stoßen zu lassen. Doch, ihr traurigstes Schicksal ward den Athenern von ihren eigenen Landsleuten bereitet, von den Factionisten, welche getrieben von Haß gegen alle Demokratie, von Raubsucht, und persönlicher Rache, ihren Mitbürgern den Untergang geschworen zu haben schienen. Um eine neue Constitution einzurichten, mußten die Athener einen Ausschuß von dreißig Männern wählen. Die Wahl fiel natürlich auf keinen, von dessen Anhänglichkeit an seine Absichten Sparta nicht versichert war. Einen einzigen, den Theramenes ausgenommen, waren sie alle ausgemachte Schurken. Funfzehnhundert Athener wurden nach Urtheil und Recht hingerichtet, gerade so, wie in unsern Tagen Hunderte nach einem Spruch der Revolutionsgerichte guillotinirt wurden, das heißt, Schuldige und Unschuldige, Verräther an ihrem Vaterlande, und ächte Patrioten, alles unter einander. Noch habt ihr keine anschauliche Vorstellung davon, wie weit menschliche Bosheit gehen kann, und gebe es Gott! daß ihr niemals davon Erfahrung machen möget. So viel merkt euch, die Hinrichtung eines Menschen, nach einem Urtheile der Justiz, ist an sich nie Beweis seiner moralischen Strafbarkeit. Warum nicht? das laßt euch bey reiferer Erkenntniß von klugen und ehrlichen Männern sa-

gen. Gegen fünftausend Bürger verlohren Freiheit, Hab und Gut. Wer flüchten konnte, wanderte aus. Die Spartaner erließen einen Befehl an ganz Griechenland, alle Flüchtlinge zu greifen, und gefesselt nach Athen zu schicken. Eine Handlung, welche hinreichte, den Machthabern auf Jahrhunderte das Brandmal wohlverdienter Infamität auf die Stirne zu brennen! aber, was der Menschheit wohlthut, zwei an sich nicht gleichmächtige Völkerschaften, die Argiver und Thebaner hatten Edelsinn und Muth genug, innerhalb ihrem Gebiethe einen Gegenbefehl zu erlassen, welcher geboth, alle Athener, welche gefesselt durch ihr Land geführt würden, auf der Stelle in Freiheit zu setzen. Nicht wahr? die Argiver und Thebaner handelten edler, als die Spartaner; und warum? mordende Ungerechtigkeit nicht begehen, ist Pflicht; ihr sich widersetzen, ist rühmlich. Wer nicht Muth genug hat, in Ausübung seiner Pflicht zu sterben, der ist ein Schwächling, in der bürgerlichen Gesellschaft eine Null.

In dieser Zeit des öffentlichen Elends und der allgemeinen Muthlosigkeit verlohr ein Mann seine Gleichmüthigkeit nicht, dessen Weisheit noch heutiges Tages bewundert wird. Er hieß Sokrates; sein großes Verdienst war, daß er sein ganzes Leben hindurch die Wahrheit lehrte und übte. Alles menschlichen Wissens Höchstes ist die Kenntniß und Ausübung seiner Pflichten. Die damaligen Weltweisen,

oder Philosophen beschäftigten sich mit Untersuchungen über die Natur der Dinge, über die Bildung der Welt, und die Grundursachen alles dessen, was ist; mit Physik und Geometrie; die Sophisten setzten ihren Ruhm in der Fertigkeit, über jede vorgelegte Materie stundenlange Reden aus dem Stegereif zu halten, und von dem, was sie so eben als wahr bewiesen hatten, das Gegentheil zu beweisen. Jene, urtheilte Sokrates, verlöhren zum Theil ihre Zeit mit Grübeleien, welche am Ende doch nur auf leere Vermuthung führten; diese verdürben alle gute Sitten, indem sie durch künstliche Verwirrung der Begriffe und spitzfindige Unrichtigkeit im Schließen nicht nur einen Hang, alle Wahrheit zu bezweifeln, beförderten, sondern auch unmoralischen Menschen scheinbare Gründe an die Hand gäben, ihre Laster sich und andern zu beschönigen und zu rechtfertigen. Nur eine Probe von sophistischer Falschheit im Schließen: Epimenides hat gesagt, alle Cretenser sind Lügner; nun aber war er selbst ein Cretenser; folglich hat er gelogen; folglich sind die Cretenser keine Lügner; folglich hat Epimenides nicht gelogen; folglich sind die Cretenser Lügner *). Sokrates entschloß sich, sein Leben der praktischen Moral zu wid-

*) Das Falsche liegt darinnen, daß Epimenides unter allen Cretensern nicht alle und jede, sondern nur die mehresten der Cretenser verstand. Alle Cretenser wird also in zwiefachem Sinne gebraucht.

men. Er zog junge Leute, welche vorzügliche Geistesgaben oder Reichthümer leicht zum Bösen locken konnten, durch die Sanftheit seines Characters, durch den Reiz seines Umganges an sich; las ihnen dann nicht in bestimmten Stunden ein Collegium über die Moral; hielt ihnen nicht bey jeder thörichten oder lasterhaften Handlung eine Strafpredigt im Ton der jüdischen Bußprediger; begnügte sich nicht mit dem: du sollst das thun und jenes lassen, weil du sollst; nein! im freundschaftlichen Gespräche, so wie sich in Gesellschaften, bey Spaziergängen, die Veranlassung von selbst fand, ließ er sie selbst durch Fragen und Einwürfe folgende Wahrheiten finden:

Eine höchste Weisheit, unsichtbar als Person, sichtbar in ihren Werken, hat das Weltall geschaffen, erhält und regiert Alles. Ihre Vorsehung erstreckt sich über die ganze Natur. Einer höchsten Gottheit sind mehrere Götter untergeordnet; aber diese sind nicht menschlicher Natur, haben nicht menschliche Schwächen, die Erzählungen von ihnen in der Mythologie sind Dichtungen, sie dürfen nicht buchstäblich gedeutet werden. Der Götter edelstes Geschöpf und Liebling ist der Mensch; sie haben ihm ein moralisches Gefühl gegeben; bete die Götter an; ehre deine Eltern; thue wohl deinen Wohlthätern; diese Gesetze sind in jedes Menschen Herz geschrieben. Sie machen in einzelnen Fällen ihren Willen kund durch Orakel und Vorzeichen. Sie

wollen verehrt seyn. Diese Verehrung besteht in Gebeten um ihren Schutz im Allgemeinen; denn im Einzelnen weiß der Mensch selten, was zu seinem Besten dient; in Opfern, bey welchen sie aber allein auf Reinigkeit des Herzens sehen; und vor allem in gewissenhafter Erfüllung seiner Pflichten. Der Gesellschaft nützlich seyn, heißt die Götter ehren. Ruhe des Geistes in Absicht des Gegenwärtigen, und schuldloses Bewußtseyn in Rücksicht des Zukünftigen ist das höchste Gut, nach welchem der Mensch streben muß. Reichthum, Macht, Ehre, Gesundheit, sind an sich weder ein Gut, noch ein Uebel, sie machen an sich nicht glücklich, nicht unglücklich, es beruht alles auf dem weisen, oder thörichten Gebrauch, welchen man von ihnen macht. Was uns frommt, und nicht frommt, das wissen zuweilen allein die Götter; weit öfterer können wir es selbst wissen, wenn wir weise sind, oder unsere Vernunft erleuchtet haben. Unsere Vernunft erleuchten wir, wenn wir nachsinnen und auffinden, was an den Gegenständen unsrer Wünsche und unsrer Furcht für die Dauer würklich gut oder bös ist. Ist der Mensch aufgeklärt, oder mit andern Worten, hat er seine Vernunft erleuchtet, ist er von dem wahren Guten und Bösen bis zur vollen Ueberzeugung durch eignes Nachsinnen und Betrachten unterrichtet, dann zügelt Vernunft die sinnliche Begierde. Dann ist der Mensch gerecht, weil er innig überzeugt ist, daß sein eigner Vortheil

es mit sich bringt, den Gesetzen zu gehorchen, und Niemand Unrecht zu thun; er ist mäßig und enthaltsam, weil er deutlich einsieht, daß übermäßige Vergnügung, nebst dem Verluste der Gesundheit, auch den Verlust des Vermögens und des guten Namens zur Folge habe; er besitzt Seelentapferkeit, weil er die Gefahr, und auch die Nothwendigkeit, ihr zu trotzen, kennt*). Tugend also ist Wissenschaft, Laster ist Irrthum; der Lasterhafte würde dem Laster nicht nachhängen, wenn er durch anhaltendes Nachdenken die Schädlichkeit desselben bis zur innigen festen Ueberzeugung erkannt hätte. Unwissenheit giebt den Leidenschaften die Tyrannei über die Vernunft, und es ist freilich schwerer, einen Tyrannen aus dem Besitz zu setzen, als ihn nicht zum Besitz gelangen zu lassen. Das Leben des Weisen ist ein immerwährender Krieg mit seinen Leidenschaften. Je weniger Bedürfnisse der Mensch hat, desto mehr nähert er sich der Gottheit, welche gar nichts bedarf. Müßiggang beschimpft, Arbeit ehrt. Besser ist es, mit Ehre zu sterben, als mit Schande zu leben. Der Weise darf nicht Böses mit Bösem vergelten. Der schändlichste Betrüger ist derjenige, welcher andere Menschen leiten und regieren will, ohne die Fähigkeit dazu zu besitzen.

Alle

*) Ich bitte den griechischen Uebersetzer von Anacharsis Reisen, mich dieser Stelle wegen nicht de repetundis zu belangen.

Alle dergleichen Wahrheiten wußte er durch Fragen aus der Seele des Lernenden herauszulocken, so daß dieser meinte, er habe sie selbst ohne fremde Beyhülfe gefunden. Das Schönste war, daß der Schüler solche Wahrheiten nicht fand, ohne sich zugleich selbst zu richten, über seine moralische Fehlerhaftigkeit sich selbst das Urtheil zu sprechen. Was Sokrates lehrte, das übte er auch. Und so muß es auch seyn. So würde es den gesunden Menschenverstand über alle Maaße empören, wenn ein Fürst Diebstahl verbieten wollte, und selbst Straßenraub triebe; wenn er einen Ehebrecher richten wollte, und selbst in Ehebrüchen sich herumwälzte; wenn er Sparsamkeit anriethe, und jeden Tag tausend Thaler für die Befriedigung seines Magens ausgäbe. Bey einem nothdürftigen Einkommen wies Sokrates jede Belohnung für seinen Unterricht, jedes Geschenk zurück; that seine Pflicht als Staatsbürger daheime und im Felde; behauptete unerschütterliche Festigkeit des Characters in allen Lagen, und starb, zum Giftbecher verurtheilt, so ruhig, wie er gelebt hatte. Er starb, sage ich, in einem Alter von siebzig Jahren, als ein verurtheilter Verbrecher. Sein wahres Verbrechen war, daß er jedem Dinge denjenigen Namen beylegte, welcher ihm würklich zukam; daß er, indem er auf Verehrung der Götter mit reinem Herzen drang, jenen Aberglauben bekämpfte, welcher sein Heil in Ceremonien findet; und daß er unverholen darauf bestand, Niemand

mand solle treiben, was er nicht gelernt habe. Angeschuldiget ward ihm Verachtung des vaterländischen Götterdienstes; heimlicher Aristokratismus, weil er die Vertheilung der Regierungsämter durchs Loos lächerlich fand; und Verführung der Jugend zu dergleichen Gesinnungen. Anytus, einer der ersten Demagogen, war sein Hauptfeind.

Die Hinrichtung des Sokrates geschah drei Jahre nachher, nachdem in Athen die Demokratie und Unabhängigkeit von Sparta hergestellt war. Thrasybul hatte im thebanischen Gebiethe seine verwiesene und freiwillig geflüchtete Mitbürger gesammlet; es war ihm gelungen, sich des Piräeus durch List zu bemächtigen; in der Stadt war ein Aufstand erfolgt, und die dreißig Mitglieder des Regierungs-Ausschusses hatten ihren verdienten Lohn bekommen. Sparta, dessen Kriegsmacht sogleich in Attika eingerückt war, willigte in die Herstellung der Demokratie, verbunden mit einer allgemeinen Amnestie, nicht sowohl deswegen, weil hier und da laute Klagen über spartanischen Despotismus gehört wurden, als weil es mit dem Großherrn in Krieg verwickelt war.

Persien ward seit dem unglücklichen Kriege mit den Griechen mehrmals durch innere Empörungen beunruhiget. Aber keine erschütterte das Reich so durch und durch, als jene, welche beym Regierungsantritt des Artaxerxes Mnemon ausbrach. Cyrus, sein Bruder, erbli-

cher

cher Oberstatthalter über ganz Kleinasien, wollte sich auf den Thron schwingen. Er hatte gegen das Ende des peloponnesischen Krieges die Spartaner überwiegend unterstützt; diese mußten ihm itzt, ihrer damaligen Verabredung gemäß, dreizehntausend Mann Hülfsvölker stellen. Das persische Reich erbebte im Innern; der Feind drang bis in die Nachbarschaft von Babylon; aber bey Cunaxa fiel Cyrus *); sein Tod gab dem Großherrn den Sieg. Die Griechen hatten ihren Posten behauptet. Als sie der Großherr auffordern ließ, das Gewehr zu strecken, ließen sie ihn fragen, ob er Lust habe, das persische Kaiserthum ihnen abzukaufen? sie entschlossen sich, von feindlichen Heeren umzingelt, durch unbekannte Länder einen Rückzug zu wagen. Archelaus, nachher Xenophon, leiteten eine Unternehmung, welche bis heutiges Tages von allen Sachverständigen als ein Meisterstück der Kriegskunst bewundert worden ist. Der Feldzug hatte, bis zur Ankunft an der Meerenge von Konstantinopel, funfzehn Monate gedauert, und während dieser Zeit hatten die Griechen hin und her einen Weg von vier und dreißigtausend sechshundert und funfzig Stadien, oder achthundert einige sechzig teutsche Meilen gemacht. Das ist der berühmte Rückzug der zehntausend Griechen, obwohl nicht zehntausend von dreizehntausend zurückkamen.

Der

*) J. d, W. 3579. Vor Chr. 404.

Der Großherr fiel nun über die Jonier in Kleinasien her. Sparta eilte zur Hülfe. Sein Agesilaus fochte mit solchem Erfolge, daß er hoffen konnte, den Großherrn im Innersten seines Reichs zu überwältigen. Er stand im Begriff, aus Kleinasien weiter vorzudringen, als ihn persische Pfeilschützen, welche in großen Söcken nach Griechenland übergingen, zur Rückkehr nöthigten. Die Perser hatten eine Münze, Dariker genannt, auf welcher ein Pfeilschütze geprägt war. Konon, der Athener, welcher im peloponnesischen Kriege die entscheidende Schlacht bey Aegos Potamos verlohren hatte, wünschte die Scharte auszuwetzen; er unterhandelte mit dem Großherrn, und bewürkte durch desselben Gold zwischen Theben, Korinth und den Argivern einen Bund gegen Sparta, welchem später auch Athen beytrat. Konon ging in persische Dienste, und schlug die spartanische Flotte; Agesilaus mußte nach Hause; er gewann zwei Schlachten, aber Sparta's Seemacht sank immer tiefer, indeß Athen durch Handlung und persisches Gold die seinige herstellte. Die Spartaner fingen nun an, für ihren Rang als erstes Volk in Griechenland zu fürchten; diesen zu behaupten, opferten sie Griechenlands Ehre auf durch den schimpflichen Antalcidischen Frieden. So heißt er nach dem Namen des spartanischen Gesandten, Antalcidas, der ihn schloß. Nach demselben verlohren die Kleinasiatischen Griechen ihre Unabhängig-

keit vom Großherrn; alle andere griechische Städte, die kleinsten wie die größten, sollten eine von der andern durchaus unabhängig seyn, der Großherr aber berechtiget seyn, diejenigen, welche diesem Frieden nicht beytreten wollten, durch Waffengewalt dazu zu zwingen *). So war denn alles Blut, welches seit hundert Jahren für die Freiheit der Griechen in Kleinasien vergossen worden, umsonst geflossen! Der zweite Artikel galt die Thebaner, welche sich mehrere Städte in Böotien unterworfen, und in diesem Kriege gegen die Spartaner mit spartanischer Tapferkeit gefochten hatten. Der Großherr verließ seine Bundesgenossen ohne Bedenken, weil er im Grunde alle Griechen haßte, und weil sein Stolz damit befriediget ward, daß ihm eine Art von schiedsrichterlicher Gewalt in dem sonst unüberwindlichen Griechenland zugestanden ward.

Die Spartaner, durch ihr Kriegsglück ausgeartet, und ihren Lykurgischen Gesetzen und Einrichtungen nicht mehr getreu, hatten sich durch den Antalcidischen Frieden entehrt, um ihre Herrschaft über ganz Griechenland herzustellen und zu befestigen. Sie sahen den Bund gegen sich als eine Art von Empörung an, die baldmöglichst bestraft werden müßte. Die Thebaner hatten sich am geschäftigsten gezeigt; sie sollten zuerst die Ruthe kriegen. Phöbidas, welcher ähnlicher Ursachen wegen mit einem spar-

tanis

*) J. d. W. 3597. Vor Chr. 386.

tanischen Heere nach Olynth *) zog, überrumpelte im Vorbeygehen die Citadelle von Theben. Alle Demokraten wurden verfolgt; vierhundert flüchteten nach Athen, welches aus Dankbarkeit die verlangte Auslieferung derselben verweigerte. Denn während der Regierung der dreißig Tyrannen hatten viele Athener in Theben gleichen Schutz gefunden. Die Spartaner lassen ihre Besatzung in der Citadelle; mishandeln verschiedene andere Städte, indem sie ihnen eine Konstitution wider ihren Willen aufzwingen, und wagen einen Versuch auf den Pyräeus. König Agesilaus war der Urheber dieser Ungerechtigkeiten, der einzigen bekannten schlechten Handlungen seines rühmlichen Lebens. Man rechtfertiget ihn sonst damit, daß diese Ungerechtigkeiten zum Besten des Staats beschlossen worden. Allein das heißt albern gesprochen. Der Spitzbube bleibt derselbe Spitzbube, er mag gestohlen haben für sich, oder für andere.

Pelopidas, einer der Verbannten, leitet nach vier Jahren eine Revolution ein; sie gelingt, die Spartaner werden überwältiget, Theben ist frei, und es entsteht der erste thebanische Krieg **). Er dauert drei Jahre; die Athener sind mit den Thebanern vereint; Pelopidas und der Athener Chabrias bringen die Spartaner ins Gedränge; aber als die Thebaner Miene machen,

*) Eine griechische Handelsstadt auf der mazedonischen Grenze.

**) J. d. W. 3606. Vor Chr. 377.

machen, sich zwischen Athen und Sparta als ein dritter gleichmächtiger Staat einzudrängen, nehmen die Athener einen von den Persern vermittelten Frieden an, nach welchem alle Städte völlig frei und unabhängig seyn sollten. In der Regel geboth Politik den Persern, die bürgerlichen Kriege unter den Griechen zu nähren, weil dadurch die gesammte griechische Macht herabsetzt ward. Gegenwärtig aber suchte der Großherr ein Heer in Griechenland gegen die Rebellen in Aegypten anzuwerben; dieserwegen bot er Vermittelung an, und brachte würklich auch zwanzigtausend Mann zusammen, welche Iphikrates, ein Athener, anführte. Wie tief war itzt der Griechen Hochherzigkeit gefallen! für Geld dienen sie als Söldner, als Miethlinge, einem sogenannten Barbaren, dessen ihre Großväter nicht gedachten, ohne ihn mit den gräßlichsten Verwünschungen zu belegen.

Die Thebaner hatten ihrer Botmäßigkeit verschiedene Städte in Böotien unterworfen. Diese sollten sie für unabhängig erklären; sie weigerten sich, weil Sparta in Ansehung der lakonischen Städte nicht dasselbe thun wollte. Zwischen Theben und Sparta dauerte eigentlich der Krieg ohne Unterbrechung fort. Man nennt ihn aber den zweiten thebanischen Krieg, weil er zu einem veränderten Zwecke geführt ward. Zuerst schlugen die Thebaner los, um freies Volk zu werden; itzt setzten sie den Krieg fort, um sich über alle Völker in

Grie-

Griechenland empor zu schwingen. Zwei Männer von seltener Geistesgröße, Pelopidas und Epaminondas, hielten auch in der That ihr Vaterland einige Zeit über das übrige Griechenland empor. Indessen waren sie doch nicht die Schöpfer dieser neuen, wie aus den Wolken gefallenen Macht. Athen und Sparta hatten sie übersehen; sie war unbemerkt entstanden, hatte die kleinern Städte in Böotien an sich gezogen, und Sparta's Aristokratismus hatte ihr an den Argivern, Eleern, Arkadiern, Phoziern und Lokriern Bundsgenossen verschafft. Theben selbst zählte einige zwanzigtausend Bürger. Die Spartaner hatten ihre alte Tapferkeit nicht verlohren, ob sie wohl nicht mehr die alten Spartaner waren; sie wurden geschlagen von dem militairischen Genie der thebanischen Feldherren, welche verschiedene Aenderungen mit den Waffen und Schlachtordnungen vornahmen. Mehrere Unterbrechungen eingerechnet, dauerte dieser zweite thebanische Krieg ins eilfte Jahr hinein; im dritten Jahre desselben verlohren die Spartaner die Schlacht bey Leuktra in Böotien *), und im letzten Jahre eine zweite bey Mantinea in Arkadien. Bey Leuktra waren die Spartaner der Zahl nach die stärkeren, aber die Truppen ihrer Bundsgenossen fochten mit Widerwillen. Epaminondas sah es ein, daß von dem Ausgange der Schlacht Seyn oder Nichtseyn seines Vaterlandes abhienge.

*) J. d. W. 3613. Vor Chr. 370. am 8ten Julius.

ge. Den Tag vorher berichtete man ihm das Absterben eines angesehenen Offiziers. Gute Götter, rief er aus, wie kann man doch unter solchen Umständen Zeit haben, zu sterben. Die Spartaner wurden geschlagen, weil ihre Reuterei wenig taugte. Vierhundert Spartaner mit ihrem Könige Kleombrotus, und tausend Lacedämonier blieben auf dem Platze. In Sparta nahm man die Miene von Gleichmüthigkeit an; die Mütter der Gebliebenen eilten in den Tempel, und dankten den Göttern, daß sie dem Vaterlande so tapfere Söhne gebohren hätten. Dreihundert Spartaner kehrten zurück. Es entstand im Senat die Frage, ob sie nach der Strenge des Gesetzes für infam erklärt werden sollten? es waren ihrer zu Viele; laßt das Gesetz heute schlafen, rieth Agesilaus, morgen aber in aller seiner Kraft wieder erwachen! Die Folge der Schlacht war ein Stillestand, und Unterhandlungen ohne Erfolg. Athen trat auf Sparta's Seite; denn die Thebaner dachten auf Errichtung einer Seemacht, und versuchten unter der Hand, die den Athenern unterwürfigen Inseln an sich zu ziehen. Lakonien ward dem unerachtet verheert, und einmal waren die Thebaner schon in Sparta selbst, das keine andere Mauern als die Brust seiner Bürger hatte, eingedrungen. Aber Agesilaus schlug sie wieder heraus. Dagegen führte Epaminondas die am Ende des peloponnesischen Krieges aus dem

Pelo-

Peloponnes vertriebenen Messenier zurück, baute ihre Hauptstadt Messene wieder auf, und setzte damit den Spartanern einen unversöhnlichen Feind an ihre Landesgrenze. Endlich ward die Schlacht bey Mantinea geliefert *), welche den Krieg endete, obwohl kein Friede geschlossen ward. Einige funfzigtausend Griechen fochten hier gegen einander, ohne dem Gedanken Raum zu lassen, daß am Ende durch dergleichen innere Kriege die Gesammtkraft aller Griechen verzehrt werden müßte. Das Thebanische Heer war um zehntausend Mann stärker; die Spartaner wurden aufs Haupt geschlagen; aber die Sieger verlohren den Epaminondas, Daiphantus und Jollidas, und mit diesen drei Feldherren ihre Uebermacht. Epaminondas verschied erst nach der Schlacht an einer tödtlichen Pfeilwunde. Er hinterließ keine Söhne; aber zwei Töchter, die Siege bey Leuktra und Mantinea. Unter den Thebanern fand sich kein Mann, welcher ihre Bundesgenossen hätte beysammen halten können; man war von allen Seiten des Krieges und der Erschöpfung müde; der Krieg hörte von selbst auf. Daß der persische Großherr aus diesen Händeln keinen Vortheil zog, daran war Empörung in Aegypten und Phönicien Schuld.

Das Schicksal des gesammten Griechenlands nahm nun eine andere Wendung. Die besten Kräfte hatten die innern Kriege aufgerieben;

*) J. d. W. 3621. Vor Chr. 362.

ben; es waren eine Menge von gegenseitigen Forderungen erzeugt worden, welche eine innige Vereinigung gegen einen gemeinschaftlichen Feind von außen unmöglich machte. Und dieser Feind fand sich in dem Könige von Macedonien, Philipp, dem Schlaukopfe.

Seht hier oben über Nordgriechenland zieht sich Macedonien von der Thessalischen Grenze zwischen Thracien und Illyrien hin. Heutiges Tages wird es zugleich mit dem alten Epirus, itzt Albanien, unter dem Namen Arnauth begriffen, und gehört zu der europäischen Türkei, oder zu den Ländern der Osmannen in Europa. Bemerkt hier links den Thermäischen, rechts den Pierischen Meerbusen; bey jenem unterstreicht die Namen Pydna, Potidäa; weiter rechts Olynth, nach oben hin Amphipolis, und hier unterwärts das Vorgebirge Athos. Quer durch den ganzen mitternächtigen Theil laufen die Skardischen Gebirge; an diese stößt der Hämus, und hier weiter unten nach Süden liegt der Pangäus, in alten Zeiten seiner Goldbergwerke wegen sehr berühmt. Der Boden ist größtentheils sehr ergiebig an Getreide, Wein, edlen Früchten; im Innern befinden sich herrliche Waldungen; das Klima ist gesund, und mehrere Meerbusen biethen Gelegenheit zum Seehandel dar. In alten Zeiten wohnten hier illyrische Horden *); dann siedelten sich griechi-

sche

*) Illyrien hieß ein Theil vom heutigen Albanien.

sche Kolonieen an den Küsten an; Perdiccas, ein Heraklide, setzte sich im Innern; seine Nachkommen breiteten sich gelegentlich weiter aus, bis endlich Philipp der Staatskluge sich des ganzen Landes bemächtigte, und eine Macht gründete, unter welche sich Griechenland und Asien beugen mußten. Es war ein Stück Arbeit von drei und zwanzig Jahren.

Philipp hinterließ an Alexander einen Sohn, welchem seine Kriegsthaten den Beynamen des Großen verschafft haben. Er sollte der Eroberer genannt werden; Philipp schuf aus Nichts die macedonische Macht; Alexander legte den Grund zu ihrer unvermeidlichen Vernichtung, indem er den persischen Großherrn besiegte. Als Philipp in einem Alter von zwei und zwanzig Jahren die Regierung übernahm, befand sich das Reich in den erbärmlichsten Umständen von der Welt. Seine Kriegsmacht war von benachbarten Illyriern aufs Haupt geschlagen, und es hatte den Frieden durch Verpflichtung zu einem jährlichen Tribut erkaufen müssen. Auf dem Throne saß ein fünfjähriges Kind; zwei Parteien, die eine von Thebanern, die andere von Athenern unterstützt, stritten um die vormundschaftliche Regierung; aller Handel war in fremden Händen, die griechischen Städte an der Küste und die Athener hatten ihn an sich gerissen; kurz, der Staat lag in jeder Beziehung in Entkräftung und Verwirrung. Und aus diesem Chaos schuf Philipp eine kolossali-

sche Macht! aber durch welche Mittel gelang es ihm? durch mehr, als eines; durch seine Talente, durch die Ausbildung derselben, und vor allem durch die Verderbtheit der Griechen, eine Folge ihrer innern Kriege. Es läßt sich kein treues vollständiges Gemählde von Schwachköpfigkeit, Bestechbarkeit, Sorglosigkeit und Selbstsucht, verbunden mit vorübergehenden Aufwallungen des Muthes und Stolzes, bey den damagen Griechen zeichnen, ohne sich den Verdacht, daß man Wahrheit übertreibe, zuzuziehen. Mit einem beynahe unglaublichen Erfolge brachte Philipp den Athenern, welche doch zuerst und am meisten gegen ihn zu verliehren hatten, die Vorstellung bey, er wäre ein unbedeutender Fürst, dem man auf die Finger klopfen könnte, sobald man es der Mühe werth halten würde; Staatsredner in Athen standen in seinem Solde, und Jedermann wußte es. Von der moralischen Seite als Mensch betrachtet, erscheint er in häßlicher Gestalt. Er besaß keine Tugend; er war kein ehrlicher Mann. Sein Wort und Handschlag war ihm nur so lange heilig, als er bey Redlichkeit seinen Vortheil fand; er spielte mit Eiden, wie mit Würfeln, und was den höchsten Grad moralischer Verwilderung anzeigt, er war fähig, über seine Laster zu lachen, und sich derselben zu rühmen. Zwar erzählt man einige Handlungen von ihm, welche man die Gefälligkeit gehabt hat, zu bewundern. So trat ihn einst eine Frau an mit der Bitte, einen

Rechtshandel zu entscheiden. Ich habe nicht Zeit, war die Resolution; warum bleibst du dann König? versetzte sie, und Philipp that seine Schuldigkeit. Ein andermal sitzt er zu Gericht, und schläft ein; der vorseyende Proceß wird gegen Recht entschieden; ich appellire, ruft der an seinem Rechte Gekränkte, von dem Könige, welcher schläft, an den König, welcher wacht. Er nahm es nicht übel, und ließ die Sache noch einmal untersuchen. Man klagte einen Mann an, der sich öffentlich bittern Spott gegen ihn erlaube, und rieth, den Lästerer des Landes zu verweisen. Das werde ich wohl bleiben lassen, erwiederte der König, er würde dann aller Orten sagen, was er nur hier spricht. Dergleichen einzelne Handlungen beweisen weiter nichts, als daß auch in dem verdorbensten Menschen zuweilen der gute Geist das Wort erhält. Und der staatskluge Philipp warf so was zuweilen hin, um die öffentliche Meinung zu irren. Die Fürsten längst vergangener Zeit richtet die Geschichte ohne Schonung; nicht so die gleichzeitigen; dieser ihre Handlungen und Gesinnungen können von Zeitgenossen nicht vollständig genug erkannt werden, um darnach ein sicheres Urtheil zu fällen.

Philipp lebte als Geisel in Theben, wie sein Bruder in einer Schlacht umkam, und einen fünfjährigen Thronerben hinterließ. Er hatte vorher mit einem thessalischen Volke Händel gehabt, und als sich die Thebaner einmisch-

ten, und Frieden erzwangen, zur Sicherheit desselben den Prinzen nach Theben schicken müssen. Hier erhielt Philipp unter den Augen des Pelopidas und Epaminondas seine militärische Bildung; hier jene Kenntniß von den Zerrüttungen unter den Griechen, von dem Mangel an Gemeingeiste, worauf er seine Ueberzeugung gründete, die Periode griechischer Macht und Größe wäre vorüber gegangen. Er entwischte aus Theben, und legte in Macedonien sogleich ein Probestück seiner Talente damit ab, daß er sich der Regierung bemächtigte, indem er die eine Partei an sich zog, durch sie die zweite überwältigte, und bald darauf seinen Mündel und Neffen vom Throne verdrängte. Er regierte im buchstäblichen Sinne des Wortes selbst; überall, wo es die Umstände verlangten, gegenwärtig, verließ er sich allein auf sich selbst, und es währte nicht lange, als sich seine Truppen, von ihm selbst angeführt, für unüberwindlich hielten. Späterhin theilten den Ruhm seiner Regierung mit ihm Antipater im Kabinet, Parmenio im Felde. Er führte jene furchtbare Schlachtordnung ein, welche unter dem Namen Phalanx berühmt ist, und welche er bey den Thebanern hatte kennen gelernt. Alle Stärke der macedonischen Heere beruhte überhaupt auf dem Fußvolke, und zwar auf den Schwerbewaffneten oder auf der Phalanx. Die Stärke derselben war verschieden, von acht bis sechzehntausend Mann, in Regimenter, jedes zu sechzehn-

hundert

hundert vertheilt. In der Schlachtordnung, welche eigentlich Phalanx heißt, war jedes Regiment hundert Mann hoch gestellt, die Tiefe war sechzehn Mann, d. h. es standen sechzehn Glieder hinter einander. Jeder Mann hatte in der Schlacht drei Fuß Raum; seinen vierzehn Ellen langen Spieß hielt er mit beiden Händen so, daß zehn Ellen über, oder vor ihm, hervorragten. Die Spieße des fünften Gliedes ragten noch zwei Ellen über das erste Glied hinaus. Die übrigen Glieder legten ihre Spieße auf die Schultern ihrer Vordermänner, so daß sie wie ein Wald in die Höhe gerichtet stunden, und das fliegende Geschoß abhielten. Und da sie mit ihrer ganzen Schwere auf die vordern Glieder drückten, so verstärkten sie damit die Heftigkeit des Stoßes, und machten es denen im ersten Gliede unmöglich, den Rücken zu wenden. Wurden sie im Rücken, in den Seiten angegriffen, so machten jene Glieder nach allen Seiten Fronte. So lange nun die Phalanx auf einem freien Terrain fochte, das nicht mit Gräben, Bächen durchschnitten war, das überhaupt keine Anhöhen, Abhänge und Klüfte hatte, noch seine Linie durch theilweises Vorrücken, oder andere Zufälle gebrochen ward: so lange war es unmöglich, dem Stoße der zusammengedrängten Masse zu widerstehen. Allein jene Ebenen sind selten, und der Zufälle, durch welche eine Linie gebrochen wird, viele. Hatte die Phalanx einen erfahrnen Feldherrn gegen sich, welcher jene Zufälle

fälle bemerkte und benutzte: so war die Phalanx in der That weniger furchtbar, als sie es zu seyn schien. Auch finden wir in der Geschichte, daß die Phalanx gegen Griechen und Römer sich fast in keiner Schlacht ungebrochen erhalten konnte; sie mochte nun vordringen, oder zurück gedrängt werden.

Kaum hatte sich Philipp in Macedonien festgesetzt, und in einigen Gefechten es den Illyriern abgewöhnt, Tribut zu fordern, als er an die Ausführung einer größern Unternehmung gieng. An der Küste standen vier griechische Handelsstädte, seit alten Zeiten Herren des macedonischen und thracischen Handels. Amphipolis und Olynth waren die mächtigeren, Pydna und Potidäa die schwächeren. Eine beneidete die andere; denn handelnde Städte und Staaten können selten genug haben. Dieser Umstand erleichterte dem Könige die Erreichung seiner Absichten. Er wollte keine von ihm unabhängige Fremde in Macedonien wissen; aber über alle auf einmal herzufallen, wäre zu viel gewagt gewesen. Ehe er gegen Amphipolis auszog, hatte er sich der Neutralität der Olynthier durch das Versprechen versichert, sie in den Besitz von Potidäa zu setzen. Die Athener, deren Kolonie Amphipolis war, und welche vermittelst derselben großen Handel mit Thracien führten, zögerten; Amphipolis fiel; Pydna und Potidäa konnten nicht widerstehen, und die betrogenen Olynthier, an welche

die

die Reihe zulezt kam, wurden durch ihren General an Philipp verrathen. Aber sahen die Athener mit den übrigen Griechen die Gefahr nicht? thaten sie gar nichts, sie abzuwenden? allerdings sahen sie die Gefahr, und rührten sich auch. Allein sie sahen nicht früh und allgemein genug; sie rührten sich nicht zur rechten Zeit und kräftig genug; es fehlte hier an gutem Willen, dort an Uebereinstimmung. Um die Möglichkeit und Leichtigkeit dessen, was Philipp ausführte, begreifen zu können, muß man folgende Umstände zusammenstellen.

Philipp, in Eins weg gerüstet, stand an der Spitze einer Macht, welche lediglich von seinen Befehlen abhing; Wollen und Thun war hier Eins, seine Streiche waren nicht selten geführt, ehe seine Gegner ihre Rüstungen vollendet, oder sich zum Widerstande entschlossen hatten. Philippen fehlte es nie an Soldaten, weil es ihm nicht an Geld fehlte, welches er aus seinen Streifzügen und aus einträglichen Goldbergwerken auf thracischem Grund und Boden zog *). Philipp siegte nicht weniger durch Waffen, als durch Bestechung. Keine Stadtmauer ließ sich damals so hoch bauen, über welche nicht ein mit Gold beladener Esel schreiten konnte. In Athen standen Staatsredner in seinem Solde; in Theben und andern Städten, selbst unter den Amphiktyonen, hatte sich ihm eine

*) Sie sollen ihm jährlich tausend Talente, oder 1,350,000 Thaler eingetragen haben.

eine Partei verkauft. Es gab der freien Griechen zu Viele, auf deren Stirne man in Fracturschrift zu lesen glaubte: zu vermiethen, zu verkaufen. Die griechischen Völker alle zusammen hatten in dem peloponnesischen, so wie in den thebanischen Kriegen, ihre besten Kräfte zugesetzt. Seitdem hatten sie sich zu Tausenden an Perser und Aegypter in Sold verkauft, und was eben so unglaublich, als wahr ist, sie schlugen sich auch da noch unter einander herum, wie die Gefahr schon an der Grenze stand. Als Philipp auf die Seestädte in Macedonien losging, führte Athen einen vierjährigen Krieg mit seinen Inseln *), welche sich empört hatten, und mit den Handelsstädten am Hellespont, welche sich jener annahmen. Die Athener verlohren drei durch Thaten ausgezeichnete Feldherren, den Chabrias, Timotheus und Iphikrates, und schlugen ihrem Handel eine tiefe Wunde, indem sie die Unabhängigkeit jener Inseln anerkennen mußten. An diesen Krieg, welchen man den Krieg mit den Bundsgenossen oder Schutzverwandten nennt, schloß sich der heilige Krieg an, von dem ich bald sprechen werde. Er war in seinem Anfange ein kleiner Funke, welcher aber durch die Eifersucht zwischen Theben und Sparta genährt, einen allgemeinen Brand in ganz Griechenland entzündete.

Bey Philipp's ersten Unternehmungen ließ sich noch nicht vermuthen, daß seine Absich-

ten

*) J. d. W. 3626 — 3629. Vor Chr. 357 — 354.

ten weiter hin, als auf unabhängigen Besitz seines Königreichs, gerichtet wären. Und da kümmerte Athens Verlust die andern Griechen wenig. In Athen war Einsicht, gesunder Menschenverstand und Tugend nicht abgestorben; aber sie befanden sich gewöhnlich in der Minorität; man hörte ihren Rath, aber die Mehrheit befolgte ihn nicht. Es scheint unglaublich, welche Sorglosigkeit, Unbesonnenheit und Schlechtheit damals unter dem Volke herrschten. Urtheilt aus einigen Proben. Als Philipp Olynth belagerte, trat Demosthenes, ein Mann von donnernder Beredtsamkeit, und des Macedoniers abgesagter Feind, auf die Rednerbühne, schilderte die drohende Gefahr für Athen und ganz Griechenland, wenn man nicht auf der Stelle den Olynthiern zu Hülfe eile, zeigte auch zugleich, wie dieses ohne Schwierigkeit geschehen könne; kurz, er sprach zu den Athenern von ihrer wichtigsten Angelegenheit, von der Erhaltung ihres Vaterlandes. Er schmeichelte nicht; erhob die Macht der Athener nicht auf Kosten der Wahrheit; verkleinerte nicht das Gefährliche ihrer Lage. So was hörten die Athener ungern; der eine gähnte, der andere plauderte, ein dritter spatzierte auf und ab. Erbittert über diesen Grad von Sorglosigkeit unterbricht er mit einemmal seine Rede. Es war einmal ein Esel, fängt er an; dieser Esel gehörte einem Eseltreiber; und der Eseltreiber war Eigenthümer des Esels. Hier hört schon Plaudern und

Gähnen

Gähnen und Herumlaufen auf; die Athener werden aufmerksam. Der Eseltreiber trieb Gewerbe mit seinem Esel, er vermiethete ihn. Einst hat er ihn auch vermiethet, und trollt zu Fuß nebenbey her, die Sonne sticht heftig; der Reuter steigt ab, bindet den Esel an, und macht Anstalt, sich in den Schatten des Esels niederzusetzen. Nicht so, mein Herr! sagte der Eseltreiber; meinen Esel habe ich ihm vermiethet, nicht aber meines Esels Schatten. Hier entsteht nun also die wichtige Frage, ob — — — das Volk ist ganz Ohr — — So, fährt nun Demosthenes fort, wenn ich von eines Esels Schatten spreche, da könnt ihr aufhorchen; spreche ich von dringender Gefahr, in welcher der Staat schwebt, da will Niemand hören! Die Athener fanden den Einfall lustig, lachten laut auf, und des Redners Vorschläge wurden nicht zur Hälfte befolgt. Sie glaubten dem bestochenen Redner Aeschines, welcher sich über die Furcht der Schwachen lustig machte, und von dem Könige als von einem Emporkömmlinge sprach, den man könne fallen lassen, sobald man nur wolle. Phocion, ein Mann, welcher den schönsten Zeiten Griechenlands Ehre gemacht haben würde, einsichtsvoll, ohne Menschenscheu und thätig, der schon einigemal mit Glück commandirt hatte, zeigte, indem er gelegentlich die tiefste Verachtung gegen das Urtheil der Menge äußer-

te, wie tief das Volk im Ganzen müsse gefallen seyn. Als ihm einst bey einem öffentlichen Vortrage Beyfall zugeklatscht ward, wandte er sich mit den Worten an einen ihm zur Seite stehenden Freund: habe ich etwan etwas Thörichtes gesagt? Nun, hoffe ich, werdet ihr ungefähr begreifen, wie Philipp das ausführen konnte, was er ausführte.

Einen Weg, zu seiner Zeit in Griechenland ohne Aufsehen einzurücken, hielt ihm der doppelte heilige Krieg offen. So heißt er, weil Kirchenraub dazu Veranlassung gab. Der erste dauerte neun Jahre *), und ward auch der Phocische Krieg genannt; der zweite endigte sich im zweiten Jahre mit dem Verluste der griechischen Freiheit. Man nennt ihn auch den Lokrischen Krieg **). Die Phocier hatten sich einiger Ländereien bemächtiget, von welchen die Geistlichkeit zu Delphi behauptete, sie wären rechtmäßiges Eigenthum des Apollo, oder der Kirche. Die Amphiktyonen verurtheilten sie zu einer großen Geldbuße; ein gleiches Urtheil war schon vorher gegen die Spartaner wegen des Ueberfalls der Citadelle von Theben gesprochen, aber nicht vollzogen worden. Die Phocier, statt zu zahlen, überrumpeln im Einverständnisse mit Sparta den reichen Tempel zu Delphi, und aus dem Grunde, weil sie ehedem die Schutzgerechtigkeit über denselben gehabt hätten,

*) J. d. W. von 3629 — 38. Vor Chr. 354 — 45.
**) J. d. W. 3645. Vor Chr. 338.

ten, nehmen sie die Schätze desselben ad depositum, und verwandeln die goldnen und silbernen Kunstwerke einstweilen in Münze. Zehntausend Talente, oder vierzehntehalb Millionen Thaler soll die Summe betragen haben. Nun werden sie von den Priestern verflucht, von dem Amphiktyonen aber in die Reichsacht erklärt. Die Thebaner und Lokrier übernahmen die Vollstreckung derselben; die Spartaner machten mit den Phociern gemeinschaftliche Sache. Nach und nach zog gegenseitiger Haß die Athener und andere Völkerschaften ins Spiel: Philipp faßte Hoffnung, es könne ihm dieser Krieg Griechenlands Freiheit in die Hände spielen; er verschaffte sich durch Geld entscheidenden Einfluß auf die Thebaner, und zog ihn durch Intrigue in die Länge. Denn sein Grundsatz war: entzweie die Völker, und du wirst über sie herrschen. Wie er endlich meinte, seine Stunde wäre gekommen, ließ er sich von den Thebanern gegen die Räuber des Heiligen zur Hülfe rufen, und näherte sich dem Passe bey Thermopylä. Jetzt suchten die Athener sein weiteres Vorrücken durch einen allgemeinen Frieden zu hemmen, und den Phociern ein leidliches Schicksal zu verschaffen. Philipp nahm die Vorschläge an, hinterging sie aber. Denn ehe die Sache in Athen zum Schluß kommen konnte, war er ungehindert durch den Paß gegangen. Die Phocier, welche nur achttausend Mann im Felde hatten, ergaben sich ihm auf Gnade

und Ungnade. Aber Philipp verwies die Entscheidung ihres Schicksals an die Thebaner und Amphiktyonen. Wahrscheinlich hatte er bemerkt, sein Einmarsch mache einen stärkern Eindruck, als er wünschte. Genug, er spielte den Großmüthigen, indeß er seines Einflusses wegen auf die Thebaner, welche den Vorsitz bey den Amphiktyonen führten, sicher darauf rechnen konnte, sich nicht umsonst bemüht zu haben. Den Phociern fiel ein hartes Loos. Ihre Anführer wurden hingerichtet, oder für vogelfrei erklärt; viele wurden von den Thebanern und Thessaliern niedergehauen, oder in Sklaverei verkauft, und die meisten ihrer Städte niedergerissen. Philipp erhielt die zwei Stimmen im Congreß der Amphiktyonen, welche bisher die Phocier gehabt hatten, das heißt, Reichsstandschaft in Griechenland, und zwar erblich für seine Thronfolger. Von nun an war er rechtlich befugt, sich in die innern Angelegenheiten der griechischen Völkerschaften zu mischen, und acht Jahre darauf ertheilte er ihnen seine Befehle als ihr Herr.

In dieser Zwischenzeit suchte er die Handelsstädte am Hellespont und Propontis zu erobern. Die Athener schickten ihnen Hülfe, weil sie ihren Handel mit Getreide aus dem schwarzen Meere würden verlohren haben. Phocion vereitelte des Königs Plan. Philipp droht, und bald fand er eine ähnliche Veranlassung, wie das erstemal, in Griechenland einzubrechen.

Die

Die Bürger von Amphissa, einer Stadt der Lokrier, wurden angeklagt, daß sie den Hafen zu Cirrha widerrechtlich inne hätten; er wäre in ältern Zeiten ein Kirchengut gewesen. Die Amphiktyonen sprechen gegen Amphissa, und Philipp erhielt den Auftrag, den Spruch zu vollziehen. Wahrscheinlich hatte er selbst den Handel auf irgend eine Art veranstaltet; in der Versammlung der Amphiktyonen waren die Abgeordneten von Athen, Sparta und mehrern Völkerschaften nicht zugegen; die übrigen leitete des Königs Gold. In Athen hatte schon seit den Händeln am Hellespont die Mehrheit des Volkes Krieg verlangt. Phocion setzte sich dagegen. Dann, sagte er, werde ich zum Kriege rathen, wann ich sehe, daß unsre jungen Leute Zucht beobachten, die Reichen reichlicher beysteuern, und die Staatsgelder nicht vergeudet werden Er fand die Parteien zu ungleich; er meinte, wenn es die Umstände nun einmal nicht erlaubten, der Erste oder Mächtigere zu seyn, so gebiete Klugheit, sich an den Ersten anzuschließen. Gegen ihn arbeitete Demosthenes, als die Nachricht ankömmt, Philipp sey eingerückt, und habe, statt auf Amphissa los zu gehen, die Vestung Elatea in Phocis besetzt. Nun brannte es auf allen Gassen. Das Volk geräth in Wuth, und fordert Krieg; Demosthenes gießt Oel in die lodernde Flamme; eilt nach Böotien, Korinth stimmt die Thebaner um, deren De-

magogen

magogen bisher so viel zu des Macedoniers Macht beygetragen hatten; es sammelt sich ein Heer in Böotien; Athener, Thebaner, Korinthier und Argiver fechten bey Chäronea mit Wuth; der macedonische Phalanx wird getrennt; Philipp zieht sich zurück, die Griechen haben die Schlacht gewonnen, verliehren sie aber, weil sie, statt den in Unordnung gerathenen weichenden Feind zu verfolgen, sich eine halbe Stunde zu früh auf dem Schlachtfelde des Sieges freuen. Sie wissen zu siegen, ruft Philipp staunend aus, aber sie verstehen es nicht, den Sieg zu benutzen. Philipp bringt seinen Phalanx wieder in Ordnung, und schlägt die Griechen, welche nichts weniger, als einen neuen Angriff erwartet hatten. Die Schlacht bey Chäronea ward geliefert *) am dritten August im Jahre dreihundert sieben und dreißig vor Christus Geburt. Den Ruhm der Tapferkeit hatten die Griechen behauptet; vor allen die Thebaner und Athener. Die heilige Schaar der Thebaner lag Mann vor Mann auf der Stelle, wo sie gefochten hatten. Sie bestand aus dreihundert edlen Jünglingen, durch die Bande der innigsten Freundschaft vereint. Je zwei und zwei standen in einem engern Bunde, der sie verpflichtete, einer über den andern zu wachen, daß er sich keine entehrende That zu Schulden kommen lasse.

Ver-

*) J. d. W. 3646.

Vergaß sich etwan der Eine, so ward sein Freund gesetzlich bestraft.

In der ersten Bestürzung erwarteten die Athener eine Belagerung. Aber Philipp, gewohnt einen sichern Gang zu gehen, wollte es den Griechen, so viel als möglich, verbergen, daß ihn der Sieg bey Chäronea zu ihrem Herrn gemacht habe. Denn ein Zusammentreten aller Griechen, so unwahrscheinlich es auch war, ließ sich doch immer noch als möglich denken. Nur die Thebaner wurden strenger behandelt; er betrachtete sie als Undankbare; einige von ihren Regenten ließ er hinrichten, und in die Burg legte er eine Besatzung ein. Athen erhielt Frieden, nachdem es versprochen hatte, Abgeordnete auf einen allgemeinen Reichstag zu schicken, welchen er nach Korinth ausschreiben wollte. Auf diesem erschienen alle griechische Völkerschaften, ausgenommen die Spartaner. Diese betrugen sich nicht anders, als ob alles, was vorgefallen war, sie im geringsten nichts angehe. Philipp trug in der Reichsversammlung auf Beylegung aller innern Zwistigkeiten, auf die Errichtung eines immerwährenden Rathes, und auf einen allgemeinen Reichskrieg gegen den Großherrn in Asien an. Denn noch wäre Griechenland nicht gerächt, für alles das Unheil, welches die Perser hier angerichtet hätten. Einmüthig nahm die Reichsversammlung alle Vorschläge an; Philipp ward zum Oberfeldherrn Griechenlands wider die Perser

ernannt, und ging nun nach Macedonien ab, um auch hier seine Anstalten zu treffen. Die Rüstung war vollendet; der Krieg sollte seinen Anfang nehmen, als Philipp am hellen lichten Tage ermordet ward. Pausanias, ein macedonischer Officier, stieß ihn nieder, weil er ihm in einer Klage gegen den Oheim der Königin Recht verweigert hatte. Als er fiel, hatte in Persien Darius Codomann die Regierung angetreten. Das Reich war durch mehrere Empörungen erschüttert; die Feldzüge des Agesilaus hatten seine Schwäche im Innern der Welt unverkennbar vor Augen gelegt. Macedonier stehen itzt bereit, als erste Macht auf der ganzen bekannten Erde aufzutreten. Aber ehe ich euch dahin führe, geht die Reise nach Karthago und Rom. Und ehe wir diese antreten, laßt uns bey den Griechen ein wenig ausruhen. Wir möchten sobald nicht Gelegenheit finden, bey ihnen etwas lange zu verweilen.

Bey allen Unbesonnenheiten, Thorheiten und Lastern, deren sich die Griechen in diesem Zeitraume schuldig gemacht haben, ist er es doch, in welchem die Griechen sich zu allgemeinen Lehrern des menschlichen Geschlechts in Wissenschaften und Künsten erhoben haben. Niemals und nirgends hat es ein Volk gegeben, welches im Ganzen so unterrichtet und ausgebildet gewesen wäre, solche Schnelligkeit im Urtheilen, einen so treffenden Witz, einen so richtigen und feinen Geschmack gehabt hätte, als

die

die Griechen, vorzüglich die Athener. Die Franzosen sind ihnen in neuern Zeiten am nächsten gekommen. Versteht man unter Aufklärung eine solche Kenntniß seiner Bestimmung und Pflichten gegen sich und Jedermann, welche durchweg in Handlung übergeht, so waren die Griechen eben kein vorzüglich aufgeklärtes Volk. Allein in diesem Sinne Aufklärung genommen, kennt die Geschichte kein einziges heller aufgeklärtes Volk; nur die Gemeinden der Quaker und Herrenhuter *) möchten dann an Aufklärung gegründete Ansprüche haben.

Mit Solon's Zeitalter fängt das Studium der Philosophie an, denkende Köpfe zu beschäftigen. Thales aus Milet, Pythagoras von Samos, werden als die Väter aller griechischen Philosophie angegeben. Jenes Schüler werden die alt-jonische, dieses die italiänische Schule genannt. So wie der und jener von den Lehrsätzen und Meinungen seines Lehrers abging, und Beyfall fand, entstanden mehrere Schulen. Schule bedeutet hier die Anhänger an ein gewisses Lehrsystem. Solche Schulen erhielten ihren Namen bald von dem Lehrer, bald von dem Orte, wo gelehrt ward, bald von zufälligen Umständen. So nannte sich die Schule der Pythagoräer nach ihrem Meister; die

*) Zwei christliche Religionsparteien, welche ganz vorzüglich auf praktisches Christenthum dringen. So dient z. B. kein Quaker im Kriege, weil er sagt, Christus habe das Kriegführen verboten.

Schule des Plato hieß Akademie nach einem Orte außerhalb der Stadt, welchen ein gewisser Hekademus, ein Athener, der Republik geschenkt hatte. Peripatetiker, oder Menschen, die auf und nieder gehen, wurden die Schüler des Aristoteles genannt, weil dieser im Auf- und Abgehen zu unterrichten pflegte. Die ersten Philosophen hatten ihre Kenntnisse auf Reisen in Aegypten und in dem Morgenlande gesammlet. Studium der Natur, Geometrie und Astronomie führte Thales in Griechenland ein; er war der Erste, welcher eine Sonnenfinsterniß vorhersagte; das Volk erstaunte, verbrannte ihn aber nicht. Pythagoras trieb Meßkunst, Sternkunde und Politik. Seine ächten Schüler mußten die strengste Reinheit der Sitten beobachten. Sie standen in geheimer Ordensverbindung und waren erklärte Feinde aller Tyrannen. Sokrates trieb die Sittenlehre als höchste Wissenschaft für Jedermann. Andere untersuchten die Begriffe der Menschen von Wahr, Gut und Schön, und wendeten die gefundenen Resultate auf schöne Wissenschaften und Künste an *). Manche beschäftigten sich mit Nachsinnen über Gegen-

*) Schöne Wissenschaften in enger Bedeutung heißen Poesie und Beredtsamkeit, in weiterm Sinne Geschichte, Weltweisheit und Sprachkunde. Schöne Künste nennt man, außer der Musik und Tanzkunst alle bildende Künste, als Zeichenkunst, Mahlerei, Kupferstecher-, Bildhauer-, Steinschneider-, Bau- und Gartenkunst.

Gegenstände, deren Erkenntniß die Kräfte des menschlichen Geistes übersteiget, oder auch über solche Dinge, deren Erforschung dem Menschen schlechterdings keinen Nutzen gewährt. Mehr oder minder nahmen aber fast alle Philosophen an Beantwortung der Frage Theil: ist ein Gott, oder nicht? und wenn er ist, was ist er? Von der Ungereimtheit der Volksreligion, in so fern ihr die mythischen Erzählungen von den Thaten der Götter und Göttinnen, buchstäblich verstanden, zum Grunde lagen, hatten sich alle überzeugt. Ob es aber heilsam wäre, das Volk aus seinem Irrwahne heraus zu reißen? darüber waren die Meinungen verschieden. Einige griffen die Volksreligion geradezu an; andere suchten sie allmählig durch Berichtigung der Begriffe überhaupt zu verbessern. Aber sie wurden bald von den Regierungen als gefährliche Menschen verfolgt. Und seitdem hat sich eine närrische Meinung verbreitet, die noch heutiges Tages ihre Freunde hat, als wäre die Philosophie der Religion an und vor sich gefährlich. Das ist aber in der That sehr dumm geurtheilt, weil Philosophie nur solchen Religionen widerspricht, welche vernunftwidrige Vorstellungen von der Gottheit und unserm Verhältnisse zu derselben enthalten. Die älteren Philosophen unterrichteten nicht für Geld, oder in zusammenhängenden Vorträgen, zu bestimmten Stunden. Wer lernen wollte, mußte ihren Umgang suchen, und fragen. Nur Pythagoras erlaubte

laubte das Fragen nicht eher, als bis der Schüler sich zum Hören und Schweigen gewöhnt hatte. Man setzte Werth darauf, jede vorgelegte Frage auf der Stelle mit Bestimmtheit beantworten zu können. Eine Probe von solchen Antworten, welche man dem Thales zuschreibt. Was ist das Schönste? — das Weltall, denn es ist Gottes Werk. Was das Größte? — der Raum, denn er umfaßt Alles. Das Stärkste? — die Nothwendigkeit, denn sie bezwingt Alles. Das Schwerste? — Selbsterkenntniß. Das Leichteste? — Rath geben. Das Seltenste? — ein Tyrann, der alt wird. Welcher Unterschied ist zwischen Leben und Sterben? — beides ist gleich. Warum stirbst du also nicht? — eben weil beides gleich ist. Was kann uns im Unglück trösten? — der Anblick eines noch unglücklichern Feindes. Was muß man thun, ein tadelloses Leben zu führen? — das unterlassen, was an andern getadelt wird. Was gehört zum Glücklichseyn? — ein gesunder Leib, ein hinlängliches Vermögen, und ein aufgeklärter Verstand. Sucht mir, Kinder, in diesen Antworten eine auf, die unwahr, und eine andere, die unmoralisch ist. —

Sokrates hat keine Schriften hinterlassen. Aber seine Lehrart und Grundsätze kennen wir aus den Werken seiner Schüler, des Xenophon

und

und Plato, zweier Männer, welche der Philosophie in diesem Zeitraume vorzüglich Ehre gemacht haben. Die Hauptsache war, den, welcher über eine einzelne Wahrheit belehrt seyn wollte, entweder von dieser einzelnen Wahrheit aus durch Fragen auf eine allgemeine Wahrheit zurück zu führen, in deren Beantwortung die Beantwortung jener lag, oder umgekehrt von einem allgemeinen Satze auf den besondern, von welchem die Rede war, herab zu kommen. Die große Kunst liegt darinnen, daß der Lehrer alle Vorstellungen, welche zwischen dem allgemeinen und besondern Satze liegen, so wie sich eine aus der andern ergiebt, abzufragen, und, fällt die Antwort einer Frage nicht richtig und bestimmt, sie sogleich durch neue Fragen zu berichtigen versteht. Der sokratische Lehrer muß ein geübter Denker, der sokratische Schüler aber darf kein Schafkopf seyn. Daher Sokrates gute Köpfe selbst aufsuchte. Einst begegnete ihm der junge Xenophon. Sage mir Jüngling, fragte er, wo findet man, was zum Lebensunterhalt nothwendig ist? — auf dem Markte. — Wo aber das, wodurch man ein edler Mann wird? Xenophon stutzte; komm, folge mir, sagte Sokrates, du sollst es lernen. Hier zwei Beyspiele.

Sokrates wollte seinen Sohn, welcher über die Mutter zürnte, überführen, daß es Ungerechtigkeit wäre, auf Eltern bös zu seyn.

Sokrates. Sage mir einmal, mein Sohn, kennst du wol gewisse Leute, die man Undankbare nennt?

Lamprokles. Die kenn' ich.

Sokrates. Hast du auch wol gemerkt, in welchen Fällen der Name gebraucht wird?

Lamprokles. O ja. Undankbare nennt man die, welche Wohlthaten empfangen haben, und sie, wenn sie dazu im Stande sind, nicht vergelten.

Sokrates. Rechnest du also nicht die Undankbaren unter die Ungerechten?

Lamprokles. Ja.

Sokrates. Hast du auch wol darüber nachgedacht? Es ist z. B. ungerecht seine Freunde zu Sklaven zu machen, aber bey Feinden ist dies eine rechtmäßige Handlung; ist es nun eben so ungerecht, gegen seine Freunde undankbar, und eben so gerecht, es gegen die Feinde zu seyn?

Lamprokles. Nachgedacht hab ich darüber, und ich glaube, jeder, der Gutes genossen hat, seys von einem Freunde oder Feinde, und vergilts nicht, der ist undankbar.

Sokrates. Dies vorausgesetzt, so ist also Undankbarkeit geradehin auch Ungerechtigkeit?

Lamprokles. Das geb ich zu.

Sokrates. Je größre Wohlthaten also einer genossen hat, und vergilt sie nicht, um desto ungerechter ist er. Nicht?

Lamprokles. Zugestanden.

Sokrates. Wo giebts nun wol größre Wohlthaten, als die, welche Kinder von ihren Eltern empfangen? Die Eltern gaben ihnen ihre Existenz, die sie vorher nicht hatten, daß sie nun all das Schöne sehen und genießen konnten, was die Götter den Menschen verliehen haben. Diese Existenz muß aber doch viel werth seyn, weil wir alle den Verlust derselben außerordentlich scheuen, und weil die Staaten auf die größten Verbrechen den Tod, als das kräftigste Schreckmittel, gesetzt haben, den Bosheiten zu wehren. Der Gatte ernährt seine Gattin, besorgt schon zum voraus für die künftigen Kleinen, was er glaubt, daß zu ihres Lebens Erhaltung nöthig ist, und so viel es in seinem Vermögen steht. Die schwangere Frau trägt nun die Bürde, die macht ihr Last, und setzt ihr Leben in Gefahr, sie theilt von der Nahrung, wovon sie selbst lebt, dem Kinde mit; wenn sie es dann lange Zeit getragen, und endlich gebohren hat, dann säugt sie es, pflegt es, ohne vorher irgend etwas Gutes von ihm genossen zu haben, ohne das Kind zu kennen, ohne daß es anzeigen kann was es will; sie sucht zu errathen, was ihm dienlich und angenehm ist, und giebt es ihm, sie säugt es lange, läßt sichs Tag und Nacht sauer werden, ungewiß, ob sie je Dank dafür bekommen werde. Nicht genug, daß die Eltern es blos ernähren, nein, wenn das Kind nun geschickt ist, etwas zu lernen, so lehren sie es, was sie etwa brauchbares im menschlichen Leben wissen; glauben sie,

daß

daß ein anderer geschickter sey, es in einer Sache zu unterrichten, so lassen, sie es sich etwas kosten, sie schicken es hin, und sorgen mit möglichstem Eifer dafür, daß das Kind recht nützlich werde.

Lamprokles. Ja aber, wenn sie auch alles das, und noch weit mehr gethan hat, wer kann denn ihren Eigensinn aushalten?

Sokrates. Was meinst du, ist ein wildes Thier erträglicher als eine Mutter?

Lamprokles. Als eine solche Mutter? ja!

Sokrates. Hat sie dich je gebissen, und dir Schaden gethan, oder dich getreten? dergleichen bey den Thieren oft der Fall ist.

Lamprokles. Sie giebt einem aber wahrhaftig auch Worte, ja, kein Mensch möchte um alles in der Welt sie hören.

Sokrates. Lieber! wie weit lästiger magst du ihr mit deinem Geschrey und deiner Art zu handeln von Kindheit auf Tag und Nacht gewesen seyn, wie viel Mühe, wie viel Bekümmerniß ihr gemacht haben, wenn du krank warst?

Lamprokles. Ich habe ihr aber doch nie etwas gesagt, oder gethan, worüber sie sich schämen dürfte.

Sokrates. Was, meinst du, ist unangenehmer zu hören, das, was sie dir sagt, oder was die Schauspieler einander mit den heftigsten Ausdrücken in den Tragödien sagen?

Lamprokles. Die nehmen das hin, weil sie wissen, daß die Schimpfworte nicht um zu

belei-

beleidigen, oder die Drohungen in böser Absicht ausgestoßen werden.

Sokrates. Du weißt doch, daß deine Mutter, was sie dir sagt, nicht böse meint, daß sie dir vielmehr wohl will, wie keinem andern, und doch bist du ihr böse? Oder meinst du, daß die Mutter schlecht gegen dich gesinnt sey?

Lamprokles. Je das denke ich gerade nicht.

Sokrates. Und eine solche Mutter, die so wohlgesinnt und sorgsam für dich ist, daß du, wenn du krank bist, wieder genesest, daß es dir an nichts Nöthigem fehle, die überdies alles Gute von den Göttern für dich erbittet, und Gelübde thut — die nennst du eigensinnig? Ich denke, wenn du solche Mutter nicht ertragen kannst, so kannst du überhaupt kein Gutes ertragen. Sage mir einmal: wen anders glaubst du ehren zu müssen? Oder willst du dich so setzen, und keinem Menschen gefällig werden, keinem folgen, sey er Feldherr oder Obrigkeit?

Lamprokles. O ja, allerdings.

Sokrates. Willst du nicht auch deinem Nachbar dich gefällig machen, damit er dir Feuer giebt, wenn du was brauchst, damit er dich in einer guten Sache unterstützt, und falls du unglücklich bist, er dir gern Beystand leistet?

Lamprokles. O ja!

Sokrates. Würde dirs gleich seyn, einen Gefährten auf Reisen zu Wasser oder zu Lande, oder mit wem sonst das Schicksal dich zusammen

führte,

führte, zum Freunde oder Feinde zu haben, oder meinst du auch um dergleichen Leute Wohlwollen dich bemühen zu müssen?

Lamprokles. Allerdings ja!

Sokrates. Also um die glaubst du dich bekümmern zu müssen, aber die Mutter, die dich über alles am meisten liebt, darf keine Ansprüche auf deine Gefälligkeiten machen? Weißt du nicht, daß der Staat um keine Undankbarkeit sich bekümmert, sie nicht bestraft, und solche, die Wohlthaten genossen, und sie nicht erwiederten, übersieht; wenn aber jemand seine Eltern nicht ehrt, dem macht er den Proceß, und erklärt ihn aller obrigkeitlichen Aemter für unfähig, als einen, der für den Staat kein den Göttern angenehmes Opfer bringen, und übrigens nichts recht und gehörig verrichten könne. Noch mehr: versäumt einer das Grab seiner verstorbenen Eltern zu schmücken, so untersucht auch dies der Staat bei der öffentlichen Archontenprüfung.

Bitte also, mein Sohn, wenn du weise bist, die Götter um Verzeihung, im Fall du zu sorglos in Ansehung deiner Mutter warst, damit sie dir nicht als einem Undankbaren ihre Wohlthaten entziehen; laß es ja deine Mitmenschen nicht merken, daß du um deine Eltern dich nicht bekümmerst, damit sie dich nicht verachten, und alle Freunde dich verlassen. Denn, merkten sie dies, so würde jeder von dir eine gleiche Undankbarkeit für geleistete Wohlthaten befürchten.

Ein

Ein andermal wollte Sokrates einen gewissen Glaukon, einen jungen Menschen ohne Kenntniß, welcher sich aber durch keine Vorstellungen seiner Freunde abhalten lassen wollte, sich um ein Staatsamt zu bewerben, von seiner Thorheit überzeugen und heilen. Einst traf er ihn, und damit er ihm erst Rede stehen möchte, sagte er: Nun, du hast dir vorgenommen, ein Staatsmann zu werden?

Glaukon. Ja, Sokrates.

Sokrates. Nun das ist wahr! Ein vortrefflicher Vorsatz, so vortrefflich, als es einen geben kann. Denn wenn du es durchsetzest, so wirst du jeden deiner Wünsche befriedigen. Du wirst deinen Freunden nützen, dein väterliches Haus in Flor bringen, die Grenzen deines Vaterlandes erweitern können, du wirst dir sowol in Athen, als auch in ganz Griechenland, vielleicht wol gar, wie Themistokles, unter den Persern einen Namen machen, und überall Jedermanns Augen auf dich ziehen.

Dem Glaukon schwoll das Herz bei dieser Rede, und er hielt Stand.

Sokrates. (nach einer Pause) Das gestehst du doch ein, daß, wenn du vom Staat geehrt seyn willst, du ihm nützen müssest?

Glaukon. Ei allerdings sehr!

Sokrates. So beschwör ich dich, halt damit nicht hinterm Berge, sondern sage mir, womit du den Anfang machen willst, dem Staat zu nützen?

Glaukon schweigt, auf eine schickliche Antwort sinnend.

Sokrates. Wenn du das Hauswesen eines deiner Freunde in guten Stand setzen wolltest, so müßtest du suchen ihn reicher zu machen, und auf eben die Art würdest du den Staat erst bereichern müssen.

Glaukon. Ja freilich.

Sokrates. Und reicher würd' er werden, wenn sich seine Einkünfte vergrößerten?

Glaukon. Natürlich.

Sokrates. So sage mir denn, woher der Staat itzt seine Einkünfte hat, und wie viel es deren giebt? Wahrscheinlich hast du darüber nachgedacht, damit du, wenn einige herunter gekommen sind, ihnen wieder aufhelfest, oder wenn andere gar versiegt sind, sie wieder in Gang bringst.

Glaukon. Daran hab ich wahrlich noch nicht gedacht.

Sokrates. Wenn du das aus der Acht gelassen hast, so sag mir doch die Staatsausgaben; denn offenbar denkst du doch daran, die überflüssigen zu mindern.

Glaukon. Dazu hab ich wahrhaftig auch noch nicht Zeit gehabt.

Sokrates. Also den Staat zu bereichern, das müssen wir vor der Hand aufgeben, denn wie ist das möglich, ohne Kenntniß von seinen Einnahmen und Ausgaben zu haben?

Glaukon. Ja, Sokrates, man kann ja den Staat auch von Feinden bereichern.

Sokrates. Zugestanden, wenn man den Feind besiegt; sollte man aber unterliegen, so möchte man auch das Seinige zusetzen.

Glaukon. Wol wahr.

Sokrates. Und denn muß auch der, der zu einem Krieg gegen eine Nation rathen will, die innere Stärke des Staats und die der Feinde kennen, damit er, falls er stärker ist, als jene, zurathen, falls er aber schwächer ist, ihn warnen kann, auf seiner Hut zu seyn.

Glaukon. Sehr richtig.

Sokrates. Drum sage mir, wie stark die Macht des Staats sowol, als der Feinde zu Wasser und zu Lande ist.

Glaukon. Das kann ich dir wahrhaftig so aus dem Kopf nicht sagen.

Sokrates. Wenn du es schriftlich hast, so hol es doch, ich möcht es gar zu gern hören.

Glaukon. Ach geschrieben hab ich es auch nicht.

Sokrates. An einen Krieg ist also vor der Hand auch nicht zu denken. Vielleicht hast du auch wegen des großen Umfangs dieser Sache, und weil du ohnehin noch ein Neuling bist, darüber noch keine Untersuchungen angestellt. Aber das weiß ich, daß du über die Beschützung des Landes nachgedacht hast, und du kannst mir gewiß sagen, wie viel Mann zur Bedeckung nöthig sind, oder nicht, und daß du rathen wirst,

die

die nöthigen zu verstärken, und die überflüssigen zu vermindern.

Glaucon. Ich schaffte sie bei meiner Ehre alle weg, weil sie so beschützen, daß sie vielmehr die Früchte des Landes verderben.

Sokrates Gesetzt aber, es wollte sie einer weaschaffen, glaubst du wol, daß nun jeder die Früchte nehmen würde, wems einfiele? Hast du aber in eigener Person die Sache untersucht, oder woher weißt du es, daß sie schlechte Wache halten?

Glaukon. Ich vermuthe es.

Sokrates. Wir wollen also unsere Räsonnements so lange aufschieben, bis wir sie nicht auf Vermuthungen, sondern auf eigene Ueberzeugung gründen können.

Glaukon. Das wär auch wol besser.

Sokrates In die Bergwerke bist du, das weiß ich, auch nie gekommen, daß du mir sagen könntest, weswegen sie itzt weniger Ausbeute geben, als ehedem.

Glaukon. Ich bin nie da gewesen.

Sokrates. Die Luft soll auch da so ungesund seyn, daß du dich nur damit entschuldigen kannst, falls einmal die Rede davon seyn sollte.

Glaukon. Du willst dich lustig über mich machen *).

Sokrates. Aber darüber, weiß ich, hast du nachgedacht, wie lange das Getraide, welches im Lande gewonnen wird, zur Erhaltung des Staats vorhält, und wieviel jährlich gebraucht wird.

*) Nach der Lesart σκώπτομαι.

wird. Du mußt das wissen, um, im Fall eines Mangels, Rath zu ertheilen und dem Staate zu helfen.

Glaukon. Das ist eine weitschichtige Sache, wenn man sich darum bekümmern sollte.

Sokrates. Es kann ja aber doch keiner sein eigen Hauswesen gut verwalten, wenn er nicht jede Mängel desselben kennt, und ihnen abzuhelfen sucht. Nun besteht aber der Staat aus mehr denn zehntausend Familien, und es ist schwer, für so viele auf einmal zu sorgen; warum suchst du nicht lieber Eins, zum Beyspiel das Haus deines Onkels in Flor zu bringen? Da wärs nöthig. Wenn du das könntest, so würdest du's auch bey mehrern können. Da du aber das nicht einmal kannst, wie kannst du einen glücklichen Erfolg bey mehrern erwarten? Grade als wenn einer Ein Talent nicht tragen könnte, nicht wahr? er müßte von mehrern die Hände lassen.

Glaukon. Ja ich wollte wol dem Hauswesen meines Onkels abhelfen, wenn er mir nur folgte.

Sokrates. Du kannst deinen Onkel nicht bereden, daß er deinem Rath folgt, und du glaubst, alle Athener, deinen Onkel mit eingeschlossen, bereden zu können, dir zu folgen? Hüte dich, Glaukon, daß du dir nicht in deinem Streben nach Ehre das Gegentheil zuziehest. Siehst du nicht, wie mißlich es ist, in Dingen zu reden und zu handeln, wovon man gar nichts

versteht? Erinnere dich anderer Beyspiele, so viel dir bekandt sind, die in Sachen sprechen und handeln wollen, wovon sie nichts verstehen; gewiß sie alle erndten, statt Lob und Bewundrung, Tadel und Verachtung ein. Dann erinnre dich auch an die, welche mit Vorerkenntnissen ausgerüstet reden und handeln, du wirst gewiß finden, daß die, deren Handlungen gefallen und bewundert werden, die verständigsten, die hingegen, welche entehrt und verachtet werden, Dummköpfe sind. Willst du nun ein Gegenstand der Achtung und Bewundrung im Staate werden, so suche dir vor allen Dingen eine hinlängliche Erkenntniß von dem Fach zu verschaffen, wo du thätig seyn willst, und hast du darin eine gewisse Stärke, und machst dich denn an Staatsgeschäfte, dann werd' ich mich nicht wundern, wenn du den Zweck deiner Wünsche erreichst.

Plato bediente sich dieser Lehrart, welcher er durch die schönste Sprache, die jemals ein Grieche gesprochen hat, einen unerreichbaren Reiz gab, in seinen Schriften über moralische und politische Gegenstände. Aristoteles untersuchte die Regeln des Denkens, forschte in der Naturgeschichte, speculirte über die beste Regierungsform, und entwickelte für den Dichter die unveränderlichen Grundsätze seiner Kunst. Hippokrates erwarb sich als Arzt eine so allgemeine Bewunderung, daß man noch heutiges Tages einem Arzt, der Meister in seiner Wissenschaft

ist,

ist, kein größeres Compliment zu machen weiß, als wenn man ihn einen Hippokrates schilt. Als Redner sowohl vor Gericht in Privatsachen, als auf der Rednerbühne an das Volk in Staatssachen, glänzten Demosthenes, Isokrates, Aeschynes, Lysias. Pindar sang olympische Sieger; Anakreon frohen Lebensgenuß; Aeschylus, Sophokles, Euripides erschütterten das Herz der Zuschauer im Trauerspiele; Aristophanes belustigte durch spottenden Witz im Lustspiele. Hier ward die Ausgelassenheit über alle Vorstellung weit getrieben. Staatseinrichtungen und noch lebende, oft sehr verdiente, Männer wurden dem Gelächter preiß gegeben, und die Schamhaftigkeit konnte selten zugegen seyn, ohne erröthen zu müssen.

Zum Beschluß will ich euch eine kleine Sammlung von Beyspielen griechischen Edelmuths bey Einzelnen, griechischen Witzes, griechischer Scharfsinnigkeit zum Besten geben.

Plato, der Stolz der Philosophie, war vom Tyrannen Dionysius in Syrakus, weil er ihm Wahrheit ins Gesicht gesagt hatte, als Sklave öffentlich verkauft worden. Seine Freunde kauften ihn los; er ging in sein Vaterland zurück; Dionysius ließ ihn bitten, in seinen Schriften seiner zu schonen. Ich habe nicht so viele Zeit übrig, um an Dionysius zu denken.

Bey Verurtheilung des Alcibiades erhielten alle Priester und Priesterinnen Befehl, ihn

öffentlich zu verfluchen. Die einzige Theano war ungehorsam. Mein Amt, sagte sie, heischt von mir die Segnungen, nicht aber die Flüche des Himmels auf die Menschen herab zu rufen. Der Oberpriester aber erklärte, ist Alcibiades unschuldig, so habe ich dem Alcibiades durch meinen Fluch nicht geflucht.

Man fragte einen Spartaner, warum er so wenig Wein trinke. Weil ich nie fremder Vernunft nöthig haben will.

Ein König muß an drei Sachen denken: daß er Menschen regiert, daß er sie nach den Gesetzen regieren muß, daß er sie nicht ewig regieren wird.

Warum, fragte König Dionys den Philosophen Aristipp, warum drängt sich der Weise, welchen der Reiche verschmäht, so häufig zu dem Reichen? — Darum, weil der Eine erkennt, was ihm fehlt, und der Andere dieses nicht erkennt.

Jedermanns Freund ist Niemands Freund! Hasse deinen Feind so, als wenn du ihn einst lieben solltest!

Diogenes, ein Philosoph, der sich gleich stark durch unbewegbare Gleichmüthigkeit, als durch manche Sonderbarkeit auszeichnete, war von Lacedämon nach Athen gekommen. Wo kommst du her? fragte man. Aus den Wohnzimmern der Männer in die Gemächer der Weiber. War es voll bey den olym-

pischen Spielen? — viel Zuschauer, aber wenig Menschen. Wie rächt man sich an seinen Feinden? — dadurch, daß man tugendhafter wird. Welches ist das gefährlichste Thier? — unter den wilden Thieren ist es der Verläumder, unter den zahmen der Parasit Welchen Nutzen hat dir deine Philosophie gebracht? — auf alle Fälle gefaßt zu seyn.

Xenophanes verwarf alle Glücksspiele. Man schalt ihn einen schwachen Kopf. In der That, antwortete er, bin ich der allerschwächste Mensch, sobald es auf Handlungen ankömmt, deren ich mich zu schämen haben würde.

Aristipp that dem Könige Dionys einen Fußfall, um etwas für einen seiner Freunde zu erbitten. Man warf ihm diese Handlung als sklavische Niederträchtigkeit vor. Ist es meine Schuld, rechtfertigte sich der Philosoph, daß dieser Mensch seine Ohren an den Füßen hat?

Die höchste Tapferkeit ist es, zugleich den Entsagungen, und dem Genusse Schranken zu setzen.

Chares, ein Athener ohne Einsicht und Tugend, bewarb sich um die Feldherrnstelle. Bestochene Redner empfahlen ihn wegen seines starken Körperbaues. Er steht, sagten sie in der vollen Kraft seines Alters, und besitzt Stärke genug, die härtesten Beschwerden

zu ertragen. Einen solchen Mann brauchen wir bey dem Heere — Allerdings, versetzte Timotheus, ein erprobter Feldherr, den man verdrängen wollte, um das Gepäcke zu tragen.

Iphikrates, ein ausgemacht großer Mann, ward vom Redner Aristophon öffentlich beschuldiget, sich durch Geld haben bestechen zu lassen. Antworte mir, rief ihm Iphikrates zu, würdest du eine solche Niederträchtigkeit begangen haben? — Nein, sicherlich nicht, antwortete der Redner. Und du willst, versetzte Jener, daß Iphikrates etwas gethan habe, dessen sich Aristophon geschämt haben würde?

Als derselbe Iphikrates, von Ungerechtigkeit verfolgt, und auf Tod und Leben angeklagt, vor seinen Richtern stand, hatten sich viele Officiere um ihn versammelt, und er selbst ließ unter seinem Gewande einen Dolch hervorblicken. Er ward losgesprochen. Man tadelte dieses Betragen als eine Handlung unerlaubter Gewalt. Lange habe ich, war seine Rechtfertigung, die Waffen für mein Vaterland geführt; ich wäre wol ein Thor, wenn ich sie nicht auch für mich ergriffe.

Aeschynes, der Redner, war vom Demosthenes angeklagt, daß er bey einer Gesandtschaft an den König von Macedonien von diesem Fürsten bestochen worden. Als er nun seine Vertheidigungsrede hielt, und von seinen

Händen

Händen als Redner keinen Gebrauch machte, rief ihm Demosthenes zu: Nein! nein! nicht auf der Rednerbühne, sondern auf Gesandtschaften muß man die Hände unter seinem Mantel verbergen.

Bey deinem Vorhaben rufe zuerst den Beystand der Gottheit an, denn sie ist Urheber von allen Dingen. Um ihn zu erhalten, entferne dich vom Bösen; denn es giebt keine Gemeinschaft zwischen Gott und dem Ungerechten.

Sklaven können durch Furcht im Zaum gehalten werden; aber freie Menschen müssen allein der Gerechtigkeit gehorchen.

Das Schicksal der Staaten hängt von der Bildung der Jugend ab. Erziehung, Gesetze und Sitten dürfen nie mit einander im Widerspruch stehen. Aber die Sitten des Volks bilden sich nach den Sitten ihrer Oberhäupter.

Uebertriebene Liebe zum Reichthume ist Verläumdung gegen die Natur; alles Vergnügen ist vergänglich, die Tugend ewig; die wahre Freiheit besteht in einem reinen Gewissen.

Als man den König Agis fragte, welche Wissenschaft treibt man vor andern in Sparta? antwortete er, die, zu gehorchen, und zu befehlen.

Ein Fremder kam nach Sparta, stand lange auf einem Beine, und fragte denn einen

Spar-

Spartaner, ob er das auch könne? nein, war die Antwort, aber alle unsere Gänse können es.

Als nach dem Siege bey Leuktra die Thebäner an die Ufer des Eurotas vordrangen, und Einer von ihnen ausrief, wo sind sie, die stolzen Lacedämonier? antwortete ein gefangener Spartaner, sie sind nicht da; wären sie da, so wäret ihr nicht da.

Was hast du gelernt? fragte man einen Spartaner — ein freier Mann zu seyn.

Ein gesunder Bettler bat einen Spartaner um eine milde Gabe. Nein, sagte dieser, ich gebe dir nichts; denn je mehr Almosen du bekömmst, desto länger wirst du betteln; der dir das erste Almosen gab, der hat dich zum Bettler gemacht.

Als Solon einen seiner Freunde über ein häusliches Unglück allzulange jammern sah, führte er ihn auf die Burg, schau um dich her, sprach er, übersieh alle Straßen und Häuser der Stadt; wie vieles Elend hat hier wol in vergangenen Zeiten gewohnt? wie viel Jammer mag itzt da hausen? wie vieler Kummer wird in der Zukunft hier anzutreffen seyn? höre auf, über das Unglück aller Sterblichen, als träfe es nur dich allein, zu trauern.

Eben derselbe urtheilte einst: wenn alle Menschen, Jeder sein Unglück, worunter er seufze, an einem Orte niederlegen könnten,

ten, daß es zu gleichen Theilen, Kopf für Kopf, vertheilt werden sollte, so würde ein jeder lieber das seinige wieder mit nach Hause nehmen wollen.

Als die Stadt Priene erobert ward, bewilligten die Sieger den Bürgern, welche auswandern mußten, von ihrer Habe so viel mitzunehmen, als ein Jeder tragen könnte. Bias zog davon, so wie er stand und ging. Und warum rettest du nichts von deinem Vermögen? — alles das Meinige trage ich mit mir! — nämlich, er trug seine Habe im Kopf, nicht auf der Schulter; sichtbar nicht dem Auge des Körpers, wohl aber dem Auge der Seele. Habt ihr euch, Kinder, ein ansehnliches Vermögen im Kopfe gesammlet, o dann hat es mit eurem Fortkommen in der Welt keine Noth. Versteht sich, unter der Bedingung, daß euer Herz nicht krankt!

Xenokrates befand sich in einer Gesellschaft, wo viel Böses von Abwesenden gesprochen ward. Er sprach nicht mit. Und warum so stumm? — gesprochen zu haben, könnte mich dereinst reuen; geschwiegen zu haben, niemals.

Wissen die Götter um jede Handlung der Menschen? um jeden Gedanken, antwortete Thales.

Der Vater einer einzigen Tochter fragte den Themistokles um Rath, welchem von zwei Freiern er sie zur Frau geben solle? der eine wä-

re

re ein verständiger, aber armer, der andere ein unkluger, aber reicher Mann. Besser, antwortete Themistokles, ein Mann ohne Geld, als Geld ohne Mann!

Aristoteles behauptete, kein Mensch müsse über sich selbst öffentlich urtheilen. Denn sich loben, wäre Eitelkeit; sich tadeln, Narrheit.

Als die Athener Bedenken trugen, dem Alexander die von ihm verlangten sogenannten göttlichen Ehrenbezeugungen zu bewilligen, sagte der Redner Demades: nehmet euch in Acht, daß ihr nicht, indem ihr euren Himmel bewacht, euer Stück Erde verliehrt.

Alexander hatte die Zerstörung der Stadt Lampsakus beschlossen. Als er aus derselben den Anaximenes, seinen ehemaligen Lehrer, auf sich zukommen sah, schwor er bey dem höchsten Gott, die Bitte desselben nicht zu gewähren. Herr, sagte Anaximenes, ich bitte um die Zerstörung von Lampsakus! die Stadt war gerettet.

Euripides klagte einem schlechten Dichter seine Noth, daß er binnen drei Tagen mit aller Anstrengung nur drei Verse habe zu Stande bringen können. Als dieser sich dagegen rühmte, daß er ihrer wol hundert an einem Tage niederschreibe; versetzte Jener: nur mit dem Unterschiede, deine Verse sind für drei Tage, meine für die Ewigkeit geschrieben.

Archytas, ein Pythagoräer, fand nach einer Reise sein Gut verwildert. Ich würde dich züchtigen, sagte er dem Sklaven, welchem die Aufsicht anvertraut gewesen, wenn ich nicht zornig wäre.

Als König Theopompus in die Einführung der Ephoren gewilliget hatte, machte ihm seine Gattin den Vorwurf, er hinterlasse seinem Sohne die Königsgewalt eingeschränkter, als vorher. Eingeschränkter, antwortete der kluge Mann, aber dauerhafter.

Nun nach Afrika! hier steigt Karthago empor durch Handel und Krieg. Aemsige Phönicier, welche hinter sich die fruchtbarsten Getreideländer, vor sich die abendländischen Meere hatten, konnten nicht säumen, von den Vortheilen dieser Lage Nutzen zu ziehen, und in den Reichthümern der Handlung jene Kräfte zu suchen, deren sie zur Behauptung ihres Daseyns gegen ihre Nachbarn in Afrika nöthig hatten. Mit diesen mußten sie sich binnen einigen siebzig Jahren dreimal herumschlagen, ehe sie sich Ruhe verschafften. Worauf denn aber auch bald ansehnliche Erweiterung ihres Gebiethes auf dem festen Lande folgte. Ihre Regierungsform war der Lykurgischen in Sparta im Aeußern ziemlich ähnlich. Aber in Sparta machte Bedürfloſigkeit, hier Reichthum den Mann. Daher in Rücksicht des sittlichen Characters zwischen beyden Völkern keine Aehnlichkeit stattfindet. Die

oberste Gewalt war zwischen zwei Sufeten *), einem zahlreichen Senat und dem Volke vertheilt. Aber die Sufeten führten ihr Oberbürgermeisteramt nur ein Jahr, und das Volk ward erst alsdann befragt, wann der Senat nicht eines Sinnes war. Die Oberfeldherrn übten, so lange sie an der Spitze der Kriegsmacht standen, eine unumschränkte Gewalt aus. Dafür erwartete sie nachher die strengste Verantwortlichkeit vor einem Tribunal, das aus hundert Senatoren bestand. Denn da das Heer mehrentheils aus Miethstruppen bestand, so konnte ein siegender Feldherr leicht versucht werden, sich zum Tyrannen aufzuwerfen. Man hat Beyspiele, daß sie sind gekreuziget worden. Ueberhaupt erscheint der Character der Karthager, oder Karthaginenser, in einer sehr häßlichen Gestalt. Grausamkeit, Raubsucht, Lug und Trug sind die Hauptzüge. Allein da diese Schilderung von Schriftstellern feindlicher Völker herrührt, so darf man sie nicht in ihrer ganzen Stärke und unbedingt für wahr annehmen. Raubsucht, oder, will man sich gelinder ausdrücken, Eroberungssucht trieb sie freilich so gut, wie andere Völker, die sich fühlen, und keine Staatsmoral anerkennen, zu Gewaltthätigkeiten. Sie machten es gerade so, wie in neuern Zeiten die holländischen und brittischen Handlungskompagnien in Ostindien. Sie brachten den Völkern mit ihren Waaren zugleich Ketten. Das ist von jeher so

gewesen,

*) Schofet bey den Hebräern.

gewesen, und wird so bleiben, bis mit mehrerer Aufklärung auch mehrere Tugend unter die Menschen kommen wird.

Schon hatten sich die Karthager auf den Balearen *), zu Cadix in Spanien, in Korsika und Sardinien festgesetzt, und sich einer Herrschaft zur See in dem Grade bemächtiget, daß sie der römischen Schifffahrt Grenzen stecken konnten, als sie ihre Hand nach Sicilien ausstreckten. Siciliens Eroberung lockte durch unsägliche Vortheile. Durch sie würde Karthago die Kornkammer Italiens und den ganzen italiänischen Handel in seiner Gewalt gehabt haben. Schon vorlängst hatten sich hier Griechen in großer Menge angesiedelt, Messana, Catana, Panormus, Leontium, Camarina, Agrigent, Selinunt, waren reiche Handelsstädte, standen aber tief unter Syrakus, deren Macht ihnen allen gewachsen war. Vier Städte, mit einer dreifachen Mauer umgeben, übrigens jede von der andern abgesondert, machten das alte Syrakus aus. Eine von diesen vier Städten, und zwar nicht die größte, heißt noch heutiges Tages Siragosa. Die ersten Erbauer waren aus Korinth gekommen, siebenhundert und einige dreißig Jahre vor Christus. Nach zwei Jahrhunderten herrschte Syrakus über einen großen Theil der Insel, konnte im Fall der

Noth

*) Die Balearen, oder Schleuderinseln, liegen im mittelländischen Meere. Majorka und Minorka sind die größten.

Noth hunderttausend Mann und vierhundert Schiffe in See stellen. Tyranney und Volksfreiheit wechselten auch hier, wie in andern griechischen Städten, oft ab. Als Xerxes in Griechenland einbrach, herrschte Gelon, welcher den Griechen gegen dreißigtausend Mann und zweihundert Galeeren auf eigene Kosten anbieten konnte, wenn sie ihm den Oberbefehl über ihre gesammte Kriegsmacht zugestehen wollten. Damals kriegten die Karthager in Sicilien als persische Bundsgenossen; festen Fuß an der Küste hatten sie schon vorher gefaßt gehabt; aber Gelon vertrieb sie. Siebzig Jahre nachher wagten sie die Eroberung der Insel. Hundert und einige dreißig Jahre *) verfolgten sie ihre Absicht, aber ohne sie gänzlich zu erreichen. Doch gelang es ihnen, einen Theil der Insel sich zu unterwerfen. In Syrakus regierten binnen der Zeit Dionys der Aeltere, und Dionys der Jüngere. Letzterer, ein Tyrann von seltner Grausamkeit, zwang die Syrakusaner, gegen ihn aufzustehen. Sie ruften einen gewissen Icetas, Tyrannen in Leontium, zur Hülfe. Er kam; aber mit dem Entschlusse, an des Dionys Stelle zu treten, und schloß zu dem Ende in Geheim einen Theilungsvertrag mit Karthago. Da bat die republikanische Partei in Syrakus die Mutterstadt Korinth um Rettung. Korinth schickte tausend Mann unter Timoleon, welcher in Sicilien kaum gelandet

*) Vom J. d. W. 3574 bis 3708. Vor Chr. 409 — 275.

landet war, als ihm von allen Seiten Tyrannenfeinde zuströmten. Icetas und Dionys waren bald überwältiget, und die Karthager verlohren eine so blutige Schlacht, daß sie Frieden baten, und ihren Eroberungsplan auf einige zwanzig Jahre bey Seite legten *). Aus ganz Sicilien würden sie indeß durch den Frieden nicht verdrängt; nur den ursprünglich griechischen Städten, welche sie nach und nach an sich gezogen hatten, mußten sie ihre Unabhängigkeit zurückgeben. Ein nachtheiliger Umstand für die Karthager war, daß ihre Kriegsmacht aus fremden Lohnsoldaten, aus Numidiern, Spaniern, Galliern, Italiänern und aus aller Welt Wildfängen bestand. Solchen Menschen war es lediglich um Beute zu thun. Kam der Sold nicht zur bestimmten Zeit an, oder eräugnete sich ein unglücklicher Vorfall, so waren sie zur Meuterei fertig und bereit. Es mußte dann kein gemeiner Feldherr seyn, der es verhindern wollte, daß sie nicht Schaarenweise davon, wol gar zum Feinde übergingen. Die Kriege in Sicilien über den Besitz von Sicilien schwächten die Republik bey allen Hülfsquellen, welche der Handel reichlich fließen ließ, ungemein, und entzweite sie zuletzt mit einem Volke, das über die Trümmer von Karthago zur Weltherrschaft fortschritt. Dieses Volk war das römische.

Obgleich

*) J. d. W. 3645. Vor Chr. 338.

Obgleich in diesem Zeitraume, bey welchem wir stehen, die Römer sich noch nicht zum Range einer Hauptmacht emporschwingen: so ist er es doch, in welchem sie durch Veränderung ihrer Regimentsverfassung, durch eine Menge neuer Einrichtungen, und durch harte Kämpfe für Selbsterhaltung, ihren militärischen Geist bildeten, und indem sie die Völkerschaften um sich her bezwangen, sich vor der Hand den Weg zur Eroberung von ganz Italien bahnten. Wenn ich euch von diesem Volke mehr erzähle, als ich von den bisherigen erzählt habe, so ist die Ursache die, weil wir von ihm mehrere Nachrichten haben, als von anderen Völkern, und weil sich zuletzt die Geschichte aller historischen Völker *) in die seinige verläuft. Bey so einem Volke muß man auf seine frühern Zeiten aufmerksamer seyn, weil in denselben die Erklärungsgründe seiner spätern Größe und Macht liegen, obwohl sich nicht bestimmt angeben läßt, wenn diese, wenn jene entferntere Ursache großer Veränderungen zuerst angefangen habe, zu würken.

Am Ende des vorigen Zeitraums regierte in Rom Servius Tullius. Nach einiger Geschichtschreiber Meinung bemühte er sich, die Macht des Senats zu vergrößern; nach andern die des Volks. Mir dünkt, Keines von Beidem lag als Zweck in seinen Einrichtungen. Senat und

*) d. h. solcher, von welchen wir eine Geschichte haben, und deren Wichtigkeit ihnen eine Stelle in der Weltgeschichte anweist.

und gemeiner Mann sollten ihm dienen, in einzelnen Fällen ungebundener zu handeln *). Vielleicht, daß der Senat seine Gesinnung durchschaute, und dieserwegen jene Verschwörung gegen ihn, wenn auch nicht begünstigte, doch nicht hinderte. Tarquin der Uebermüthige, ein Sohn oder Enkel Tarquin's des Aeltern, und Schwiegersohn des Servius, erschien mit einem Trupp Bewaffneter auf dem Markte, ließ den Senat berufen, und hielt einen heftigen Vortrag über die niedere Herkunft des Königs, über die gesetzwidrigen Mittel, durch welche er zur Regierung gekommen, über die Begünstigung des gemeinen Volkes und Hintansetzung des Reichsraths. Servius eilte herbey; Tarquin warf den alten Mann die Treppe herunter, ließ ihn durch seine Banditen auf der Straße erschlagen, und bemächtigte sich in der ersten Bestürzung der Regierung, ohne vom Senat vorgeschlagen, ohne vom Volke gewählt zu seyn. Vier und zwanzig Jahre behauptete er sich durch seine Lohnsoldaten, durch Verbindungen mit den angesehensten Männern in den lateinischen Städten, durch glückliche Kriege mit den Nachbarn, und durch das System des Schreckens. Er entzog nicht nur dem Reichsrathe alle Theilnahme an den Regierungsgeschäften, die er einem geheimen Kabinet in seinem Hause übertrug; er schwächte die Zahl der Sena-

*) S. Th. 1. S. 330—334.

Senatoren von Zeit zu Zeit durch fiskalische Klagen auf Hochverrath, bey welchen der Machthaber in der Regel immer Recht hat. Den gemeinen Mann ließ er nicht zur Besinnung kommen; Krieg und Frohndienst beschäftigten ihn in Einsweg. Kurz, er regierte als ein Despot, der es weiß, daß ihn Jedermann verabscheuet. Unter seiner Regierung fangen Händel mit den Volsciern an, welche über hundert Jahre gedauert haben. Unter den Volsciern versteht ihr einen Verein mehrerer Städte unterhalb Rom längs der Seeküste, hier, wo die Namen Velletri, Casino, Anzo stehen *). Die Regenten in den lateinischen Städten brachte Tarquin dahin, daß sie einen engen Bund mit Rom schlossen, und Rom als Haupt desselben anerkannten. Eine Verbindung, welcher die Römer die Grundlage zu ihrer nachmaligen Größe mit verdanken. Einen Theil der Kriegsbeute verwandte er an Bauten, an die Kloaken, an das Kapitol und dergleichen. An sogenanntem Glanze fehlte es also seiner Regierung nicht; wohl aber an Rechtlichkeit und Güte. Seine Faust drückte auf gleiche Art Reiche und Arme; Aller Sinn war also auch gegen ihn. Bey einer solchen Stimmung der Gemüther bedarf es nur einer einzelnen auffallenden Gewaltthätigkeit, und eines Enthusiasten, einen allgemeinen Aufstand hervorzubringen. Kalte Ueberlegung kann Plane zu großen Revo-

*) Eine Specialkarte des alten Italiens ist beym zweckmäßigen Lesen unentbehrlich.

Revolutionen entwerfen; aber zur Ausführung derselben gehört ein erhitzter Kopf, ein Schwärmer. Beydes, Veranlassung und erhitzter Kopf fanden sich; jene gab ein liederlicher Königssohn, dieser fand sich bey einem Menschen, welcher aus Klugheit den Albernen und Narren am Hofe mit solchem Glück gespielt hatte, daß man ihn Brutus, oder das dumme Vieh nannte. Er war ein Schwestersohn des Königs, und verbarg seine Talente, um sein Leben zu sichern. Denn der Despot schonte seiner Verwandten nicht, wenn ihre Talente ihm Besorgnisse erregten.

Der König lag mit dem Heere vor der Stadt Ardea, einige Meilen von Rom Einer seiner Söhne reitet einstmals nach dem Städtchen Collatia, kehrt bey einer Anverwandtin ein, und zwingt sie des Nachts mit gezücktem Schwerdte zur Unzucht. Das Weib hieß Lukretia; ihr Mann Collatinus. Sie läßt ihn aus dem Lager vor Ardea abrufen; erzählt in Gegenwart ihrer Verwandten, was vorgefallen sey, und sticht sich mit den Worten den Dolch in die Brust: was der Bösewicht verdient habe, das zu bestimmen, sey eure Sache! ich, frei von Schuld, leide die Strafe des Ehebruchs, damit nicht ein unzüchtiges Weib sich auf mein Beyspiel berufe, und der Strafe des Verbrechens entgehe. Indeß Vater und Mann, wie vom Blitze getroffen, da stehen, faßt Brutus den blutrie-

fenden Dolch, hält ihn gerade vor sich hin, und schwört einen fürchterlichen Schwur, die königliche Familie mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen, und von nun an weiter kein Königthum in Rom zu dulden. Alle Gegenwärtige schwören ihm nach; man trägt den Leichnam auf die Strasse; das Volk entbrennt vor Wuth, eilt nach Rom, und ehe der König zurück kommen kann, sind die Thore gesperrt, und der Volksschluß gemacht: alle Tarquinier sind auf ewige Zeit verbannt; Staatsämter und Regierungsgewalt vergiebt das souveraine Volk, und des Todes schuldig ist, wer nach Königthum trachtet. Der König war verlohren. Denn, was in gleichen Fällen überall geschehen wird, die Bürger im Heere erklärten sich für die Sache ihrer Mitbürger *). So endete auch in Rom das Königthum durch Uebermuth und Liederlichkeit der regierenden Familie.

An dessen Stelle trat eine aristokratische Republik. Denn alle Regierungsgewalt, die gesetzgebende ausgenommen, fiel an den Senat, und damit an die Patrizier. Misverstand zu verhüten, werde ich das Wort Volk dann gebrauchen, wenn von der gesammten Nation die Rede ist. Was wir itzt im gemeinen Leben Volk nennen, heißt von nun an Plebejer **). Das Königthum war für ein junges, aus allerlei Ankömmlingen zusammentretendes Volk die zu-

zuträg-

*) J. d. W. 3475. am 24sten May. Vor Chr. 508.

**) S. Th. 1. S. 313.

träglichste Regierungsform gewesen. Republikanische Freiheit würden die Wildlinge nicht haben ertragen können; sie würden sich unter einander aufgerieben haben. Aber bey der Fortdauer dieser Verfassung, und wenn die Könige, nach Tarquins Beyspiele, alle Gewalt an sich gerissen hätten, würden sich die Römer nie zum herrschenden Volk mehrere Jahrhunderte hindurch erhoben haben. Der Republikaner fühlt sich auf ganz andere Art als Staatsbürger, wie der Unterthan in der Monarchie. Trägt er für seine Person auch zehnfach schwerere Lasten, er trägt sie willig, weil er, wenn auch irrig, glaubt, sie sich selbst aufgelegt zu haben; er nimmt an dem Ruhme, an jeder Vergrößerung des Vaterlandes weit lebhafter Theil, denn er glaubt, unmittelbar dazu gewürkt zu haben, unmittelbar davon Vortheil zu ziehen; der Glanz, welchen Reichthum und Staatswürden einzelnen Bürgern geben, beleidiget ihn nicht, denn er betrachtet die Großen als Geschöpfe seiner Hand, die er fallen lassen kann, wann er will; mit einem Worte, indem er alle Kräfte fürs Vaterland aufbietet, meint er, unmittelbar für eignes Glück zu würken. Alles Volk unter der Sonne wird durch Meinungen beherrscht. Und wenn auf der einen Seite in Republiken weniger Sicherheit, Ruhe und Gemächlichkeit für den Einzelnen zu finden ist, als in der Monarchie, so ist auf der andern Seite nicht zu läugnen, daß der Republikanismus das Ganze in stärkerer Spannung hält.

Mit

Mit der Verbannung des Königs gewannen die Plebejer vor der Hand wenig. Die Königsgewalt riß der Senat an sich, zu welchem kein Plebejer Zutritt hatte. An der Spitze desselben standen zwei Konsuln, deren vollziehende Macht größer war, als jene der Könige, weil sie sich auf den Willen des Volkes gründete. Ehe ihr in der Geschichte weiter gehen könnt, müßt ihr die Einrichtung des römischen Senats, oder Reichsraths kennen. Romulus hatte ihn errichtet; Tarquin der Aeltere hatte ihn mit hundert Gliedern vermehrt; itzt ward die Zahl der Senatoren auf dreihundert erhöht. Seine Gewalt war sehr groß, ward aber späterhin, so wie die Aristokratie Schritt vor Schritt der Demokratie weichen mußte, sehr herabgesetzt. Ohne seine Genehmigung durfte kein Vortrag an das Volk geschehen. Unter seiner Aufsicht stand die Kirche und die Staatskasse. Er berufte die Volksversammlungen, oder Komitien; er unterhandelte mit fremden Gesandten, und ernannte die römischen; er entschied Streitigkeiten zwischen Völkern, welche der römischen Herrschaft unterworfen waren, und in dringenden Nothfällen war er berechtiget, seinen Präsidenten, den Konsuln, unumschränkte Gewalt über Leben und Tod aller Bürger zu ertheilen, oder wie man itzt in Frankreich sagt, eine revolutionäre Regierung anzustellen. Da indeß alle seine Macht von dem Volke herrührte, so mußten seine Dekrete, Nothfälle ausgenommen, vom Volke bestäti-

stätiget werden, wenn sie gesetzliche Kraft haben sollten. In vielen Fällen aber verlangte das Volk die Vorlegung nicht. An der Spitze des Senats standen, mit der ganzen vollziehenden Gewalt bekleidet, zwei Konsules. Konsul heißt ein Mann, der da ist, guten Rath zu geben. Sie wurden gewählt vom Volke in Komitien nach Centurien, in welchen die begüterten Bürger die Mehrheit hatten *); den Oberbefehl über die Kriegsmacht aber ertheilte ihnen das Volk in Komitien nach Kurien. Letzteres scheint freilich eine leere Formalität gewesen zu seyn; sie erinnerte aber doch den Machthaber an die Verantwortlichkeit vor dem Volke. So wie alle hohe Staatsbeamte, führten auch die Konsuln ihr Amt nur ein Jahr; späterhin, als die Republik mehrere Armeen im Felde halten mußte, erhielten sie dann ein Kommando, und seit den Eroberungen außerhalb Italien, ein Gouvernement. Da hießen sie Prokonsulen, d. h. Stellvertreter der Konsuln. Ueberhaupt dürft ihr nicht aus der Acht lassen, daß nicht, wie bey uns, der Civil- und Militärdienst getrennt, sondern bey den hohen Staatsämtern in einer Person vereint waren. Vom siebzehnten bis sechs und vierzigsten Jahre stand jeder Bürger, der nicht in die sechste Klasse gehörte, in Reih und Glied, und die Gesetze bestimmten genau, nach wie vielen Dienstjahren, und in welcher Ordnung sich ein Bürger um Staatsämter bewerben durfte. Das Recht, den Reichs-

*) S. Th. 1. S. 333.

rath

rath zu berufen, hatten die Konsuln, und in derselben Abwesenheit der höchste Staatsbeamte, der in Rom zugegen war. Nur einem Magistrat, d. h. der ein hohes Staatsamt verwaltet hatte, oder noch verwaltete, stand das Recht zu, Vorträge zu thun; den Uebrigen aber die Befugniß, über das und das einen Vortrag zu fordern. Die ersten Glieder legten, wenn sie stimmten, zuweilen in langen Reden die Gründe ihrer Meinung dar; die übrigen stellten sich auf die Seite desjenigen, dem sie beystimmten. In wichtigern Sachen mußte ein volles Haus, d. h. zweihundert Senatoren, zugegen seyn, und jeder Senator konnte, vor dem Stimmenaufruf, Ueberzählung fordern. Nach vier Uhr Nachmittags durfte kein neuer Vortrag, und nach Sonnen-Untergang kein Schluß abgefaßt werden. Dieses Umstandes bediente sich Mancher, dem daran gelegen war, daß an demselben Tage kein Schluß zu Stande käme. Er redete so lange, bis die Zeit verstrichen war. Ein Senatsschluß (Senatusconsultum) erhielt gesetzliche Kraft durch die Bestätigung vom Volke. Aber in vielen Fällen verlangte dieses die Vorlegung nicht. In der Regel kam der Senat dreimal des Monats zusammen, und zwar an einem durch Auguren geweihten Ort, in einem Tempel oder in einer Kurie *). In der Folge der Zeit sind auch in der Einrichtung des Senats viele

Ver-

*) Kurie bedeutet ein zu kirchlichen und bürgerlichen Versammlungen geweihtes Gebäude für jede einzelne Kurie. S. Th. 1. S. 312.

Veränderungen vorgefallen, welche ich an ihrem Orte anzeigen werde.

Wenn ein Konsul öffentlich erschien, so traten ihm sechs Lictoren mit den Gerichtsbündeln (fasces) vor. Das waren zusammengebundene Stecken, oder Ruthen, in deren Mitte ein Beil hervorragte, mit welchem Verbrecher, wenn sie römische Bürger waren, hingerichtet wurden. Sie erinnerten das Volk an die oberstrichterliche Gewalt des Staatsbeamten. Man fand aber bald diese Erinnerung etwas zu stark; die Konsuln ließen innerhalb der Stadt das Beil herausnehmen, und vor den Volksversammlungen die Fasces senken. Brutus und Kollatin waren die ersten Konsuln der neuen Republik. Der Senat ward auf dreihundert Glieder ergänzt, und die Staatskasse zwei Quästoren übergeben. Diese zahlten die Staatsgelder aus auf Befehl des Volks, oder gegen Anweisung des Senats und der Konsuln; führten die Aufsicht über das Münzwesen; besorgten Quartier und Unterhalt der fremden Gesandten; nahmen den Feldherren, welche um den Triumph anhielten, den Eid über die Zahl der gebliebenen Bürger und Feinde ab, und aus ihren Händen empfingen die Konsuln beym Anfange des Feldzuges die Adler der Legionen. Die Bewerbung um die Quästur war der erste Schritt auf der Bahn zum Konsulat. Die Quästur führte zur Aedilität, diese zur Prätur, und die Prätur zum Konsulat. Davon in der Folge.

Mit dem Anfange der Republik müßt ihr eure Aufmerksamkeit zu gleicher Zeit auf zwei Gegenstände richten, von außen auf die Kriege für Selbsterhaltung und Vergrößerung; im Innern auf den Kampf der Demokratie mit der Aristokratie. Zwanzig Jahre lang wiederholten die Tarquinier ihre Versuche, durch fremde Hülfe hergestellt zu werden, durch Tusker und Lateiner. Als sich darauf die Römer hundert Jahre unter abwechselndem Glück mit Volsciern herumgeschlagen, und mit Eroberung der reichen Stadt Veji festen Fuß in Kampanien gefaßt hatten, schien mit einemmal Alles verlohren zu seyn. Senonen, ein gallisches Volk, brannten Rom auf. Kamillus rettete das Vaterland; die Kriege dauerten bald auf der, bald auf jener Seite ununterbrochen fort; der blutigste unter allen, ein sechs und zwanzigjähriger Kampf mit den Galliern in Oberitalien, ward am Ende unsers Zeitraums geendiget. Während diesen anhaltenden Anstrengungen gegen auswärtige Feinde hatte die Republik die fürchterlichsten Kämpfe im Innern zu bestehen. Denn so oft nur die Gefahr nachließ, traten in Rom Plebejer gegen Patrizier auf; jene, zu erringen, wozu sie meinten berechtiget zu seyn; diese, zu erhalten, was sie einmal in Besitz hatten. Das ist in unserm Zeitraume der wichtigere Gegenstand in der römischen Geschichte.

Zuerst trat für die verbannte Königsfamilie Porsena, Oberhaupt der zwölf vereinten Städte

in

in Hetrurien auf. Er nahm die Citadelle von Rom weg, und die Römer retteten sich damals durch eine Kapitulation; sie traten ein Stück Land ab. Aus welchen Ursachen der Sieger seinen anfänglichen Zweck, die Herstellung des Königthums aufgegeben habe, läßt sich itzt nicht ausfindig machen. Vorher hatten Tarquins Gesandte in Rom eine Verschwörung unter jungen Patriziern angezeddelt. Sie ward entdeckt, ehe die Gegenrevolution ausbrach. Die Verbrecher wurden auf öffentlichem Markte gerichtet. Zwei Söhne des Brutus befanden sich unter den Schuldigen. Der große Mann siegte in dem schweren Kampfe des Vaters mit dem Richter. Ohne die Erschütterung seiner Seele mit einer Miene zu verrathen, welches leicht das Volk hätte verführen können, die Schuldigen zu begnadigen — denn ihr Vater hatte ja die Freiheit gegründet — sah er der Hinrichtung mit unverwandtem Auge zu. Dann erhob er sich von seinem Amtssessel mit den Worten: Bürger, ich habe meine Pflicht als Bürger gethan! itzt laßt mich nach Hause eilen, und das Ende meiner Kinder beweinen. Er blieb noch in demselben Jahre in einer Schlacht. Er und ein Sohn des verbannten Königs stürzten mit solcher Heftigkeit gegen einander, daß Beyde, einer durch des andern Spieß durchbohrt, todt vom Pferde sanken. Die königlichen Gesandten kamen ungestraft davon; man ehrte in ihnen, ob sie gleich die Verschwörung gegen die

Freiheit angestiftet, mithin das Verbrechen des Hochverraths begangen hatten, die Heiligkeit des Völkerrechts, welches fremden Gesandten Unverletzbarkeit ihrer Person sichert. Aber alle Güter des Verbannten wurden eingezogen. Diesem gelang es nun, durch seinen Schwiegersohn, Octavius Mamilius, dreißig lateinische Städte aufzuwiegeln. Sie forderten die Rückgabe der königlichen Habe, und ihre Forderung würde vielleicht bewilligt worden seyn, wenn sich nicht wiederum Anzeigen von einer vorseyenden Gegenrevolution gefunden hätten. Der Krieg währte einige Jahre, und innre Unruhen in Rom machten ihn noch gefährlicher, als er schon an sich selbst war. Arme Bürger schrieen über harte Behandlung, welche sie von ihren reichen Gläubigern erdulden müßten. Sie verlangten Schutz von der Republik, wenn sie für dieselbe ins Feld gehen und ihr Leben wagen sollten. Man wird nicht recht klug aus den Erzählungen der Geschichtschreiber, woher diese Schulden, unter welchen ein großer Theil der Bürger geseufzt haben muß, entstanden seyn mögen. War der Minderbegüterte durch den beständigen Kriegsdienst gehindert worden, seine Felder zu bauen, und hatte also Schulden machen müssen? ich sage, der Minderbegüterte; denn der Arme aus der letzten Volksklasse diente nicht. Oder hatte man aus Noth diese Armen bey dringender Gefahr mit zu Felde ziehen lassen, und ihren Familien damit den Brodschaffer entzogen? oder

oder forderten die Patronen von ihren Klienten *) übertriebene Leistungen und Dienste? wie gesagt, es läßt sich darüber nicht absprechen. Nur soviel ergiebt sich, es fand ein zu großes Misverhältniß in Ansehung der Vermögensumstände zwischen den Bürgern statt, und das Gesetz hatte die erste Hypothek, welche der Staat auf die Person seiner Bürger haben sollte, den Gläubigern überlassen, welche ihr Recht so sehr misbrauchten, daß sie ihre Schuldner in Ketten und Banden legen, ja sogar geißeln ließen.

Dagegen sträubten sich nun itzt im lateinischen Kriege die verschuldeten Bürger, und verweigerten den Kriegsdienst. Die Bewegungen müssen stark gewesen seyn, weil sie den Senat bestimmten, auf kurze Zeit eine revolutionäre Regierung einzuführen, bey welcher die Konstitution der Redlichkeit eines einzelnen Mannes anvertraut werden mußte. So ein Mann hieß Dictator, d. h. der Befehlshaber, der Machthabende, auch Großmeister des Volks (magister populi). Der gemeine Mann ließ sich den Vorschlag gefallen, weil während einer solchen Revolutionsregierung alle Gerichtshöfe und Staatsämter außer Thätigkeit gesetzt, mithin alle Klagen gehemmt wurden, und ein unumschränkter Herrscher überhaupt schnellere Hülfe hoffen ließ. Des Dictators Gewalt war, wie ich schon gesagt habe, unbegrenzt. Leben und Tod jedes Bürgers, ohne gerichtliche Untersu-

chung,

*) S. Th. 1. S. 314.

chung, hing von seinen Befehlen ab, in den ersten Zeiten galt nicht einmal Appellation an das Volk, noch Verantwortlichkeit nach niedergelegter Dictatur. Vier und zwanzig Lictoren mit entblößten Richtbeilen begleiteten ihn. Es war die Regierung des Schreckens, von welcher man, weil sie das erstemal schnell und unwiderstehlich gewürkt hatte, in der Folge Gebrauch machte, so oft sich der Staat von innen, oder von außen, in dringender Gefahr befand. Der Senat dekretirte dann die Ernennung eines Dictators; der Konsul ernannte ihn in der Stunde der Mitternacht; bey Anbruch des Tages verkündigten vier und zwanzig, zum Kopfabschlagen bereitstehende, Lictoren die neue Ordnung der Dinge. Der Dictator ernannte sich dann einen Gehülfen, oder Stellvertreter, der, ob ihn wohl sechs Lictoren umgaben, seinen Befehlen eben so blind gehorchen mußte, als der gemeinste Bürger. Seine Gewalt ward ihm auf sechs Monate verliehen, von ihm aber selten so lange würklich geführt. Er eilte, sobald die Gefahr vorüber war, von seiner furchtbaren Höhe herabzusteigen. Italien durfte er nicht verlassen, und späterhin zügelte man seine Willkühr, indem man Appellation an das Volk verstattete.

Im lateinischen Kriege entschied endlich, nachdem er ins fünfte Jahr gedauert hatte, die Schlacht am See Regillus, itzt Lago di Santo Prasso genannt. Die Lateiner erkann-

ten

ten Roms Hoheit, indem sie die alten Verbindungen erneuerten.

Dem verschuldeten Theile der Bürger war nicht geholfen worden; er verweigerte, gegen die Volscier ins Feld zu ziehen; ließ sich aber wieder beruhigen, als ein Mann zum Dictator ernannt ward, dessen Familie sich mehrmals seiner Sache angenommen hatte. Marcus Valerius, so hieß der Dictator, versprach Hülfe nach geendigtem Feldzuge; er kam siegreich zurück, wollte Wort halten, und trug im Senat darauf an, sogleich die Sache vorzunehmen, wie das Misverhältniß zwischen Reichen und Armen gehoben werden könnte. Als der Senat diesen Vortrag vertagte, legte der ehrliche Mann auf der Stelle die Dictatur nieder. Ihr wollt, sagte er, keinen Vermittler, wie ich bin, welcher die Eintracht wieder herstelle; aber bey Gott! es wird eine Zeit kommen, wo ihr wünschen werdet, die Plebejer möchten viele solche Freunde haben, die mir gleichen! Seine Vorhersagung fing sogleich an, in Erfüllung zu gehen; weit mehr und trauriger aber in der Folgezeit. Die Truppen standen noch außerhalb der Stadt unter den Waffen. Da der Dictator seinen Posten verlassen hatte, ohne sie des Eides zur Fahne entlassen zu haben, so zweifelten sie weiter nicht, der Senat würde sie täuschen, und vor der Hand wieder nach der Grenze abmarschiren lassen. Unter der Anführung eines gewissen Sicinius verschanz-

ten sie sich auf einer Anhöhe, dreitausend Schritt von Rom, und lebten hier acht Wochen lang auf Kosten der reichen Gutsbesitzer. Im Senat stritt man, ob mit den Aufrührern unterhandelt werden sollte, oder nicht? Appius Klaudius, Haupt eines von den ersten Geschlechtern, rieth, Gewalt der Gewalt entgegen zu setzen. Kaum der siebente Theil der Bürger war in Insurrection; und die es waren, hatten ihre Weiber und Kinder in der Stadt. Aber wollte man sie angreifen, welche Sicherheit hatte man, daß nicht innerhalb der Mauern eine weit schlimmere Insurrection ausbräche? Die Mehrheit stimmte für Unterhandlung. Aber dann mußte den Verschuldeten geholfen werden. Durch welche Mittel? durch Erniedrigung des Zinsfußes, oder Nachlaß aller Zinsen? damit wäre Niemanden geholfen gewesen. Durch Vernichtung aller bis itzt gemachten Schulden, allenfalls mit Entschädigung der Gläubiger aus der Staatskass? das wäre Hülfe für den Augenblick gewesen, hätte aber für die Zukunft den Armen aller Unterstützung beraubt. Denn, wer möchte ihm geborgt haben auf die ungewisse Hoffnung, daß im äußersten Falle der Staat wieder ins Mittel treten würde? und selbst in diesem Falle, hätten die Reichen, bey unausbleiblicher Erhöhung der Abgaben, die Schulden sich selber bezahlen müssen. Es war also nicht so schlechthin unmenschliche Härte, was den Senat hinderte, die Insurgenten zufrieden

zu

zu stellen. Glücklicherweise gingen diese in ihren Forderungen nicht zu weit. Menenius Agrippa, ein Senator von ursprünglich plebejischer Herkunft, begab sich zu den Empörern und erzählte ihnen folgende Fabel: „Es war einmal eine Zeit, wo jedes Glied des menschlichen Körpers seinen Verstand, seine Sprache vor sich hatte. Einst verschworen sich alle gegen den Magen, weil dieser in der Mitte Aller, welche für ihn allein thätig seyn müßten, faullenze und immer nur genieße und wieder genieße. Man einigt sich, die Hand solle keine Speise zum Munde führen, der Mund keine annehmen, die Zähne nicht kauen. Wie beschlossen, so gethan. Aber siehe da, alle Glieder fallen in Auszehrung, und merken am Ende, daß auch der Magen für die Erhaltung des Ganzen nicht müßig sey; daß er, indem er den Nahrungssaft verarbeite und dem Blute zuschicke, eben sowohl nähre, als genährt werde.„ Die Insurgenten begriffen den Sinn; aber, sagten sie dagegen, eure Konsuln sind nicht sowohl Beamte der Republik, als Häupter einer Faction, und in allen Streitigkeiten, welche sich auf uns Plebejer beziehen, sind sie mehr Partei, als Richter. Es ist vernünftig, daß auch wir einen Stellvertreter in der Republik haben, der für uns sprechen und handeln dürfe. Da der Senat diese Forderung bewilligte, so ward die Ruhe hergestellt. Ob, und wie der Schuldennoth abgeholfen worden? davon findet sich keine sichre Nachricht. Wahrschein-

scheinlich hat man die Strenge des Gesetzes gegen die Person säumiger Schuldner gemildert, und die Plebejer waren zufrieden, eine Schutzobrigkeit aus ihren Mitteln gegen unrechtmäßige Gewalt zu haben. Diese Schutzobrigkeit hieß Vorsteher, Worthalter der Plebejer, oder Tribunen *); ihr Amt das Tribunat.

Mit der Einführung des Tribunats gewann zuerst die Demokratie festes Land gegen die Aristokratie. Es geschah damit in der That eine zweite Revolution, die in ihren Folgen weit wichtiger ausfiel, als jene, welche den Königsthron umgestürzt hatte. Zwei Männer, in Komitien nach Kurien gewählt, und zwar, wie alle Staatsbeamte, auf ein Jahr, erhielten gesetzliche Macht, allen Senatsschlüssen, welche den staatsbürgerlichen Rechten der Plebejer nachtheilig wären, zu widersprechen, und derselben Vollziehung zu hemmen. Sie wurden berechtiget, in einzelnen Fällen dem gerichtlichen Verfahren Einhalt zu thun, wenn der Beklagte an das Volk appellirte, und wer sich ihnen dann widersetzte, greifen zu lassen. Ihrer Person gab ein besonderes Gesetz Unverletzbarkeit; wer sich an ihnen vergriff, war außer dem Schutze des Gesetzes; es durfte ihn todtschlagen, wer da wollte, und wo er ihn fand. Es war den Tribunen nicht erlaubt, vier und zwanzig Stunden außer der Stadt zu seyn, oder des Nachts ihre Hausthüre zu schließen. Nach

und

*) tribuni plebis.

und nach gingen auch mit dieser Einrichtung große Veränderungen vor; die Tribunen erhoben die Plebejer zu einer eigenen gesetzgebenden und richtenden Macht, und hoben alle erbliche Unterschiede der Stände auf; ihre Zahl stieg auf zehen, und Patrizier ließen sich von Plebejern an Kindesstatt annehmen, um gewählt werden zu können. An sich war das Tribunat eine gute und schlimme Sache, je nachdem man von ihr Gebrauch machte. Führten redliche und einsichtsvolle Männer das Tribunat, so konnte kein sichreres Mittel erdacht werden, den großen Haufen in Ordnung zu erhalten. Aber ehrgeizige, selbstsüchtige Menschen fanden hier immer die thätigste Unterstützung, eigennützige Plane unter dem Vorwande des allgemeinen Besten durchzusetzen, und den Staat zu verwirren. In den ersten Zeiten ist das Tribunat dem Staate sehr nützlich gewesen; in den letzten diente es zum stärksten Werkzeuge, die republikanische Konstitution zu vernichten, und das halbe Menschengeschlecht an despotische Sultane auf Jahrhunderte zu verrathen. Als untergeordnete Gehülfen der Tribunen wurden zwei plebejische Aedilen ernannt, welche anfangs als Sekretaire in der Kanzlei arbeiteten, nachher aber auch zu andern Geschäften gebraucht wurden. Sie verwahrten die Dekrete des Senats und der Plebejer, führten als Polizeybeamte die Aufsicht über alle öffentliche Bauten, über Maaß und Gewicht, über die Marktplätze ꝛc. entschieden auch,

nach einem besondern Auftrage der Tribunen, in Streitigkeiten zwischen Privatleuten. Seit dieser Zeit unterhält zuweilen der Senat auswärtige Kriege, blos in der Absicht, durch Beschäftigung der Plebejer außerhalb der Stadt die Gefahr neuer Insurrectionen zu entfernen, und benutzt die Eroberungen, Kolonien anzulegen.

Durch das immerwährende Kriegführen verschafften sich die Römer bald eine tiefe Einsicht in die Kriegskunst, und der Grundsatz, nie anders, als siegend, Frieden zu schließen, und je öfterer sie von einem Feinde geschlagen waren, desto höher ihre Forderungen an denselben zu treiben, überwand am Ende auch den hartnäckigsten Widerstand. Die Bürger zogen willig ins Feld, wenn sie nicht zuweilen ein Tribun aufwiegelte. Denn nicht allein die Beute, sondern auch ein Stück der eroberten Ländereien ward vertheilt. Die ersten Eroberungen von Bedeutung machten die Römer mit Hülfe der lateinischen Städte, ohne dieselbe würden sie weder die Volsciер und Vejenter *) haben bezwingen, noch sich der Gallier erwehren können. Der Volscische Krieg dauerte einhundert und sechs, der Vejentische sieben und achtzig Jahre **).

Schon im dritten Jahre des Tribunats thaten mit gewünschtem Erfolge die Tribunen einen raschen Schritt gegen die Aristokratie, na-

ment-

*) ein Hetrurisches Volk.

**) J. d. W. 3501 — 3588. Vor Chr. 482 — 395

mentlich gegen die gesetzgebende und richterliche Gewalt derselben. Die Veranlassung gab ein junger Patrizier, Marcus der Coriolaner. Die letzte achtwöchentliche Insurrection war im Herbste, der gewöhnlichen Saatzeit in Italien, vorgefallen. Da viele Ländereien unbesät geblieben waren, so entstand in dem folgenden Jahre Theurung. Um den gefährlichen Feind bürgerlicher Ordnung, Hungersnoth, zu entfernen, hatte der Senat Getreide in Sicilien aufkaufen lassen. Als nun der Senat berathschlagte, zu welchem Preiße es aus den Magazinen verkauft, und ob nicht den ärmsten Bürgern ihre Nothdurft unentgeldlich gereicht werden sollte: so stimmte Koriolan dahin, keines von beydem zu thun, sondern durch Erhöhung des Preißes den gemeinen Mann auszuhungern, bis er sich, um Brod zu erhalten, gezwungen sähe, seinen rechtlichen Schutz, das Tribunat, aufzugeben. In unsern Tagen hat der großbritannische Staatsminister Pitt den Koriolan nachgeahmt, und, mit demselben schlechten Erfolge, die Franzosen aushungern, und so zwingen wollen, das Königthum herzustellen. Die Mehrheit im Senat hatte diesesmal auch die mehrere Klugheit auf ihrer Seite; sie ließ das Getraide unter dem Einkaufspreiße verkaufen, und erhielt damit Ruhe. Aber die Tribunen wollten sich rächen, und den jungen Patrizier außer Thätigkeit setzen, ehe er stärkern Einfluß erhielte. Sie forderten ihn als Staatsverbrecher vor das Gericht

richt des Volkes. Seine im Senat abgegebene Stimme konnte keinen Grund zur Anklage darbiethen. Die Tribunen hatten ein anderes, wahres oder erdichtetes, Verbrechen in Bereitschaft. Sie klagten ihn an, bey Eroberung einer Volskischen Stadt die Beute nicht unter alle Soldaten zu gleichen Theilen vertheilt, sondern seine Freunde begünstiget zu haben. Der Senat widersetzte sich weiter der Klage nicht, weil dergleichen Sachen vor die Komizien nach Centurien gehörten, auf welche er seines überwiegenden Einflusses gewiß war. Aber dagegen hatten die Tribunen ihre Maaßregeln schon genommen. Sie verlangten, das Volk sollte sich Tribusweise versammeln, und unter dem Vorsitze der Tribunen stimmen. Denn in den Centurien hatten die reichen Patrizier die Entscheidung in Händen *); in den Kurien waren zwar die Stimmen nicht nur gleich, sondern in jeder einzelnen Kurie befanden sich Patricier und Reiche in der Minorität. Allein diese Komizien standen unter der Leitung einer patrizischen Magistratur, sie hingen von Auspizien ab **), welche nur allein Patrizier halten konnten, und ohne Vollmacht dazu von Seiten des Senats durften sie nicht berufen werden. Die Tribunen verlangten Komizien ohne Auspizien, ohne Einfluß einer patrizischen Magistratur, unter ihrer alleinigen Leitung. Hier widerstanden Senat und Patri-

zier

*) S. Th. 1. S. 333.
**) S. Th. 1. S. 316.

zier zu schwach; sie willigten in eine neue Form der Komizien, welche eine doppelte Gesetzgebung in der Republik zur Folge hatte, und begnügten sich vor der Hand, den Koriolan durch Bitten zu retten. Aber dieser, aufgebracht über die Verzagtheit seiner Standesgenossen, verbannte sich freiwillig. Mit den Worten: Weib, du hast keinen Mann, Mutter, du hast keinen Sohn mehr! riß er alle Bande, die ihn an sein Vaterland fesseln konnten, entzwei, und begab sich mit dem festen Entschlusse, Rache zu üben, zu den Volsciern. Noch ahndeten die Patrizier nicht, wie viel sie mit den neuen Komizien verlohren hätten. Das erfuhren sie erst einige vierzig Jahre später, und bis dahin müßt ihr euch auch gedulden.

Kariolan brachte die Volscier zu den Waffen; rückte plötzlich vor Rom, wo die Plebejer argwöhnten, der Senat spiele mit ihm ein geheimes Spiel. Denn Koriolan hatte bey Verheerung des platten Landes alle Güter, welche Patriziern angehörten, sorgfältig schonen lassen. Die Plebejer zeigten daher keine Lust, die Stadt zu verlassen; sie bestanden auf Unterhandlungen. Koriolan wies die erste Gesandtschaft, dann die ganze Geistlichkeit, welche in Procession in sein Lager kam, mit Stolz zurück. Was Männerwaffen hätten erfechten sollen, erweinten weibliche Thränen. Koriolan ward erschüttert, als ihm Mutter und Weib, von vielen römischen Müttern begleitet, zu Fuße fielen; er konnte

nicht

nicht widerstehen; er zog ab. Man merkt es wohl, daß die Nachrichten hier sehr mangelhaft sind; man kann sich das muthlose Stillsitzen der Römer aus dem bloßen Widerwillen der Plebejer nicht erklären.

Kaum war Rom gerettet, als ein Patrizier, der Konsul Spurius Kassius, einen Zankapfel hinwarf, den die Tribunen begierig ergriffen, ihr Ansehen zu vergrößern. Jener Konsul nämlich brachte zuerst das Ackergesetz *) in Vorschlag, entweder aus Mitleiden mit der Dürftigkeit vieler Plebejer, oder um sich einen überwiegenden Anhang zur Erreichung unlauterer Absichten zu verschaffen. Es war von der ältesten Zeit her gebräuchlich, daß von eroberten Ländereien ein Theil zu den Staatsdomänen geschlagen, ein anderer unter die Bürger vertheilt ward. Die Reichen wußten den Aermern ihre Antheile abzuschwatzen, gaben ihnen ein Stück Geld, und verschafften sich nach und nach Besitzungen von ungeheurer Größe, welche sie durch Sklaven bearbeiten ließen. Und bey den Vertheilungen selbst mochten mitunter die theilenden Herren die Gleichheit vergessen. Spurius Kassius verlangte eine Untersuchung der letztern Vertheilungen. Die Patrizier, deren Besitzungen in Gefahr kamen, konnten es zwar nicht hindern, daß der Vorschlag durchging; doch fanden sie voritzt in ihren Bemühungen, die Ausführung zu verzögern, von Seiten der Tribu-

nen

*) lex agraria.

nen kein Hinderniß. Diesen gefiel die Sache, nicht aber die Person, welche sie zur Sprache gebracht hatte. Ein solches Geschenk sollten die Plebejer nicht den Patriziern, sondern ihren Tribunen verdanken. Kassius gerieth in Verdacht, antirepublikanische Gesinnungen zu hegen; sein Antrag, den armen Plebejern das Geld zurück zu geben, welches sie bey der letzten Theurung für das Getreide aus Sizilien bezahlt hatten, statt seinen Anhang zu vergrößern, schwächte ihn, und Niemand rührte sich, als ihn der Senat, da sein Konsulat zu Ende war, als einen Verschwörer gegen die Freiheit hinrichten ließ. Aber so wie er hingerichtet war, betrieben die Tribunen die Sache, oft nur als das würksamste Mittel, andere Forderungen durchzusetzen.

Unter diesen waren viere von großer Bedeutung, die Ausschließung aller Patrizier von den Komizien der Tribus; die allgemein verpflichtende gesetzliche Kraft der von den Plebejern allein in diesen Komizien genommenen Beschlüsse; die Verfertigung eines schriftlichen Gesetzbuchs; und der Zutritt zu allen Staatsämtern. Im Jahre Roms zweihundert zwei und achtzig, im sieben und dreißigsten der Republik, ward ihnen die erste Forderung zugestanden, und zwei und zwanzig Jahre später die zweite. Da setzten die Konsuln Valerius und Horazius das Gesetz durch, daß, was die Plebejer in ihren Komizien beschließen würden, alle Römer gesetzlich ver-

verpflichten sollte. Von diesem Augenblick an war eine doppelte, von einander unabhängige, und doch die ganze Republik verbindende Gesetzgebung da; jene der Patrizier in den Centurien, und diese der Plebejer in den Tribus. Ja es gab gar noch eine dritte, die des Senats, welcher berechtiget blieb, Verordnungen zu machen auf eine Zeitlang. Die schwere Aufgabe war nun, zwischen beiden gesetzgebenden Mächten Gleichgewicht zu erhalten. So lange die Machthabenden Männer sich vom ächten Patriotismus leiten ließen, der unverrückt auf das Wohl des Ganzen hinarbeitet, ging es gut. Aber als allgemeine Sittenverderbniß einriß, floß aus dieser doppelten Gesetzgebung eine unversiegbare Quelle innerer Zerrüttungen, welche am Ende die Freiheit verschlang.

Von der Einrichtung der Komizien nach Kurien und Centurien habe ich schon gesprochen *); von denen nach Tribus habt ihr Folgendes zu merken. Sie wurden, einige besondere Fälle ausgenommen, von einer plebejischen Magistratsperson berufen, ohne vorhergegangene Befragung des Willens der Götter durch Auspicien. Da funf und dreißig Tribus waren, so machten achtzehn Stimmen die Majorität aus. Die Plebejer wählten hier alle Unterobrigkeiten der Stadt, und zwei Drittel der Obristen in dem Heere **); sie vergaben einige Priesterthümer, ertheil-

*) S. Th. 1. S. 313. 2c.

**) Das dritte Drittel ernannte der Feldherr.

ertheilten das Bürgerrecht, und wenn einem Feldherrn der Triumph vom Senat zuerkannt war, die Befugniß, an diesem Tage das Commando über die Truppen, die ihn begleiteten, innerhalb der Stadt zu führen; sie richteten über Verbrechen, deren Strafe Geldbuße war; ertheilten die Bestallungen für alle hohe Staatsbeamten, welche nach dem Ende ihres Amtsjahres im Dienste bleiben sollten, z. B. wenn ein abgehender Konsul das Commando fortführen sollte, und je nachdem die Umstände es begünstigten, rissen sie alle Staatssachen und oberrichterliche Erkenntniß an sich. Als einmal der Senat die Ernennung eines Dictators befahl, die Konsuln aber nicht gehorchen wollten, brachte der Senat die Sache an die Tribunen. Diese befahlen, die Konsuln, wenn sie länger sich weigern sollten, in Ketten zu legen. Ein Gegenstand ewiger Streitigkeit mit dem Senat war späterhin die Vergebung der auswärtigen Statthalterschaften.

Das Willkührliche im gerichtlichen Verfahren bewog die Tribunen, eine vollständige Gesetzsammlung zu verlangen. Mit dem Sturze des Königthums waren alle Verordnungen der Könige vernichtet worden. Alle bürgerliche Gerichtspflege befand sich in den Händen patrizischer Magistraturen. Kein Mensch, außer den Patriziern, wußte in bürgerlichen Klagesachen, quid juris? Die Parteien sahen sich lediglich dem gesunden Menschenverstande und der Ehrlichkeit

ihrer Richter überlassen. Der Senat widersetzte sich vergebens; drei Konsularen *) wurden nach Griechenland abgeordnet, was sie daselbst von Gesetzen vorfänden, abschreiben zu lassen; sie zu verarbeiten, und römischen Sitten, römischer Verfassung anzupassen, ward eine Gesetzkommission von zehn Männern niedergesetzt, und zwar auf ein ganzes Jahr mit Dictatorgewalt. Als in der Zeit die zehn Gesetzmänner ihre Arbeit nicht beendet hatten, wurden ihre Vollmachten auf ein zweites Jahr verlängert; und als dieses verflossen war, erneuerten sie sich die Herren selbst. Da keine Magistratur besetzt war, so sah sich das Volk in einer ganz neuen Verlegenheit. Es war kein vom Gesetz dazu berechtigter Staatsbeamter da, welcher die Komizien berufen konnte. Es war eine zweite Insurrection nothwendig, die Tyrannei der Gewalthaber zu stürzen.

Appius Klaudius, der erste und herrschsüchtigste unter den Gesetzmännern, sprach ein Urtheil gegen eines von den Gesetzen, welche die Gesetzkommission schon vorgelegt, und das Volk angenommen hatte. Wenn Jemand gerichtlich in Anspruch genommen würde, als sey er nicht frey gebohren, so sollte der Angeklagte nicht in Gewahrsam genommen werden, sondern, bis zur rechtlichen Entscheidung, aller Rechte des Freygebohrnen genießen. Nun kömmt einer von den

*) d. h. die das Konsulat geführt hatten.

den Satelliten *) des Appius, stellt ein schönes züchtiges Mädchen vor desselben Richterstuhl mit der Klage, sie wäre nicht Tochter des Bürgers, der sich ihren Vater nenne, sondern eine in zarter Kindheit ihm entführte Sklavin. Appius, welcher das Mädchen in seiner Gewalt haben wollte, und jenen Kerl als Kläger hatte auftreten lassen, sprach ungescheut gegen sein eignes Gesetz. Er erkannte, die Angeklagte sollte bis zu Ausgang der Sache in die Wohnung des Klägers gebracht werden. Mit Mühe erhält ihr Bräutigam, ein angesehener Kriegsmann, zweitägigen Aufschub, damit des Mädchens Vater, welcher im Felde stand, bey der Untersuchung zugegen seyn könnte. Der Vater kömmt an; Appius besteht auf seinen Spruch. Jener, da er sich außer Stand gesetzt sieht, dem Machthaber zu widerstehen, bittet um Erlaubniß, das Mädchen nur einen Gang noch nach Hause zu führen, und mit ihrer Erzieherin sich über die Sache zu besprechen. Das erlaubt Appius. Im Vorbeygehen vor einer Fleischerbude ergreift der Vater ein da liegendes Messer, siehe da! spricht er, das ist das einzige Mittel, wodurch ich deine dir angebohrne Freiheit behaupten kann! er sticht ihr den Dolch in die Brust, wendet sein Auge nach dem Tribunal des Appius hin, und ruft laut: mit diesem

*) So nennt man alle bewaffnete Anhänger eines Gewalthabers, welcher nicht berechtiget ist, Bewaffnete um sich zu haben.

sem Blute, Appius, weihe ich dich der Hölle! es gelingt ihm, sich durchzuschlagen, und früher, als die Abgeordneten der Gesetzmänner, im Lager anzukommen. Die Truppen empören sich, ein Gleiches geschieht in der Stadt; sie besetzen den aventinischen Hügel; Appius, von jungen Patriziern und andern Satelliten umgeben, will Widerstand thun. Ein Blutbad wäre itzt unvermeidlich gewesen, hätte sich nicht endlich eine starke Partei im Senat gegen die Machthaber erklärt, und sie dahin vermocht, ihr Amt niederzulegen, ehe die Wuth des Volkes in hellen Flammen ausbräche. So ward die Tyrannei des Gesetz-Ausschusses gestürzt, und Alles auf den vorigen Fuß gesetzt. Wie es möglich gewesen, daß ein Collegium von zehn Männern die Tyrannei an sich reißen können, das läßt sich aus einem ähnlichen Vorfall in unsern Tagen begreifen. Man nenne statt Gesetzkommission Wohlfahrtsausschuß, statt Appius Robertspierre, so hat man ziemlich dieselbe Erscheinung.

Die Gesetze wurden, auf zwölf Tafeln eingegraben, dem Volke zur Bestätigung vorgelegt. Die Stimmen wurden nach Centurien gegeben, mithin nach dem Willen der Patrizier. Wir haben das Gesetz der zwölf Tafeln, die Grundlage aller nachherigen römischen Rechtswissenschaft, nicht vollständig, nur einzelne Stücke davon sind erhalten, aus welchen sich doch der Geist des Zeitalters ein wenig erkennen läßt.

läßt. Die Patrizier blieben im ausschließenden Besitze der Auspizien, und sie vor den Plebejern noch sichtbarer auszuzeichnen, wurden die Heirathen zwischen Personen von patrizischem und plebejischem Geblüte verbothen. Von einer niederern Magistratur galt Appellation an eine höhere, und von dieser ans Volk. Jeder Familie blieb es überlassen, die Götter auf beliebige Weise daheime zu verehren; der öffentlichen Götterverehrung beizuwohnen, ward Niemand gezwungen. Kein Leichnam sollte innerhalb der Stadt begraben, oder verbrannt werden; kein Haus weniger als drittehalb Fuß von dem nächsten entfernt stehen; die Straßen sollten acht Fuß, und an den Wendungen sechzehn Fuß Breite haben. Ueber Halsverbrechen richteten allein die Centurien. Die Tribunen erhielten das Recht, Anträge an den Senat zu machen. Gegen richterliche Bestechung ward Todesstrafe verordnet. Schuldner, die nach bestimmten Fristen nicht zahlen konnten, blieben der Gnade ihrer Gläubiger dermaßen preißgegeben, daß diese ihn konnten lebendig trenchiren lassen, und sich in die Gliedmaßen theilen. Dem Manne ward das Recht zugestanden, seine Frau, wenn sie die Ehe brach, oder sich dem Trunke überließ, mit Zuziehung ihrer nächsten Verwandten zu richten, und zum Tode zu verurtheilen.

Die innere Ruhe dauerte nicht lange. Nur zu dem Gesetze stimmten alle einmüthig, nie eine Magistratur vorzuschlagen, von welcher

cher nicht Appellation an das Volk gölte. Die Plebejer fuhren fort, gegen angeerbte Vorrechte zu Felde zu ziehen. Das Gesetz wegen der Misheirathen in den zehn Tafeln mußte, als entehrend für die Plebejer, aufgehoben werden, und nun begann der Streit über den Zutritt zum Konsulat. Er dauerte gegen achtzig Jahre. Obwohl schon früher die Patrizier in der Sache nachgeben mußten: so kämpften sie doch so lange wenigstens für den konsularischen Titel. Die Patrizier setzten ihren Feinden einen Grund entgegen, welcher aus der Religion hergenommen, und als ein solcher bey den Plebejern Gewicht hatte. Die Konsuln, sagten sie, führen ein Priesterthum; mit dem Konsulate sind priesterliche Handlungen verknüpft, welche, da bekanntlich die Götter allein von Patriziern bedient seyn wollen, kein Plebejer verrichten kann. Wenn wir hier uns widersetzen, so ist es die Sache Gottes, für welche wir fechten. Die Tribunen wagten es nicht, den Volksglauben anzugreifen. Aber indem sie sich in dringenden Fällen der Aushebung der Truppen widersetzten, so wie den Komizien zur Wahl neuer Konsuln: drängten sie den Senat dahin, daß er die Hauptsache fahren ließ. Er milligte ein, daß Plebejer zur höchsten Staatswürde Zutritt haben sollten; aber weil sie des Priesterthums nicht fähig wären, so sollte dieses vom Konsulate getrennt werden; sie sollten nicht Konsuln heißen, sondern *) Kriegstribu-

*) J. d. W. 3539. Vor Chr. 444. J. Roms. 308.

tribunen mit konsularischer Gewalt, und den Vorsitz bey dem Census den Patriziern überlassen. In der Hauptsache hatten also die Plebejer gesiegt; sie konnten als Candidaten zur höchsten Staatswürde sich melden; wurden sie gewählt, so führten sie alle Macht des Konsulats nebst den äußern Ehrenzeichen desselben, unter einem andern Namen. Man bediente sich dieses Mittels, wann die Verwirrung aufs höchste gestiegen war.

Weil sich der Senat den Vorsitz bey dem Census vorbehalten hatte, so errichtete man eine neue Staatsbedienung, die Censur. Ihre Gewalt erstreckte sich über Ehre und Gut aller Bürger. Weil in der Aufsicht über das sittliche Betragen jedes Bürgers der furchtbarste Theil derselben lag, so übersetzt man Censoren durch Sittenrichter. Allein weil noch mehrere, und sehr bedeutende Gegenstände ihrer Oberaufsicht und Leitung unterworfen waren, und fremde Sprachen kein Wort haben, welches Alles umfaßte, so wollen wir sie Censoren nennen. Es waren ihrer zwei, anfangs auf fünf, bald aber auf anderthalb Jahre gewählt. Sie führten 1) den Vorsitz bey dem Census, oder Zählung und Musterung des römischen Volks, welche in der Regel alle fünf Jahre geschah. Alle Bürger mußten in Person, oder durch Bevollmächtigte, auf dem großen Marktplatz, ein Tribus nach dem andern, erscheinen, und eidlich angeben ihren Namen, ihr Alter, den Ort ihres Aufenthalts,

den Namen und das Alter ihrer Weiber, die Zahl ihrer Kinder, ihrer Sklaven, ihres Viehes, überhaupt ihr ganzes Vermögen, nebst der Klasse und Centurie, in welcher sie eingeschrieben waren. Wer sich nicht stellte, oder dessen Angabe unrichtig erfunden ward, verlohr Vermögen und Freiheit. Der Censor konnte die angegebenen Güter nach Willkühr schätzen, und darnach ihre Abgaben bestimmen. Er that dieses zuweilen bey Artikeln des Luxus, und schätzte Putz, Equipagen, Prachtbedienten wol zehnmal höher über den wahren Werth. Die Bürger in den Kolonieen, Municipalstädten *) und Provinzen gaben dieselben Anzeigen nach vorgeschriebenem Formular bey den dortigen Obrigkeiten ab. 2) Als Wächter über die Erhaltung guter Sitten konnten die Censoren Bürger aus einem Tribus in den andern versetzen, aus einem Landtribus in einen städtischen **); dem Senator seine Stelle im Senat, dem berittnen Bürger sein Pferd nehmen, welches ihm der Staat hielt, und öffent-

*) Die Bürger in Kolonien lebten unter römischen Gesetzen, und genossen aller Rechte römischer Bürger, ausgenommen das Stimmrecht in den Komizien, und den Zutritt zu den hohen Staatsämtern in Rom. Die Bürger in Munizipalstädten lebten nach einheimischen Gesetzen, und führten den Titel römische Bürger Ehrenhalber. Provinzen heißen eroberte Länder außerhalb Italien; sie standen unter militärischem Gouvernement.

**) S. Th. 1. S. 312.

öffentliche Verweise geben. Eigentliche Verbrechen, deren Strafen das Gesetz bestimmt hat, gehörten nicht vor den Censor. Nachlässiges und feiges Betragen im Felde, schlechte Bewirthschaftung der Güter, muthwilliges Schuldenmachen, unredliche Handlungen, übermäßige Ueppigkeit, selbst bloße Unanständigkeiten gegen Personen, die Achtung zu fordern berechtiget sind, zog der Censor vor sein Erkenntniß. Vierhundert berittene Bürger, welche vom Feldherrn befehliget worden, an Verschanzung seines Lagers zu arbeiten, hatten sich dabey sehr saumselig gezeigt. Der Feldherr zeigte sie dem Censor an, welcher ihnen ihre Pferde nahm, und sie in die letzte Klasse der Bürger versetzte. Ein Senator, der zweimal Konsul gewesen war, ward aus dem Senat gestoßen, weil er in seinem Hause zehn Pfund Silbergeschirr hatte. Ein anderer Bürger, welcher, da er vor dem Censor stand, gähnte, entging der öffentlichen Beschimpfung nur dadurch, daß einige Freunde bezeugten, bey ihm wäre Gähnen eine Krankheit, der er nicht widerstehen könne. In dem Urtheile des Censors lag nicht eigentlich Strafe, sondern Beschimpfung, welche den Beschimpften nicht unfähig machte, ein Amt zu erhalten. Es stand ihm frei, sich auch an einen Gerichtshof zu wenden, welcher die Beschimpfung für nicht verschuldet erklären konnte. Außerdem mußten beyde Censoren einstimmig seyn; der eine konnte auf der Stelle die Beschimpfung, welche der andere

ausgesprochen hatte, für unstatthaft erklärete. Daher es ein Gaukelspiel war, welches die Würde der Censur bey Verständigen erniedrigte, wenn ein Censor den andern öffentlicher Beschimpfung schuldig erklärte *). Einige achtzig Jahre nach ihrer Errichtung ward das sittenrichterliche Ansehen durch ein Gesetz zu Grunde gerichtet, welches verboth, einen Senator ohne vorhergegangene Klage und Untersuchung beym Senat, aus der Senatorliste zu streichen. 3) Die Censoren verpachteten in öffentlichen Steigerungen die Zölle und andere Einkünfte der Republik; sie

*) Ein drolligtes Beyspiel dieser Art gaben die Censoren Nero und Salinator. Beyde, vorher Feinde, hatten sich durch den Senat aussöhnen lassen, aber nur zum Schein. Nero befahl dem Salinator, sein Ritterpferd abzugeben, weil er vormals von den Tribus zu einer Geldbuße war verurtheilt worden. Salinator that seinem Collegen dieselbe Beschimpfung an, weil er gegen ihn ein falsches Zeugniß abgelegt, und bey ihrer Aussöhnung nicht aufrichtig gehandelt hätte. Das Lustige aufs Höchste zu treiben, erklärte Salinator alle vier und dreyßig Tribus, welche ihn vormals unschuldig verurtheilt, und doch hernach zum Konsul und Censor gewählt hätten, für aerarios, oder solche Bürger, welche, ausgestrichen aus ihrer Centurie, kein Stimmenrecht hatten, nichts desto weniger aber die Abgaben, so wie sie auf die Centurien vertheilt wurden, bezahlen mußten. Denn, wäre er schuldig gewesen, so hätten sie ihm nicht die höchsten Staatsämter anvertrauen, im entgegengesetzten Falle hätten sie ihn nicht verurtheilen sollen.

sie führten die Oberaufsicht über alle öffentliche Gebäude, Brücken und Straßen, das ganze Polizeywesen stand unter ihrer Direction.

Drei und achtzig Jahre hindurch behaupteten sich die Patrizier in dem alleinigen Besitze der Censur. Indeß thaten die Tribunen kurz darauf einen Schritt vorwärts *), sie drängten den Patriziern die Hälfte der Stellen bey der Quästur ab, so daß zwei Quästoren aus jedem Stande gewählt werden mußten.

Unter den Kriegen, welche während dieser Veränderungen im Innern, mit kurzer Unterbrechung, in Eins weg geführt worden, waren der Volscische, Fidenatische und Vejentische die beträchtlichsten. Mehr als einmal geschlagen, behielten die Römer am Ende immer die Oberhand; ihre Feinde handelten nicht gemeinschaftlich, und einzeln dauerten sie weniger aus. Frieden bewilligten die Römer in der Regel niemals, ohne daß ihnen ein Stück Land abgetreten ward. Die größte Eroberung machten sie auf Kosten der Vejenter. Nach einer zehnjährigen Einschließung überwältigten sie die auf einer Anhöhe erbaute, mit Felsen umgebene, Hauptstadt von ganz Hetrurien, die Stadt Veji **). Die Beute, welche hier gemacht ward, übertraf alle Beute aus den bisherigen Kriegen zusammen genommen. Die Stadt war so groß, und hatte eine so treffliche Lage, daß ein

*) J. d. W. 3574. Vor Chr. 409. J. Roms 344.
**) J. d. W. 3588. Vor Chr. 395. J. Roms 357.

ein Tribun vorschlug, die Hälfte des römischen Volks dahin zu versetzen. Diesen Vorschlag, welcher den Staat in zwei gleich große Theile würde zerschnitten haben, hintertrieb der Senat, indem er einen Theil der Vejentischen Ländereien unter die Bürger vertheilte. Jeder, der bey der Eroberung zugegen gewesen, bekam sieben Morgen Land *). Nun hatten die Römer ihr Gebieth auf der rechten Seite der Tiber gedeckt; der größte von den zwölf hetrurischen Cantons war bezwungen; die übrigen hatten Veji hülflos gelassen aus Haß gegen das Königthum, welches daselbst kurz vorher eingeführt war. Von keinem Nachbar schien Rom weiter etwas zu fürchten zu haben, und doch sind kaum fünf Jahre vorbeygegangen, als die Stadt aufgebrannt, und die Nation, bis auf einen kleinen im Kapitol eingeschloßnen Rest aus einander gesprengt ist. Dieser Schlag kam von den Senonen, oder Galliern von Siena.

Zahlreiche Schwärme Gallier waren vor zwei Jahrhunderten aus dem Striche des heutigen Frankreichs, welcher von der Seine und Garonne bis an die Alpen hinläuft, über die Alpen in Oberitalien eingebrochen. Sie hatten sich zuerst in dem heutigen Pirmont niedergelassen, von da über ganz Oberitalien verbreitet, und die etruskischen Völkerschaften nach den Alpen hin gedrängt. Ein Stamm von ihnen, der um Sena herum wohnte, war in das eigentliche

*) das iugerum.

liche Etrurien vorgerückt, und belagerte die Stadt Clusium. Diese sucht Hülfe in Rom. Die Römer schicken Gesandte ins gallische Lager, und lassen den Heerführer fragen, was für ein Recht sie hätten, in Etrurien einzufallen? Das Recht meines Schwerdtes, die ganze Erde ist des Tapfern Eigenthum, antwortet jener, erlaubt den Gesandten aber, als Vermitteler, sich in die Stadt zu begeben. Statt zu vermitteln, muntern sie die Einwohner zum hartnäckigsten Widerstand auf, und begehen die Unbesonnenheit, bey einem Ausfall der Clusier mitzufechten. Der Heerführer der Gallier fällt unter römischem Schwerdte. Die Gallier fordern Genugthuung, namentlich die Auslieferung der Gesandten, welche das Völkerrecht gebrochen hätten. Als diese abgeschlagen wird, heben die Gallier die Belagerung auf, rücken gegen Rom, schlagen bey dem Flecken Allia, kaum drei Meilen von Rom, die Römer aufs Haupt, schneiden den Fliehenden den Rückzug ab, und erscheinen noch an demselben Tage vor den Wällen der Stadt. Die Schlacht bey Allia ward im Jahre dreihundert drei und sechzig nach Erbauung der Stadt im hundert und achtzehnten der Freiheit geliefert *). Die Gallier fanden die Thore der Stadt offen, die Wälle unbesetzt. Was Widerstand zu thun fähig war, hatte sich ins Kapitol geflüchtet; die Alten, theils um die Zahl unnützer Esser in der Citadelle nicht

zu

*) J. d. W. 3594. Vor Chr. 389.

zu vermehren, theils den Untergang des Staats, welchen sie für unvermeidlich hielten, nicht zu überleben, wollten den Tod bey ihren Laren *) abwarten. Sie fanden ihn; die Stadt ging in Feuer auf; sechs Monate lang ward das Kapitol von einem Theile der Feinde belagert, ein anderer plünderte im Lande herum. Und dieser Fehler der Gallier, daß sie nicht beysammen blieben, macht es begreiflich, wie das Kapitol sich so lange halten konnte. Der Feind wollte es aushungern. Einmal des Nachts hätten die Gallier es beynahe erstiegen. Einer von ihnen, dem mehrere folgten, hatte die Anhöhe erstiegen, und wollte eben den Fuß auf den Wall setzen, als Manlius, aufgeschreckt durch Gänsegeschrei, herbeyeilte, und ihn zurückstürzte. Die Hunde hatten nicht gebellt; dafür ward zum ewigen Andenken jährlich einer gespießt, eine Gans aber auf einem prächtigen Paradepolster in Procession herumgetragen. Seht, so werden zuweilen Vestungen durch Gänse gerettet! das kleine Häuflein der Belagerten hatte indeß gethan, was möglich war. Es fehlte ihm ein Mann, welchen der Soldat für unüberwindlich hielt, der Eroberer von Veji, Kamillus. Eine auf seinen Ruhm eifersüchtige Faction hatte ihn verbannt. Zu groß für Rache überredete er die Ardeater, unter welchen er lebte, als ein Haufe Gallier in ihr Gebieth eingefallen war, sich zu bewaffnen. Liefere ich euch nicht, sagte er, die

*) Hausgötter, oder Schutzgötter der Familien.

die Gallier in tiefem Schlafe wie eine Heerde Schafe, zum abgurgeln, so sey mein Schicksal in Ardea dasselbe, welches es in Rom gewesen ist. Er hielt Wort, er überfiel den Feind in der Stunde der Mitternacht; es war kein Gefechte, sondern ein allgemeines Niedermetzeln. In Veji hatten sich viele Flüchtlinge aus der Schlacht bey Allia gerettet; mehrere Haufen der Gallier, welche auch hier herum plünderten, wurden niedergehauen. Bald sammelte sich ein Heer unter des Kamillus Fahne. Ein Staatsbothe aus dem Kapitol schlich sich durch die Belagerer durch, und überbrachte ihm zwei Dekrete des Volks, das heißt, des auf dem Kapitol eingesperrten Häufleins. Das eine hob seine Verbannung auf, das andere ernannte ihn zum Dictator. Es war die höchste Zeit. Die Belagerten, vom Hunger besiegt, standen schon in Kapitulation, und die Gallier, durch das Unglück ihrer detaschirten Corps, so wie durch Krankheiten geschwächt, liessen sich die Aufhebung der Belagerung für tausend Pfund Gold abkaufen. Eben ward das Gold gewogen; die Gallier sollten nach der Römer Behauptung falsches Gewicht haben; ein Gallier legte sein Schwerdt obendrein in die Wagschale, und setzte drohend hinzu, wehe den Besiegten! Da erschien, wie verabredet, Kamill. Weg mit dem Golde, schrie er den gallischen Abgeordneten zu; die Kapitulation ist null und nichtig; es hat sie eine niedere

Magi-

Magistratur geschlossen, nachdem ich schon zum Dictator ernannt war. Macht euch fertig zum Fechten. Die Gallier waren itzt der schwächere Theil; mit leichter Mühe wurden sie von den Trümmern der Stadt weggeschlagen, und am folgenden Tage, achttausend Schritte von Rom, in einem förmlichen Treffen überwunden. Rom war gerettet. Der Eindruck, welchen dieser Feind gemacht hatte, war so stark, daß von dieser Zeit an jährlich eine Summe Geldes, unter dem Namen des gallischen Schatzes, für künftige Kriege mit Galliern zurückgelegt, und in solchen Fällen den hohen Staatsbeamten eine weniger eingeschränkte Gewalt zugestanden ward.

Jetzt entstand die Frage, ob es nicht gerathen wäre, die Brandstätte zu verlassen, und nach Veji zu wandern? Kamill hintertrieb es durch die Vorstellung, daß der römische Name auf immer gebrandmarkt seyn würde, wenn man itzt, da Jupiter sein Kapitol geschützt habe, die vaterländischen Götter verlassen, und davonlaufen wolle. Binnen Jahresfrist waren die Häuser wieder aufgebaut. Ziegel wurden auf Kosten der Staatskasse geliefert; Holz und Steine nahm ein Jeder, wo er sie fand. Der Eine baute hier, der Andere dort. Daher die Unregelmäßigkeit des zweiten Roms *).

Weil

*) Hieraus erklärt Livius, warum die Kloaken zu seiner Zeit nicht unter den öffentlichen Plätzen und längs den

Weil die benachbarten Völkerschaften in den Galliern einen gemeinschaftlichen Feind Aller sahen, so hatte sich zu Roms Untergang keine mit ihnen verbunden gehabt. Itzt rührten sich die Volsker und einige Cantons in Hetrurien. Aber Kamill, überall siegend, war immer bey der Hand. Dagegen fing, nachdem die Gefahr von außen vorüber war, der Kampf zwischen Demokratie und Aristokratie, heftiger als jemals, an. Der Senat wollte keine Kriegsobersten mit konsularischer Gewalt, die Tribunen keine Konsuln wählen lassen, wenn nicht Plebejer unter den Kandidaten genannt würden. Fünf Jahre hinter einander blieben das höchste Staatsamt und andere Magistraturen, deren Wahl nicht den Tribus zustand, unbesetzt, das Tribunat herrschte. Beyde Parteien argumentirten gegen einander mit Fäusten; die Tribunen wagten sogar, als einmal ein feindlicher Einfall einen Dictator nothwendig gemacht hatte, und dieser sich ihnen in einer Sache widersetzte, zu drohen, ihn auf öffentlichem Markte von seinem Richterstuhle herunterreißen zu lassen *). Den Ein-

den Hauptstraßen, sondern in die Kreuz und Queer unter Privathäusern fortliefen. Das würde allerdings, was Th. 1. S. 329. gesagt ist, entkräften, wenn sich nur begreifen ließe, woher unter Tarquin dem Aeltern die nöthigen Arbeiter und Gelder zu einem solchen Werke hergenommen wären.

*) Seit dem Decemvirat blieben die Tribunen auch unter einer Dictatur auf ihrem Posten.

Einwand, daß Plebejer wegen ihrer angebohrnen Unfähigkeit zum Priesterthume, nicht zum Konsulat zugelassen werden könnten, mit einemmal bey Seite zu schaffen, forderten sie, daß statt der bisherigen zwei Bewahrer der sibyllinischen Bücher zehen, und zwar zur Hälfte aus Plebejern gewählt würden. Sie forderten ferner Hülfe für unvermögende Schuldner; die bezahlten Zinsen sollten vom Kapital abgeschrieben, und in Ansehung des Restes eine dreijährige Zahlungsfrist zugestanden werden. Sie forderten endlich ein Gesetz, welches einem römischen Bürger verböte, über fünfhundert Morgen Landgüter, über einhundert Ochsen und fünfhundert Ziegen und Schaafe eigenthümlich zu besitzen. Denn bey dem immer weiter fortschreitenden Misverhältnisse zwischen Bürger und Bürger in Ansehung der Vermögensumstände müsse am Ende alle Gleichheit, alle persönliche und öffentliche Freiheit zu Grunde gehen. Mit dieser letzten Forderung geschah der fürchterlichste Angriff nicht allein auf die Aristokratie, sondern auf alle bürgerliche Ordnung, und er war um desto fürchterlicher, je sichtbarer der große Haufe der Unbegüterten in Gleichheit seinen Vortheil zu finden meinte. Wenn ehrgeizigen Männern alle Mittel, auf die große Masse zu würken, ihre Würkung versagten, so stellten sie den Götzen, Gleichheit genannt, auf die Tribüne. Und doch war diese Gleichheit eine leere Luftgestalt, zusammengeblasen aus Vorstellungen, welche sich in der Menschenwelt schlechterdings

terdings nicht realisiren oder würklichmachen lassen. Kinder, ihr könnt es kaum glauben, wie unumschränkt Meinungen, auch die allerungereimtesten, den Menschen beherrschen, so lange sein Verstand nicht aufgeklärt ist, das heißt, sobald er von den Dingen, oder Erscheinungen in und außer sich, unrichtige Vorstellungen hat. Wer sollte es glauben, daß einstmals die Meinung geherrscht habe, es geschehe dem höchsten Wesen ein Dienst damit, wenn sich Menschen, zu ganz andern Zwecken als zum Abschlachten erschaffen, zu Tausenden todtschlagen ließen, um einige Fuß Erde, wo einst der Körper eines göttlichen Gesandten an die Menschen im Grabe gelegen, nicht in den Händen anderer Menschen zu lassen, welche an die Göttlichkeit jenes Gesandten nicht glauben? und doch sind binnen zweihundert Jahren Millionen Menschen, von welchen nicht die Hälfte zurückgekommen ist, aus Europa nach Palästina gezogen, um das heilige Grab, wo der Leichnam des von Juden gekreuzigten göttlichen Gesandten Jesus Christus geruht hat, den Nichtchristen zu entreißen. Wer sollte es glauben, daß die Meinung die Menschen bethören können, es führe nur ein einziger Weg zur Glückseligkeit nach dem Tode des Körpers, und es sey Gott angenehm, alle Menschen, welche nicht auf diesem, sondern auf einem andern Wege zu jener Glückseligkeit gehen wollen, mit Feuer und Schwerd dazu zu zwingen? Und doch sind folgender Fragen wegen,

in

in welchem Sinne heißt Jesus Christus Sohn Gottes? genießt der Christ im Abendmal würklich das Fleisch und das Blut von Jesus Christus, oder nicht? ist der Oberpfarrer an der Kathedralkirche in Rom Gottes Statthalter auf Erden, unfehlbar in seinem Urtheile, wie Gott selbst, und als Gottes Statthalter König aller Könige, oder nicht? und dergleichen mehrerer, die entweder nur allein Gott beantworten kann, oder die des Unsinns wegen, welcher in ihnen liegt, sich von selbst beantworten sollten; dieser Fragen wegen, sage ich, sind ebenfalls Millionen Menschen geopfert worden. Ihr könnt euch nun doch etwas dabey denken, wenn ihr hört, die Welt wird durch Meinungen regiert. Eine Meinung von der gefährlichsten Art ist jene, welche in unsern Tagen unaussprechliches Elend hervorgebracht hat, die Meinung von den angebohrnen Gleichheitsrechten aller Menschen. Da sie so bald nicht schlafen gehen wird, so ist es nützlich, daß ihr euch bey Zeiten eine richtige Vorstellung davon macht.

Alle Menschen werden gleich gebohren, kann im Stande roher Natur, wenn wir uns den Menschen außer der bürgerlichen Gesellschaft denken, keinen andern Sinn haben, als diesen: alle Menschen treten in die Welt mit gleichen Ansprüchen auf gleiches Recht, unter Voraussetzung, daß ein Jeder ein gleiches Maaß

von

von Kraft besitzt, seine Ansprüche geltend zu machen. Denn in jenem Zustande kennt der Naturmensch keine andere Quelle des Rechts, als Stärke. Für Alle deckt die Natur tagtäglich den Tisch; aber sein gleiches Recht an diesen Tisch in gleichem Maaße geltend zu machen, dazu bedarf ein Naturmensch gerade so viele Kraft, wie der andere. Werden nun nicht alle und jede Menschen mit einem gleichen Maaße physischer Kraft gebohren; so giebt es keine angebohrne Gleichheit der Menschen im Stande der Natur. In der bürgerlichen Gesellschaft kann eine solche Gleichheit noch weniger statthaben. Denn sie würde bey allen Gliedern gleiche Anlagen des Geistes voraussetzen, gleich guten Willen, gleiche Ausbildung, gleiche Strebsamkeit, gleiches Begehren und Verabscheuen; gleiche Anhänglichkeit an erkannte Wahrheit; gleiche Sparsamkeit, ja sogar Gleichheit in zufälligen Umständen, von welchen der Zustand des einzelnen Menschen oft so sehr abhängt. Gebt heute allen Einwohnern Königsbergs jedem ein gleiches Vermögen; binnen Jahr und Tag ist Ungleichheit da. Laßt alle Kinder auf gleiche Art erziehen und unterrichten; sie werden in Ewigkeit nicht gleich ausgebildete Menschen werden. Aber es lassen sich allerdings Gleichheitsrechte in der Gesellschaft denken, welche jedes Glied nicht durch die Geburt, sondern durch seine Vereinigung mit der Gesellschaft erwirbt. Diese sind gleiche Sicherheit seines Eigenthums gegen List und Gewalt;

walt; gleicher Schutz des Gesetzes gegen Jedermann; gleich schnelle Gewährung dieses Schutzes; gleich freien Gebrauch seiner Kräfte und Geschicklichkeiten; gleich freie Bahn zu Staatsbedienungen; gleiche Denkfreiheit; gleiche, nicht größere Lasten für den Schutz, welchen die Gesellschaft gewährt, mit Allen und Jeden, welche desselben Schutzes in demselben Maaße genießen. Dieser bürgerlichen Gleichheit steht keine Verschiedenheit der Stände, selbst eine erbliche nicht im Wege, so lange nur nicht damit der Vorzug verbunden ist, für die Vortheile, welche der Staat giebt, Menschen aus andern Ständen die Kosten tragen zu lassen.

Nun wieder zu unsern Tribunen, welche in der That ihre Forderung, wegen Einschränkung des Grundeigenthums, auf jene Vorstellung von angebohrnen Gleichheitsrechten gegründet hatten. Um die Sperre zum Konsulat zu sprengen, verlangten sie, daß Plebejern mit Patriziern gemeinschaftlich die Verwahrung und Einsicht der sibyllinischen Bücher anvertrauet seyn sollte. Damit hat es folgende Bewandtniß. Eine alte Sibylle *) kömmt zum Könige Tarquin in Rom, mit neun beschriebenen Rollen unter dem Arme. Hier, sagt sie, kaufe die neun Rollen, sie enthalten Prophetensprüche für die Zukunft; dreihundert Goldstücke ist der Preiß. Tarquin lacht; das alte Weib wirft drei Rollen in den Kamin; will der Herr, fragt sie weiter, drei-

*) d. h. Dolmetscherin des Willens der Götter.

dreihundert Goldstücke für die übrigen sechs Rollen geben? Tarquin lacht noch mehr; die Sibylle verbrennt wieder drei Rollen. Will der Herr für den Rest dreihundert Goldstücke geben? die Beharrlichkeit der Sibylle macht den König stutzig; er kauft, und übergiebt das heilige Buch zwei Priestern zur Verwahrung, welche ohne Specialbefehl des Senats nicht hineingucken durften. Dieser Befehl ward ertheilt, wenn sich der Senat in dringender Gefahr befand, oder wenn die Regierung ein außerordentliches Wirkungsmittel vonnöthen hatte. Die Priester lasen, und berichteten dann: die und jene Versäumniß im Dienste der Götter, der und jene Fehler in den Ceremonien, ist an dem schlimmen Zustande der Sachen Schuld; die und die Opfer müssen den Göttern dargebracht, das und das muß gethan oder unterlassen werden. Das große Publikum, ein gutmüthiges Thier, wenn es mit gemeiner Klugheit behandelt wird, ein Tieger, wenn Knaben an Geist mit ihm spielen wollen, zweifelte an der Göttlichkeit jener Prophetensprüche nicht, und verlohr in den schlimmsten Zeiten die Zuversicht nicht, daß, sobald nur der Wille der Offenbarung erfüllt wäre, alles Böse und alle Völker ihm weichen müßten. Die Tribunen wollten dieses politische Hülfsmittel nicht wegwerfen; sie wollten nur desselben Anwendung gegen das Tribunat und die Plebejer verhüten, und da die Einsicht derselben Priestern zustand, ihre Fähig-

keit zum Priesterthume außer Zweifel setzen, und damit den letzten Stein des Anstoßes auf dem Wege zum Konsulat wegräumen. Die Patrizier mußten endlich nachgeben; im Jahre Roms dreihundert acht und achtzig gelangte zum erstenmal ein Plebejer zum Konsulat. Es war seitdem, wie bey der Quästur, nothwendig, daß einer von beyden Konsuln plebejischen Standes seyn mußte. Es ließ sich voraussehen, daß der Zutritt zu den übrigen patrizischen Magistraturen, zur Dictatur, Censur, so wie zum Augurat und Oberpriesterthum, über kurz oder lang geöffnet seyn würde.

Damals, als der Senat die Konsulatsfähigkeit der Plebejer anerkannte, gelang es ihm, das ganze Justizfach vom Konsulate zu trennen, und für dasselbe eine neue patrizische Magistratur, die Prätur zu errichten. Prätor heißt überhaupt jeder Chef, jeder Vorsteher und Directeur. Als nächster Staatsbeamter nach dem Konsul bezeichnet der Name Prätor, was wir Großkanzler und Chef der Justiz nennen. Er untersuchte nicht selbst; er ernannte die Richter, der Spruch aber ward in seinem Namen bekannt gemacht und vollzogen. Anfangs war nur einer. Aber so wie bey zunehmender Volksmenge in Rom die Geschäfte sich mehrten, kam ein zweiter, dritter, vierter, fünfter, sechster hinzu, und nach dem Umsturze der Republik bestand das Collegium der Prätoren aus zwölf Mitgliedern. Eigentlich hatten die Prätoren nur die

Erkennt-

Erkenntniß in Civilsachen; über Kriminalverbrechen urtheilte das Volk. Als aber späterhin, bey den gewaltigen Eroberungen der Römer, und der sie begleitenden Sittenverderbniß, das Volk jedes peinlichen Verbrechers wegen sich unmöglich versammeln konnte: so übten die Prätoren, in Kraft einer besondern vom Volke ertheilten Vollmacht, auch die peinliche Gerichtsbarkeit. Doch behielt sich das Volk das Urtheil über Hochverrath vor, worunter man eine zum Nachtheil der Republik absichtlich unternommene, wenn auch nicht vollzogene Handlung verstand. Worte galten damals noch nicht für Verbrechen. Der Prätor der Stadt — so hieß späterhin der Präsident des Kollegiums — hatte in Civilsachen eine noch größere Gewalt, als unsere Gesetzkommission. Er bestimmte nicht blos in zweifelhaften Fällen den Sinn des daseyenden Gesetzes; er war berechtiget, die Vorschriften des Gesetzes abzuändern; neue zu geben, und die ganze Prozeßordnung hing von seiner Willkühr ab. In Abwesenheit der Konsuln vertrat er derselben Stelle, so wie der Censoren, wenn die Censur nicht besetzt war. Auch die Obervormundschaft über Wittwen und Waisen gehörte zu seinem Amte.

Das Andenken an die nach so langen Kämpfen hergestellte Ruhe zu erhalten, und den Göttern ein öffentliches Dankopfer darzubringen, beschloß der Senat, es sollten die großen Spiele gefeiert, und zu den drei Tagen, so lange sie

bisher gewährt hatten, ein vierter zugesetzt werden. Da die Tribunen sich die etwas kostbare Ehre, diese Spiele zu geben, verbathen, so erbothen sich zwei patrizische Jünglinge dazu, wenn man sie zu Aedilen ernennen wollte. Das geschah, und so entstand eine neue Magistratur, die curulische Aedilität. Man bewilligte ihnen alle Ehrenzeichen der höhern Magistraturen, ob sie wohl eine niedere waren *). Nur hatten sie statt der Lictoren einige Sklaven, welche im Dienste des Staats standen, um sich. Ihren Anordnungen war alle Einrichtung solcher öffentlichen Spiele überlassen, welche unveränderlich an bestimmten Tagen gefeiert wurden. Je grössere Pracht die Aedilen hier sehen liessen, desto fester setzten sie sich in der Volksgunst, welche sie dann gewöhnlich zu seiner Zeit bey den Konsulwahlen für die grossen Kosten schadlos hielt. Denn ein Aedil, der sich durch Magnificenz bey den Spielen ausgezeichnet hatte, konnte fast mit Gewißheit darauf rechnen, gewählt zu werden. Aber die Pracht ward auch, nach den grossen Eroberungen der Römer außerhalb Italien, ins Ungeheure getrieben; ganze Provinzen mußten steuern, das Auge des römischen Volks zu sättigen, alle Seltenheiten der Natur und Kunst aus Europa, Asien und Afrika standen hier an einem Orte zur Schau. Beyde Aedilen bildeten ein Oberpolizey-Kollegium, aber in verschiede-

*) Höhere Magistraturen waren an Lictoren und dem Amtssessel kennbar.

schiedenen Stücken den Prätoren und Censoren untergeordnet. Sie konnten Edicte in Polizeysachen erlassen, und zu Geldbußen verurtheilen. Aber die Vollziehung ihrer Urtheile mußten sie bey der Prätur nachsuchen. Zuweilen trug ihnen der Senat den Ankauf des Getreides, und den Verkauf, auch wohl unentgeldliche Vertheilung aus den öffentlichen Magazinen auf. Das gab dann ein neues Mittel Volksgunst zu erwerben. Als die Tribunen den Einfluß der neuen Magistratur bemerkten, so drängten sie Plebejer auch hier ein, ohne doch den Patriziern Theilnahme an der plebejischen Aedilität zu verstatten. Wie die Grenzen zwischen den curulischen und plebejischen Aedilen in Ausübung der Polizey gesteckt gewesen seyn mögen, das läßt sich so genau nicht angeben. Die plebejischen mag wohl die Aufsicht über die Senatsakten, welche aus Furcht, sie könnten verfälscht werden, unter ihrem Beschlusse lagen, so wie die Kanzelei des Tribunats, vorzüglich beschäftiget haben. Seit der errungenen Konsulatsfähigkeit waren keine siebenzig Jahre vorüber, als sich die Plebejer zu allen übrigen Magistraturen, zur Dictatur, Censur, Prätur, so wie zum Augurat und Pontificat, oder Oberpriesterthume, den Zugang geöffnet hatten. Damit ward eine Quelle innrer Unruhen und Zerrüttungen verstopft. Aber noch floß eine zweite Gleichheit des Grundeigenthums, und als diese versiegte, trat an die Stelle der

Demo-

Demokratie und Aristokratie die Herrschsucht einzelner Großen auf den Kampfplatz.

Vor der Hand war Ruhe im Innern hergestellt. Ohne derselben, und dem guten Einverständnisse mit den mehresten lateinischen Städten, hätten die Römer vielleicht gegen die vielen Feinde, mit welchen sie sich bald als der angegriffene, bald als der angreifende Theil herumschlugen, die Oberhand nicht behalten. Die gefährlichsten unter allen waren Gallier aus Ober-, und Samniten in Mittel-Italien. Auch mit den Volskern dauerte der Krieg fort. Es läßt sich nicht wohl einsehen, woher diese, nach so vielen erlittenen Niederlagen, immer neue Mannschaft herbekommen haben, wenn man nicht annimmt, daß entweder die spätern Schriftsteller kleine Gefechte zu Schlachten vergrößert, oder zahlreiche Schaaren fremden Kriegsvolks unter Volscischen Fahnen gefochten haben. Der Gallier, welche einmal schon bis eine Meile vor Rom vorgedrungen waren, entledigten sich die Römer erst nach drei und zwanzig Jahren *), und der Samnitische Krieg brannte erst im folgenden Zeitraume in vollen Flammen **).

In diesem Zeitraume, dem vierten, an welchen ihr nun hintretet, eröffnet Alexander der Eroberer das große Schauspiel der Weltgeschichte,

*) J. d. W. 3649. Vor Chr. 334. J. Roms 418.

**) Der blutigen Kriege unerachtet, zählten die Römer itzt über hundert funfzigtausend Bürger.

ederhd

ischen Mo

46 bis 36

and.	Römisches Reich.
Schlimmes	Uebermüthige. Kriege mit Nachbarn.

geschichte, mannigfaltiger und größer, als vorher, sowohl in den Morgen=, als in den Abendländern. Dort fällt Alexander mit der Schnelle und Gewalt eines reißenden Stroms über Asien her, überwältiget Alles, und errichtet ein Reich, weit ausgedehnter in seinem Umfange, als jemals das persische gewesen war. Mit dem Tode des Stifters, und nach einigen zwanzig Jahren der schauderhaftesten Verheerungen und Greuel entstehen eine Menge neuer Staaten, von welchen einige mehrere Jahrhunderte hindurch eine große Rolle spielen. In den Abendländern kämpft Karthago seinen Todeskampf mit Rom; die Römer siegen, und am Ende dieser Periode stehen sie schon in Oberasien.

Dieser vierter Zeitraum enthält von der Stiftung der macedonischen Monarchie, oder von Alexander dem Eroberer *), bis auf Roms anerkannte Uebermacht in Europa, oder bis auf die Zerstörung von Karthago und Korinth, oder bis auf Scipio und Mummius, einhundert neunzig Jahre.

Alexander, Philipps und der Olympias Sohn, übernahm die Regierung einer neu gebildeten Macht als ein Jüngling von zwanzig Jahren. Von persönlicher Tapferkeit hatte er in der Schlacht bey Chäronea Beweise gegeben; von seinem brennenden Durste nach Ruhm sollte sein Regentenleben zeugen. Beym Antritt

dessel-

*) J. d. W. 3648 — 3838. Vor Chr. 335 — 145.

dessselben fand er sich in einer weit vortheilhaftern Lage, als sein Vater, da er aus Theben entfloh, sein zerrüttetes Macedonien aus den Klauen äußerer und innerer Feinde zu retten. Alexander fand eine fest gegründete Macht, und Griechenland, wenn nicht unterjocht, doch überwältiget. Ihm stand ein durch zwanzigjährige Kriege ununterbrochen geübtes Heer zu Gebothe, eine gefüllte Staatskasse, und zwei Feldherrn von erster Größe und seltner Anhänglichkeit an seine Person, Antipater und Parmenio. Die Rüstungen zum großen Kriege gegen das persische Reich waren vollendet; aber es verzögerte sich mit dem Anfange desselben noch zwei Jahre. Unruhen riften den jungen König nach Thracien und Illyrien. Die griechischen Völker meinten, Philipp's Ermordung habe ihnen das Signal gegeben, ihre Freiheit und Unabhängigkeit herzustellen. Aber sie vereinten sich zu dieser Absicht nicht. Die Athener jubelten und spotteten über den todten Löwen öffentlich, brachten den Göttern Dankopfer dar, erkannten dem Mörder eine Krone zu, und lachten des Macedonischen Knaben. So nannte den jungen König ihr Redner Demosthenes. Aber kaum, daß der Macedonische Knabe drohte, krochen sie demüthig zu Kreuz, und Alexander ließ ihnen für diesesmal den Muthwillen so hingehen, aus Achtung für ihren Mitbürger den Phocion. Diesen Mann schätzte er als Feldherrn und rechtschaffnen Mann. Er

konnte

konnte ihn selbst durch Androhung seiner Ungnade nicht bewegen, ein Geschenk von hundert Talenten, oder hundert fünf und dreißigtausend Thaler, anzunehmen. Indeß er aber in Thracien sich mit entschiedenem Glücke herumschlägt, verbreitet sich in Griechenland die Nachricht von seinem Tode. Da brausen mehrere griechische Völkerschaften wieder auf; man spricht von einer allgemeinen Conföderation, und die Thebaner greifen die macedonische Besatzung in der Citadelle an. Aber plötzlich erscheint Alexander mit dem Heere; Theben wird zerstört; nur allein die Tempel und das Haus des Sängers der olympischen Sieger, des Pindars, werden verschont. So ehrte Alexander den Sänger der Helden vor Troja, indem er desselben Gesänge im Felde mit sich führte, und des Nachts unter seinem Kopfe liegen hatte. Von den Athenern wendete ein gleiches Schicksal Phocion ab; doch bestand Alexander auf die Auslieferung des Demosthenes und einiger anderer Staatsredner. Demosthenes sagte in der Volksversammlung, welche darüber rathschlagte: die Wölfe wollten einstmal Freundschaft machen mit den Schaafen, nur verlangten sie derselben Hunde vorher ausgeliefert. Die Auslieferung ward beschlossen; aber Alexander verzieh den Rednern, und ehrte und begünstigte seit dieser Zeit die Athener vor allen Griechen; ja er ließ sich in der Folge noch manche Sottise von ihnen gefallen.

len. Und warum that er das? aus Eitelkeit; er fürchtete eben so ängstlich ihren Spott, als er gierig nach ihrem Lobe haschte. Welche Unternehmungen wagt man nicht, rufte er einmal in Asien aus, um von den Athenern gelobt zu werden! aber den Ruhm muß man auch den Athenern lassen, in der Kunst zu schimpfen und zu loben kam kein Volk auf Erden ihm gleich.

Alexander schrieb eine allgemeine Staatenversammlung nach Korinth aus. Korinth war dazumal die reichste Stadt in Griechenland, als Stapelort des Handels zwischen Asien und Europa, als Sitz der Manufacturen und bildenden Künste. Ihre beyden Häfen waren mit Schiffen aus Italien, Sicilien, Afrika und Phönicien bedeckt; die Isthmischen Spiele zogen Tausende von Fremden hieher. Die Stadt war in einem Umfange von zwei deutschen Meilen an einem vierzehnhundert und siebzig Ruthen hohen Berge erbaut, auf dessen Gipfel die Vestung Akrokorinth lag, welche durch Mauern mit der Stadt zusammenhing. Die Regierungsform war Oligarchie. Alle griechische Völkerschaften huldigten hier ihrem Sieger unter dem bescheidnen Titel eines Oberfeldherrn der Griechen gegen die Perser. Nur allein die Spartaner erschienen nicht, und Alexander war klug genug, davon keine Kenntniß zu nehmen. Es giebt Zeiten und Umstände, wo die Machthaber, wenn sie nicht Vieles von ihrer

Macht

Macht auf ein sehr ungewisses Spiel setzen wollen, schlechterdings die Miene annehmen müssen, als wüßten sie von gewissen Dingen gar nichts, oder als fänden sie sie nicht einer genauern Bemerkung werth. Hätte Alexander in rascher Hitze über die Spartaner herfallen wollen, sie würden sich als Spartaner bis zur Vertilgung gewehrt haben. Der kleinste Unfall würde einen Aufstand im Peloponnes, dieser einen andern in Thracien und Illyrien nach sich gezogen haben; der Großherr in Asien wäre wahrscheinlich gerettet gewesen.

Mit nicht mehr als fünf und dreißigtausend Mann trat Alexander seinen Kriegszug gegen das persische Kaiserthum an; vierzehntausend Mann blieben unter dem Antipater zurück, um zugleich dieses Land zu decken, und die Griechen zu beobachten. Ehe der ruhmdürstende Jüngling aufbrach, verschenkte er alle seine fahrende Habe. Als man ihn fragte, was er für sich behalte? antwortete er mit frohem Muthe, die Hoffnung! So viel Alexander mit dem Angriffe auf ein so großes Reich zu wagen schien, so wenig wagte er in der That. Denn daß in demselben kein innrer fester Zusammenhang der Theile mehr Statt habe, das hatten die häufigen Empörungen der Satrapen, die Fortschritte des Agesilaus, und der Rückzug der zehntausend Griechen bewiesen. Mit Gewißheit konnte Alexander darauf rechnen, daß bey seiner Erscheinung in Klein-Asien die dasigen

Grie-

Griechen sich zu ihm schlagen würden. Als Soldat that Alexander viel für seinen Ruhm; doch weit mehr that für ihn das Glück, der Zufall. Unerachtet seit zwei Jahren der Zweck der macedonischen Rüstungen kein Geheimniß war, hatten doch die persischen Satrapen in Kleinasien nicht die geringste Vorkehrung getroffen, den Uebergang über den Hellespont zu hindern, oder zu erschweren. Als dieser geschehen war, rieth Memnon, ein griechischer General in persischen Diensten, sich auf keine Schlacht einzulassen, sondern immer tiefer zurück zu ziehen, und alles Land hinter sich zu verheeren. Mangel an Lebensmitteln würde den Feind zum Rückzuge zwingen, oder dränge er unvorsichtig vor, unvermeidlich zu Grunde richten. Gegen Alexandern konnte sicherlich kein schlimmrer Rath gegeben werden, als dieser. Denn die Zufuhren aus Griechenland und Macedonien konnten nicht so geschwinde bey der Hand seyn, und stockte die Unternehmung gleich in ihrem Anfange, so war auf den guten Willen der Griechen wenig zu rechnen. Allein Memnon's Plan ward im Kriegsrathe verworfen; die persischen Satrapen bestanden auf einer Schlacht, sie verachteten den Rath eines Ausländers, und ließen sich am Ufer des Granikus in Bithynien angreifen und schlagen. Alexander mußte mit den Truppen durch einen reißenden Strom setzen, dessen gegenseitige steile Ufer vom Feinde besetzt waren. Seine Art war es nun so, Alles mit einemmal aufs

Spiel

Spiel zu setzen. Indeß sind alle Nachrichten von diesem Kriege einseitig und unzureichend. Selbst Arrian *) entblödet sich nicht, den macedonischen Verlust auf wenige über hundert anzugeben. Dreihundert persische Waffenrüstungen, im Tempel der Minerva zu Athen aufgehangen, verkündeten Alexanders Ruhm. „Alexander, so stand auf denselben geschrieben, der Sohn Philipps, und die Griechen, ausgenommen die Lacedämonier, haben den in Asien wohnenden Barbaren diese Waffenrüstungen abgenommen.„

Die Schlacht am Granikus **) war eine wichtige Schlacht, sie verschaffte dem Sieger Winterquartiere auf feindliche Kosten, und Verstärkungen von allen Seiten. Die reichen Städte Sardes, Ephesus, Milet, überhaupt der westlichen Striche von Kleinasien, waren noch in derselben Campagne besetzt. Der zweite Feldzug fing mit dem Marsch nach Gordium an. Diesen Ort hatte Alexander seinem nun weit zahlreichern Heere zum Sammelplatz angewiesen. Von hier rückte er gegen Cilicien vor, wo ihn der Großherr in Person erwartete. Sein Heer mußte langgedehnte Hohlwege zwischen steilen Bergen passiren; aber diese waren unbesetzt gelassen. Alexander selbst fand es, nachdem die

Gefahr

*) Er lebte im zweiten Jahrhunderte nach Christus, und hat eine Geschichte von Alexanders Feldzügen geschrieben.

**) J. d. W. 3651. Vor Chr. 332.

Gefahr überstanden war, unbegreiflich, wie ihn der Feind ungehindert durch eine Gegend habe können marschiren lassen, wo ihm eine geringe Zahl entschlossener Männer den Durchgang hätte wehren können. Griechische Offiziere riethen dem Darius, sich in die weiten Ebenen von Mesopotamien zurück zu ziehen, und hier, wo er von der weit stärkern Truppenzahl seines Heeres Gebrauch machen könnte, den Feind zu erwarten. Statt dessen lieferte Darius auf einem Terrain, welches ihm nicht erlaubte, mehr Truppen, als sein Gegner, ins Gefechte zu bringen, die Schlacht bey Issus. Er ward geschlagen, sein Lager und seine Familie fielen in feindliche Hände. Alexander siegte durch die Ueberlegenheit seiner militairischen Einsichten und durch die Disciplin seiner macedonischen und griechischen Kerntruppen *). An beyden fehlte es den Feinden; nicht an persönlichem Muthe. Die Gegenwart der kaiserlichen Familie zeigt schon an, welch ein Troß von unnützen Mäulern sich beym Heere müsse befunden haben. Am Granikus soll das Heer einhundert zehntausend, bey Issus sechsmal hunderttausend, und in der letzten Schlacht bey Arbela eine Million stark gewesen seyn. Darius entkam; seine Familie ward mit Großmuth behandelt. Alle Länder von

*) Nach Arrian durch meisterhaftes Manövriren, und plötzliche Veränderungen in seiner Stellung, so daß der Feind in Ansehung der starken und schwachen Punkte derselben getäuscht worden.

von Issus an rechter Hand herunterwärts längs den Küsten des mittelländischen Meeres, Syrien, Phönicien, Palästina waren der Preiß dieses zweiten Sieges. Nur Tyrus widerstand, und hielt sieben Monate lang eine Belagerung aus, welche wegen der Anstrengung menschlicher Erfindungskraft und der unerschütterlichen Beharrlichkeit nicht weniger bey den Belagerten, als bey den Belagerern in der Kriegsgeschichte unvergeßlich geblieben ist. Alexander bestand auf die Eroberung des Platzes, um nicht, indeß er weiter vorrückte, eine feindliche Flotte im Rücken zu lassen. Außerdem hatte sich seine Seele schon an die Vorstellung gewöhnt, es könne, es dürfe kein Widerstand von ihm unbezwungen bleiben, und die Reichthümer, die Vorräthe aller Art in der Stadt überwogen den Werth einer ganzen Provinz.

Die Tyrier hatten zwar gleich nach der Schlacht bey Issus Abgeordnete an den Sieger geschickt, desselben Hoheit anzuerkennen; aber sie wollten ihn nicht in ihre Stadt einlassen. Sie verließen sich auf die Mauern ihrer Inselstadt, und auf ihre Flotte. Aber Alexander ließ die Meerenge zwischen der Insel und dem festen Lande, deren größte Tiefe drei Klafter war, ausfüllen, wozu die Trümmern des alten Tyrus mit verbraucht wurden. Es war freilich ein großes Stück Arbeit; im Grunde aber doch nur ein Damm. Der tyrischen Flotte setzte er eine andere entgegen, welche Sidon nebst andern

phöni-

phönizischen Städten, und Cypern, Rhodus ihm zuführten. Die Belagerten bedienten sich unter andern eines Feuerschiffs, und vernichteten den ersten Damm, als er sich schon ziemlich ihrer Insel genähert hatte. Allein Alexander ließ einen zweiten aufführen, und die Stadt ward endlich, nach einer verzweifelten Gegenwehr, im Sturm genommen Alexander behandelte die Ueberwundenen mit unedler Grausamkeit. Achttausend wurden niedergehauen und hingerichtet; und über dreyßigtausend sollen als Sklaven verkauft worden seyn. Als ihm hernach Schaam und Reue anwandelten, suchte er sich damit zu rechtfertigen, daß er hier nicht als Militair, sondern als peinlicher Richter gehandelt habe. Denn, ein einziges Geschlecht ausgenommen, wären alle Bürger von Tyrus Abkömmlinge von Sklaven, welche vormals ihre Herren ermordet, und derselben Güter sich zugeeignet hätten. Er gab es auch zu, daß die aufgebrannte Stadt von andern Phöniciern wieder aufgebaut ward. Aber dieses dritte Tyrus hat den Glanz des ersten und zweiten nicht erreicht. Karthago und Alexandrien ließen es zu jener Höhe nicht emporkommen.

Nun zog Alexander bey Palästina vorbey nach Aegypten. Die Grenzvestung Gaza that einigen Widerstand; in Aegypten ward Alexander mit offnen Armen aufgenommen. Hier hörte er von dem berühmten Orakel im Tempel des Jupiter Ammon in Libyen; er

besuchte

besuchte es; der Oberpriester soll ihn Sohn Jupiters angeredet, Alexander das Kompliment in buchstäblichem Sinne angenommen, und befohlen haben, man solle ihn von nun an als einen Sohn Jupiters göttlich verehren. Diese Handlung scheint auf Wahnsinn zu deuten, und so tief konnte doch Alexander itzt schwerlich gefallen seyn. Unter dem gemeinen Volke lief freilich wol die Meinung umher, daß zuweilen Götter in menschlicher Gestalt unter den Menschen wandelten. Allein mir dünkt doch, daß wir itzt bey der vom Alexander gebothenen göttlichen Verehrung seiner Person die Sache ganz anders nehmen, als sie damals genommen ward, und weit mehr darunter verstehen, als die Zeitgenossen. Wenn Alexander sich bey der Tafel kostbares Räucherwerk anzünden ließ; wenn er befahl, sich vor ihm auf die Erde niederzuwerfen, und mit der Stirn den Boden zu berühren, so sehe ich in dem Allen nichts weiter, als eine an den höchsten orientalischen Despoten uralte Etiquette. Und vielleicht war es weniger Eitelkeit, als die Bemerkung, daß der große Haufe, wenn er einmal an solche knechtische Verehrungen gewöhnt ist, darnach den Grad seiner Unterwürfigkeit bestimmt, was Alexandern bewog, im Oriente orientalische Verehrung anzunehmen. Es ist ja noch nicht lange her, daß sich die Könige in Europa den Fußfall verbethen haben, weil es einzig der Gottheit zieme, sich im Staube verehren zu lassen. Jene Priester in

Libyen sollen dem Alexander, der durch Erbauung einer Stadt, welche der Mittelpunkt alles Handels zwischen dem Morgen- und Abendlande wäre, ein unvergängliches Denkmal seines Namens hinterlassen wollte, jene treffliche Lage in Unter-Aegypten zwischen einem damals schiffbaren See und einem Arme des Nil gezeigt haben, wo er den Grund zur Alexandersstadt legen ließ. Allein dieses Alexandrien stieg erst nach Alexanders Tode zu seiner Größe empor.

Itzt waren zwei Jahre seit der Zerstörung von Tyrus verflossen, binnen welcher Zeit Darius zweimal Frieden gesucht hatte. Alles Land zwischen dem Hellespont und Eufrat, nebst dreißigtausend Talenten, oder vierzig Millionen Thaler soll er angebothen haben. Parmenio rieth, zuzuschlagen; ich würde es thun, sagte Alexander, wenn ich Parmenio wäre. Vielleicht wollte er damit so viel sagen, er führe Krieg, nicht des Gewinnes, sondern des Ruhms wegen. Philipp, als Staatsmann weit über seinen Sohn erhaben, würde die Vorschläge angenommen, und so eine Macht nicht blos zusammengebracht, sondern derselben auch durch feste Vereinigung aller Theile eine Dauer auf Jahrhunderte gegeben haben. Alexander rückte nun im vierten Feldzuge aus Aegypten in das Herz des persischen Reichs, nach Babylon hin. Sechs Meilen von der Stadt Arbela, bey dem Flecken Gaugamela gewann er die dritte

Haupt-

Hauptschlacht *) aus Mangel an Disciplin im feindlichen Heere. Sein Phalanx wich schon; ein feindliches Corps plünderte sein Lager; wie das andere Haufen bemerken, so eilen sie aus dem Gefechte, um nicht leer auszugehen; damit kömmt Unordnung unter das würklich schon siegende Heer, welche Alexander benutzt, ihm den Sieg wieder zu entreißen. Darius gab auch itzt den Thron des Cyrus noch nicht verlohren; aber er ward im folgenden Jahre vom Bessus, einem seiner Satrapen, gemeuchelmordet, als er in den nördlichern Provinzen ein frisches Heer sammelte. Nach der Schlacht bey Arbela unterwarf sich eine Provinz nach der andern. Babylon und Susa öffneten ihre Thore, Persis widerstand vergeblich. In Susa soll der Sieger vierzigtausend, in Persepolis einhundert zwanzigtausend Talente, oder zweihundert sechzehn Millionen Thaler an Gold und Silber gefunden, und an jährlichen Abgaben überhaupt aus seinen Eroberungen über vierhundert Millionen Thaler jährlich gezogen haben. Je höher er aber an Macht stieg, desto tiefer sank er an Moralität. Jene Stärke des Geistes, welche unbezwingbaren Muth in Gefahren giebt, verließ ihn bis an sein Ende niemals; aber die Herrschaft über Sinnlichkeit verlohr er so sehr, daß er, wie ein Mast- und Steuerloses Schiff, in den gröbsten niedrigsten Ausschweifungen herumtrieb. Itzt wäre es hohe Zeit gewesen, den

*) J. d. W. 3653. Vor Chr. 330.

Krieg zu enden, und die ungeheuren Eroberungen durch Anordnung einer bessern Regierung in ein festes Ganzes zu verbinden. Denn die vielen durchzogenen Länder waren nicht unterjocht; und mehrere Völkerschaften immer bereit, aufs Neue zu den Waffen zu greifen. Auch forderten die macedonischen Truppen mehrmals und mit Ungestüm Rückkehr ins Vaterland. Und welch eine Laufbahn zum höchsten Ruhme, den ein Sterblicher erringen kann, stand ihm hier offen, Hunderte von Völkerschaften durch weise Gesetze und Einrichtungen zu unterrichten, und damit auf eine höhere Stuffe der Menschheit und Glückseligkeit zu heben. Allein diese Bahn zur Unsterblichkeit zu gehen, dazu hatte Alexander nicht Muth genug; die Dornen auf derselben schreckten ihn; er lief die gebahntere Landstraße, und ließ sich durch sein Heer neue Lorbeern für seinen blutigen Siegeskranz pflücken. Sucht in der Karte von Asien die Namen Erak Ageni [1]), Mazandran und Kilan [2]), Estarabad [3]), Korasan [4]), Sigistan [5]), Kaboulistan [6]), von dem Striche in der großen Bucharei, wo der große Handelsort Balk liegt,

1) Parthiene.
2) Hyrkanien.
3) Margiana.
4) Aria.
5) Drangiana.
6) Arachosia.

liegt [7]), und Maur=ennahr [8]) auf; durch diese Landschaften zog Alexanders Heer bis an den Strom Jaik [9]). Hier ließ er ein Denkmal seines Namens errichten, die Stadt Alexandria Ultima *). Und nun freut ihr euch wol, am Ende von Alexanders Kriegszügen zu stehen? ihr habt einen langen Weg gemacht; aber am Ende steht ihr noch nicht; es geht weiter, es geht tiefer in Indien hinein. Hier, bey einem der schönsten Länder auf Gottes Erdboden laßt uns ein wenig von Krieg und Kriegsgeschrei ausruhen.

Der Name Indien und Indier ist in alten wie in neuen Zeiten in sehr verschiedener Bedeutung gebraucht worden. Alle, ihnen nach Osten wohnende Völker, bekannte und unbekannte, hießen bey den Griechen Indier. Der Name Ostindien ward erst seit funfzehnhundert Jahren nach Christus Geburt gehört, als die Portugiesen ostwärts den Seeweg dahin fanden, und Kastilianer, indem sie westwärts schifften, auch nach Indien zu gelangen hofften. Itzt versteht man im weitern Sinne unter Ostindien alles Land und alle Inseln hier in dem Striche vom drei und achtzigsten Grad der Länge bis zum hundert und dreißigsten, und vom Aequator an bis zum vier und dreißigsten Grade nördlicher Breite.

7) Baktriana.
8) Sogdiana.
9) Jaxartes.
*) Das äußerste Alexandrien.

Breite. In Mitternacht gränzt die Tatarei, im Osten Sina, im Abend Persien, im Mittag das Meer. Im engern Sinne haftet, jener Name itzt auf Hindostan, oder die Staaten des Groß-Moguls, Bengalen und Decan, oder die disseitige Halbinsel. Die Griechen bekamen erst durch Alexanders Zug einige Kenntniß von Indien, und viele Jahrhunderte hindurch blieb diese äußerst mangelhaft und dürftig. Man hört immer nur von zwei Halbinseln, von Indien disseit und jenseit des Ganges Der Name Indien heißt so viel als das Land der Hindus; aber ob diese nach dem gleichnamigen Flusse, oder dieser nach jenen so genannt worden, weiß man nicht. Hindu soll in der Sprache der Gelehrten den Mond bedeuten Von den Hauptströmen kannten die Alten nur den Indus und Ganges. Jener entspringt in den Gebürgen von Raschmir und Candahar. Größer ist der Ganges; er durchläuft von seinem Ursprunge in den nördlichen Grenzgebürgen an, eine Strecke von vierhundert teutschen Meilen; nimmt sieben große Flüsse auf; ist schon hundert Meilen von seinem Ursprunge, selbst bey der größten Dürre, dreißig Fuß tief, und überhaupt zweihundert funfzig Meilen sichtbar. Wenn er austritt, überschwemmt er Meilen weit alles umliegende Land, und von dergleichen Ueberschwemmungen muß man es verstehen, wenn alte Schriftsteller erzählen, der Fluß sey einige Meilen breit. Hier in der

Benga-

Bengalischen Küste ergießt er sich in vielen Ausflüssen ins Meer, welche einen Raum von vierzig teutschen Meilen bedecken. Zwischen beyden Flüssen, dem Ganges im Osten, dem Indus in Westen, läuft von Mitternacht nach Süden die Halbinsel disseit des Ganges in der Gestalt eines umgekehrten Kegels zum Kap Comorin herab. Eine Bergkette schneidet die Halbinsel in zwei Hälften; jene vom Kap Comorin bis an die Landschaft Orixa hin, heißt itzt die Küste von Coromandel; diese bis einige zwanzig Meilen von Surat, die Küste von Malabar.

Diese Halbinsel, oder Hindostan, (das Land der Hindus) ist eines der schönsten Länder auf der ganzen Erde. Hier scheint der Mensch gänzlich und allein zum Genuß hingesetzt zu seyn; der Boden nährt ihn fast ohne alle Bearbeitung, und eine von den köstlichsten Früchten durchdüftete Luft erfrischt ihn. Winter heißt hier diejenige Jahreszeit, wo häufige Winde die Wolken gegen die Gebürge treiben, woran sie sich brechen und in Regen und Gewitter auflösen. Dann werden die Ebenen von den Flüssen überschwemmt, die Luft ist voller Dünste, und die Nächte sind abscheulich finster. Außerdem hat diese Jahreszeit nichts strenges, und ist so wenig kalt, daß es gerade diejenige Zeit ist, wo die meisten Früchte reifen, wo Pflanzen und Blumen in voller Frische da stehen. Aber die Hitze der Luft spannt dagegen auch die körperlichen Kräfte ab; Europäer,

päer, wenn sie Jahre lang hier leben, empfinden diese Würkung des Clima's noch stärker, als die Landeseingebohrnen. Daher jener Hang zu stillen, sitzenden Arbeiten, zur Ruhe, zur Gutmüthigkeit, zur Zufriedenheit, wenn nur die ersten Naturbedürfnisse befriediget sind, welchen Alte und Neue als einen Hauptzug im Charakter der Hindus angeben. Besser, sagt der Hindu, ist sitzen, als gehen; besser ist schlafen, als wachen; und der Tod — ja der ist besser, als Alles. Aus dieser Schlaffheit, welche durch Enthaltung von allen Fleischspeisen noch mehr zunimmt, erklärt sich die Leichtigkeit, mit welcher fremde Völker von jeher die Hindus unterjocht haben; die beyspiellose Geduld, mit welcher sie sich von streithaften Völkern aus dem nördlichen Asien, und vom kaspischen Meere her, so wie heutiges Tages von Europäern, auf die grausamste Art haben tyranniſiren lassen.

Wann und woher Indien zuerst seine Bevölkerung erhalten habe? kann Niemand sagen. Viele gelehrte Männer halten Indien für die Wiege des menschlichen Geschlechts, welches sich von hier aus über Asien verbreitet habe *). Darius Hystaspes ließ die Mündung des Indus durch einen gewissen Scylax untersuchen, und seitdem führt Herodot unter den steuerbaren Provinzen des persischen Reichs Indien mit einem jährlichen Tribut von dreihundert fünf und sechzig Pfund Staubgold auf. Hundert und einige siebzig

*) S. Th. 1. S. 67. ꝛc.

siebzig Jahre nachher dringt Alexander in den nördlichen Theil von Indien ein, und seitdem erst erhalten Griechen, und durch diese andere entfernte Völker, etwas mehr Kenntniß von dem Lande.

Damals schon erscheinen die Indier mit jener Denkungsart, mit jenen Kenntnissen, Einrichtungen und Sitten, welche wir noch heutiges Tages bey den Hindus antreffen. So wie die in alle Welt zerstreuten Juden sich nirgends mit Nicht-Juden in ein Volk haben zusammenschmelzen lassen, eben so sind die Hindus, ob sie gleich in neuern Zeiten bald von diesem, bald von jenem Volke unterjocht worden sind, in allen ihren innern Einrichtungen, in ihrem ganzen Charakter die alten Hindus geblieben. Noch itzt, wie vor Alters, dulden sie lieber den schrecklichsten Hunger, als daß sie Fleischspeisen genießen sollten; noch itzt verbrennen sich die Weiber der Edlen nach dem Tode ihrer Männer heimlich, wo es ihnen nicht öffentlich gestattet wird. Die heutige Eintheilung in Casten *) ist weit älter, als die erste Kenntniß, welche Griechen von dem Lande gegeben haben. Arrian nennt sieben solcher Casten, nämlich 1) Brachmanen, oder Braminen, d. h. Diener des Brama. So heißt der höchste Gott bey ihnen; das Wort soll Weisheit bedeuten. Sie machten, wie bey Juden und Aegyptern, den Priester- und Gelehrtenstand; sie waren die Bewahrer und Ausleger der heiligen Schriften, deren Sprache

*) S. Th. 1. S.

außer

außer ihnen Niemand verstand; eine auserwählte Zahl von ihnen, Gymnosophisten genannt, die aber spätern, und zwar, wie der Name anzeigt, griechischen Ursprungs ist, widmete ihr Leben der Untersuchung und Betrachtung überirdischer Dinge. Durch Kasteiungen aller Art, so wie durch den sparsamsten Genuß der einfachsten Nahrungsmittel, suchten sie alle sinnliche Begierde zu tödten, und ihrer Seele jenen Grad von Reinheit zu verschaffen, welcher sie, ihrem Wahne nach, des Umgangs mit übermenschlichen Naturen, oder Geistern, würdig mache *). Die Caste der Brahminen war übrigens die einzige, welche sich aus andern Casten recrutiren durfte. 2) Die Ackerleute, zinspflichtig, aber frei vom Kriegsdienste, und sicher, daß kein bewaffneter Mann ihre angebauten Felder betreten durfte. 3) Die Hirten, auch zinspflichtig. Viehzucht und Jagd war ihre Bestimmung. 4) Die Handwerker, Künstler und Kaufleute. Nur allein die Waffenschmiede steuerten nicht, erhielten obendrein einen öffentlichen Gehalt. 5) Die Kriegsleute. 6) Die Aufseher, Polizeybeamte, welche das Land durchreisen, und von allen Vorfällen berichten mußten. 7) Die Staatsbeamten, aus welchen der königliche Rath,

*) Diejenigen Herren, welche sich mit Geistererscheinungen abgeben, finden beym Philostrat schöne Materialien zu imposanten Vorstellungen, vor welchen die des Cagliostro und Consorten, als ärmliche Fratzen, sich verkriechen müssen.

Rath, die Magistraturen, die Befehlshaberstellen bey dem Heere und andere öffentliche Bedienungen besetzt wurden. Heutiges Tages zählt man nach der Verschiedenheit des Gewerbes wol hundert Casten, die aber doch alle unter vier Haupt-Casten einbegriffen sind, die der Braminen, der Kriegsleute, der Kaufleute, der Handwerker und Bauern.

Alexander brach in den nördlichen Theil Indiens ein; durchstreifte einen Theil des heutigen Reichs Candahar, und drang hier, wo ihr den Namen Staaten des Seiks leset, bis an den Hyphases *), vor. Aber ehe er bis hierher kam, als er über den Hydaspes **) gegangen war, überwand er den König Porus, einen edlen Mann, den er auch edel behandelte. Porus, erzählt man, verlohr die Schlacht durch einen Zufall, dessen ähnliche wol mehrmals Königen und Feldherren den Lorbeerkranz, das hochgeachtete Zeichen des militairischen Verdienstes, mögen erworben haben, ohne daß die Empfänger jemals erfahren, wie sie dazu gekommen sind. Es hatte stark geregnet; der Elephant, den Porus ritt, glitschte aus und fiel auf die Knie, so wie die Elephanten abgerichtet sind, sich niederzulegen, wenn ihre Reuter auf- oder absitzen sollen. Die ganze Cavallerie, oder alle Elephanten folgten ihrem Vordermann, knie-

ten

*) Itzt heißt er Setledge, Suttaluz.
**) Itzt der Behat.

ten nieder, und die daher entstehende Verwirrung gab dem Feinde einen leichten Sieg.

Alexanders Wille war, über den Hyphases weiter nach dem Ganges vorzudringen; aber das wollten seine alten macedonischen Soldaten nicht. Sie waren des liederlichen zwecklosen Herumtreibens, des Plünderns und Mordens in fremden Ländern müde; der gesunde Menschenverstand war weniger von ihnen gewichen, als von ihrem Herrn; sie erklärten, wolle Alexander nicht mit ihnen umkehren, so könne er allein, oder von seinen asiatischen Soldaten umgeben, bleiben und hingehen, wo es ihm beliebe. Dergleichen Auftritte waren schon mehrmals vorgefallen; bisher hatte Alexander aber seinen Willen immer dadurch durchgesetzt, daß er die Unzufriednen an das Ruhmvolle ihrer Thaten lebhaft erinnerte, welche doch, genau betrachtet, von den glorreichen Thaten entschloßner Räuberbanden um wenig mehr verschieden waren, als in der Zahl der Räuber, dem Namen, und dem gewöhnlichen Ende. Jene maßen ihre Stärke nach Tausenden, diese summiren nach einzelnen Köpfen; jene hießen Eroberer, diese Straßenräuber; jene bekamen den Lohn ihrer Thaten, bis auf Wenige, welche ihr Leben retteten, um im Alter betteln zu gehen, auf dem Schlachtfelde; diese von der Hand des Nachrichters. Man sage was man wolle, Kriege, wie sie Alexander führte, sind eine grobe Sottise gegen die menschliche Vernunft. Und

sicher-

sicherlich kömmt einmal eine Zeit, da das Menschengeschlecht sich solcher Sottisen schämen und weiter nicht schuldig machen wird. Sollte eine solche Zeit niemals kommen, nun so, meine ich, ist das Menschengeschlecht keiner Erziehung werth; dann mag es verdammt bleiben, zu schlachten und geschlachtet zu werden.

Für diesesmal versagte dem großen Menschen-Schlächter, Alexander, sein gewöhnliches Hülfsmittel. Er versuchte das äußerste, er ergrimmte, und schloß sich drei Tage in sein Gezelt ein. Aber auch hier täuschte er sich in seiner Erwartung. Es erschien Niemand, der ihn bitten wollte, seinen Grimm fahren zu lassen. Und nun ward seine Lage sehr bedenklich. Denn, bestand er auf seinen Befehl, über den Fluß zu gehen, so mußte er fürchten, die Truppen gehorchten nicht; sie zu zwingen, stand nicht in seiner Gewalt; er war verlohren. Gab er hingegen dem Verlangen der Soldaten nach; so war es um sein Ansehen geschehen; der Soldat hatte von nun an ein unfehlbares Mittel, jede Forderung zu erzwingen. Wie zog er sich aus dieser Verlegenheit heraus? durch die Kirche. Aristander, Oberpriester beym Heere, erhielt seine geheime Anweisung; das Heer marschirte auf; Alexander erschien, dem Scheine nach entschlossen, auf der Stelle seinen einmal gegebenen Befehl vollzogen zu wissen. Er befahl, die gewöhnlichen Opfer für glücklichen Fortgang seiner Unternehmung den Göttern darzubringen.

Die

Die Thiere werden geschlachtet, die Opferstücke auf den Brandaltar gelegt, und siehe da! bey allen finden sich die deutlichsten Zeichen, daß den Göttern die Unternehmung misfalle. Als Aristander eilig und bestürzt die schlimme Erscheinung berichtet, ruft Alexander aus: „ja, wenn das ist, wenn die Götter nicht wollen, daß ich über den Fluß gehe, dann unterbleibt die Unternehmung; den Göttern muß man gehorchen.„ Der große Haufe, mit dem Trugspiele göttlicher Anzeigen unbekannt, glaubte nun, Alexander gehorche, indem er den gegebenen Befehl zurücknahm, den Göttern, da er doch würklich dem Willen seiner Soldaten sich fügte, ohne den Schein zu haben, als gäbe er nach. An dem Ufer des Hyphases fand also der Held sein Ziel gesteckt. Ehe er sie verließ, opferte er seiner Eitelkeit. Er ließ zwölf Altäre, funfzig Fuß hoch, errichten, mit der Inschrift: „Dem Vater Ammon, und dem Bruder Herkules, und der Minerva Pronöa *), und dem olympischen Jupiter, und den samothracischen Kabiren **), und der indischen Sonne, und dem Bruder Apollo.„ Um sein Lager ward ein Graben gezogen, funfzig Fuß breit, und vierzig Fuß tief; in den Gezelten aber fünf Ellen lange Lager-, oder Schlafstellen gegraben. Und wozu das?

die

*) Pronöa heißt Vorsehung.

**) d. h. die Mächtigen; sie wurden auf Samothrace, einer Insel bey Thracien verehrt.

die Nachwelt zu täuschen, als ob Alexanders Kriegsmänner ein ganz anderer Menschenschlag gewesen wären, ein Riesengeschlecht. Seine Bildsäule bey den Altären mit der Inschrift: Bis hierher Alexander! mögen ihm wol die Indier gesetzt haben. Denn er konnte das Bishierher! nicht wohl leiden.

Der Zug ging nach dem Hydaspes zurück, unter beständigem Herumschlagen mit den dortigen Völkerschaften. Lag eine Stadt im Wege, sie mußte erobert werden; weigerte sich eine Völkerschaft Tribut zu zahlen, sie mußte bezwungen werden. Der Hydaspes ergießt sich in den Indus; Alexander schiffte sich ein, um in das Weltmeer zu segeln, dem er ein Opfer bringen wollte, und bey der Mündung des Indus einen sichern Ort für seine Flotte aufzusuchen. Diese sollte hier die stürmische Jahreszeit abwarten, und dann mit einem Theile des Heeres aus dem Ozean in den persischen Meerbusen, aus diesem in den Tigris zurück segeln. Nearchus führte sie als Admiral. Alexander trat den Rückzug zu Lande an, und zwar auf einem Wege nach Westen hin, durch Menschen- und Wasserarme Sandwüsten. Er konnte einen andern Weg einschlagen; das Elend, welchem sein Heer entgegenging, war ihm vorhergesagt. Allein eben deswegen, weil nie ein Heer jene Gegenden zu betreten gewagt hatte, sollte sein Heer den Ruhm mit nach Hause bringen, brennend heiße Sandwüsten, in welchen manchen Tag kein

Tropfen

Tropfen Wasser zu finden war, durchzogen zu haben. Menschen und Vieh verschmachteten Haufenweise, bis das Heer die Hauptstadt von Mekran *) erreichte. Von hier an hörte die Noth auf. Das Heer zog durch Kirman und Persis nach Susa. Hier fand Alexander dreißigtausend asiatische Jünglinge, welche in seiner Abwesenheit in der griechischen Sprache unterrichtet, und im Kriegsdienst auf macedonischen Fuß waren geübt worden. In Susa ward einige Zeit asiatisch geschmelgt, und weil Alexander wünschte, seine Macedonier mit den Asiaten inniger zu vereinigen, vertheilte er große Summen an Alle, welche asiatische Weiber geheirathet hatten. Ein andermal bezahlte er alle Schulden, welche seine Macedonier gemacht hatten. Die Summe soll zwanzigtausend Talente, oder sieben und zwanzig Millionen Thaler betragen haben. Dem unerachtet stieg die Unzufriedenheit im Heere, weil Alexander die Perser seinen Macedoniern gleichsetzte, und diese alle Hoffnung schwinden sahen, in ihr Vaterland zurück zu kehren. Alexander fand sich endlich genöthiget, zehntausend Invaliden zu entlassen. Jeder erhielt ein Talent, oder dreizehnhundert funfzig Thaler.

Nun wurden große Rüstungen zur See gemacht. Alexander, so hieß es wenigstens, wollte ganz Afrika umschiffen, ins mittelländische Meer zurückkehren, die Karthager, Römer,

*) Gedrosia bey den Alten.

mer, überhaupt alle abendländische Völker seiner Weltherrschaft unterwerfen. Vielleicht zweckten aber alle Rüstungen zunächst auf die Ausführung seines großen Plans, sein neugebautes Alexandrien in Aegypten zum Stapelort für den Handel mit der ganzen Welt zu erheben. Genug, sein Entschluß, in See zu gehen, war gefaßt. Allein, ehe er ihn ausführen konnte, hatte seine Stunde geschlagen. Er war nach Babylon abgegangen, um hier die Huldigungen der überwundenen Völker durch ihre Gesandten anzunehmen, und so im Gefühl seiner Größe und Herrlichkeit sich einmal recht satt zu schwelgen. Er starb im zwei und dreißigsten Lebensjahre, wahrscheinlich an einem Fieber, welches er sich durch Unmäßigkeit im Trunke zugezogen hatte. Das Gerüchte von Vergiftung scheint aus besondern Absichten von der Olympias, seiner Mutter, erdichtet zu seyn. Doch so ganz ausgemacht ist freilich die Sache nicht. Daß Alexander ein sehr merkwürdiger Mann in der Weltgeschichte sey, daran zweifelt ihr wol nicht. Er hat nicht blos geraubt und gekriegt; er hat eine Menge von Städten erbaut; seine Feldzüge haben die entferntesten Theile von Asien mit Europa in Verbindung gebracht; die Griechen haben sich durch sie über ganz Asien verbreitet; die griechische Sprache, welche seit dieser Zeit in Indien und in der Bucharey gesprochen ward, erhob sich zu einer allgemeinen Gelehrten- und Handlungssprache, und machte

ein gegenseitiges Verkehr, einen Umtausch, wie der Waaren, so der Kenntnisse, zwischen allen drei Welttheilen möglich. Laßt es seyn, daß manche Folgen seiner Kriege von ihm nicht beabsichtiget waren; er bleibt nichts destoweniger ein merkwürdiger Mann, und die Frage: was war er als Mensch, von der moralischen Seite betrachtet? verdient wol eine Beantwortung. Diese ist nicht schwer, wenn man in ihm den Alexander vor, und den Alexander nach Eroberung des persischen Reichs unterscheidet. Der Natur verdankte er vorzügliche Geistesgaben, Schnelligkeit, Scharfblick, Muth ohne gleichen. Letztern verlohr er auch in seiner moralischen Verwilderung nicht. Daß er in Schlachten keine Gefahr achtete, versteht sich von selbst. Aber es giebt Fälle, in welchen ungleich mehr Muth erfordert wird, als auf dem Schlachtfelde. Nach seiner Rückkehr aus Indien umringten ihn seine Macedonier, forderten einhellig ihren Abschied, und schrieen ihm zu, er möchte seine persischen Tanzknaben nehmen, und mit diesen die Welt erobern. Alexander befahl seinen Trabanten, die ärgsten Schreier, dreizehn an der Zahl, zu greifen, und auf der Stelle vor Aller Augen niederzuhauen. Zu einer andern Zeit lag er tödtlich darnieder. Sein Arzt, Philipp, versprach ihn zu retten, wenn er Muth genug hätte, einen Trank zu nehmen, der seinen Körper fürchterlich zusammenrütteln würde. Kurz vorher, ehe die Arzney bereitet ist, erhält

er

er Briefe vom Parmenio, welcher ihn warnt, seinem Leibarzte nicht zu trauen; er sey vom Großherrn mit einer ganzen Provinz erkauft, ihn zu vergiften. Der Arzt tritt herein; Alexander, indem er den Trank trinkt, reicht mit der andern Hand dem Arzte das Schreiben dar, und beobachtet mit Ruhe die Miene des Lesenden. In diesem Benehmen liegt vielleicht mehr Herzhaftigkeit, als in allen übrigen Aeußerungen seines Muthes. Seinem Herzen war Großmuth nicht fremd; es war sogar wahrer Freundschaft empfänglich, und sein Ohr konnte Tadel vertragen. Aber alle diese schönen Anlagen schwemmte sein stromschnelles Glück hinweg. Er ward in Tracht und Sitten ein weichlicher Meder; er überließ sich thierischer Sinnlichkeit, und beging im Trunke Handlungen, deren er sich zwar nachher innigst schämte, aber welche nicht zu wiederholen, er nicht Geistesstärke genug besaß. Bey einem Schmause sollen sich einmal vierzig Gäste zu Tode gesoffen haben. Im trunknen Muthe steckte er den kaiserlichen Pallast zu Persepolis in Brand *), mordete den Cli-

 tus,

*) Die Ruinen, welche sich bis itzt erhalten haben, erregen eine eben so hohe Vorstellung von der Größe dieser uralten Residenz der persischen Großherren, als sie in ihren Bildern und Inschriften unerklärbar sind. Sie haben ihre Erhaltung ihrer hohen Lage auf einem Felsenboden zu danken. Man findet hier über dreizehnhundert Figuren; unter ihnen wahre und erdichtete Thiergestalten mit einem Horne an der Stirn,

tus, welcher ihm in der Schlacht am Granikus das Leben gerettet hatte, und wer ihm sonst in

Wurf

Stirn, mit Flügeln und menschlichem Antlitz, leibhaftige Cherubims nach jüdischen Vorstellungen, alles von ungeheurer Größe in Felsen- und Marmorwände eingehauen. So z. B. beträgt bey einem solchen Thiere die Entfernung von seinem vordersten bis zum hintersten Fuß, achtzehn Fuß. Alle Mauern und Ruinen von Gebäuden bestehen aus einem grauen und sehr harten Marmor, der eine schöne Politur annimmt, und von dieser Steinart ist der ganze Boden. Die Bauherrn hatten also alle Steine auf der Stelle. Kalk brauchten sie nicht. Die Steine waren durch Klammern verbunden, und ob diese gleich der Rost verzehrt hat, so liegen die Steine doch noch itzt so genau auf einander, daß man an vielen Stellen kaum die Fugen erkennen, und an andern kaum ein Federmesser zwischen denselben hineinstecken kann. An den Wänden und Mauern sind unzählige Menschenfiguren, mit und ohne Waffen, in verschiedenen Kleidertrachten eingehauen, welche viele Aehnlichkeit haben mit jenen, die Herodot und Xenophon beschreibt. Einige tragen hohe, andere glatte Mützen, andere Helme; andere haben einen Strick um den Kopf gewunden. Einige tragen weite Oberkleider, die bis auf die Füße herabhangen; andere enge, die bis zum Knie reichen. Langen Bart, starkes krauses Haar, Leibgürtel, Ringe in den Ohren, Schnuren um den Hals und die Hände, haben fast Alle, so wie Dolche von verschiedener Form. Einige tragen Bogen in Futteralen, andere Köcher auf den Schultern; andere Kleidungsstücke, Schüsseln, Stäbe, Kugeln ꝛc. auch ein Wagen mit zwei Rädern kommt vor. Ferner sieht

man

Wurf kam. Manche sehr verdiente Generale wurden auf die ungegründetsten Anklagen hingerichtet, und selbst der siebzigjährige Parmenio, ohne welchem, wie man damals urtheilte, weder Philipp Philipp, noch Alexander Alexander gewesen seyn würde, fiel durch Meuchelmord. Zwei Söhne desselben waren in Schlachten geblieben; den dritten, Philotas, hatte Alexander wegen angeschuldigter, aber nicht erwiesener Verrätherei foltern und hinrichten lassen. Der Vater stand mit einem Heere in einer andern Provinz; Alexander fürchtete desselben Rache; schickte einige Offiziere ab, welche ihm, indem er die überbrachten Briefe las, den Degen in die Seite stießen, und seinen Kopf dem Tyrannen zuschickten. Doch genug von Alexander. Bemerkt nur noch zweierlei. Macedonien, Alexanders Erbreich, litt bei allen genannten

man Männer, die mit wilden Thieren kämpfen; Priester oder Richter, über welche ein Sonnenschirm getragen wird, hinter ihnen eine weibliche Figur mit dem Fliegenwedel; Opferthiere, und an den Wänden Inschriften, von welchen man bis itzt nur soviel gewiß weiß, daß die Schriftzüge von verschiedenen Alphabeten, und die Zeilen von der Linken zur Rechten geschrieben sind. Vielleicht stellte das Ganze eine gottesdienstliche Procession dar; vielleicht einen Aufzug der Gesandten aller dem Großherrn unterworfenen Völker, welche Geschenke darbringen. Die beste Beschreibung mit vielen Kupfertafeln steht in Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern, B. 2. S. 121 bis 160.

nannten Eroberungen, indem seine beste Mannschaft von Zeit zu Zeit nach Asien abgeführt ward. Und so vielen Jammer, so vieles Elend Alexander über Asien gebracht hat, so großes Unglück hat sein Beyspiel Jahrhunderte hindurch in mehrern Ländern angerichtet. Man hat ihn mit einer Art von Raserei als den Mann von unvergleichbarer Größe geschildert, und damit manchem Landesvater den Kopf verrückt, daß er, um auch dereinst als ein Alexanderchen in der Geschichte zu glänzen, schuldlose Bürger in ungerechten Kriegen zur Schlachtbank geführt hat. Giebt es, was mir doch alle glauben, eine Vergeltung nach dem Tode, bestehe sie auch nur in ewiger Rückerinnerung, verbunden mit einer richtigern Einsicht in die Moralität unserer Handlungen, in welcher Lage mögen sich wol die Alexanders-Seelen befinden?

Mit Alexanders Tode hört das Blutvergießen nicht auf; das Gemälde menschlichen Elends erscheint weit schauderhafter. Man möchte sagen, alle Menschenrechte wurden in Trauerflor gehüllt. Ihr müßt itzt einen Zeitraum von drei und zwanzig Jahren durchwandern, in welchem ihr alle Gedächtnißkraft anzustrengen habt, die Menge von Namen und Begebenheiten festzuhalten. Die Schlacht bey Ipsus in Phrygien ist der Endpunkt.

Vielleicht hatte Alexander seine Krankheit bis auf die Letzt nicht für tödlich gehalten. Denn als man ihn gelegentlich fragte, wer auf

den

den an sich gar nicht wahrscheinlichen Fall seines Todes sein Nachfolger im Reich seyn sollte? hatte er geantwortet: der, welcher es verdient, oder der Würdigste. Als er hernach schon die Sprache verlohren hatte, reichte er dem Perdikkas seinen Siegelring; eine Handlung, deren Sinn verschiedentliche Deutung zuließ. Unter den Großen beym Heere trauerten kaum Einer und der Andere über Alexanders Absterben. Denn sie fürchteten seine Strenge, und hofften nun bey der ungeheuren Verlassenschaft mitzuerben. Der größte Theil der Soldaten aber jammerte darüber, daß seine Rückkehr ins Vaterland nun noch länger verzögert werden würde. Bey der Frage, wer soll Alexanders Nachfolger seyn? kamen folgende Personen in Betrachtung: 1) Philipp Arrhidäus, ein Halbbruder des Verstorbenen; blödsinnig an Geist, und erzeugt mit einer Tänzerin; 2) Herkules, Alexanders Sohn von der Barsine, einer gefangenen Perserin. Außer diesen hatte Alexander eine schwangere Gemahlin, Roxane, hinterlassen, deren Niederkunft man abwarten mußte. Brachte sie einen Sohn zur Welt, so konnte doch dieser so wenig regieren, als jene beyden. Minderjährigkeit am Verstande beym Arrhidäus, und an Jahren bey den andern, machte eine vormundschaftliche Regierung, oder Regentschaft nothwendig. Wer sollte diese führen? Das war dann die zweite und schlimmste Frage zur Beantwortung. Olympias, Alexanders Mutter,

machte

machte darauf nicht weniger Anspruch, als der und jener von den Großen beym Heere.

Itzt merkt euch von Alexanders Feldherren die Namen Antipater und Kraterus. Beyde waren abwesend, jener in Macedonien, dieser mit zehntausend Invaliden auf dem Heimwege nach Europa. Perdikkas, Meleager, Leonnatus, Antigonus, Ptolemäus, Eumenes, Seleukus, Nearchus Admiral der Flotte, nebst andern minder bedeutenden Offiziers, versammelten sich am folgenden Tage nach Alexanders Tode in der Burg. Perdikkas legte Alexanders Siegelring auf den leeren Thron, und schlug vor, die Niederkunft der Roxana abzuwarten, und vor der Hand einen Regenten zu ernennen. Er zweifelte nicht, daß die Wahl ihn treffen würde; mehrere hohe Offiziere und die Reuterei, alles macedonische Edelleute, hingen ihm an. Aber Meleager widersetzte sich, und fand großen Beyfall bey dem macedonischen Fußvolke, als er erklärte, vor der Wahl eines Thronfolgers wäre eine weit wichtigere Sache abzumachen, die Besitznehmung der königlichen Schätze, deren natürliche Erben die macedonischen Kriegsmänner wären. Es kam zu Thätlichkeiten zwischen der Reuterei und dem Fußvolke; jene mußte aus der Stadt weichen, und machte dagegen Anstalt, die Zufuhr abzuschneiden. Endlich vergleicht man sich; Philippus Arrhidäus, und kömmt Roxana, was kurz darauf erfolgte, mit einem Sohne nieder, auch dieser,

sollen

sollen Könige seyn; Perdikkas aber, Leonnatus und Meleager Vormünder und Reichsverweser.

Perdikkas und Meleager hatten sich nur zum Scheine ausgesöhnt; sie haßten einer den andern nach wie vor. Bey einer Musterung des Heeres in den Ebenen vor Babylon umzingelt Perdikkas mit der Reuterei und den Elephanten das Fußvolk; Meleager nebst dreihundert seiner erklärtesten Anhänger müssen ausgeliefert werden; Perdikkas läßt sie als Verräther hinrichten, nachdem er den König gezwungen hatte, den Befehl zur Hinrichtung zu unterschreiben. Perdikkas führte nichts Geringeres im Sinne, als sich selbst auf Alexanders Thron zu setzen. Indeß wurden alle Befehle im Namen der Könige, des Arrhidäus und Alexanders Aegus, Sohns der Roxana, ausgefertiget. Die Ansprüche der übrigen Feldherren zu befriedigen, und sie damit zugleich von den Königen zu entfernen, willigte Perdikkas in den Vorschlag des Ptolemäus, Statthalter in den weitläuftigen Provinzen, unter der Oberherrschaft der Könige und derselben Vormünder, anzustellen. Zwar schien diese Vertheilung die Erreichung seiner Absichten zu erschweren; allein er rechnete darauf, zu seiner Zeit einen nach dem andern zu überwältigen. Ptolemäus Lagi *) erhielt die Statthalterschaft in Aegypten; Leonnatus in Klein-

*) d. h. des Lagus, eines macedonischen Edelmanns, Sohn.

Kleinphrygien; Lysimachus in Thracien; Python in Medien; Peucestes in Persis; Antigonus in Großphrygien, Lycien und Pamphylien; Eumenes in Kappadocien und Paphlagonien; Antipater und Kraterus aber in Macedonien und Griechenland, nebst dem Titel, Vormünder der Könige in Europa. Den Antipater ausgenommen, blieb keiner Alexanders Hause treu; sie dachten alle auf Unabhängigkeit, und Alexanders Familie ward darüber zu Grunde gerichtet. Perdikkas blieb um die Person der Könige, und an der Spitze der Hauptarmee. Die oberste Regierungsgewalt ruhte in seiner Hand; die Schritte, welche er außerdem nach dem Throne that, waren folgende. Er ließ die Mutter des Herkules, die Barsine morden, aus Gefälligkeit gegen die Roxana, deren Freundschaft, als der Mutter des jungen Königes, ihm nützlich seyn mußte, so lange der macedonische Soldat noch Anhänglichkeit an seine alte Königsfamilie äußerte. Um den Antipater zu gewinnen, heirathete er eine Tochter desselben; schickte sie aber bald zurück, um durch eine Vermählung mit der verwittweten Königin von Epirus, Kleopatra, einer Tochter Philipps, in die Königsfamilie einzuheirathen, und durch diese Verwandtschaft sich dem Throne zu nähern. Diesen Vortheil davon zu ziehen, mußte des Arrhidäus Vermählung verhindert werden. Das schlug fehl. Arrhidäus wollte die Euridice, eine Tochter sei-

ner

ner Halbschwester Cyane, einer Frau von Kopf und Muth, heirathen; Perdikkas ließ die Mutter ermorden; darüber entstand im Heer ein solcher Unwille, daß er sich kaum noch durch Beschleunigung der ihm verhaßten Heirath retten konnte. Antigonus hatte einige Befehle der Könige, oder ihres Vormunds, nicht befolgt. Perdikkas wollte ihn bey Seite geschafft wissen, ehe er über die übrigen Statthalter, namentlich über den Ptolemäus herfiele; er forderte ihn zur Rechenschaft. Aber Antigonus flüchtete nach Europa. Hier hatten Antipater und Kraterus ein Heer gegen die Griechen im Felde, mit welchem sie sich entschlossen nach Asien aufzubrechen. Perdikkas setzte ihnen ein Heer unter dem Eumenes entgegen, und zog gegen den Ptolemäus in Aegypten. Hier war seine Laufbahn geendet. Indeß Kraterus in einer Schlacht mit dem Eumenes blieb *), hieben ihn seine eigenen Truppen in seinem Zelte nieder. Das geschah im dritten Jahre nach Alexanders Tode.

An des Perdikkas Stelle tritt bald Antigonus, und geht, aber erst seit Antipaters Tode, dieselbe Bahn längere Zeit und mit mehrerem Glücke. Antipater überließ ihm anfangs, als er nach Europa zurückging, die Könige nebst dem königlichen Heere, um den Eumenes, welcher

*) Leonnatus war vorher in einem Gefechte mit den Griechen gefallen.

cher sich aller macedonischen Eroberungen in Klein-Asien bemächtiget hatte, zu bekriegen. Allein er fand bald gerathen, den Oberbefehl über die Hauptarmee selbst zu übernehmen, und die Könige nach Macedonien überzuführen. Eumenes ward vor der Hand überwältiget; Antipater starb und ernannte nicht seinen Sohn, Kassander, sondern den Polysperchon, einen alten Feldherrn, zum Vormund der Könige. Er rieth ihm, keine Weiber in die Regierung sich einmischen zu lassen, weil ihre Empfindlichkeit reizbarer und ihre Leidenschaften heftiger wären, als bey Männern. Er meinte damit die Olympias und Euridice. Aber Polysperchon befolgte diesen Rath nicht. Er ließ die Olympias, welche Antipater in Epirus entfernt gehalten hatte, nach Macedonien zurückkehren. Diese Frau haßte Antipaters Haus, so wie den Arrhidäus und desselben Gemahlin, auf den Tod. Kassander sieht sich bald genöthiget, nach Asien zu flüchten; Antigonus giebt ihm eine Kriegsmacht, durch welche er sich in den Besitz von Griechenland setzt. Denn Antigonus betrachtete sich schon als unabhängigen Herrn, und achtete weiter nicht auf die sogenannten königlichen Befehle. Polysperchon setzte ihm zwar den Eumenes entgegen; aber dieser unterlag endlich nach einer hartnäckigen Gegenwehr, bey welcher die obern Provinzen, vom Eufrat bis Indien hin, hart mitgenommen wurden, durch Verrätherey. Einstimmig

mig erklären die alten Geschichtschreiber den Eumenes für den klügsten und erfahrensten Feldherrn unter allen Nachfolgern Alexanders, welchem nichts gefehlt habe, sich über Alle empor zu schwingen, und vielleicht den ungeheuern Staat beysammen zu erhalten, als macedonische Herkunft. Er war aus Kardia, im thracischen Chersones, gebürtig, die vornehmen Macedonier sahen ihn nicht als ihres Gleichen an, und wenn sie einige Zeit mit und unter ihm fochten, so zwang sie Noth und Selbsterhaltung dazu. Auch beleidigte seine Feldherrngröße ihren Stolz. Sie verriethen ihn, nach einer verlohrnen Schlacht, und selbst die Argyraspiden, oder Silberschildträger, nahmen an der Verrätherei Theil. Das war ein auserlesenes Korps von dreitausend Macedoniern, von welchen die Jüngsten sechzig Jahre zählten. Seit Antipaters Tode hatten sie den Eumenes nicht verlassen; itzt lieferten sie ihn dem Antigonus aus, um ihre verlohrne Bagage zurück zu bekommen. Eumenes ward nach dreitägigem Hunger von einem Soldaten aus Mitleiden getödtet. Antigonus unterwarf sich ganz Oberasien. Mit einem Schatze von fünf und dreißigtausend Talenten, oder sieben und vierzig Millionen zweimal hundert funfzigtausend Thalern, kehrte er nach Klein-Asien zurück; seine jährliche Einnahme betrug eilftausend Talente, oder vierzehn Millionen achthundert funfzigtausend Thaler, und seine Kriegsmacht

war

war stark genug, es mit allen übrigen Nachfolgern Alexanders aufzunehmen *).

Während dem, daß Antigonus über Ober-Asien, und Ptolemäus in Phönicien und Syrien ihre Macht ausbreiteten, gerieth in Macedonien und Griechenland alles in die tiefste Verwirrung. Olympias, vom Polysperchon zur vormundschaftlichen Regierung gerufen, läßt ihrer Rachsucht ungezügelten Lauf. Euridice, die sich ihr vergeblich widersetzt hatte, wird mit ihrem Gemahl Arrhidäus anfangs in ein enges Gefängniß in Amphipolis eingemauert und dann hingerichtet. Das geschah sechs Jahre, vier Monate nach Alexanders des Eroberers Tod **). Arrhidäus ward durch thracische Pfeilschützen niedergeschossen; Euridice wählte den Strick. Der Olympias Wuth fiel nun auf Antipater's Haus, und dessen Freunde. Ueber hundert derselben verlohren ihr Leben; das rachsüchtige Weib verscherzte aber damit die Zuneigung der Macedonier. Unter dem Vorwande, den Tod des Arrhidäus und der Euridice, in der That aber sich, seine Verwandten und Freunde zu rächen, und der Regierung sich zu bemächtigen, rückte Kassander aus Griechenland an. Olympias ward überrascht; sie schloß sich in Pydna ein, wo sie so lange sich zu halten hoffte, bis Entsatz aus Epirus

*) Wenn man hier das attische Talent zu 1350 Thaler annimmt.

**) J. d. W. 3666. Vor Chr. 317.

rus anlangte. Sie rechnete darauf mit Zuversicht, weil sie selbst eine gebohrne epirotische Prinzessin, und ihre Tochter, Kleopatra, Wittwe des letztverstorbenen Königs war. Allein auf Kassanders Veranstaltung brach dort ein Aufstand gegen die königliche Familie aus; Pydna ward durch Hunger bezwungen; Olympias erhielt Sicherheit für ihre Person zugesagt, ward aber kurz darauf hingerichtet. Kassander, welcher gegen das königliche Haus einen eben so unversöhnlichen Haß hegte, als Olympias gegen das seinige, ließ sie durch Anverwandte der von ihr getödteten Macedonier anklagen, und weil er von ihrer Verantwortung vor dem Heere, schlimme Würkung fürchtete, ohne weitere Untersuchung ums Leben bringen *). So fiel die Gemahlin und Mutter zweier Könige, welche das Macedonische Reich gestiftet hatten. Der junge Alexander nebst seiner Mutter Roxana wurden in Amphipolis als Staatsgefangene bewacht; die Regierungsbefehle aber dem unerachtet in des jungen Königs Namen ausgefertiget.

Schon also im achten Jahre nach Alexanders des Weltstürmers Tode, waren vom königlichen Hause nur zwei Prinzen übrig, Alexander, Sohn der Roxana, und Herkules, Sohn der Barsine; alle seine Staaten aber befanden sich in fremden Händen. Kassander, Antipaters Sohn, war Herr von Macedonien,

*) J. d. W. 3668. Vor Chr. 315.

nien, Thessalien, und dem größten Theile von Hellas. In Thracien regierte Lysimachus. Polysperchon behauptete sich im Peloponnes. Kleinasien, innerhalb des Taurus, hatte ein anderer Kassander, Statthalter in Karien, den man nicht mit dem Macedonischen Kassander verwechseln muß, an sich gerissen. Im übrigen Asien herrschte Antigonus; und zwar beherrschte er Medien, Persis, Susiana, Babylon, Mesopotamien und Armenien durch seine Statthalter unumschränkt. In den Provinzen weiter nach Indien hin gehorchten ihm die Satrapen wenig mehr, als dem Namen nach. Ihm an Macht der Nächste, hatte Ptolemäus inne Aegypten, Syrien und Phönicien, und eine furchtbare Seemacht unter seinen Befehlen, welche dem Antigonus gänzlich fehlte. Er verschaffte sich aber eine durch die Eroberung von Phönicien. Um dieses Land und Syrien kämpften Antigonus und Ptolemäus. Mit letzterm traten in Bund Kassander in Macedonien, Lysimachus in Thracien, und Seleukus, welchen Antigonus aus seiner Statthalterschaft über Babylon vertrieben hatte. Antigonus hatte den Kassander gegen den Polysperchon unterstützt. Aber als er ihm zu mächtig zu werden schien, nahm er von der Ermordung der Olympias Veranlassung, ihn von den Macedoniern in seinem Heere für einen Hochverräther erklären zu lassen. In diesem vierjährigen Kriege macht ein Sohn des Antigonus,

tigonus, Demetrius, seine Schule; sein Glück in Eroberung fester Plätze erwarb ihm den Zunamen Poliorcetes, oder Städtebezwinger, unter welchem er mehrmals noch vorkommen wird. Zwar verlohren die Heere des Antigonus einige Schlachten; aber am Ende behauptete er doch gegen Ptolemäus und Kassander die Oberhand; nur in Babylonien hatte Seleukus festen Fuß gefaßt. Diesen ausgenommen, schloß Antigonus mit den Uebrigen Frieden *), bey welchem das Merkwürdigste ist, daß der junge Alexander als König anerkannt ward, bis zu dessen Volljährigkeit Kassander in Europa die Regentschaft führen sollte. Die Anhänglichkeit der macedonischen Soldaten an das königliche Haus rieth diese Behutsamkeit an. Aber wahrscheinlich war hierüber in sogenannten Separat- oder geheimen Artikeln etwas Näheres bestimmt. Denn Kassander wagte es gleich nach abgeschloßnem Frieden, diesen anerkannten Thronerben zugleich mit seiner Mutter heimlich ermorden zu lassen. Nun ließ zwar Polysperchon den siebenjährigen Herkules im Peloponnes als König von Macedonien ausrufen, und fand einen so gewaltigen Zulauf, daß Kassander es nicht wagte, ihm ein Treffen zu liefern. Allein Polysperchon ward im hohen Alter ein Schurke, wie die übrigen Feldherren Alexanders. Er ließ sich erkaufen, und vergiftete

*) J. d. W. 3673. Vor Chr. 310.

giftete den Prinzen. Vom königlichen Hause war Niemand übrig, als die verwittwete Königin von Epirus, Kleopatra, und Thessalonice, eine Halbschwester Alexanders des Eroberers. Jene mordete Antigonus; diese hatte sich Kassander zum ehelichen Gemahl mit Gewalt beygelegt.

Vergrößerungssucht peinigte Einen wie den Andern, am tollsten den Ptolemäus und Antigonus. Unter dem Vorgeben, den Griechen in Europa Unabhängigkeit zu verschaffen und zu sichern, schlugen sich Beyde zu Wasser und zu Lande herum. Dabey gewann das Seewesen. Demetrius Poliorcetes, der größte Kriegsbaumeister seiner Zeit, baute Kriegsschiffe von acht, zehn, ja von funfzehn Reihen Rudern, ungeheure Maschinen, mit denen kein heutiges Kriegsschiff zu vergleichen ist, von welcher Größe es sey, und die doch äußerst leicht segelten. Von der Stärke der Bemannung dieser Schiffe sind keine Nachrichten da. Aber aus andern Angaben läßt sich dieselbe ungefähr erkennen. Ein Schiff mit acht Reihen Rudern von Heraklea führte sechzehnhundert Seeleute, und zwölfhundert Soldaten. In den Gewässern von Cypern fochten unter dem Demetrius einhundert achtzig Fünf- Sechs- und Siebenruderer gegen die ägyptische Flotte unter dem Ptolemäus, welche aus zweihundert Vier- und Fünfruderern bestand. Die ägyptische Flotte ward, bis auf acht Segel, mit welchen Ptole-

mäus

mäus entfloh, vernichtet *); Antigonus nahm den königlichen Titel an; Ptolemäus, Lysimachus, Seleukus und Kassander folgten dem Beyspiele, und ließen sich denselben Titel von ihren Heeren beylegen.

Antigonus, um das erste Schrecken der Feinde zu benutzen, brach noch spät in demselben Jahre mit mehr als hunderttausend Mann und einer Flotte von hundert und funfzig Kriegsschiffen, aus Syrien gegen Aegypten auf. Das große Unternehmen schlug fehl. Stürme richteten die Flotte übel zu; das Landheer langte weit später an der ägyptischen Grenze an; das Wasser des Nil stand so hoch, daß es die Truppen nicht durchwaden konnten, und die Mündungen des Nil waren durch unzählige Fahrzeuge gegen das Eindringen feindlicher Schiffe gesichert. Antigonus mußte abziehen. Nun schickte er seinen Sohn, den Demetrius, gegen Rhodus. Diese Insel theilte mit Alexandrien und Karthago den Großhandel im mittelländischen Meere, und mit der erstern Stadt fast allein den indischen; ihre Seemacht war itzt die stärkste nach jener des Antigonus, und ihre Schiffe, so wie ihre Seeleute, behaupteten den Ruhm, die tüchtigsten unter allen zu seyn. Der indische Handel band die Rhodier an Aegypten. Mit einer Flotte von tausend Segeln, worunter sich zweihundert große Kriegsschiffe befanden, und mit vierzigtausend Mann, unter-

*) J. d. W. 3677. V. Chr. 306.

nahm Demetrius die Eroberung der Insel. Ein ganzes Jahr dauerte die Belagerung der Hauptstadt; man sah ungeheure Kriegsmaschinen von neuer Erfindung; funfzehnhundert Mann waren einmal schon bis auf den Markt eingedrungen, und Rhodus ward doch nicht erobert. Demetrius war nicht im Stande, den Belagerten die Ein- und Ausfahrt ihrer beyden Häfen zu sperren, und damit Hülfe von außen, namentlich vom Ptolemäus in Aegypten, zu entziehen. In der Kriegsgeschichte ist diese Belagerung berühmter noch, als jene von Tyrus durch Alexander. Man gebrauchte Kriegsmaschinen, welche die Höhe der Vestungswerke an den Häfen überstiegen, und auf besonders dazu eingerichteten Fahrzeugen befestiget waren. Man baute zwei Sturmböcke *) hundert und achtzig Schuhe lang, die, ob sie wohl auf Rädern liefen, jeder doch tausend Mann zur schnellern Bewegung nöthig hatten. Doch das erstaunlichste Werk dieser Art war die Helepolis, oder Städtebezwingerin. Dies war ein ungeheures pyramidenförmiges Viereck, von dem jede Seite zwei und siebzig Schuh lang, das Ganze neun und neunzig Schuh hoch, und in neun Stockwerke eingetheilt war. Jedes hatte von vornen Fenster mit Klappen, durch welche alle Arten von Kriegsmaschinen gegen die Stadt gebraucht wurden. Die Vorderseiten waren ganz mit Eisen-

*) Die Beschreibung dieser und anderer Kriegsmaschinen folgt unten, beym römischen Kriegswesen.

Eisenblech beschlagen, und das Ganze wälzte sich auf acht ungeheuren Rädern, ohne Wanken, fort. Zu ihrer Bewegung, ob sie wohl durch mechanische Mittel sehr erleichtert ward, waren doch dreitausend vierhundert Mann von den auserlesensten Truppen kommandirt, die sich bey der Arbeit im Innern der Maschine und außerhalb derselben ablöseten. Andere Maschinen, auch jene hundert und achtzig Schuh lange Sturmböcke, deckten diese von beyden Seiten, und rückten zugleich gegen die Stadtmauer an. Die Rhodier dagegen führten hinter ihrer ersten Mauer eine zweite und dritte auf, zogen dazwischen Graben, und vereitelten so die Absicht der Belagerer. Denn die Maschine konnte nur auf ganz ebenem Boden fortgerückt werden.

Demetrius benutzte einen neuen Einfall des Kassander in Griechenland, sich auf gute Art aus der Sache herauszuziehen. Die Besitznehmung von ganz Griechenland sollte ihm den Rücken frei halten, um den Kassander in Macedonien selbst angreifen zu können. Dieser suchte die drohende Gefahr durch Unterhandlungen mit dem Antigonus abzuwenden. Aber Antigonus erklärte geradezu, ohne unbedingte Uebergabe seiner Länder und Person wäre an keinen Frieden zu denken. Eine Erklärung, welche weiter keinen Zweifel übrig ließ, Antigonus wollte alle Theile des zerstückelten Alexandrinischen Reichs wieder in ein Ganzes zusammenbringen. Sie zog einen engern Verein zwischen

Kassan,

Kassander, Ptolemäus, Seleukus und Lysimachus nach sich, von welchen ein Jeder gleich viel, nämlich sein Alles zu verliehren hatte. Lysimachus und Seleukus treten als die eigentlichen Kämpfer auf. Denn Ptolemäus arbeitet allein auf Syrien los, und den Kassander beschäfftiget die Vertheidigung seiner Landesgrenzen mehr, als zu sehr. Indeß Antigonus nicht daran denkt, angegriffen zu werden, setzt Lysimachus nach Asien über, bemächtiget sich der Küste des Hellesponts, dringt tiefer in Kleinasien vor, und viele Städte und Befehlshaber erklären sich ohne Widerstand für ihn. Seleukus rückt auf der andern Seite von Babylon her ins Feld. Antigonus ruft den Demetrius aus Griechenland ab, eben als dieser im Begriff ist, Macedonien mit der wahrscheinlichsten Hoffnung eines glücklichen Erfolgs anzufallen. In Phrygien bey der Stadt Ipsus stieß die Kriegsmacht des Antigonus, siebzigtausend Mann Fußvolk, zehntausend Reuter, fünf und siebzig Elephanten stark, auf das vereinte Heer des Seleukus und Lysimachus. Dieses zählte vier und sechzigtausend Mann Fußgänger, zehntausend fünfhundert Reuter, einhundert zwanzig Sichelwagen *), und

*) Solche Sichelwagen hatten vorne an der Stange einen Spieß, an den vier Axen der Räder und an der Deichsel Sensen oder Sicheln. Die Pferde waren bepanzert.

und vierhundert Elephanten *). Also hundert vier und funfzigtausend fünfhundert Menschen, ungerechnet die, welche auf den Elephanten und Streitwagen fochten, schlugen sich an einem Tage, für die unersättliche Raubsucht einiger Wenigen von ihrem Geschlechte **). Das heißt nicht albern, sondern toll seyn. Demetrius hatte schon die feindliche Reuterei geschlagen; aber indeß er hitzig verfolgt, schneiden ihn die feindlichen Elephanten von seinem Fußvolk ab. Antigonus bleibt ***); Demetrius rettet sich mit neuntausend Mann, und seine Flotte setzt ihn in Stand, noch einige Zeitlang keine geringe Rolle zu spielen. Aber in seines Vaters Reich theilen sich Lysimachus und Seleukus. Jener nimmt ganz Kleinasien; dieser Syrien, Mesopotamien, Kappadocien; Demetrius hält sich noch in Cypern, in Tyrus und Sidon und in Griechenland.

Nun, ehe wir weiter gehen, eine kurze Wiederholung. Alexander der Eroberer hinterläßt, außer seiner Mutter, Olympias, einen Halbbruder, Philipp Arrhidäus; zwei Gemahlinnen, Barsine und Roxana, jene Mutter des Herkules, diese Alexanders des Jüngern. Gleich nach seinem Tode schlagen sich Perdikkas und Meleager wegen Einrichtung

der

*) Nicht alle mit Thürmen, in welchen bis dreißig Mann Raum zum Fechten hatten.

**) J. d. W. 3683. Vor Chr. 300.

***) Er war einige achtzig Jahre alt.

Regierung. Arrhidäus und Alexander werden als Könige, oder Thronfolger, im ganzen Reich anerkannt; aber die oberste Regierung führen Vormünder. Meleager fällt durch den Perdikkas; dieser durch die Hände seiner eigenen Truppen. Antipater stirbt zu früh; Polysperchon ist dem Antigonus nicht gewachsen, welcher sich, nach Besiegung des Eumenes, über Alle erhebt. Ptolemäus, durch die Lage seines Aegyptens geschützt, raubt überall, wo sich Gelegenheit findet. Olympias, vom Polysperchon zur Regierung mit zugezogen, verfolgt Antipater's Familie und Freunde, und mordet den Arrhidäus nebst seiner Gemahlin. Kassander, Antipaters Sohn, vom Antigonus unterstützt, überwältiget sie, und läßt sie hinrichten. Antigonus erklärt sich gegen ihn; daher ein vierjähriger Krieg, in welchem Seleukus und Demetrius Poliorcetes auftreten. Antigonus kämpft sich durch; aber Seleukus behauptet sich in Babylon, und greift um sich bis nach Indien hin. Kassander läßt den jungen Alexander mit seiner Mutter, Roxana, ermorden, und Polysperchon vergiftet den Herkules. Nun gerathen Antigonus und Ptolemäus an einander. Antigonus nimmt nach einer großen Seeschlacht, welche sein Sohn gewonnen hat, den königlichen Titel an, und seine Gegner thun dasselbe. Antigonus will Alles allein haben, und verliehrt Leben und Alles in der Schlacht bey Ipsus in

Phry-

Phrygien, gegen den Lysimachus und Seleukus *).

Seit der Schlacht bey Ipsus in Phrygien, im drei und zwanzigsten Jahre nach Alexanders des Eroberers Tode treten aus dem Alexandrinischen Weltreiche theils neu geschaffen, theils in ihre vormalige Selbstständigkeit hergestellt, folgende Staaten hervor: in Europa Macedonien, Griechenland, Thracien; in Afrika Aegypten, in Ober-Asien Syrien: in Klein-Asien Pontus, Kappadocien, Bithynien. Das Syrische Reich war unter allen das mächtigste, und Seleukus, desselben Stifter, genoß des Glücks, alle Feldherren und Nachfolger Alexanders zu überleben. Das Königreich Thracien schwand zuerst weg. Philetärus, einer von des Lysimachus Staatsbeamten in Klein-Asien, empörte sich, und stiftete hier, an der westlichen Küste in dem Striche von Mitternacht nach Mittag hin, einen unabhängigen Staat, welcher von der Hauptstadt das Königreich Pergamus genennt ward **). Hier sind das Pergament und der Atlas erfunden worden. Ehe Lysimachus den Rebellen züchtigen konnte, hatte ihm der syrische Seleukus alle übrige Besitzungen in Kleinasien entrissen. Er blieb in einer Schlacht, und

Thra-

*) Umständlich aus Quellen bearbeitet ist dieser Zeitraum von Mannert in seiner Geschichte der unmittelbaren Nachfolger Alexanders.

**) J. d. W. 3700. Vor Chr. 283.

Thracien ward von Galliern verheert, welche ihr nachher werdet kennen lernen. Hier an der Nordküste lag das Königreich Pontus, das Vaterland aller Wallnüsse. Itzt heißt es das Land Siwas; die Hauptstadt war Sebaste. Vor alten Zeiten hatte es seine eigenen Fürsten, unter Oberherrschaft der größern Mächte. Mithridates der Zweite machte sich nach des Antigonus Tode unabhängig. In Bithynien stiftete Prinz Bas eine unabhängige Herrschaft. Nikomedia hieß späterhin die Hauptstadt. Kappadozien erhielt, nach des Eumenes Tode, einheimische Herren in der Familie des Ariarathes. Solche kleine Fürsten erhielten sich anfangs durch die Eifersucht der größern Mächte gegen einander; nachher dadurch, daß sie sich an die Römer verkauften. Sie sollen euch weiter nicht viel mehr zu schaffen machen. Es werden ohnedem kaum hundert Jahre vergehen, so verschmilzt die Geschichte der meisten von den genannten Staaten in die römische.

Laßt uns nun der größern Staaten wegen einen Raum von achtzig Jahren abstecken, nämlich von der Schlacht bey Ipsus in Phrygien bis zur Regierung Philipps des Dritten in Macedonien. Am Ende desselben erscheinen die Römer an der Grenze von Europa und Asien.

Billig ist es, daß wir zuerst bey dem Hauptlande des vormaligen Alexandrinischen Weltreichs ansprechen; aber ohne lange zu verweilen.

weilen. Alexanders Siege hatten das Land durch unaufhörliche Rekrutirungen entkräftet. Als Kassander in Gefahr stand, vom Demetrius Poliorcetes angefallen zu werden, konnte er ihm mit aller Anstrengung kaum dreißig tausend Mann entgegenstellen; und unter diesen Truppen befanden sich noch Ausländer. Kassanders Familie besaß das Reich, von der Schlacht bey Ipsus an gerechnet, nur sieben Jahre. Da bemächtigte sich desselben Demetrius Poliorcetes. Aber kaum hatte er es sechs Jahre inne gehabt, als es fremden Eroberern zufiel, und wie ein Ball aus einer Hand in die andere geworfen ward. Binnen zehn Jahren wechselte es seine Könige sechsmal *) und ward zwei Jahre lang von Galliern durchplündert.

Diese Galen, Gallier, Kelten **) kamen nicht aus Gallien, sondern aus dem nördlichen Europa, von jenseit der Karpathen ***) her. Im Anfange des dritten Jahrhunderts vor Christus Geburt, brachen sie in drei Schwär-

*) Demetrius verlohr das Reich an den Pyrrhus, König im benachbarten Epirus; dieser an Lysimachus, dieser an Seleukus, dieser an einen ägyptischen Prinzen, Ptolemäus den Donnerer; diesem folgte sein Bruder Meleager, den Beschluß machte Antipater, ein Neffe des Kassander.

**) S. Th. 1. S. 297.

***) Die Karpathen laufen längs der Grenze von Mähren, Schlesien, Gallizien, und umgeben Ungarn nebst Siebenbürgen in Gestalt eines halben Mondes.

Schwärmen unter dem Brennus Belgius, und Cerethrias, in Thracien, Macedonien und Griechenland ein. Sie fochten zu Fuß und zu Pferde; ihre großen ganz unbekleideten Körper waren durch nichts als ein großes Schild gedeckt, auf welchem sie im Nothfall über Ströme schwammen. Sie gingen weniger auf Eroberung aus, als aufs Plündern. In Macedonien erlitt Belgius zwar eine Niederlage von einem gewissen Sosthenes, der sich, bey der innern Verwirrung im Lande, an die Spitze seiner Landsleute gestellt hatte. Aber Brennus eilte dem Belgius zur Hülfe, und nachdem er jene Niederlage durch Sengen und Brennen gerächt hatte, fiel er über Thessalien in Hellas ein, und belagerte Delphi, dessen Kirchenschätze ihn nach Griechenland gezogen hatten. Drei und zwanzigtausend Mann, die ganze Kriegsmacht, welche itzt die Griechen außerhalb dem Peloponnes hatten aufbringen können, waren nicht im Stande gewesen, den Einmarsch des Feindes abzuwehren. Delphi ward gerettet durch ein unerwartet eintretendes Frostwetter, durch Mangel an Lebensmitteln, und durch ein mit dem heftigsten Donnerwetter vergesellschaftetes Erdbeben, welches große Felsenstücke vom Parnaß auf die Belagerer herabschleuderte. Ein plötzlicher Schrecken ergriff Alle; sie eilten von dem fürchterlichen Orte zurück nach Thessalien, und überall verfolgt nach den Küsten des Hellesponts. Der größre Theil

kam

kam auf der Flucht um, die Uebrigen vereinten sich mit ihren Landsleuten in Thracien, und setzten, mit Griechen vermischt, nach Asien über *). Hier nahm sie Nikomedes, König von Bithynien, gegen seinen Bruder, in Dienste, und trat ihnen ein Stück Land ab. So entsteht hier ein neuer, und zwar republikanischer Staat, der Staat von Galatien, oder Gallogräcien. Er ward in drei Kantons getheilt; die Hauptstädte hießen Tawium, Pessinus, Ancyra. Und seit dieser Zeit trifft man, da auch in Thracien Gallier sitzen geblieben waren, gallische Schaaren als Lohnsoldaten bey mehrern griechischen Fürsten in Asien und Europa an.

In Macedonien gelangte nach Entfernung der Gallier, des Demetrius Sohn, Antigonus der Erste zur Regierung. Seitdem bleibt das Demetrische Haus auf dem Throne, bis nach fünf Regierungen das Reich eine römische Provinz wird. Unter den drei ersten Königen **) erholte sich der Staat, und die Macedonier faßten wieder festen Fuß in Griechenland. Aber eben dies verwickelte sie in Streitigkeiten mit den Römern, und verursachte

*) J. d. W. 3708. Vor Chr. 275.

**) Antigonus der Erste bis 3742. v. Chr. 241.
Demetrius der Zweite bis 3752. v. Chr. 231.
Antigonus der Zweite bis 3763. v. Chr. 220.
Seitdem Philipp der Dritte.

ursachte ihr Verderben, unter der Regierung Philipp des Dritten.

Auf Griechenland richteten, nach Alexanders Tode, fast alle Feldherren desselben ihr Augenmerk, und indem sie hier ihre Herrschaft zu gründen suchten, erklärte Einer wie der Andere, sie hätten sich blos zu den Griechen herbemüht, um ihnen Freiheit und Unabhängigkeit zu verschaffen. Nach der Schlacht bey Arbela wagten es die Spartaner, die Macedonier anzugreifen, und nach Alexanders Tode, die Athener, Aetolier nebst verschiedenen kleinern Völkerschaften. Aber beydemal ohne Erfolg. Wären, was Eifersucht und Haß zwischen den einzelnen Völkerschaften nicht zuließ, alle Griechen, wie vormals gegen die Perser, in eine General, Conföderation zusammengetreten: so würden sie bey den Zerrüttungen im Macedonischen Reiche ihre Unabhängigkeit wieder erobert haben. Aber an ein solches Zusammentreten war nicht zu denken. Die Athener kamen noch so ziemlich weg. Antipater gab ihnen aus Achtung gegen den Phocion Frieden. Aber sie mußten den Demosthenes, der Macedonier Todfeind, ausliefern, der sich aber noch durch die Flucht und hernach durch Gift rettete; in Munychia ward eine Macedonische Besatzung eingelegt; und was am tiefsten schmerzte, die Ochlokratie *) ward eingeschränkt. Wer nicht ein reines Vermögen von zweihundert Drachmen, oder

*) S. Th. 1. S. 242.

oder fünf und vierzig Thaler besaß, ward von der Regierung ausgeschlossen. Zwölftausend Bürger sollen damit ihr Stimmrecht verlohren haben. Polysperchon sucht sich durch die Freundschaft der Griechen gegen den Antigonus und Kassander zu verstärken, und schickt den macedonischen Besatzungen Befehl, aus Griechenland abzumarschiren. Aber diese gehorchen nicht, weil ihre meisten Befehlshaber dem Hause Antipaters anhängen. Das Volk in Athen will sogleich über die Besatzung in Munychia herfallen; Phocion räth, sich nicht zu übereilen. Indeß langt Polysperchon mit einer Flotte an; die Athener schicken ihm den Phocion in Fesseln zu, und als dieser sich mit ihm nicht abgeben will, richten sie ihn selbst, als einen Verräther der Freiheit, mit Gift hin. Zweimal hatte Phocion seine Vaterstadt gerettet, das erstemal als Alexander, das zweitemal, als Antipater die Strafruthe aufgehoben hatten. Seine Anhänglichkeit an die Macedonier war in der Ueberzeugung gegründet, daß die Griechen zu ausgeartet wären, in einen festen Bund vereiniget, einer solchen Macht auf die Dauer zu widerstehen. Kaum hat sich Polysperchon entfernt, so läuft Kassander in den Piräus ein, und Athen muß sich nach einigem Widerstande ergeben. Alle Bürger wurden aufs neue von der Theilnahme an öffentlichen Geschäften und Berathschlagungen ausgeschlossen, welche nicht wenigstens zweihundert fünf und zwan-

zig

zig Thaler eigenes Vermögen hatten; in Munychia blieb macedonische Besatzung, und zur Sicherheit für die Zukunft, setzte ihnen Kassander einen Obervormund, oder Generalgouverneur, einen gewissen Demetrius Phalereus, einen Mann von bewährter Rechtschaffenheit. Die Athener schicken sich in die Zeit, und unerachtet sie ihren Vormund auf den Tod haßten, beschlossen sie doch, ihm so viele Ehrensäulen setzen zu lassen, als das Jahr Tage hätte. Solche Handlungen beweisen moralische Schlechtheit. Wer seinen Feind unversöhnlich haßt, ist kein großherziger Mann; wer ihm aber zu gleicher Zeit schmeichelt, ist ein Niederträchtiger. Kassander veranstaltete eine Volkszählung. Man fand ein und zwanzigtausend Bürger, zehntausend Einwohner ohne Bürgerrecht, und viermal hunderttausend Sklaven. Das ist nun nicht so zu verstehen, als ob alle diese Menschen in der Stadt Athen für immer gewohnt hätten. Ein großer Theil der Bürger hielt sich auf seinen Gütern in Attika auf, und von den Sklaven lebte vielleicht nicht der zehnte Theil in der Stadt.

Ungefähr zehn Jahre nachher erläßt Antigonus aus Ober-Asien ein Freiheitsdecret für ganz Griechenland. Aber Freiheit war ein leeres Wort, durch welches die Griechen geirrt und gezwungen wurden, an den Streitigkeiten zwischen Alexanders Nachfolgern Theil zu nehmen.

nen. Demetrius *), des Antigonus Sohn, ein sieben und zwanzigjähriger Jüngling, schwärmerisch für jede Art von Ruhm eingenommen, kömmt unter fremder Flagge in den Piräus an, überwältigt Munychia, und die Athener öffnen ihm mit Jubelgeschrei ihre Stadtthore, als er ihnen das Freiheitsdekret seines Vaters bekannt macht. Alle Einschränkungen der Ochlokratie wurden aufgehoben; Demetrius verschafft den Athenern eine ungeheure Menge Getraide, und Bauholz für hundert Schiffe; und gefällt sich ungemein in den Ehrenbezeugungen, welche ihm die Athener erweisen; ob er wohl gelegentlich durch einzelne Handlungen zeigt, daß er sich für etwas mehr, als Gastfreund der freien Athener, ansehe. Die Athener erniedrigten sich in ihrer Dankbarkeit gegen ihn zur tiefsten Verächtlichkeit. Nicht genug, daß sie an dem Orte, wo Demetrius ans Land gestiegen war, ihm einen Altar errichteten; daß sie den Antigonus und Demetrius für ihre Götter und Erretter erklärten; ihnen Feste und einen eignen Priester weihten; daß sie zwei neue Stämme errichteten, und nach ihren Namen Antigoniden und Demetriaden benannten; daß sie ihre goldne Bildsäulen neben jenen des Harmodius und Aristogiton aufstellten; sie erlaubten sich knechtische Schmeicheleien. Sie, welche nur allein in der zügellosesten Demokratie den reinen Repu-

*) J. d. W. 3677. Vor Chr. 306.

Republikanismus gefunden zu haben meinten, legten Beyden den königlichen Titel bey; setzten den Priester ihrer neuen Götter und Könige an die Stelle des Präsidenten ihrer Archonten, führten nach desselben Namen ihre bürgerliche Jahrrechnung, und verordneten, daß die Dionysischen Feste von nun an die Demetrischen heißen sollten *). Denn Demetrius hatte sich die vorgeblichen Thaten des Dionysus zur Nachahmung gewählt. Ja, was man sich als möglich kaum vorstellen sollte, sie erkannten den Demetrius für einen leiblichen Bruder der Ceres und Minerva; wiesen ihm seine Wohnung in dem hintern Theile ihres Tempels an, wo Demetrius ohne Scheu grobe sinnliche Ausschweifungen trieb; ließen sich von ihm, wie bisher vom Apoll zu Delphi, Orakelsprüche ertheilen, und verordneten endlich, Alles, was Demetrius thäte, solle im Himmel und auf Erden für heilig und recht gelten. Würklich weiß man nicht, wen man hier tiefer verachten soll, die Athener oder den Demetrius? ob es unsinniger gehandelt

*) Dionysus heißt Bacchus, ein Heros der Griechen, welcher bürgerliche Gesellschaften gestiftet und den Weinbau gelehrt haben soll. Ihm wurden Mysterien gefeiert; seine Priesterinnen hießen Thyaden, oder die da ergriffen sind von Begeisterung; sie führten einen Thyrsus oder Spieß, dessen eiserne Spitze mit Weinrebenlaub umwunden war. Seine Mysterien hießen Orgien, oder eine Feier, der kein Ungeweihter sich nähern darf.

handelt sey, solche Verehrung einem Sterblichen zu erzeigen, oder sie anzunehmen?

Als in der Folge die Angelegenheiten des Demetrius eine schlimme Wendung nahmen, änderten auch die Athener ihre Gesinnung. Demetrius segelte nach der Schlacht bey Ipsus, nach Griechenland; die Athener schickten ihm ein Schiff entgegen, mit dem Volksdekret, daß kein König ihre freie Stadt betreten dürfe. Vor der Hand hatte er nicht Macht genug, sich zu rächen. Aber nach einiger Zeit, da indeß Kassanders Partei die Regierung in Athen wieder an sich gerissen hatte, erschien er mit einer überlegenen Kriegsmacht; Athen mußte sich ergeben, und obwohl Demetrius weiter keine Rache nahm, so fand er doch auch nicht gerathen, die Anhänglichkeit der Athener an ihn, ihren freien Gesinnungen zu überlassen. Er legte in Munychia und in den Piräus Besatzung ein, und befestigte in der Stadt selbst eine Anhöhe der Burg gegenüber.

In dem übrigen Griechenlande wechselte Freiheit und Abhängigkeit. Die festesten Plätze waren bald von diesen, bald von jenen Truppen besetzt. Kassander, Polysperchon, Ptolemäus wollten so gut, wie Demetrius, die Ehre haben, alle Griechen frei zu machen, um sie dann, ein Jeder allein, zu beherrschen. Demetrius fiel itzt, nach der zweiten Besitznehmung von Athen, über die Spartaner her. Diese hatten seit der unglücklichen Schlacht mit

dem Antipater bey Megalopolis *) **), einige dreißig Jahre Ruhe gehabt. Demetrius schlug sie zweimal, bey Mantinea und in der Nähe ihrer Hauptstadt. Diese war ein offner Ort, ohne Wall und Graben. Denn Lykurg war der Meinung gewesen, die stärkste Stadtmauer wäre die Brust unerschrockner Männer. Allein die Zeiten hatten sich geändert. Die alten spartanischen Geschlechter waren durch die vielen Kriege dünn geworden, und die weit zahlreichern Truppen, mit welchen sie sich schlagen mußten, waren in ununterbrochnen Feldzügen nicht weniger abgehärtet, als sie. Sparta ward itzt durch eins von jenen Eräugnissen gerettet, welche man Zufall nennt, weil der, den es trifft, nichts beygetragen hat, es hervor zu bringen. Solche Zufälle kommen in dem Schicksal ganzer Staaten, so wie einzelner Menschen, häufig vor, und machen nicht selten einen Strich durch die richtigste Rechnung. Man muß auf sie merken; aber wer auf sie rechnen, auf sie allein sich verlassen wollte, das wäre ein Hans ohne Sorgen. Eben als Demetrius im Begriff stand, Sparta zu stürmen †), ruften ihn Eilbo-

*) J. d. W. 3654. V. Chr. 329.

**) Die Spartaner erklärten sich damals gegen die Macedonier, weil sie hofften, da Alexander nach der Schlacht bey Arbela immer weiter vordrang, Griechenland befreien zu können. Aber sie wurden nicht unterstützt.

†) J. d. W. 3689. V. Chr. 294.

Eilboten nach Macedonien. Hier stritten Kassanders Söhne um die Krone; der eine sucht Hülfe beym Demetrius, und dieser bricht sogleich auf, nicht um zu helfen, sondern Macedonien für sich in Besitz zu nehmen. Damals erst ward Sparta mit Wall und Graben umzogen, welcher Bewallung es drei und zwanzig Jahre nachher seine Rettung gegen den Pyrrhus zu verdanken hatte *).

Dieser königliche Abenteurer hatte einen gewissen Kleonymus in Schutz genommen, welcher meinte, er wäre in Sparta bey der Besetzung des Throns widerrechtlich übergangen worden. Pyrrhus forderte die Annahme des Kleonymus als König, mit der Drohung, er wollte ihnen sonst lehren, daß sie vor andern Menschen nichts voraus hätten. Bist du ein Gott, antworteten die Spartaner, so fürchten wir dich nicht, weil wir nichts Böses gethan haben; bist du aber ein Mensch, so fürchten wir dich auch nicht, weil wir das sind, was du bist. Bey allem diesem Trotze würde Sparta verlohren gewesen seyn, wenn der Feind noch an demselben Abende, da er ankam, angegriffen hätte. Ihr König, Areus, befand sich mit einem Theile der jungen Mannschaft auf der Insel Kreta, und Pyrrhus führte einige zwanzigtausend Mann, und vier und zwanzig Elephanten mit sich. Die Spartaner, Männer und Weiber, zogen des

Nachts

*) J. d. W. 3712. V. Chr. 271.

Nachts dem feindlichen Lager gegenüber einen achthundert Fuß langen Graben, und rammelten Wagen und Karren ein, um den Elephanten das Anrücken zu wehren. Zwei Tage hinter einander, von Morgen bis Abend, ward gefochten; am dritten kam Hülfe; Pyrrhus zog ab.

Die öfteren Regierungsveränderungen in Macedonien hatten bisher Unterjochung des gesammten Griechenlands verhindert, und hier und da den Gedanken lebhaft erneuert, durch enge Vereinigung alle fremde Gewalt mit Nachdruck abzuwehren. In Hellas waren alle Städte der Aetolier, eines vor andern streitsüchtigen und starrsinnigen Volkes, an der Küste des ionischen Meeres und am korinthischen Meerbusen, in einen Bund zusammengetreten, an welchen sich die Spartaner anschlossen *). Aber dieser ätolische Bund beabsichtigte nicht die Vertheidigung der gemeinschaftlichen Freiheit von ganz Griechenland. In Achaja waren zwölf Städte, jede eine Republik für sich, in dem Striche am korinthischen Meerbusen, von Elis bis Sicyon hin, von alten Zeiten her in einem Vertheidigungsbunde gewesen, welchen aber die Staatskunst Philipps des Schlaukopfs zu trennen gewußt hatte. Jetzt ward er erneuert **), und Aratus aus Sicyon, ein junger Mann, welcher in den schönsten Zeiten Griechenlands mit Ruhm genannt seyn würde, faßte

*) J. d. W. 3700. V. Chr. 283.
**) J. d. W. 3704. V. Chr. 279.

faßte den großen Gedanken, ihn zur Grundlage einer allgemeinen Verbindung gegen Macedonien zu benutzen. Er überredete Sicyon, Korinth, Megara, die Argiver, beyzutreten; ja zuletzt auch Athen. Aus allen diesen Orten wurden die macedonischen Besatzungen durch Gewalt und Bestechung entfernt. Die Abgeordneten der Verbündeten hielten jährlich zwei Versammlungen, in welchen gemeinschaftliche Angelegenheiten abgemacht wurden. In der Zwischenzeit besorgte das Nöthige ein Ausschuß von zehn Demiurgen, an deren Spitze ein Strategus stand, welcher zugleich oberster Feldherr und Präsident des Ausschusses war. Eigentlich leitete dieser Ausschuß alle Unternehmungen, denn die Generalversammlung saß nur drei Tage.

Der Bund war gegen die Macedonier gerichtet. Aber wie es so in der Welt zuweilen hergeht, äußere Umstände zwangen den Aratus, seinen schönen Plan aufzugeben, und den entgegenlaufenden Weg einzuschlagen. Der Bund gerieth, wegen einer seiner verbündeten Städte in Arkadien, in Händel mit den Spartanern. Diese waren von den Aetoliern aufgehetzt worden, welche in dem Wachsthume des Achäischen Vereins Gefahr für sich sahen. Kleomenes, König in Sparta, unterstützt vom Ptolemäus in Aegypten, führte den Krieg vier Jahre lang mit solchem Glücke, daß Aratus, um die völlige Unterdrückung der

Achäer

Achäer zu verhüten, die Macedonier zur Hülfe rufen mußte. Antigonus der Zweite war sogleich bey der Hand; die Spartaner wurden bey Sellasia in Arkadien aufs Haupt geschlagen *), weil ihre Miethstruppen durchgingen; von ihrem, sechstausend Mann starken, Heere kamen nur zweihundert Spartaner mit dem Leben davon, und Antigonus zog ungehindert in die Stadt ein. Kleomenes hatte sich nach Aegypten eingeschifft, wo er seinen Tod fand **). Sparta behielt seine politische Selbstständigkeit und Verfassung, die Achäer verlangten derselben Einverleibung in ihren Bund vergeblich. Antigonus begrifft, daß diese ihn nur aus Noth nach Griechenland gerufen hatten; es konnte ihm gar nicht daran gelegen seyn, ihre Macht auf Kosten ihrer Feinde zu vergrößern. Seit dieser Zeit brennt unversöhnlicher Haß zwischen dem achäischen und ätolischen Bunde, an welchen sich Sparta anschließt, ohne doch in denselben hineinzutreten; die macedonischen Könige behalten entschiedenen Einfluß auf Griechenland; mit ihnen vereint fangen die Achäer an, ihr Ansehen zu misbrauchen, die Aetolier wenden sich zulezt an die Römer, und Griechenland

*) J. d. W. 3762. Vor Chr. 221.

**) Ptolemäus Philopator hatte ihm eine Flotte zur Herstellung seiner Angelegenheiten versprochen. Als er nicht Wort hielt, versuchte Kleomenes, einen Aufstand in Alexandrien zu erregen. Dabey ward er getödtet und sein Leichnam ans Kreuz geschlagen.

chenland wird ihre Beute. Doch ehe wir dahin kommen, müssen wir noch an vielen Orten einsprechen.

Der glücklichste unter allen Feldherren und Nachfolgern Alexanders des Eroberers war unstreitig Ptolemäus, der Sohn des Lagus, eines macedonischen Edelmanns. Die von ihm in Aegypten gestiftete Dynastie führt den Namen der Ptolemäer, oder Lagiden. Bey Vertheilung der Statthalterschaften fiel ihm das große Loos; denn Aegypten war des indischen Handels wegen die reichste Provinz unter allen. Er war mit Alexandern dort gewesen, kannte das Land, und hatte sich bisher mehr durch Liebe zu den Wissenschaften, als durch kriegerische Thaten ausgezeichnet. Perdikkas meinte daher, ihn zu seiner Zeit leichter, als jeden Andern, zu verdrängen. Allein Perdikkas hatte sich geirrt; Ptolemäus war ein Schlaukopf; ohne sich wegen eines Mords, wenn er ihm Vortheil brachte, sonderlich zu bedenken, gewann er die Herzen seines Heeres durch liebreiches Betragen, und wo es nur was mit wahrscheinlicher Sicherheit zu verdienen gab, zu Wasser und zu Lande war er bey der Hand. Achtzehn Jahre begnügte er sich an dem Statthaltertitel; im neunzehnten band er das Diadem um seine Stirn. Während dieser Zeit und nachher, plünderten seine Flotten und Heere in Phönizien, Palästina, Syrien, an den Küsten von Kleinasien, des Peloponnes, und führten Menschen zu Tausen-

den

den, vorzüglich begüterte Menschen, nach Aegypten. Die Insel Rhodus blieb, ihres Handels wegen, seine treueste und nützlichste Bundsgenossin. Gegenstände dauerhafter Eroberungen waren ihm die Insel Cypern und vor allen Syrien *). Dieses Land konnte ihm zur Vormauer seines Reichs, zur Befestigung seiner Seemacht, und des Besitzes von Cypern dienen. Würklich eroberte er es einmal durch die Schlacht bey Gaza gegen den Demetrius Poliorcetes **), die einzige große Schlacht zu Lande, dergleichen er sonst in der Regel immer zu vermeiden suchte. Aber nach drei Jahren verlohr er es wieder an denselben Demetrius. Dagegen hinterließ er seinem Nachfolger an selbstgemachten Eroberungen, Cölesyrien †), Phönizien, Palästina, Cypern und verschiedene Seestädte an der Kleinasiatischen Küste. Die Stärke seiner Kriegsmacht ruhte auf Macedoniern und Griechen.

Unter den drei ersten Ptolemäern stand das Neu-Aegyptische Reich hundert Jahre hindurch auf dem höchsten Gipfel seiner Macht. Der Indische Handel verschaffte unermeßliche Reichthümer; Alexandrien erhob sich durch denselben zur ersten Stadt in der Welt. Die Kriegs-

*) NB. in der engern Bedeutung genommen, nicht für Syrisches Reich. S. Th. 1. S. 120.

**) J. d. W. 3672. V. Ch. 311.

†) Der Strich zwischen den Gebürgen Libanus und Antilibanus.

Kriegsmacht befand sich in furchtbarem Stande. Unter dem zweiten Ptolemäer wird sie zu zweimal hunderttausend Fußgängern, vierzigtausend Reutern, dreihundert Elephanten, zweitausend Streitwagen, und funfzehnhundert Kriegsschiffen angegeben. Fremde aus allen Landen, Griechen, Kleinasiater, Juden ließen sich an der Quelle der Reichthümer nieder; Gewerbe aller Art, Künste und Wissenschaften stiegen schnell empor, und der altägyptische Volkscharakter verlohr sich bald gänzlich. Die Kriege, welche mit den Syrischen Königen geführt worden, galten den Besitz von Syrien, Phönicien und Palästina. Ptolomäus Lagi regierte vierzig *), Ptolemäus Philadelphus, oder der Bruderfreund, sechs und dreißig **), und Ptolemäus der Wohlthätige sechs und zwanzig Jahre ***). Ptolemäus Lagi führte, mitten unter kriegerischen Beschäftigungen, Alexanders großen Plan in Ansehung Alexandriens aus. Da er hier seinen königlichen Sitz nahm; allen Fremden, welche er auf seinen Kriegszügen wegführte und hierher versetzte, Gewissensfreiheit und Bürgerrecht ertheilte; den Hafen für einen Freihafen erklärte, und ungeheure Summen zu Bauten verwendete, so erhob sich die neue Stadt bald zu jener Größe, von welcher die Alten mit Erstaunen sprechen. Das

heutige

*) von 3660 bis 3700. vor Ch. 323 — 283.
**) bis 3737 v. Chr. 246.
***) bis 3763. v. Chr. 220.

heutige Alexandrien liegt aber nicht auf derselben Stelle, wo das alte gestanden hat, sondern auf einer Erdzunge zwischen einer Halbinsel und der alten Stadtmauer und den beyden Hafen. Ptolemäus Philadelphus ließ auf der Insel Pharos den ersten Leuchtethurm bauen, den man unter die Wunder der Welt zählte. Er kostete eine Million Thaler; Sostratus, ein Grieche aus der Insel Chios, baute ihn; ein Damm im Meere, von einer teutschen Meile in die Länge, verband die Insel mit Alexandrien. Alle Leuchtthürme sind nachher mit dem Namen jener Insel belegt worden. Ein Kanal, sechstehalb teutsche Meilen lang, hundert Fuß breit und dreißig Fuß tief, welcher sich durch eine Schleuße in dem nördlichen Ende des arabischen Busens bey der Stadt Arsinoe endigte, verschaffte eine ununterbrochne Wasserfahrt von Alexandrien nach jenem Meerbusen. Für den Handel mit Aethiopien zu Lande war der Hauptort Koptus, zu Wasser Myos, Hormos und Berenice. Die Fahrt auf dem arabischen Busen sicherte Ptolemäus der Wohlthätige durch Eroberungen an der Küste, und Handelskolonieen am rothen Meer. Alle drei bisher genannte Ptolemäer haben ihre Namen durch Unterstützung der Wissenschaften in der Geschichte unvergeßlich gemacht. Mit einem Aufwande, der seines Gleichen nie und nirgends gehabt hat, zogen sie Gelehrte aus allen Ländern nach Alexandrien; sammelten hier Bibliotheken, dergleichen

gleichen nie wieder werden zusammengebracht werden; errichteten und besoldeten eine Akademie der Wissenschaften mit einer Freigebigkeit, von welcher spätere Zeiten nichts Aehnliches aufzeigen können; veranstalteten gelehrte Entdeckungsreisen und Naturaliensammlungen, die alles Seltene enthielten, was für Geld nur irgendwo zu haben war, und erhoben so zum zweitenmal Aegypten zum Sitz der Wissenschaften, und zwar auf eine weit herrlichere und gemeinnützigere Art, als in dem Zeitalter der Pharaonen. Denn Alexanders und seiner Nachfolger Kriegszüge hatten ein gegenseitiges Verkehr mit Kenntnissen von Indien, bis ans mittelländische Meer und an die Donau, geöffnet; es war eine allgemeine gelehrte Sprache da, die Griechische, und die Wissenschaften hatten aufgehört, ein Monopol eines einzelnen Standes zu seyn. Wer lehren, wer lernen wollte, zog nach Alexandrien. Hier blühte die hohe Schule der ernsten, wie der schönen Wissenschaften, der Astronomie, Mathematik, Mechanik, Anatomie *), nicht weniger als der Dichtkunst und Sprachkunde. Ptolemäus Lagi legte den Grund zu einer Büchersammlung, welche unter seinem Nachfolger bis auf siebenhundert tausend Rollen enthielt **). Freilich gehörten zu vielen

*) Die Leichname der Missethäter wurden an die Anatomie abgegeben.

**) Die Alten schrieben nicht auf mehrere neben einander geheftete Blätter, sondern auf ein einziges Stück Per-

len Büchern mehr als eine Rolle; aber die Sammlung hat doch niemals ihres Gleichen gehabt. Um von den Summen, welche ihre Anschaffung gekostet hat, sich so ungefähr eine Vorstellung machen zu können, muß man nicht vergessen, daß es alles geschriebene, nicht gedruckte Bücher waren. Viele hatte man indeß als Kriegsbeute zusammengebracht. Bücher aus fremden Sprachen wurden auf königliche Kosten zum allgemeinen Gebrauch in die griechische übersetzt; z. B. die fünf Bücher Mosis *).

Aegyptens mächtigster Feind herrscht in Syrien. Der Stifter des Syrischen Staats war Seleukus, einer von Alexanders Feldherren, welcher bey Vertheilung der Statthalterschaften die von Babylon erhielt. Einige Zeit mußte er dem Antiochus weichen; aber zwölf Jahre nach Alexanders Tode setzte er sich in Babylon wieder fest **), eroberte binnen zehn Jahren Medien, Susiana, und alle östliche Länder bis nach Indien und den Jaxartes oder Jaik, Ural hin, überwältigte mit dem Lysimachus in der Schlacht bey Ipsus den Antigonus, und neunzehn Jahre nachher besiegte

Pergament oder Papier, welches oben und unten Stäbe hatte, mit welchen es auf- und zusammengerollt ward.

*) Zwei und siebzig Gelehrte haben daran gearbeitet. Man nennt sie die Septuaginta, oder Uebersetzung der siebzig Dolmetscher.

**) J. d. W. 3672. Vor Chr. 311.

besiegte er auch den Lysimachus. Er überlebte alle Feldherren Alexanders, daher er sich den Sieger der Sieger nannte, und hinterließ ein Reich, welches sich vom Hellespont bis an den Indus erstreckte. Es enthielt alle Eroberungen Alexanders, ausgenommen Phönizien, Palästina, Kappadocien, Pergamus und die Nordküstenländer von Kleinasien *). Macedonien und Thracien waren ihm durch die Besiegung des Lysimachus auch zugefallen; allein er sah sie nicht. Denn sechs Monate nach dem Siege meuchelmordete ihn ein ägyptischer Prinz **), Ptolemäus der Donnerer. Dieses weitschichtige Reich erhielt den Namen des Syrischen, weil Antiochia, die königliche Residenz, im alten Syrien lag. Mehrere Nachfolger Alexanders, so wie dieser selbst, suchten und fanden Ruhm in Erbauung neuer Städte. Seleukus erbaute derselben neun und dreißig; achtzehn nannte er nach dem Namen seines Vaters Antiochia, neune nach sich Seleucia, unter welchen die am Tigris, in der Nachbarschaft des heutigen Bagdad, die größte war; sechs nach seiner Mutter Laodicea, und nach seinen Gemahlinnen eine Apamea, die andere Stratonika. Keiner von den Seleuciden, oder seinen Nachkommen, glich ihm

an

*) Bithynien und Pontus.

**) J. d. W. 3703. Vor Chr. 280.

an Geist und Kraft *). Auch bestand das Reich zum Theil aus Völkerschaften, welche unterworfen, aber nicht bezwungen waren. Die oberste Gewalt mußte beständig in Waffen seyn, wenn nicht an dem einen oder andern Ende Unruhen um sich greifen sollten, welche dienstfertige Nachbarn willig unterhielten, und welchen zu steuern nicht ein einziges, durch Thaten und Herrschaft ausgezeichnetes Volk, wie vormals Perser und Macedonier, da war. Die alten Macedonier im Heere starben aus; die griechischen Truppen nahmen auch ab, oder arteten dem Klima an, und waren leicht zu verführen; die Macht der Krone ruhte auf gemischten Heeren. Binnen hundert und ein und zwanzig Jahren rissen sich durch Empörungen von der Herrschaft der Seleuciden los, und bildeten sich zu besondern Staaten, Baktrien **), Parthiene, Groß-Armenien, Klein-Armenien und die Juden in Palästina. Seine gefährlichsten Feinde waren die Ptolemäer in Aegypten, dann die Parther, zuletzt die Römer. Letztere erscheinen erst unter Antiochus dem Großen, bey dessen Regierungsantritt †) wir

*) Seleukus regierte bis 3703, vor Chr. 280. Antiochus I. bis 3723. Antiochus II. bis 3738. Seleukus Kallinikus, oder der Siegreiche, bis 3758. Seleukus Ceraunus, oder der Donnerer, bis 3761. Seitdem Antiochus der Große.

**) Ein Theil der großen Bucharey.

†) J. d. W. 3761. Vor Chr. 222.

wir vor itzt stehen bleiben. Damals hatten schon beynahe zu derselben Zeit, Theodot, ein Grieche, in Baktrien, und Arsaces in Parthiene, sich unabhängig gemacht. Letzterer stiftete das regierende Haus der Arsaciden*), welche bald fürchterlich um sich griffen. Dergleichen nackte Angaben im Gedächtnisse zu behalten, rathe ich euch, die beygedruckten Wiederholungstafeln mit großer Schrift abzuschreiben, sie in eurer Stube an die Wand zu hängen, und im Vorbeygehen täglich einigemal mit aufgesperrtem Maule davor stehen zu bleiben. Nun wieder nach Afrika, und über Karthago nach Rom. Da wird nun bald auf lange Zeit Quartier gemacht werden. Doch ich denke, wir thun besser, wenn wir sogleich nach Rom ziehen. Es wird sich wohl Gelegenheit finden, nach Karthago einen Abstecher zu machen.

Die Römer verließen wir am Ende ihres schweren Krieges mit den Galliern aus Oberitalien, in welchen der noch härtere Kampf mit den Samniten eingetreten war. Je größer die Thaten der Römer in diesem und in den nachherigen Kriegen sind, desto nothwendiger ist es, daß ihr euch vorher mit ihrer Militärverfassung ein wenig bekannt macht. Zwar haben sie Manches erst späterhin von andern Völkern, namentlich von Griechen, angenommen; es scha-

*) J. d. W. 3728. V. Chr. 255.

schadet aber nicht, wenn wir hier ein wenig vorgreifen. Die Stärke der römischen Heere beruhte auf der schwerbewaffneten Infanterie, welche in Legionen *) getheilt war. In diesen konnte in der Ordnung kein Bürger aus der letzten Klasse dienen. Aber im Nothfall, und als leichte Truppen, auf den Schiffen, bey dem Troß wurden sie gebraucht. Alle übrige Bürger waren vom siebzehnten bis sechs und vierzigsten Jahre zum Dienst verpflichtet. Von da an blieben sie vom auswärtigen Kriegsdienste befreit, aber nicht von der Verbindlichkeit, Rom und Italien zu vertheidigen. Sie hießen Veteranen **). Die Stärke einer Legion war nicht immer dieselbe; sie stieg nach den Umständen von vier bis sechstausend Mann und drüber. Jede Legion bestand aus schwer und leicht-bewaffneten Truppen; letztere, die jüngsten Leute vom siebzehnten bis fünf und zwanzigsten Jahre, machten etwas über ein Viertel des Ganzen aus. Jene waren in drei Ordnungen getheilt, in die Hastaten, oder Pikenträger, vom fünf und zwanzigsten bis zwei und dreißigsten Jahre; die Principes, oder das zweite Treffen, vom zwei und dreißigsten bis vierzigsten Jahre; die Triarier, oder das dritte Treffen. Die Waffen des schweren Fußvolks waren ein Helm von Erz, oder Leder mit Erz beschlagen; ein Harnisch von Metall

*) Legio heißt so viel, als Ausgelesenes, Ausgewähltes Volk.

**) Alte, Ausgediente.

Metall oder Leder; eherne Arm- und Beinschienen; ein drittehalb Fuß breiter und vier Fuß langer Schild, der aus zwei Brettern zusammengeleimt, mit Leder überzogen und am Rande mit Eisen beschlagen war. Zum Angriff dienten ein Schwerd auf Hieb und Stoß und mit doppelter Schneide; zwei Wurfspieße, vorne mit einem scharfen Eisen, in Gestalt eines Triangels, versehen, und der lange Spieß, oder die Pike, von vierzehn Fuß Länge. Bey jeder Legion befanden sich dreihundert Reuter. In den ersten Zeiten war das Verhältniß der Reuterei zum Fußvolk wie Eins zu Zehen angenommen. Als die Zahl des Fußvolks von Zeit zu Zeit vergrößert ward, blieb die Stärke der Reuterei unverändert, ja wegen Kostbarkeit des Dienstes war ihre Zahl selten voll. Der römische Legionsreuter trug als Schutzwaffen eine Sturmhaube, einen Panzer, einen ovalen Schild und Beinstiefeln; als Trutzwaffen Lanze, Säbel und Dolch. Die Lanze hatte zwei Spitzen, ward aber nur beym ersten Anrennen gebraucht. Die Pferde waren am Kopf und an der Brust mit Eisenblech bedeckt. Von leichten Truppen hatte man verschiedene Arten, Wurfschützen, Bogenschützen, Schleuderer, welche nach Verschiedenheit ihrer Trutzwaffen verschiedene Namen führten. Einige warfen vier Fuß lange Wurfspieße; andere schleuderten Kieselsteine, und eichelförmige Bleikugeln, die da, wo sie am schwersten waren, einen Stachel hatten, mit solcher Ge-

walt, daß sie Sturmhauben und Schilde zerschmetterten; andere warfen Steine aus Handbalisten, und die Bogenschützen schossen ihre Pfeile auf hundert und funfzig Schritte durch Helm und Harnisch. Die Bundsgenossen in Italien stellten in der Regel jährlich eben so viel Fußvolk und noch einmal so viel Reuterei, als die Römer. Sie waren in besondere Legionen formirt, und hatten in der Schlacht ihre Stellung an beyden Flügeln der römischen Schlachtordnung. Jede Legion war in zehn Cohorten, oder Bataillons, getheilt, und führte in spätern Zeiten als schweres Geschütz bey Belagerungen und in Feldschlachten fünf und funfzig Balisten und zehn Onager auf Wagen.

Die römische Artillerie ist nach der griechischen geschaffen, von den Römern aber vervollkommnet und zweckmäßiger angewendet worden. Sie hatte ihr grobes und leichtes Geschütz, wovon in Feldschlachten, wie bey Belagerungen, Gebrauch gemacht ward. Bis ins sechzehnte Jahrhundert hat man sich in Europa dieser Kriegsmaschinen der Alten bedient. In der Belagerungskunst thaten die Römer erst unter den Scipionen große Vorschritte. Zur Belagerung und Vertheidigung fester Plätze mußten die Alten überhaupt weit mehr Kenntnisse und Kräfte verwenden, als seit Erfindung des Schießpulvers nothwendig ist. Alle Kriegsmaschinen dienten zum Schutz, oder zum Angriff, oder zu beyden Zwecken zugleich. Zu den ersten

gehörten

gehörten die bedeckten Annäherungs-Gänge, die Brustwehren, die Blendungen, die Schanzkörbe und Batterien; zu den zweiten, welche entweder durch den Stoß, oder durch den Wurf würkten, der Mauerbrecher, oder Sturmbock, die Balisten und Katapulten; zu den dritten die Schildkröten und Wandelthürme. Die bedeckten Annäherungsgänge (vinea) bestanden aus einem Dach von starken Brettern, sechzehn bis zwanzig Fuß lang, und ungefähr acht bis zwölf Fuß breit. Es ward nach seiner Länge und Breite von gerade aufgerichteten Balken, jeder zwei Fuß von dem andern entfernt, unterstützt. Obenauf legte man drei, vier Lagen Flechtenwerk, frische Thierhäute, und andere Dinge, welche dem Feuer und den Steinen widerstehen konnten. Unter ihnen arbeiteten die Soldaten an dem Erdschutt, oder Wall, welcher zuweilen der Stadtmauer gegenüber, in gleicher Höhe mit derselben, aufgeführt, und mit Thürmen besetzt ward. Wuchs der Erdschutt höher an, so schützte man die Arbeiter durch Blendungen (crates, pluteus). Man setzte nämlich lange Balken vor die Fronte des Erdschutts, legte andere in die Quere darüber, und hing daran Vorhänge aus frischen Häuten, Stricken und andern Sachen gemacht, die fähig waren, dem Feuer zu widerstehen, und die Kraft des feindlichen Wurfgeschosses zu mindern. War der Erdschutt vollendet, so nahm man die Blendungen weg, und

führte

führte Brustwehren auf, um die Bogenschützen und andere Soldaten zu decken, welche zur Bewahrung der Werke und zur Bedienung der Maschinen hingestellt waren. Auf dem Erdschutt wurden Thürme errichtet, aus welchen Pfeile, Steine und anderes Geschoß abgeschossen ward, und welche mit Fallbrücken versehen waren, mit deren Hülfe man den feindlichen Wall, wie einen Schiffsbord, zu entern suchte. Die Belagerten erhöhten zuweilen ihre Mauer in dem Maaße, in welchem der Erdschutt sich erhob; oder führten eine zweite, dritte Mauer hinter der ersten auf, und bemühten sich, durch Minen den Erdschutt zu untergraben. Die Minen der Alten erforderten auch ungleich mehrere Arbeit, als in unsern Tagen bey dem Gebrauch des Pulvers. Die Alten mußten weitläuftige Kammern anlegen, die durch ungeheure Balken unterstützt wurden, eine Menge Holz und andere brennbare Materialien in sich faßten, deren Brand die Oberfläche einstürzte, und das Feuer an das ganze Gebäude brachte. Sie waren genöthiget, nach der ganzen Länge der Mauer, die sie umstürzen, oder nach der Länge der aufgerichteten Maschinen, die sie verbrennen wollten, zu graben; da hingegen die Neuern, wegen der Gewalt des Pulvers, nur kleine Minenkammern anzulegen brauchen, um die ganze Vorderseite eines Bollwerks zu sprengen. Oft griff man Bestungen an, ohne einen Erdschutt, der immer viele Zeit hinnahm, aufzuwerfen. Man näherte

sich

sich den Wällen unter dem Schutze der Annäherungsgänge, der Schildkröten, und der beweglichen, oder Wandelthürme. Die Schildkröten, oder Sturmdächer, bestanden aus einem groben, festen und starken Zimmerholz. Die Höhe dieser Maschinen bis an den Tragbalken war gemeiniglich zwölf Fuß, der Fußboden davon ins Gevierte, und jede Seite hatte fünf und zwanzig Fuß. Gegen die Stadt hin waren die Seiten mit rohen Häuten gegen das Wurffeuer der Belagerten bedeckt. Die vornehmste Bestimmung der Schildkröte war, den Sturmbock zu bedecken, der darinnen entweder in seinem Gleichgewicht aufgehängt war, oder auf einem Fußboden ruhte. Die Aehnlichkeit, die man zwischen dem Thiere, welches seinen Kopf zwischen den zwei Schalen vorbringt und zurückzieht, und zwischen der Bewegung des Sturmbocks wahrzunehmen glaubte, hat den Namen Schildkröte veranlaßt. Sie bedeckte zugleich einen Theil der Arbeiter, welche den Stadtgraben zuwerfen sollten. So viele Thürme der Stadtwall hatte, mit so vielen Schildkröten rückte man zugleich an, und verschaffte einer mit der andern durch bedeckte Gänge Gemeinschaft. Alle solche Maschinen mußten außerhalb der Weite des feindlichen Pfeilschusses gebaut und gestellt, und ehe sie anrücken konnten, der Boden, wo sie stehen sollten, geebnet und zugerichtet werden. Dazu gehörte eine sehr große Menge Menschen, welche unter der Bedeckung niedriger Annähe-

rungs-

rungsgänge arbeiteten. Uebrigens hatte man mehrere, an Größe und Bauart verschiedene Schildkröten, deren nähere Beschreibung nicht hierher gehört. Die beweglichen oder Wandelthürme wurden zuweilen von einer solchen Höhe und Schwere gebaut, daß es kaum zu begreifen ist, durch welche Mittel und mechanische Kunststücke diese ungeheuren Waffen haben fortgerückt werden können. Denn die größten hatten nur acht, die mittlern sechs, die kleinern vier Räder. Man baute auch Thürme von Steinen, an welchen nur das Dach beweglich war. Es geschah bey sehr schweren und langwierigen Belagerungen. Die hölzernen Wandelthürme glichen einem hölzernen Hause von mehrern Stockwerken. Sie bestanden aus einer Verbindung von Balken und starken Rahmen, stark genug der Gewalt der Massen zu widerstehen, die aus den Balisten und Katapulten geworfen wurden. Diese Zusammenfügung von aufgerichteten und über einander gelegten Balken war mit starken Bohlen in die Queere bedeckt. Ihre Höhe richtete sich nach der Höhe der Stadtmauer. Gewöhnlich baute man sie von dreierlei Größe; die kleinsten, welche am häufigsten gebraucht wurden, von sechzig Ellen Höhe, siebzehn Ellen Breite, und zehn Stockwerken; die mittlern von neunzig Ellen Höhe und funfzehn Stockwerken; die größten von zwanzig Stockwerken, waren hundert und zwanzig Ellen hoch, drei und zwanzig und eine halbe Elle breit. Gewöhnlich

wöhnlich befand sich im ersten Stockwerke ein Sturmbock, oder Mauerbrecher, und eine Fallbrücke, welche man auf die Mauer, oder Bresche, herabließ. Im obersten Stockwerke hatten Bogenschützen und Schleuderer ihren Stand. Man findet aber auch größere Thürme beschrieben, in deren untersten Stockwerken Balisten, in den mittlern große, in den obern kleine Katapulten aufgestellt waren. Oft hatten die Thürme an jedem Stockwerke fünf bis sechs Fuß breite, und mit Brustwehren versehene Gänge, von welchen die Soldaten nicht allein den Feind beschossen, sondern vorzüglich dahin angewiesen waren, das feindliche Wurffeuer an den äußern Theilen des Thurms zu löschen. Zum Fortbringen solcher Maschinen bediente man sich bald der Räder, bald der Walzen. Aber zugleich setzte man sie von innen durch Hebebäume in Bewegung, welche andere Arbeiter hinter dem Thurme durch Fortschieben unterstützten.

Das fürchterlichste Geschütz zum Angriff war der Sturmbock, oder Mauerbrecher. Konnte dieser in seinem vollen freien Schwunge angebracht werden, so war die Stadt verlohren, und die Römer pflegten keine Kapitulation zu bewilligen, wenn es die Belagerten so weit hatten kommen lassen. Die Sturmböcke standen, wie die dazu kommandirten Soldaten, unter einem Sturmdache, welches gegen das feindliche Geschütz mit Flechtwerk, Erde, Moos und Viehhäuten geschützt ward. Sie hingen entwe-

der

der im Gleichgewichte, oder ruhten auf einer Walze, auf welcher sie durch Taue hin und her gezogen wurden. Jenen nennt man den Schwebebock, diesen den Rollbock. Er bestand aus einem einzigen Stück Eichenholz, einem Schiffsmaste gleich; das Ende war entweder mit einem Kopfe von Eisen versehen, der die Gestalt eines Widderkopfs hatte, oder mit mehreren Spitzen. Mit jenem bemühte man sich, die Steine in der Mauer zu zerschmettern; mit diesem zwischen die Fugen einzudringen, und einen Stein nach dem andern loszureißen. Der Schwebebock hing im Gleichgewichte an einer Kette, oder an Tauen, die ihn schwebend erhielten; die Taue aber an einem Queerbalken, der nach Verhältniß seines Gewichtes eine Unterlage von Balken ins Gevierte hatte. Der Rollbalken ruhte auf einer Walze, die einen Cylinder hatte, wodurch der Balken ging, und durch Taue hin und her gezogen ward. Er war gewöhnlich funfzig Fuß lang, und hatte auf beyden Seiten der Walze, da wo sein Kopfende ruhte, zwei Rollen, an welchen die Taue befestiget waren, wodurch man ihn hin und her zog. Die Taue wurden hinten durch Menschen, oder auch Erdwinden angezogen, und in einem Augenblick losgelassen. Die ganze Maschine konnte aus einander gelegt, und so dem Heere nachgeführt werden. Denn die Balken waren durch eiserne Ringe und Schrauben verbunden. Die Belagerten vertheidigten sich gegen diese Maschinen auf mancherlei Art. Sie

suchten

suchten den Stoß zu mildern, indem sie Thierhäute, Sand- und Wollsäcke, Segeltücher und dergleichen Dinge an den Mauern befestigten; sie bemühten sich, den Sturmbock aus dem Gleichgewichte zu bringen, oder ihm das Kopfstück abzuschlagen. Zu jenem Zwecke warfen sie Schlingen über den Kopf des Sturmbocks, und zogen ihn seitwärts, wodurch der Stoß seine Kraft verlohr. Oder man suchte durch Sicheln die Taue durchzuhauen. Den Kopf abzubrechen, ließ man Balken und Steine in dem Augenblicke herabfallen, da er sich der Mauer näherte. Oder man setzte den Mauerbrechern Balken entgegen, die vorne mit Zangen versehen waren, den Kopf des Sturmbocks einzuklemmen und an sich zu ziehen. Wie thätig sich doch von jeher der menschliche Erfindungsgeist in der Kunst, zu vernichten, gezeigt hat!

Die Stelle unsrer Kanonen und Mörser vertraten bey den Alten ihre Wurfmaschinen. Hier brachten Saiten jene erstaunliche Würkungen hervor, welche bey dem Geschütze der Neuern vom Feuer erzeugt werden. So wie Feuer die Theile des Schießpulvers plötzlich und unwiderstehlich ausdehnt, daß dadurch die schwersten eisernen Massen fortgestoßen werden: eben so wurden durch die Elasticität der Saiten, die an den Wurfmaschinen der Alten angebracht waren, die schwersten Massen fortgeschnellt. Die ganze Kraft dieser Maschinen lag also in der Spannung und Elasticität der Saiten. Die vier

Haupt-

Hauptarten der Wurfmaschinen waren die Katapulte und der Scorpion; die Baliste und der Onager, oder Steinesel. Die Katapulte und der Scorpion schossen Pfeile und Balken in horizontaler Linie, vertraten also die Stelle unserer Kanonen; die Baliste und der Onager warfen Steine und andere Sachen in der Bogenlinie, vertraten also die Stelle unserer Mörser. Man kann sich die Katapulte als einen Bogen vorstellen, welche durch Hülfe der Haspel und Erdwinden, oder der Kloben und Räder gespannt ward. Sie hatte zwei gerade Arme, mit welchen Pfeile und Balken, vermittelst eines ausgehöhlten halben Cylinders, oder Laufs, worauf man sie legte, horizontal abgeschossen wurden. An den beyden Enden der Arme war das Strickwerk, oder die Sehne befestiget. Diese Stricke oder Sehnen waren nicht von Hanf, weil sie alsdann keine so große Spannung hätten aushalten können, sondern aus zerschnittenen und zusammengedrehten Riemen von Thierhäuten, Gedärmen oder auch aus Pferde- und Frauenhaaren verfertigt. Ließ man diese Sehnen schnell los, so wurden die Pfeile, die in dem Kanal, oder Lauf der Maschine lagen, mit der größten Gewalt und Geschwindigkeit fortgeschnellt. Die größern Katapulten trugen drei Ellen lange Pfeile auf eine Weite von fünfhundert geometrischen Schritten, mit Sicherheit aber nur die Hälfte. Weiterhin wich der Pfeil von der geraden Linie unvermerkt ab. In jener halben Weite zer-

schmetterten die Pfeile alles, was ihnen in den Weg kam, ja sie drangen in die härtesten Steine ein. Man schoß von den Katapulten auch zwölf Fuß lange Balken, die mit eisernen Spitzen versehen waren, mit einer solchen Gewalt ab, daß sie wol vier Reihen von geflochtnen Schutzwänden durchbrachen, und noch tief in die Erde fuhren. Der Scorpion war eine Art von kleinerer Katapulte, die viele Aehnlichkeit mit großen Armbrüsten hatte. Man schoß aus ihr zuweilen ganze Bündel von spitzigen Pfeilen, welche Schild, Panzer und Mann durchbohrten, aber nur halb so weit reichten, als die Pfeile von der Katapulte.

Die Baliste hatte nur einen Arm, an dessen Ende eine Kelle, eine Art von Löffel war, worein man den Körper legte, welchen man werfen wollte. Dieser Arm war in ein Strickwerk eingelassen, das gespannt und nachgelassen werden konnte. Wenn man nun das Geschoß werfen wollte, so ward der gespannte Arm der Maschine durch einen Hebel, oder Getriebe, niedergedrückt, an dessen Axe die Stricke sich aufwickelten; alsdann ließ man den Arm durch einen Abzug los, daß er das Geschoß auf eine erstaunliche Weite von sich trieb. Man hatte auch zusammengesetzte Balisten, aus welchen, vermittelst des damit verbundenen Kanals, außer den Steinen auch Pfeile, jene im Bogen, diese horizontal abgeschossen wurden. Diese Pfeile waren zuweilen Brandpfeile. Man nahm

nämlich

nämlich lange große Hölzer in Form der Wurfpfeile; umwand sie mit Werg, Pech und Schwefel, verband diese brennbare Materie durch eiserne Ringe, und befestigte am Ende einen Widerhaken. Hingen sich solche Brandpfeile an den feindlichen Werken an, so verbreiteten sie das Feuer mit außerordentlicher Schnelligkeit. Aus einer Mischung von Schwefel, Pech, Werg, Weihrauchkörnern und kleinen gummirten Holzspänen, soll man sogar ein unauslöschbares Feuer hervorgebracht haben. Nach Verschiedenheit ihrer Größe schleuderten die Balisten von zehn bis dreihundert Pfund. Archimedes warf aus einer Baliste zehn Zentner. Unsere größten Mörser werfen nur sechzig Pfund. Die größern Balisten trugen auf eine Schußweite von dreihundert fünf und siebzig geometrischen Schritten. Eine Art von Baliste war der Onager; man schleuderte aus ihr Steine, todte Pferde, menschliche Leichname, Koth und Unrath aller Art, und Feuertöpfe in die belagerten Städte. Sie trug nur halb so weit, als die Baliste. Ihren Namen hat diese Maschine vielleicht daher bekommen, daß der Waldesel mit seinen Hinterfüßen Steine und Erde auf eine große Weite hinwegschleudert. Von den Katapulten und Balisten wurden die kleineren in Feldschlachten gebraucht. Ja es gab auch Handkatapulten und Handbalisten, welche ein Soldat mit der Hand spannen und richten konnte *).

Genug

*) S. ausführlicher Nast's römische Kriegsalterthümer.

Genug vom Geschütz. In der Schlacht standen die römischen Legionen im Mittelpunkte des Treffens, und zwar in drei Linien gestellt; die Legionen der Bundsgenossen besetzten beyde Flügel. In der ersten Linie standen die Hastaten, in der zweiten die Principes, in der dritten die Triarier; alle in Manipuln, oder Haufen von sechzig Mann abgetheilt. Zwischen den Manipuln waren Zwischenräume, in welche die Manipuln der folgenden Linie einrücken konnten. Nach vorkommenden Umständen aber, z. B. wenn man mit einem Feinde zu thun hatte, der hitzig angriff, und sich in die Zwischenräume der römischen Linien zu werfen suchte, zog man die Manipuln in eine ungebrochne Linie. Die leichten Truppen fingen das Treffen an; dann warfen die Hastaten ihre Wurfspieße und griffen zum Schwerd. Widerstand der Feind hartnäckig, so zogen sich die Hastaten durch die Zwischenräume der zweiten Linie zurück, indeß zu gleicher Zeit diese zweite Linie, oder die Principes vorrückten. Die Triarier, in drei Glieder gestellt, ließen sich auf die Erde nieder, setzten das linke Knie vor, deckten sich mit ihren Schildern, und stellten ihre vierzehn Ellen lange Piken gerade vor sich hin. Wichen nun die Principes, so rief der Feldherr: erhebt euch Triarier! und nun stellten sich die ältesten versuchtesten Krieger mit den Hastaten und Principes in eine Linie vereint, dem vordringenden Feinde entgegen. Den ersten Angriff thaten also die

jüngsten

jüngsten und feurigsten Truppen; die alten und erfahrnen unterstützten ihn. Der römische Soldat trug auf dem Marsch, außer seinen Waffen, Mundvorrath auf zehn Tage, und einen, zuweilen auch drei, vier, Schanzpfähle, überhaupt ein Gewicht von sechzig römischen Pfund, und im Nothfall mußte er in sechs Stunden gegen vier teutsche Meilen marschiren. Die Strafen waren streng; wer seinen Posten verließ, ward todtgeprügelt; bey ganzen Schaaren ward der zehnte Mann hingerichtet. Und stand das Heer im Lager, so ward der Soldat in Eins weg zum Schanzen, oder Exerciren angehalten. Eben die strenge Kriegszucht machte die Römer im Felde so furchtbar *). Es werden schreckliche Beyspiele davon vorkommen. Nun zur Geschichte!

Ein und siebzig Jahre dauerte der Kampf mit den Samniten **), durch Nothfrieden unterbrochen, das erstemal auf funfzehn, das zweitemal auf fünf Jahre. Der erste Nothfriede zog nach sich einen dreijährigen Krieg mit den Lateinern und Kampanern. Bey der Erneuerung des Kriegs mit den Samniten mischten sich ein alle noch freie hetruskische Kantons, und

*) Leser, die vom Römischen Militairwesen mehr wissen wollen, müssen Nast's römische Kriegsalterthümer nachlesen.

**) J. d. W. 3635 bis 3712. V. Chr. 348—271. J. Roms 404—481.

und das drittemal vervielfältigten den Kampf fast alle Völkerschaften in Unter-Italien und die Gallier in Ober-Italien.

Die Samniten, Abkömmlinge von den alten Sabinern, bewohnten den bergichten Strich von der Grenze latiums bis nach Apulien hin, da wo itzt die Städte Bajano, Isernia, Sepino, Alisi, Telese liegen. Auch ihnen, wie den Römern, galt Tapferkeit und Vaterlandsliebe einzig und allein für Tugend. Die Ursache zum Bruch zwischen beyden Völkern war die gewöhnliche Raub- oder Vergrößerungssucht bey den Römern; Veranlassung gab die Stadt Sidicinum an der Samnitisch-kampanischen Grenze. Angefallen von den Samniten suchen die Sidiciner Hülfe bey den Kampanern; diese helfen; bekommen aber solche Schläge, daß sie Rettung von den Römern bitten müssen. Diese weisen den Antrag von sich, weil sie mit den Samniten im Freundschaftsbunde ständen. In der Verzweiflung bieten ihnen nun die Kampaner die Oberherrschaft über ihr Land an. Das ist etwas anderes, denken die Römer, Kampanien ist nicht blos ein herrliches Land, der schönste Theil von Italien; es liegt zugleich im Rücken unsrer uralten Feinde, der Volsker. Sie nehmen die freiwillige Unterwerfung an, und verlangen nun von den Samniten, ihre neuen Unterthanen zufrieden zu lassen. Diese finden die Zumuthung

ungerecht, und damit ist der Krieg da *). Man schlägt sich ununterbrochen acht Jahre lang. Alle Schlachten der Reihe nach aufzuzählen, verlohnt sich der Mühe nicht. Es reicht hin, wenn ihr merkt, die Römer siegten am Ende nicht durch Ueberlegenheit an persönlicher Tapferkeit, sondern an Kriegskunst und Disciplin. Sie erfochten während des ganzen Krieges vier und zwanzig große, oder solche Schlachten, wegen welcher der Triumph zugestanden ward. Das geschah nur, wenn bey einem geringen Verluste von römischer Seite wenigstens fünftausend Feinde geblieben waren. Aber die Römer erlitten auch einige harte und schimpfliche Niederlagen, wovon doch der Feind keinen Nutzen zog, weil er allein auf Vertheidigung, nicht zugleich auf Eroberung ausging. In der That fängt mit diesem Kriege die Zeit der großen Prüfung römischer Standhaftigkeit an. Gleich im Anfange des Krieges wird ein römisches Heer im Gebürge eingeschlossen. Alle Anhöhen sind vom Feinde besetzt, nur die höchste unter allen nicht. Decius Mus, ein Legionsoberster, bemerkt den Fehler. Entschlossen, sich für des Heeres Rettung aufzuopfern, nimmt er die Hastaten und Principes einer Legion, und besetzt jene Höhe, ehe er vom Feinde bemerkt wird. Ehe die Samniten sich entschließen, ob sie das abmarschirende Heer, oder die Truppen auf jener Anhöhe über sich angreifen sollen, bricht die Nacht ein.

Das

*) J. d. W. 3635. Vor Chr. 348.

Das römische Heer kommt glücklich aus dem Grunde heraus, und die Samniten vergessen sogar, um die Anhöhe Graben und Schanzen aufzuwerfen. Decius bricht um Mitternacht auf, und ist schon durch die Hälfte des feindlichen Lagers gedrungen, ehe er von den schlafenden Posten bemerkt wird. Ein plötzlich erhobenes Schlachtgeschrei bringt den Feind in Verwirrung; Decius erreicht glücklich das gerettete Heer, und am Morgen darauf werden die Samniten — was sie durch ihre zwiefache Dummheit wohl verdient hatten — angegriffen und geschlagen. Der Konsul und das ganze Heer erkannten das Verdienst des Decius, und belohnten ihn auf eine ausgezeichnete Weise. Orden des militairischen Verdienstes gab es in jenen Zeiten militairischer Verdienste nicht; wohl aber Ochsen, Unterkleider und Gras. Decius erhielt einen goldnen Kranz und hundert Ochsen, einen mit vergoldeten Hörnern; jeder von seinen Soldaten einen Ochsen, zwei Unterkleider, und doppelte Mundprovision auf immer. Aber die Legionen belohnten ihn mit einem Kranze von Gras, welches von derselben Anhöhe gepflückt war, von welcher er das Heer gerettet hatte. Im achten Jahre ward ein Nothfriede auf die Bedingung geschlossen, daß die Römer sich weiter nicht in die Händel der Samniten mit den Sidicinern mischen wollten.

Nun fallen die Samniten sogleich wieder über Sidicinum her, welches, nach dem Beys-

spiele der Kampaner, den Römern Unterwürfigkeit anbiethet. Aber der Gewinn schien zu klein; die Sidiciner wurden abgewiesen, fanden aber bey den lateinischen Städten und Kampanern, was sie in Rom vergeblich gesucht hatten. Die Lateiner dachten auf Krieg, weil ihnen Rom ihre Forderung gleicher Rechte in Rom, namentlich Theilnahme am Konsulat, nicht zugestehen wollten; die Kampaner aber, um sich wieder unabhängig zu machen. Letztere rechneten viel auf Meuterei unter den römischen Truppen, die sich im samnitischen Kriege gezeigt hatte, indem beynahe die ganze Besatzung in Kapua sich aus Kampanien nicht wollte abführen lassen. Vielleicht, daß sich hieraus die ungewöhnliche Härte des Konsuls Manlius Torquatus erklärt. Sein Sohn hatte, gegen den erlaßnen Befehl, sich mit einem feindlichen Offizier in einen Zweikampf eingelassen, ihn überwunden und unter dem lautesten Jubel der Soldaten die erbeutete Waffenrüstung zu den Füßen seines Vaters niedergelegt. Aber der Konsul wendete sein Gesicht von dem Jünglinge ab, hielt Standrecht, und — ließ dem Ungehorsamen den Kopf abschlagen. Die Soldaten fluchten dem Vater; aber die Disciplin war auf lange Zeit hergestellt.

Die Gallier waren furchtbar durch den Ungestüm ihres Angriffs; die Lateiner dadurch, daß sie, als alte Streitkameraden der Römer, mit denselben Waffen und nach denselben Regeln fochten.

fochten. Zum erstenmal sah man itzt im römischen Heere eine Devotion, eine Handlung des Aberglaubens, welche aber zweckmäßig würkte. Sie gründete sich auf die Meinung, daß man den Göttern der Unterwelt auch fremdes Eigenthum schenken könne, und daß diese das Geschenkte ohne Weiteres in Empfang nähmen. Als in der ersten Schlacht die Römer wichen, rief der Konsul Decius dem andern Konsul zu: Hier ist Hülfe der Götter nöthig! auf! Staatspriester des römischen Volks! sage die Worte vor, mit welchen ich mich für unsre Legionen den Göttern der Unterwelt weihe! Der Priester ließ ihn mit verhülltem Haupte und stehend auf einem Wurfspieße folgende Worte nachsprechen: „Janus, Jupiter, Vater Mars, Quirinus, Bellona *), Laren **), Heroen, Götter der Heimath, Götter, die ihr Macht habt über uns und unsere Feinde, Götter der Unterwelt! zu euch bete ich, euch flehe ich an, eure Gnade bitte ich, und heische, daß ihr dem römischen Volke der Quiriten Kraft und Sieg schenket, und die Feinde des römischen Volks der Quiriten schrecket, ängstiget, tödtet. So wie ich itzt gelobt habe,

*) Göttin des Krieges, bald Schwester, bald Tochter des Mars genannt.

**) Eigentlich gute Geister verstorbener Menschen; die Bösen hießen Larven. Die Laren wurden als Schutzgötter der Familien verehrt.

be, so weihe ich für den Staat der Quiriten das Heer, die Legionen, die Hülfstruppen des römischen Volks der Quiriten, die Legionen und Hülfstruppen der Feinde zugleich mit mir selbst den Göttern der Unterwelt und der Erde.„ Hierauf sprengte er unter die dichtesten Haufen des Feindes, und focht, bis er seinen Tod fand. Die Vorstellung des gemeinen Mannes, daß so ein Sündenopfer alle Sündhaftigkeit seines Heeres auf das feindliche übertrage, und die strafende Gerechtigkeit der Götter ihm auf der Ferse folge, würkte auf gleiche Weise hier Muth und Sieg, dort Bestürzung und Flucht. Ein neues Beyspiel von der Gewalt der Meinungen über menschliche Gemüther! Eine dritte Schlacht endigte den Krieg Die Lateiner entsagten dem Rechte, gemeinschaftliche Landtage zu halten, oder in geschloßner Staatsverbindung unter sich zu bleiben. Die Römer suchten eine ihnen so vortheilhafte Trennung dadurch noch mehr zu befördern, daß sie bald der, bald jener Stadt des lateinischen Bundes das römische Bürgerrecht ertheilten.

Um diese Zeit sah man in Rom ein Beyspiel von moralischer Verderbtheit, welche man so früh nicht vermuthen sollte. Vielleicht war sie eine Frucht der nähern Bekanntschaft mit den Kampanern. Dreihundert sechzig Eheweiber gerathen in Untersuchung wegen Giftmischerei, zwanzig werden auf der That ertappt und tödten

sich,

sich, indem sie ihren Gift trinken; einhundert und siebzig werden nachher schuldig gefunden und verurtheilt. Ich möchte wohl an der Wahrheit dieser Begebenheit zweifeln. Es herrschten gerade damals pestartige Krankheiten, die viele Menschen plötzlich hinrafften. Man weiß aus der neuern Geschichte, wie oft die Ursache pestartiger Seuchen einer Vergiftung der Brunnen, und diese den Juden Schuld gegeben ist. Vielleicht gehört jenes Histörchen in dieselbe Klasse von Erdichtung. Die hohe Geistlichkeit meinte, die Götter hätten den Verbrecherinnen ihren Verstand genommen, und damit sie desselben wieder mächtig werden möchten, ward ein Dictator ernannt, welcher sich in Procession nach dem Kapitol begab, und dort in die Pfosten des Tempels — — einen hölzernen Nagel schlug. So giebt es heutiges Tages alte Weiber, welche Zahnschmerzen in denjenigen Baum bannen zu können behaupten, aus dessen Holze der Zahnstocher des Patienten geschnitten ist.

Die Stadt Paläpolis, unfern dem heutigen Neapel, veranlaßte den zweiten Bruch mit den Samniten *), als welche den Paläpolitanern, die wegen eines Einfalls in Kampanien gezüchtiget werden sollten, Hülfe leisteten. Papirius Kursor zeigte in diesem Kriege seine Dictatorgewalt, und ein konsularisches Heer — — ein Vorfall ohne gleichen — streckte das Gewehr, und kroch, sein Leben zu retten, unterm

*) J. d. W. 3658. V. Chr. 325. J. R. 427.

unterm Joche weg. Jener Dictator hatte, als er sich auf einige Tage vom Heere entfernen mußte, seinem untergeordneten Feldherrn verbothen, sich mit den Feinden in ein Gefecht einzulassen. Dieser greift aber den Feind an, und schlägt ihn aufs Haupt. Der Dictator sprach ihm wegen seines Ungehorsams den Kopf ab, und seine Hinrichtung ward nur mit Mühe, nach öffentlichem Eingeständnisse seiner Strafbarkeit und durch Vorbitte des Volkes hintertrieben. In Samnium war ein konsularisches Heer im Gebürge eingeschlossen worden. Vor und hinter sich hatte es enge Päße, welche, so wie die Anhöhen, an beyden Seiten vom Feinde besetzt waren. Der feindliche Feldherr, ein junger Mann, denkt zu menschlich, das Heer, welches sich nicht durchschlagen konnte, verhungern, aber nicht edel genug, es ohne Beschimpfung davonkommen zu lassen. Er bewilligt eine Kapitulation, nach welcher die Konsuln mit dem ganzen Generalstabe Bürgschaft leisten, sogleich nach ihrer Rückkehr in Rom die Bestätigung des Friedens auszuwürken. Bis dahin werden sechshundert Ritter als Geiseln abgeliefert, welche, im Fall daß die Bestätigung nicht erfolge, mit ihren Köpfen dafür büßen sollen. Das ganze Heer aber streckt die Gewehre, und marschirt ab unter dem Joche. Man steckte zwei Spieße in die Erde, legte oben einen queerüber, ließ den Soldaten sein Oberkleid und Wehrgehänge ablegen, und so mit gekrümmtem Rücken durchgehen.

gehen. Ein Heer, welches sich dieser Beschimpfung unterwarf, gestand damit ein, daß es sein Leben und seine Freiheit der Barmherzigkeit des Siegers verdanke. In Rom ward der Friede verworfen, und man bediente sich itzt zum erstenmal eines Mittels, geschloßne und beschworne Verträge zu brechen, ohne doch damit, der gemeinen Meinung nach, der Heiligkeit des Eides und öffentlicher Verhandlungen zu nahe zu treten. Man ließ alle, welche für die Convention Bürgschaft übernommen hatten, als Verbrecher, welche im Namen der Republik Handlungen gethan hätten, wozu sie nicht berechtiget gewesen, binden, und dem Feinde zur willkührlichen Bestrafung ausliefern. Einer der gebundenen und abgelieferten Konsuln wendete sich dann gegen den römischen Fecial, gab ihm mit dem Knie einen Stoß an den Schenkel, und sagte: ich bin ein Samnit, du Gesandter des römischen Volks! ich habe in dir das Völkerrecht gebrochen; das Recht des Kriegs ist euer. Vergebens zeigte der Samnitische Feldherr die Schändlichkeit eines solchen Kniffs; und verlangte, daß, wenn Rom die Convention nicht halten wollte, Alles auf den vorigen Fuß gesetzt, mithin das römische Heer seine damalige Stellung einnehmen müßte. Die Römer ließen sich weiter auf keine Erörterung ein, als durch ihre Heere im Felde. Die Samniten zogen den Kürzern; aber indem sie die ausgelieferten Römer ungekränkt entließen, behaupteten

sie

sie den weit herrlicherern Sieg, edler gedacht und gehandelt zu haben, als ihre Feinde.

In demselben Jahre, in welchem sich die Samniten durch einige Abtretungen Friede erkaufen mußten, fing ein neuer Krieg mit den Galliern in Ober-Italien an *). In diesen mischten sich bald abwechselnd, bald mehrere zugleich, Etrusker, Samniten, Lukaner, Bruttier und Senonen, deren Vorfahren schon einmal Rom in die Asche gelegt hatten. Ein und zwanzig Jahre dauerte dieser angestrengte Kampf auf Leben und Tod. Zwar zählten die Römer damals über drittehalb hunderttausend wehrhafte Bürger; allein ohne Beytritt der lateinischen Bundesstädte, und bey ein wenig mehr Einheit unter ihren Feinden würden sie haben erliegen müssen. Bey manchen harten Niederlagen siegten die Römer in zwei entscheidenden Schlachten, bey Sentinum und am See Vadimonis **), oder wie er itzt heißt Lago di Bassano. Das Land der Samniten ward aus einem Winkel in den andern verheert ***), ohne doch die Nation vertilgen zu können. Aber die Etrusker mußten sich unbedingt unterwerfen; die Senonen verlohren ihre Hauptstadt Sena, und verschwinden seitdem bis auf den Namen aus der Geschichte.

Nach

*) J. d. W. 3680. Vor Chr. 303. J. R. 449.
**) J. d. W. 3689. Vor Chr. 294. J. R. 458.
***) J. d. W. 3701. Vor Chr. 282. J. R. 470.

Nach so schweren Kriegen erforderte der Römer Sicherheit, keinen Feind in Unter-Italien zu lassen, und ihre Herrschaft, es koste was es wolle, bis an die Seeküste auszudehnen. Hier ragte das reiche Tarent, eine ursprünglich spartanische Kolonie, vor allen empor. Die Stadt lag auf einer Halbinsel, an welcher der niedrigen Ufer wegen, Schiffe auf beyden Seiten anlegen konnten. Ihr Hafen, itzt nur für Fischerbarken brauchbar, hielt hundert Stadien oder über zwei teutsche Meilen im Umkreis. Ihr Handel war ausgebreitet genug, ein Heer von drei und dreißigtausend Mann, und die größte Flotte in den dasigen Gegenden zu unterhalten. Aber ihre Sitten taugten nichts; der Ueberfluß hatte sie entnervt; sie verließen sich auf ihr Geld, welche Hülfe unter gewissen Umständen für den einzelnen Menschen, wie für ganze Staaten, ein schwacher Rohrstab ist, und vertrauten ihre Vertheidigung Fremden an. In den bisherigen Kriegen der Römer mit ihren Nachbarn, hatten sie, was sehr natürlich war, diese gelegentlich begünstiget. Als Veranlassung zum Bruch wird folgender Vorfall erzählt. Zehn römische Schiffe nähern sich dem Hafen, ohne bey dem ausgestellten Wachtschiffe vorher anzulegen. Die Einwohner, welche so eben im Theater versammlet sind, von welchem freie Aussicht nach dem Hafen ging, halten diese Schiffe entweder für Korsaren, oder für Kundschafter, die ihre Küste untersuchen sollen. Genug, sie stürzen nach dem

Hafen,

Hafen, bemächtigen sich einiger von diesen Schiffen und tödten die Mannschaft. Rom fordert Genugthuung. Posthumius Megellus, ein Mann, der dreimal Konsul gewesen war, spricht in der Versammlung sein Griechisch nicht mit dem feinsten Accent; es entsteht ein unbändiges Gelächter, der alte Mann rettet sich kaum aus dem Gedränge; ja ein junger vorschneller Wicht vergißt sich dermaßen, daß er sein Wasser an der Toga des Gesandten abschlägt. Diesen Flecken, sagt der alte Mann, wäscht Tarentiner Blut aus! die Römer hielten auch redlich Wort, aber der Krieg nahm eine Zeitlang eine schlimmere Wendung, als sie vermuthen konnten. Daß Samniten, Lukaner und andere Völkerschaften zunächst sich einmischen würden, stand zu erwarten. Aber, daß man sich auch mit macedonisch-griechischen Soldaten, und mit einem Abenteurer, wie Pyrrhus war, würde herumschlagen müssen, das lag außer der Berechnung. Und eben dieses macht den Krieg merkwürdiger, als er es schon wegen seines Zwecks, wegen der Bezwingung von ganz Unter-Italien war. Den Grad von Kriegskunst bey den bisherigen Feinden Roms können wir nicht würdigen; aber den Pyrrhus kennt die Geschichte als einen der ersten Feldherren, von dessen Truppen ein Theil in der macedonisch-griechischen Kriegskunst geübt war.

Pyrrhus war seiner Geburt nach König von Epirus, einem Stücke von Nordgriechenland,

land, das itzt zu Albanien gehört. Unter den Griechen, welche sich früh hier angesiedelt hatten, befand sich ein gewisser Pyrrhus, dessen Urgroßvater Aeakus Fürst eines kleinen Hellenischen Völkchens gewesen war. Seine Nachkommen heißen nach ihm Aeaciden. Erst um die Zeit Philipp's des Schlaukopfs, welcher eine Prinzessin aus dem Hause der Aeaciden, die Olympias, heirathete, erhält das Land einige Bedeutung. Kassander, Antipaters Sohn, veranlaßte einen Aufstand, in welchem alle Aeaciden, bis auf Pyrrhus den Zweiten, ermordet wurden. Diesen rettete seine Amme nach Illyrien. Als einen zwölfjährigen Knaben ruften ihn die Epiroter auf ihren Thron zurück, um ihn fünf Jahre darauf wieder verjagen zu können. Pyrrhus, ein kraftvoller Jüngling von siebzehn Jahren, ein König ohne Land, ohne Truppen, ohne Geld, entschloß sich auf der Stelle, sein Glück mit dem Degen zu machen. Er nahm Dienste beym Demetrius Poliorcetes. Hier unter Alexanders Veteranen machte er seine Schule, und fing dann an, als in Macedonien, Griechenland, Italien, Sicilien und Afrika alles in Kriegsflammen stand, seine Rolle mit vielem Geräusch zu spielen. Er war Soldat, und zwar aus Liebhaberei und Leidenschaft nichts, als Soldat. Einstmalen speiste er in Griechenland in vornehmer Gesellschaft, wo man heftig stritt, welcher unter zwei Flötenspielern den Vorzug vor dem andern

verdie-

verdiene. Als man endlich dem Pyrrhus die Sache zum Spruch vorlegte, antwortete dieser, in seiner stillen Betrachtung gestört, Polyspercchon ist der größte Feldherr! Das Eigene in dem Karacter dieses rüstigen Kriegsmannes war, daß er in Eins weg auf Eroberungen ausging, ohne sich viele Mühe zu geben, das Eroberte zu behalten. Demetrius fertigte ihn nach einer verlohrnen Schlacht als Geisel nach Aegypten ab. Der junge Mann gefiel; er erhielt ein Weib aus dem königlichen Hause, und eine Flotte, und ehe man es sich versah, saß er in Epirus auf seinem Erbthrone. Macedonien war damals ein herrenloses Gut, es griff zu wer Hände zum Zugreifen hatte, und Pyrrhus nahm aus nachbarlicher Freundschaft anfangs ein Stück durch Verträge, dann den Rest durch Waffengewalt. Aber in sieben Monaten war Alles an den thracischen Lysimachus verlohren. Die Sache dünkte ihm zu klein; er hatte einen weitergreifenden Plan entworfen, über welchen sein Minister, Cyneas, ganz anders dachte, als Se. Majestät. Wir wollen, äußerte er sich einst gegen diesen, Italien erobern — und dann? Sicilien — und dann? hinüber nach Afrika — und dann? nach Griechenland — und dann? nach Macedonien — und dann? — — ie nun, und dann — — dann wollen wir wohlleben, und unsers Lebens genießen. Wenn dies der letzte Zweck ist, sagte Cyneas, so braucht es kein Kriegen in Italien, Sicilien,

Afri-

Afrika, Griechenland und Macedonien, Ihro Majestät sind reich genug, sich von heute an Zeitlebens nach Herzenslust zu erlustiren.

Es ist so in der Regel, daß die meisten Menschen erst alsdann nach gutem Rath fragen, wenn sie ihren Entschluß schon fest genommen haben. Das ist nun freilich nicht klug gehandelt; aber es ist in der Welt nun einmal so. Kluge Räthe pflegen daher, ehe sie rathen, zu erforschen, was und wie der Herr gerathen haben wolle. Cyneas rieth nicht so; natürlich ward er auch nicht gehört. Pyrrhus nahm die Einladung der Tarentiner an, und setzte nach Italien über, um als Beschützer der Unabhängigkeit aller griechischen Städte in Unter-Italien mit den Römern anzubinden. Man hatte ihm ein Heer von dreimal hunderttausend Mann versprochen; er fand nicht den sechsten Theil. Er meinte, die üppigen Tarentiner, weil es doch eigentlich ihre Sache gelte, unter den Exercierstock nehmen zu müssen; das verursachte Misverständniß. Die Lukaner und Bruttier stellten ihm noch die brauchbarsten Truppen, aber diese waren in die Uebungen seiner epirotischen Kerntruppen nicht eingeübt. Und dann haßte Pyrrhus alles langsame; er liebte raschen Krieg, wo ein, zwei Schläge alles entscheiden; der mit den Römern zog sich in die Länge; er dauerte sechs Jahre, Pyrrhus war froh, mit Ehren heraus zu kommen,

men, um sich bald darauf von einem alten Weibe in Argos erschlagen zu lassen.

Der Krieg, sagte ich, dauerte sechs Jahre, nämlich so lange Pyrrhus selbst Theil nahm; und es wurden in demselben drei Hauptschlachten geliefert. Die erste gewann Pyrrhus vorzüglich durch seine Elephanten. Das größte den Römern bisher bekannte Thier war der Ochs; die Schlacht ward in Lukanien geliefert*); von der Zeit an hießen die Elephanten in römischer Sprache Lukanische Ochsen. Die Pferde der römischen Reuterei wurden bey dem Anblick jener ungeheuern Thiere scheu; ein Theil des Fußvolks ward zertreten, aber man fand sie alle mit dem Gesichte gegen ihren Feind gewendet. Pyrrhus meinte, mit solchen Truppen wolle er wol die ganze Welt bezwingen, und rückte vor bis sechs Meilen von Rom. Aber hier fand er schon das geschlagene und ein zweites frisches Heer vor sich. Er wollte vom Kriege ablassen, wenn Rom die Unabhängigkeit der griechischen Städte in Italien anerkennen würde. Dafür stimmte schon die Mehrheit im Senat, als sich der stockblinde Appius Klaudius in den Senat führen ließ, und dieses Geständniß von Furcht hintertrieb. Pyrrhus erhielt die stolze Antwort, Rom unterhandle mit keinem Feinde auf seinem Gebiethe. Wenn er Italien verlassen haben würde, dann wäre es Zeit, vom Frieden zu sprechen. Pyrrhus hatte Gefühl fürs Große; er stellte

*) J. d. W. 3704. Vor Chr. 279. J. R. 473.

stellte alle Gefangene, ohne Lösegeld, auf freien Fuß, und bot dem Bürger Fabrizius, welcher in dieser Sache an ihn abgeschickt war, die Hälfte seines Reichs an, wenn er als Freund bey ihm bleiben wollte. Allein damals würden mehrere Römer, so gut wie Fabrizius, ein solches Anerbiethen auf der Stelle von sich gewiesen haben. In der zweiten Schlacht bey Askulum in Apulien *) entschied sich der Sieg für keine Partei. Die Römer hieben den Elephanten seitwärts nach ihren Rüsseln, warfen Feuer in die Thürme, welche sie trugen, und Pyrrhus sank verwundet von seinem Elephanten. Ohne diesen Zufall würden die Römer seyn geschlagen worden.

Pyrrhus ward diesem Kriege gramm, weil er sich in die Länge zog, und weil er wohl einsah, die Römer hätten in Italien mehrere Hülfsquellen, als er. Er nahm begierig eine Einladung von den Syrakusanern in Sicilien an, ihnen gegen Karthago zur Hülfe zu kommen. Im vierten Jahre kehrte er zurück, und ward in der dritten Schlacht, nicht weit von der Stadt Benevent, geschlagen **). Ein Zufall soll seine Niederlage bewürkt haben. Ein junger verwundeter Elephant macht brüllend links um; die Mütter folgt ihm, mit ihr alle Kameraden, und so geräth das Heer in Verwirrung. Solcher Vorfälle

*) J. d. W. 3705. V. Chr. 278. J. R. 474.
**) J. d. W. 3709. Vor Chr. 274. J. R. 478.

Vorfälle wegen machten die Römer lange Zeit hindurch keinen Gebrauch von diesen Thieren im Kriege. Pyrrhus setzte nach Epirus über, und hinterließ in der Citadelle von Tarent eine Besatzung, welche nach seinem Tode, vier Jahre nach der letzten Schlacht, abzog *).

Mit Besiegung der Tarentiner war nun auch Unter-, so wie Mittel-Italien den Römern unterworfen, nur mit dem Unterschiede, daß sie in Mittel-Italien nicht unumschränkt herrschten. Denn da gab es Bundsgenossen, deren Gerechtsame sehr verschieden waren. Der Tarentinische Krieg verschaffte ihnen die erste Bekanntschaft mit griechischen Reichthümern, Künsten und Ueppigkeit. Bisher führten siegende Feldherren in ihren Triumphen Viehheerden, Streitwagen und Waffen auf; itzt sah man thessalische und macedonische Kriegsgefangene, kostbare Geräthschaften, Gemählde, Bildsäulen, Silber und Gold. Indeß hatte das alles auf ihre Sitten noch keinen beträchtlichen Einfluß. Noch erhielt sich die alte Einfachheit der Lebensart. Kurius Dentatus, ein Mann, der mehr als einmal triumphirt hatte, kochte sich seine Rüben, als ihn die Abgeordneten der Samniten mit Gold erkaufen wollten, für sie im Senat zu sprechen. Die Republik wollte seine Verdienste mit funfzig Morgen Land belohnen; er nahm ihrer nur sieben an, mit der Erklärung, es wäre ein schlechter Bürger, der ihrer mehr bedürfe.

Und

*) J. d. W. 3713. V. Chr. 270. J. R. 482.

Und doch erlaubte das Gesetz den Besitz von fünfhundert Morgen. Das Volk wohnte in Hütten und lag auf Stroh. Römische Gesandten in Aegypten erhielten dort königliche Geschenke; sie legten sie in die Staatskasse nieder. Von der Strenge im Felde sind schon einige Beyspiele angeführt worden. Eine große Handlung der Gerechtigkeit sah man itzt nach dem tarentinischen Kriege. Eine ganze Legion hatte sich während desselben der Stadt Rhegium bemächtiget, und sich daselbst nach Ermordung der Einwohner häuslich niedergelassen. Dreihundert von ihnen, welche noch übrig waren, wurden nun hingerichtet, an jedem Tage funfzig auf einmal.

Acht Jahre nach Besiegung der Tarentiner wagt Rom den ersten auswärtigen Krieg, den Krieg mit Karthago. Diesen reichen Handelsstaat haben wir am Ende eines unglücklichen Krieges in Sicilien verlassen. Wenn seine Flotten auf dem Meere herrschten, so befand sich seine Landmacht, größtentheils aus Miethlingen von verschiedenen Völkern zusammengesetzt, in einem weit schlimmern Zustande. Timoleon, der Korinthier, hatte alle griechische Städte in Sicilien in Freiheit gesetzt, und auf zwanzig Jahre hinaus den Karthagern den Muth zu neuen Versuchen benommen. Aber itzt, sieben Jahre nach Alexanders des Eroberers Tode *), schlagen sie sich aufs neue eilf

*) J. d. W. 3667. V. Chr. 316.

Jahre lang, mit dem Herrn von Syrakus, dem Agathokles. Dieser Mann, eines Töpfers Sohn, welcher sich vom gemeinen Soldaten zum Feldherrn emporgeschwungen, und die Herrschaft in Syrakus an sich gerissen hatte, griff die Karthager an, um seine neuen Unterthanen zu beschäfftigen. Der Krieg dauerte eilf Jahre und zeichnete sich durch ungewöhnlichen Umschlag des Kriegsglücks aus. Die Karthager hatten einige Siege erfochten, und Syrakus zu Wasser und zu Lande eingeschlossen. In Karthago erwartet man täglich die Nachricht, daß Syrakus durch Hunger bezwungen, und so die Eroberung der Insel vollendet sey, als Agathokles in Afrika landet, und auf dem Wege nach Karthago einen Ort nach dem andern wegnimmt. Syrakus hatte einen dreifachen Hafen; vor dem äußern lag die Karthaginensische Flotte, im innern hatte Agathokles seine Schiffe zum Auslaufen ausgerüstet liegen. Er nutzt den Augenblick, als der größre Theil der feindlichen Schiffe auf eine Convoy in hoher See Jagd macht, welche den Syrakusanern Lebensmittel zuführte; kömmt glücklich aus dem Hafen heraus, und erreicht die afrikanische Küste eher, als seine Verfolger. Hier mußten freilich seine Fortschritte reißend seyn; die meisten Truppen der Karthager standen in Sicilien, und Hoffnung zu reicher Beute führte ihm Afrikaner Schaarenweise zu. Er hielt sich auf feindlichem Boden drei Jahre, und wenn es

ihm auch nicht gelang, Karthago in der ersten Bestürzung zu nehmen, so war doch so viel gewonnen, daß der Feind seine Macht aus Sicilien abrufen mußte. Die Karthager behielten indeß immer noch einen Theil der Insel, und suchten sich nach dem Tode des Agathokles auf Kosten der Syrakusaner weiter auszubreiten. Diese riefen den Pyrrhus aus Italien zur Hülfe, der sie aus mehrern Städten herausschlug, aber sich nur zwei Jahre hier aufhielt, und als er nach Italien zurückschiffte, von den Karthagern geschlagen ward. Die Karthagische Flotte ankerte im Angesicht der Stadt Tarent, und es kann wohl seyn, daß sie Absichten auf diese, ihres Hafens wegen, so wichtige Stadt mag geäußert haben. Indeß lag hierin nicht die Ursache zum Kriege mit Rom, nicht einmal die Veranlassung. Letztere gaben die Mamertiner, jene das politische Gleichgewicht.

Die Mamertiner, Italiäner, welche unter dem Agathokles gedient, und sich hernach der Stadt Messana bemächtiget hatten, lebten vom Raube im Karthagischen und Syrakusanischen Gebiethe in Sicilien. In Syrakus regierte Hiero, erst Feldherr, dann König durch Wahl des Volkes. Er ging den Mamertinern so ernstlich zu leibe, daß diese sich nach auswärtiger Hülfe umsehen mußten. Eine Partey suchte sie in Rom, die andere in Karthago. Letztere überlieferte die Citadelle den Karthagern, indeß die Römer noch Bedenken

trugen,

trugen, sich einer Bande von Spitzbuben und Mördern anzunehmen. Allein bald ward alle moralische Rücksicht von Politik überwogen. Messana gab den Karthagern die Herrschaft über die Sizilische Meerenge auf der einen Seite, welche auf der andern die Römer durch den Besitz von Rhegium hatten. Die Sicherheit dieser Besitzung, so wie die freie Getreidezufuhr aus Sicilien kam in Gefahr. Die Römer bedachten sich nicht länger; ließen ein Landheer übersetzen, welchem Roms Freunde unter den Mamertinern die Stadt in die Hände spielten. Die Karthager belagern darauf Messana, und als ihnen die Uebergabe derselben verweigert wird, lassen sie alle Italiäner, welche ihnen in die Hände fallen, in Stücken hauen. So fing der erste von den drei Kriegen zwischen Karthago und Rom an. In der römischen Geschichte heißen sie die punischen *), in der karthagischen aber die römischen Kriege. Der erste dauerte drei und zwanzig Jahre **).

Fünfhundert Jahre hatten die Römer für Selbsterhaltung und für den Besitz von Mittel- und Unter-Italien gestritten. Nun fechten sie mit Manneskraft zweihundert Jahre für Eroberung des angebautesten Theils der Erde, und treten in den punischen Kriegen zum erstenmal als

*) oder phönicischen, weil die Karthager eine Kolonie von Phöniciern waren.

**) J. d. W. 3720 bis 43. V. Chr. 263 bis 240. J. R. 489 bis 512.

als Seemacht auf. Aber man würde grob irren, wenn man glauben wollte, die Römer hätten vorher gar keine Schifffahrt gehabt, und ihre erste Flotte von hundert Galeeren binnen vierzig Tagen aus grünem, oder frischgeschlagnem Holze gebaut. Denn schon drittehalb Jahrhunderte früher finden sich Schifffahrtstraktaten zwischen Rom und Karthago. Unter den römischen Beamten wird ein Admiralitäts-Collegium genannt *); die Römer waren Herren von Hetrurien, dessen Bewohner von jeher auf der See lagen, und die zehn Schiffe, an welchen sich die Tarentiner vergriffen, waren römische Schiffe gewesen. Es ist hinreichend, wenn ihr euch von dem Gange und den einzelnen Begebenheiten des ersten punischen Krieges Folgendes merkt.

1) Gleich im Anfange des Krieges begingen die Karthager den Fehler, daß sie nicht die sicilische Meerenge besetzten, und den Feind ungehindert ein Landheer nach Sicilien übersetzen ließen, wo er bald Freunde und Bundesgenossen fand. Die erste Seeschlacht im vierten Jahre des Kriegs, die Schlacht bey Milazzo verlohren die Karthager zum Theil durch Uebermuth, indem sie es für unnöthig hielten, ihre ganze, zum Schlagen bereit liegende Flotte zu gebrauchen. 2) Schon im zweiten Jahre des Kriegs trat Hiero, König in Syrakus, von dem Bunde mit Karthago ab, und verband sich zwei Jahre später mit den Römern. Damit erhielten

*) duumviri navales.

ten diese den besten Hafen auf der ganzen Insel zum Gebrauch, und für Geld die erfahrensten Seeleute. 3) Die wenigere Geschicklichkeit in der Kriegskunst, Kriegsschiffe leicht und zweckmäßig zu behandeln, suchten die Römer dadurch zu ersetzen, daß sie, so viel möglich, Seetreffen in Landtreffen verwandelten, oder daß sie enterten. Sie erfanden dazu den sogenannten Raben, oder eine Art von beweglicher Brücke, die an einem Stücke Zimmerholz von zwölf Fuß Länge herumbewegt werden konnte. Vorn und an den Seiten waren eiserne Haken; das Ganze stand aufrecht in Rollen und Gewichten, konnte also schnell herabgelassen werden, sobald man einem feindlichen Schiffe nahe genug war, daß die Haken in den Bord desselben eingreifen konnten. Dann sprang man über, und nun fochten Mann gegen Mann wie auf festem Boden. 4) Die Römer verlohren fast bey jeder Seeunternehmung viele Schiffe durch Sturmwetter, z. B. einmal zweihundert vier und achtzig, ein andermal einhundert sechzig, ein drittesmal hundert und zwanzig auf einmal. Es ging so weit, daß die Römer einige Jahre gar keine Flotte in See schickten. So häufige Schiffbrüche scheinen auf geringe Fortschritte in der Seekunde, auf Unbekanntschaft mit den zu bestimmten Jahreszeiten gewöhnlich eintretenden Wind- und Wetterveränderungen hinzudeuten. 5) In mehrern Seeschlachten hatten die Römer den Vortheil, daß die feindlichen Kriegsschiffe mit Kaufmannsgütern

tern betrachtet waren. Traf es sich nun, daß sie von der römischen Flotte angegriffen wurden, ehe diese Güter an Ort und Stelle abgesetzt waren, so konnten sie nur langsam und schlecht manövriren. 6) Anfangs war der Gegenstand des Krieges die Herrschaft über die sicilische Meerenge; nach einigen glücklichen Feldzügen aber, Vertreibung der Karthager von der Insel, und Einschränkung ihrer Schifffahrt. 7) Als Hauptbegebenheiten merkt man vier Schlachten zu Lande, eben so viele Treffen zur See, und eine zweimalige Landung der Römer in Afrika. Die Römer wurden nur einmal zu Lande, und zu Wasser aufs Haupt geschlagen. Von nicht entscheidenden Gefechten ist nicht die Rede. Jene Hauptschlachten wurden in folgender Ordnung geliefert. Im ersten Jahre des Kriegs schlägt Appius Klaudius den Feind unter den Mauern von Messina, und Hiero fängt an zu wanken. Im dritten siegen Postumius Megellus und Manilius Vitulus über den Hanno, welcher Agrigent entsetzen will. Die Stadt geht nach einer siebenmonatlichen Belagerung über, und die Karthager verliehren damit eine Hauptniederlage ihrer Kriegsvorräthe. Im vierten gewinnt Duilius bey Milazzo das erste Seetreffen gegen den Hannibal, welcher sich ohne Noth mit einem Geschwader von funfzig Schiffen hatte überfallen lassen. Duilius ward auf eine ausgezeichnete Art belohnt. Er erhielt das Recht, sich alle Abende mit einer Fackel nach

Hause

Hause leuchten, und von einem Pfeifer sich was vorspielen zu lassen. Eine solche Ehre genossen siegende Feldherren allein am Abend ihres Triumphtages. Im sechsten Jahre nehmen die Römer Sardinien und Korsika weg. Im neunten überwältigen Manlius Vulso und Attilius Regulus in den Gewässern von Heraklea die feindliche, mit Schiffsgütern überladene Flotte unter dem Hanno und Hamilkar. Drei und sechzig Schiffe werden genommen; dreißig versenkt, der Rest in die sicilischen Häfen gesprengt, und Regulus landet in Afrika; sein Mitfeldherr segelte mit sieben und zwanzigtausend Kriegsgefangenen nach Hause. Regulus hatte ein reißendes Glück; ein Ort nach dem andern ward genommen, und schon erblickte er von den Mauern der Stadt Tunis die Thürme von Karthago. Aber dieses, da es keinen billigen Frieden von ihm erhalten kann, stellt ihm im folgenden Jahre unter andern Truppen viertausend Griechen, und am Xantippus, einem Spartaner, einen überlegenen Feldherrn entgegen. Regulus wird von griechischer Taktik besiegt, er selbst gefangen, sein Heer bis auf zweitausend Flüchtlinge vernichtet. Aus Furcht, der große Fremdling möchte gefährlich werden, entlassen ihn die Karthager; und die Römer sind noch in demselben Jahre wieder gelandet. Im eilften Jahre erobern sie die Seestadt Panormus in Sicilien; dreizehntausend Gefangene werden in die Sklaverei verkauft,

zehn-

zehntausend lösen sich, ein Jeder mit fünf und vierzig Thalern. Im dreizehnten überwindet bey derselben Stadt Cäcilius Metellus das Landheer des Asdrubal, und Karthago bittet Frieden. Regulus wird als Unterhändler nach Rom geschickt, nachdem er geschworen, wenn die Unterhandlung fehlschlüge, in die Kriegsgefangenschaft zurück zu kommen. In diesem Punkte hielt er Wort; aber als Unterhändler hinterging er das Zutrauen der Karthager. Denn gerade er brachte es im Senat dahin, daß der angebothene Friede und die Auslösung der Gefangnen verworfen ward *). Im funfzehnten Jahre siegt der Karthager Adherbal über den Klaudius Pulcher nahe bey Drepanum in Sicilien. Drei und neunzig Schiffe mit zwanzigtausend Mann gingen verlohren, und bald darauf ward eine andere Flotte von hundert und zwanzig Schiffen durch Stürme vernichtet. Das nahm den Römern den Muth nicht. Denn sie behaupteten die Oberhand auf dem festen Lande. Aber in See erschienen sie erst nach sieben Jahren. Da siegten sie in der letzten entscheidenden Schlacht, welche ein Jahr nachher Frieden zur Folge hatte. Die Schlacht fiel bey den ägadischen Inseln vor **). Hanno segelte mit vierhundert Schiffen, welche aber mit Kaufmannsgut, Kriegsvorräthen und einer Menge unnützer

*) Die Erzählung, daß ihn die Karthager auf eine grausame Weise hingerichtet hätten, ist ein Mährchen.

**) An der Westseite von Sicilien.

unnützer Menschen überladen waren, die vor dem Feldzuge in Sicilien abgesetzt werden sollten. Lutatius Katulus griff ihn unterwegs mit zweihundert Fünfruderern an. Funfzig Schiffe sanken, siebzig wurden genommen, und die übrigen retteten sich dadurch, daß der Wind plötzlich umsprang.

Im Frieden entsagte Karthago seinen Besitzungen in Sicilien und allen Inseln von da bis nach Afrika hin *); versprach auf jener Insel weder den Hiero, noch sonst Jemanden zu bekriegen; sich nie den Küsten von Italien zu nähern; ihre Gefangenen zu ranzioniren, die römischen ohne Lösegeld frei zu lassen, und dreitausend zweihundert Talente Kriegskosten zu zahlen. Von Seiten Karthago's unterschrieb den Frieden Hamilkar, welchen selbst ein römischer Geschichtschreiber für den tapfersten Mann unter Römern und Karthagern erklärt hat **). Hamilkar unterschrieb mit Thränen im Auge; denn er stand in Sicilien noch an der Spitze eines beträchtlichen Heeres. Sein Sohn, Hannibal, mußte ihm als ein neunjähriger Knabe, am Altar der Götter, Todhaß und unversöhnliche Rache gegen Rom schwören. Nach einigen zwanzig Jahren erfüllte Hannibal seinen Schwur auf eine schreckliche Weise. Karthago hatte

*) J. d. W. 3743. V. Chr. 240. J. R. 512.

**) Polybius, von Geburt ein Grieche, der aber in Rom lebte, und mit den angesehensten Römern Umgang hatte.

hatte fünfhundert, Rom siebenhundert Kriegsschiffe verlohren, und bey dem nächsten Census fanden sich hundert vierzigtausend römische Bürger weniger, als zunächst vor dem Anfange des Krieges. Aber dafür hatten sie auch die karthagischen Besitzungen in Sicilien erobert, die erste römische Provinz, oder durch Waffengewalt erworbenes Land außerhalb Italien; sie hatten die furchtbarste Macht in der Nähe gedemüthiget, und ihr die Herrschaft auf dem Meere entrissen.

Für Karthago hatte der Krieg einen schrecklichen dreijährigen Kampf mit seinen Miethstruppen zur unmittelbaren Folge. Zwanzigtausend dieser Leute waren auf einmal aus Sicilien nach dem karthagischen Gebiethe übergesetzt worden. Die Staatskasse befand sich außer Stande, den rückständigen Sold und die am Ende eines Krieges gewöhnlichen Douceurgelder sogleich auszuzahlen. Die Truppen empören sich; andere Afrikaner, verlaufene Sklaven und ähnliche Menschen schlagen sich zu ihnen, und weil man sie anfangs vielleicht verachtet, wachsen sie zu einem Heere an, das sich über drei Jahre im Felde hält, und erst nach einigen Schlachten vertilgt werden kann. Für die Karthager war es ein Glück, daß Rom alle Zufuhr zu den Rebellen verboth, und Hiero aus Syrakus Getreide nach Karthago schickte. Man nennt diesen Krieg den unversöhnlichen, weil man ihn von beyden Theilen mit beyspiello-

ser

ser Grausamkeit führte. Man machte keine Gefangene; alles mußte sterben; der letzte Rest der Empörer ward von Elephanten zertreten. Hamilkar rettete in zwei Schlachten sein Vaterland.

Zu Rom sah man im siebenten Jahre nach dem Frieden eine Seltenheit *), welche seit Königs Numa Zeit niemand gesehen hatte; der Janustempel ward geschlossen; Rom lebte mit aller Welt in Friede, versteht sich nur auf einige Monate. Mit Karthago dauerte der Friede zwei und zwanzig Jahre. Binnen dieser Zeit wurden die Ligurer bezwungen, Nord-Italien erobert, und der erste Anfang zu jener Bekanntschaft mit den Griechen gemacht, welche nachmals diesen und ihren Nachbarn so theuer zu stehen kam.

Die Ligurer, ein gallisches Volk, welches jenseit der Alpen das ganze Narbonensische Gallien **) inne hatte, besaßen in Italien das heutige Genuesische, Monaco, Nizza, und einige Striche von Piemont und Savoyen. Sie wurden mehr als einmal von den Römern in die Alpen hineingejagt, in der That aber erst mit dem Ende des zweiten punischen Krieges zur Unterwürfigkeit gebracht. Eben so die Insubrer und Bojer. Jene wohnten im Mayländischen; diese in Modena, Parma.

*) J. d. W. 3750. V. Chr. 233. J. R. 519.

**) Dieser Strich hieß so nach dem Namen der Hauptstadt Narbonne.

Parma. Mit ihnen verbanden sich Gallier jenseit der Alpen und fielen in Etrurien ein. Wenn auch diese Völkerschaften den Römern in der Kriegskunst nicht gleichkamen, so war doch ihre ungestüme Hitze, ihre wilde Tapferkeit über Alles zu fürchten. Kaum reichten ein halbes Dutzend große Niederlagen zu, sie nur auf eine Zeitlang zu bändigen. Im zweiten punischen Kriege standen sie wieder im Felde. In frühern Zeiten würden die Römer seyn übermannt worden; aber itzt zählten sie, mit Einschluß ihrer sogenannten Bundsgenossen in Italien, an achtmal hunderttausend wehrhafte Mann, und zweimal hunderttausend standen zu gleicher Zeit im Felde. Die größte Niederlage unter allen in diesem Kriege erlitten jene Gallier *), welche in Etrurien eingebrochen waren; sie wurden fast Alle aufgerieben. Zehntausend Gefangene wurden im Triumph zu Rom aufgeführt, wo sie ihr Wehrgehänge im Kapitol zu den Füßen Jupiters niederlegten. Damit spottete man ihrer, weil sie beym Einfall in Etrurien geschworen hatten, ihre Wehrgehänge nirgends, als im Kapitol zu Rom abzuschnallen. Aber wer schaudert nicht, wenn er hört, daß kurz vorher die kriegstapfern Römer einen Gallier und eine Gallierin, einen Griechen und eine Griechin in Rom lebendig begraben ließen, damit ein altes Orakel ohne Roms Gefahr in Erfüllung gienge, nach welchem dereinst Rom von Griechen und Galliern

*) J. d. W. 3759. V. Chr. 224. J. R. 528.

Galliern in Besitz genommen werden sollte. Nun, sagte das abergläubische Volk, nun ist die Weissagung erfüllt! Roms Grund und Boden ist von Galliern und Griechen in Besitz genommen. Der Erfolg von dem Kriege war, die Römer pflanzten ihre Adler jenseit des Po, und Nord-Italien ward unter dem Namen Gallien innerhalb der Alpen römische Provinz *). An beyden Ufern des Po wurden zwei römische Kolonieen angelegt, eine zu Cremona, die andere zu Placentia, jede von sechstausend römischen Bürgern.

Zur nähern Bekanntschaft mit den Griechen außerhalb Sicilien, gaben illyrische Korsaren die Veranlassung. Die Römer legten ihnen das Handwerk, und ließen den Griechen wissen, daß sie auch zu ihrem Besten die Sicherheit auf dem Meere hergestellt hätten. Die Athener verstatteten den Gesandten den Zutritt zu den eleusinischen Mysterien, und die Korinther wiesen ihnen einen Ehrenplatz bey den isthmischen Spielen an. So erscheinen die Römer zum erstenmal in den Versammlungen Griechenlands.

Indessen daß Rom in Italien weiter um sich griff, säumten die Karthager ihrer Seits auch nicht, neue Kräfte zu sammlen. Ihren großen Verlust im ersten römischen Kriege ersetzte ihnen das an Wolle, Flachs, Eisen, Kupfer und vor allen an Silber und streitbaren Men-

schen

*) J. d. W. 3762. V. Chr. 231. J. R. 531.

schen reiche Spanien. Gehandelt hatten sie seit alten Zeiten hierher; als Besitzer von Cadix hatten sie längst festen Fuß im Lande gefaßt; aber auf Landeseroberung gingen sie erst itzt aus, und weil die muthvollen Einwohner in zu viele Völkerschaften vertheilt waren, die in keinen Bund gemeinschaftlicher Vertheidigung vereint standen, mit dem glücklichsten Erfolge von der Welt. Hamilkar hatte den Plan schon damals entworfen, als er den Frieden mit Rom unterzeichnen mußte. Er, Asdrubal und Hannibal führten ihn, als Oberfeldherrn hinter einander, aus. In achtzehn Jahren war beynahe ganz Spanien erobert. Hamilkar erbaute Barcino, itzt Barcellona, Asdrubal Neukarthago, itzt Karthagena, zwei Seestädte vom ersten Range. Die Römer übersahen das Wachsthum dieser neuauflebenden Macht ihres Feindes nicht. Allein theils ihr Kampf mit den Galliern, theils die Meinung, daß von dieser Seite so geschwind keine Gefahr zu fürchten wäre, hinderten sie, etwas weiter zu thun, als den Karthagern durch einen abgezwungenen Vertrag vor der Hand eine bestimmte Grenze zu setzen. Die Karthager versprachen nämlich, nicht über den Ebro ostwärts zu gehen, noch auch innerhalb des Ebro Sagunt, eine ursprünglich griechische Kolonie, und seit Kurzem Roms Bundesgenossin, zu beunruhigen. Im Senat zu Karthago gab es zwei Parteien, die des Hamilkar Barkas und des Hanno. Je-

ne athmete nichts als Krieg mit Rom; diese wünschte das Gegentheil. Hamilkar's Sohn war Hannibal. Vier Söhne habe ich, hatte einst Hamilkar gesagt, ich ziehe in ihnen vier Löwen gegen Rom. Im dritten Jahre seines Oberfeldherrnamts rückte Hannibal gegen Sagunt an. Er wagte die Unternehmung auf Gefahr seines Kopfes, wenn sie fehl schlug, oder Hanno's Partei im karthagischen Senat die Oberhand behielt. Die Saguntiner ruften zur rechten Zeit die Römer zur Hülfe auf. Diese hatten eben eine Flotte zum Auslaufen gegen die Illyrier bereit liegen; wäre sie gerade nach Spanien gesegelt, vielleicht würde Sagunt seyn gerettet worden; aber Hannibal wäre dieserhalb sicherlich nicht von seinem Entschlusse, es mit den Römern zu einem Kriege zu bringen, abgewichen. Die Römer setzten den Senat in Karthago wegen des Bruchs ihres letzten Vertrags zur Rede. Dieser wollte von nichts wissen, und Erkundigung an Ort und Stelle einziehen lassen. Darüber verläuft die Zeit; Sagunt fällt nach einer achtmonatlichen Gegenwehr und wird aufgebrannt. Die Trümmer von Sagunt benahmen mehrern spanischen Häuptlingen die Lust, sich mit Römern, welche acht Monate lang nichts für ihre Bundesgenossin gethan hatten, zu verbinden. Nun forderte Rom die Auslieferung Hannibals und seines Heeres; Karthago behauptete, Sagunt habe zuerst Feindseligkeit ausgeübt;

der

der römische Gesandte, des Unterhandelns müde, faßte den Zipfel seiner Toga so, daß sie einen Schooß bildete, hierin, sagte er, liegt Krieg und Friede; wählet! man antwortete, wir wählen, was ihr am liebsten haben wollet. Nun so ist es Krieg, versetzte der Gesandte, und damit war es Krieg. Hannibal gab durch die Zerstörung Sagunt's die Veranlassung zum Kriege und die Entscheidung für seine Partei im Senat. Der Verlust in Sicilien, nebst dem von Sardinien und Korsika, welche Inseln die Römer bey einem Aufstande der dortigen Besatzungen den Karthagern abgedrungen hatten, und gleichstarke Furcht des Zukünftigen in beyden Republiken bewürkten ihn als Ursache. In keinem Kriege, wenn wir die Aufbrennung Roms in seiner Kindheit durch die Senonen ausnehmen, ist der römische Staat seinem Untergange näher gebracht worden, und aus keinem ist er am Ende siegreicher herausgekommen. So werden sich immer Völker über Völker emporschwingen, wenn sie außer der eignen Kraft und Thätigkeit durch die Fehler ihrer Feinde unterstützt werden *). Denn am Ende war es doch vorzüglich der Partheigeist im karthagischen Senat, welcher Rom rettete.

Der Krieg währte achtzehn Jahre, wovon die vier erstern eine Niederlage der Römer nach

*) Das meint Livius, wenn er sagt: urbes, quas sua virtus *ac Dii* adiuvent, magnas opes sibi magnumque nomen facere.

der andern auszeichnete. Er ward geführt in Italien, Sicilien, Spanien und Afrika. Gleich anfangs wurden die Römer überrascht, indem sie der Feind von einer Seite her angriff, von welcher sie so was gar nicht vermuthet hatten. Eine Landung in Sicilien, oder im schlimmsten Falle, in Italien, schien Alles zu seyn, was Rom fürchten konnte. Und diese zu verhüten, waren schon zwei Flotten, eine nach Afrika, die andere nach Spanien befehliget. Aber Hannibal wollte einen kühnen Plan ausführen; wollte über die Pyrenäen und Alpen in Nord-Italien eindringen, wo tapfre Gallier sich an das neue römische Joch noch nicht gewöhnt hatten, und mithin leicht zur Vereinigung gegen einen gemeinschaftlichen Feind gebracht werden könnten. Da Hannibal diesen Plan durchsetzte, so verlohren die Römer den unschätzbaren Vortheil, ihren Feind in seinem eignen Lande zu bekämpfen.

Nun, Kinder, eine Reihe von persönlichen Namen! ihr müßt sie an der Schnur hersagen können. Von karthagischer Seite die Gebrüder: Hannibal, Asdrubal, Hanno und Adherbal; von römischer: Tiberius Sempronius, Publius Kornelius Scipio, Cnejus Kornelius Scipio, Publius Scipio der Jüngere, Flaminius, Fabius Maximus, Terentius Varro, Aemilius Paullus, Klaudius Marcellus, Lucius Martius, Livius Salinator, Klaudius

Nero,

Nero, in Afrika Syphax und Massinissa. Weiter werden auswendig gelernt folgende Namen von Begebenheiten:

im ersten Jahre des Kriegs, Hannibals Uebergang über die Pyrenäen und Alpen.
im zweiten Jahre Schlacht am Ticino. Schlacht am Trebia.
im dritten Jahre Schlacht am thrasimenischen See.
im vierten Jahre Dictatur des Fabius.
im fünften Jahre Schlacht bey Cannä.
im achten Jahre Eroberung der Stadt Syrakus.
im neunten Jahre Eroberung der Stadt Kapua.
im zehnten Jahre Eroberung der Stadt Karthagena.
im dreizehnten Jahre Schlacht bey Placentia.
im siebzehnten Jahre Landung der Römer in Afrika.
im achtzehnten Jahre Schlacht bey Zama.

So ein Namenregister ist eurem Gedächtnisse wol seit geraumer Zeit nicht vorgeworfen worden! mitunter einmal eine solche Uebung schadet nicht!

In Spanien, bey Karthagena, sammelte Hannibal ein Heer von neunzigtausend Fußgängern, und zwölftausend Reutern; funfzehntausend Spanier wurden zur Sicherheit der Küsten nach Afrika übergesetzt; Afrikaner

ner dagegen nach Spanien. Sein Marsch über die Pyrenäen ward von Niemand beunruhiget; aber als er die Gebürge herabstieg, hatten vierzigtausend Mann sein Heer verlassen. In Gallien fand er ernstlichen Widerstand, so wie in den Alpen. Indeß gelang es ihm, zwischen Orange und Avignon über die Rhone zu setzen; nach vier Märschen gelangte er an den Zusammenfluß der Rhone mit einem andern Flusse, welchen man für die Isere hält. Wahrscheinlich — denn bey der Mangelhaftigkeit der Nachrichten von diesem berühmten Marsch sind die Meinungen verschieden — wahrscheinlich setzte er dann längs der Isere zehn Tage lang seinen Marsch fort, gelangte hier *) an den Fuß der Alpen, erreichte am neunten Tage die Spitze derselben, und stieg beym Sankt Bernhard durch das Thal von Aosta herab. Sechs Tage wurden mit dem Herabsteigen zugebracht. Wenn auch die Alpen damals weniger unwegsam waren, als itzt, und lange vor Hannibal gallische Corps dieselben passirt hatten: so bleibt doch Hannibals Uebergang ein unvergeßliches Stück in der Kriegsgeschichte. Hannibal führte ein schwereres Gepäcke mit sich, als gallische Reuter bey sich zu haben pflegen; seinen Elephanten mußten Wege durch Felsen gebahnt werden **); und

*) Eine Landkarte darf hier nicht fehlen.

**) Hannibal soll Felsen gesprengt haben, indem er Feuer an sie legen, und dann Essig angießen ließ, dessen

und mitten unter Eisfelbern, reißenden Bergströmen, jähen Spitzen und unabsehbaren Schlünden beunruhigten die Bergbewohner das Heer. Dieses hatte von Karthagena aus einen Weg von sechstehalb Monaten gemacht, und war, als es itzt italiänischen Boden betrat, auf zwanzigtausend Infanteristen und sechstausend Reuter zusammengeschmolzen *). Aber er fand hier unter den Galliern bald Verstärkung, und wahrscheinlich waren mit einem und dem andern Volke derselben frühere Verabredungen getroffen.

Ehe noch Hannibal über die Rhone gegangen war, hatte Publius Kornelius Scipio ein römisches Heer, welches nach Spanien schiffen sollte, zu Marseille ans Land gesetzt. Da es ihm aber nicht gelang, den Hannibal einzuholen, hatte er den größten Theil der Truppen nach Spanien, sich selbst aber mit dem Reste nach Pisa eingeschifft. Hier traf er einige Legionen an, mit welchen er über den Po ging; und am Ticino, in einer geringen Entfernung, unterhalb Turin, stieß er auf den Hannibal. Hier kam es zu einem Reutergefechte. Und gerade in seiner Numidischen und Spanischen Reuterei lag Hannibals Stärke; die italiänische kam ihr im ganzen Kriege nicht gleich. Das römische Heer zog sich über den Po nach dem Fluß Trebia zurück.

sen erkältende Kraft das Gestein mürbe gemacht habe. Vom Kalkstein weiß man, daß Säure und Hitze diese Würkung auf ihn macht.

*) J. d. W. 3766. V. Chr. 217. J. R. 535.

rück. Dieses an sich nicht große Gefecht hatte schlimme Folgen für die Römer. Ihr zweites zur Landung in Afrika bestimmtes Heer, unter dem Konsul Sempronius Longus, mußte über Hals über Kopf aus Sicilien nach Nord-Italien abgehen; ehe es hier ankam, waren zwölftausend gallische Reuter vom Heere des Scipio zum Feinde übergegangen; Sempronius langte in vierzig Tagen im Lager des Scipio an. Dieser rieth, einer entscheidenden Schlacht auszuweichen, welche Hannibal sehnlich wünschte, weil die Gallier nicht so zahlreich ihm zufielen, wie er gehofft hatte. Sempronius ließ sich in die Falle locken. Es war mitten im Winter. Eine Stunde vor Mittag läßt Hannibal Reuterei über den Fluß setzen; Sempronius rückt mit den Legionen, die ihre Mahlzeit noch nicht gehalten haben, aus dem Lager; die Reuterei sprengt durch den Fluß zurück; Sempronius mit den hungernden Fußvölkern hinten nach. Hier erwartet sie Hannibal. Von acht und dreißigtausend Mann schlagen sich zehntausend Römer durch nach Placentia; die übrigen fallen in der Schlacht, werden gefangen, oder kamen auf der Flucht um. Auch die Afrikaner des Hannibal litten sehr, weil sie an eine so rauhe Jahreszeit nicht gewöhnt waren, und von seinen Elephanten blieb nur ein einziger am Leben. Aber nun hatte sich Hannibal sichre Winterquartiere am Po erfochten, und in der Stadt Clastidium fielen ihm durch Verrä-

therei

therei die römischen Magazine in die Hände. Dadurch, daß er die gefangenen Römer mit Strenge behandelte, ihre Bundsgenossen aber hingehen ließ, wohin sie wollten, weil er allein mit Römern, nicht aber mit den, von diesen unterdrückten Einwohnern Italiens Krieg führe, schadete er seinem Feinde nicht weniger, als durch seine Siege.

Hatte er aber die Römer durch seinen Zug über die Alpen überrascht, so fiel er ihnen eben so unerwartet in dem folgenden Feldzuge in Etrurien über den Hals. Dieses zu decken und die Päße der Apenninen zu sperren, stand der Konsul Cajus Flaminius bey Arretium. Aber Hannibal marschirte vier Tage lang durch Sümpfe und Moräste, und brach auf einer Seite ein, welche man von der Natur für hinlänglich gedeckt, und unzugänglich gehalten hatte. Dieser Marsch kostete ihm ein Auge, dessen Gebrauch er durch Entzündung auf immer verlohr, und er war mehrmals in Gefahr, von seinen Galliern ermordet zu werden. Cajus Flaminius, ein Plebejer, brannte vor Begierde, eine glorreiche That zu thun, unerachtet er Befehl hatte, vor Vereinigung mit dem zweiten Konsul nicht zu fechten. Hannibal wußte sich immer genaue Kenntniß von dem persönlichen Character der gegen ihn aufgestellten Feldherren zu verschaffen, und er benutzte sie als Menschenkenner. Dem Flaminius im Gesichte sengte und brannte er, und schlug den Weg

nach

nach Rom ein. Das brachte den Flaminius außer Fassung. Gegen die Meinung seines Kriegsraths brach er aus seiner Stellung auf, welche der Feind nicht gewagt hatte anzugreifen, und folgte dem Hannibal auf dem Fuße. Dieser zog sich zwischen dem thrasimenischen See *) und dem Gebürge bey Kortona in eine mäßige Ebene, deren Ausgang von Anhöhen begrenzt ward. Ein ungewöhnlich starker Nebel begünstigte seinen Plan. Flaminius rückte ihm nach, ohne vorher das Gebürge untersuchen zu lassen. Hier hatte Hannibal seine Schleuderer und andere leichte Truppen hingestellt; am Anfange des Gebürges stand Reuterei. Als Flaminius die Ebene erreicht hatte, warf sich jene Reuterei vor den Eingang, und mit einemmal erschallte im Rücken, von vorne und von dem Gebürge herab Schlachtgeschrei, ehe noch der Römer seinen Feind erkennen konnte. Drei Stunden fochte man mit einer solchen Wuth, daß Niemand ein Erdbeben bemerkte, welches zu derselben Zeit in vielen Städten ganze Straßen niedergeworfen, und das Meer in die Flüsse gejagt haben soll. Die Römer verlohren funfzehntausend Mann mit ihrem Feldherrn auf dem Schlachtfelde und im See; sechstausend schlugen sich durch, mußten sich aber am folgenden Tage ergeben; zehntausend zerstreuten sich auf der Flucht bis nach Rom. Wir haben eine groſse Schlacht verlohren, war Alles, was

der

*) itzt Lago di Perugia genannt.

der Prätor zum versammelten Volke sagte. Hannibal drang bis Spoleto vor; er ward abgeschlagen. Weder seine Afrikaner, noch Spanier und Gallier verstanden die Belagerungskunst. Auch fehlte es ihnen dazu am Geschütze. Hierin liegt ein Erklärungsgrund davon, daß die römische Republik durch so große Niederlagen, so schnell hinter einander, nicht ist überwältiget worden. Angemerkt zu werden verdient es auch, daß Hannibal, von der Vorzüglichkeit der römischen Bewaffnung überzeugt, seine Afrikaner mit den erbeuteten Waffen auf römische Art bewaffnete.

In Rom ward Quintus Fabius Maximus zum Dictator ernannt. Er befahl, alle Oerter auf dem platten Lande, welchen der Feind sich näherte, abzubrennen, lieferte keine Schlacht, nahm aber immer auf Anhöhen *) eine solche Stellung, daß Hannibal ihn nicht anzugreifen, auch nicht nach Rom weiter vorzudringen wagte. Des Fabius unterkommandirender General, Minutius, so wie der große Haufe in Rom, fanden dieses Benehmen feig. Das ist wahr, spotte Minutius, wir haben einen trefflichen General; um unser Leben nicht in Gefahr zu setzen, versteckt er uns in den Wolken! Aber Hannibal urtheilte anders. Ueber kurz, über lang wird die Gewitterwolke vom Gebürge auf uns herabstürzen! In Rom ärgerte sich das Volk über das, seiner

*) Die Heere agirten in Apulien.

seiner Meinung nach, zwecklose Zögern. Minutius erhielt gleiche Gewalt mit dem Dictator. Er nahm die Hälfte des Heers unter seinen Oberbefehl; bald war er in Gefahr, vom Feinde umzingelt zu werden; Fabius rettete ihn, und Minutius brachte seinen Fehler durch ein offnes Geständniß seiner Schwäche in Vergessenheit. Der erste Mann, so redete er seine Soldaten an, ist der, welcher guten Rath geben kann; der Nächste nach ihm, wer guten Rath annimmt; wer keines von beyden zu thun versteht, ist ein Taugenichts. Das erste können wir nicht; laßt uns das zweite thun, und bis wir befehlen gelernt haben, den Klügern gehorchen. Wir wollen uns mit dem Fabius vereinigen; und wenn unsere Fahnen bey seinem Feldherrnzelte aufgestellt sind, und ich ihn, Vater, angeredet haben werde: so begrüßt ihr seine Truppen als eure Patronen. So wird uns der heutige Tag wenigstens die Ehre lassen, dankbar gewesen zu seyn. In Rom ertönte nun Fabius des Zauderers Lob von allen Zungen; er hatte eine neue Methode, den Hannibal zu besiegen, erfunden, die, keine Schlacht zu liefern; der Feind hatte im ganzen Feldzuge keinen Vortheil von Bedeutung errungen.

Achtzigtausend Mann standen im folgenden Jahre gegen den Hannibal, welcher sich indeß der Festung Cannä, am Flusse Aufidus, in

Apulien,

Apulien, bemächtiget hatte. Kluge Behutsamkeit mit raschem Feuer zu verbinden, hatte man zwei Männer von entgegengesetzter Denkart an die Spitze jenes Heeres gestellt. Konsul Aemilius Paullus besaß den Ruhm geprüfter Erfahrung; Konsul Terentius Varro den der Kühnheit. Sie hatten Befehl, eine Schlacht zu liefern; über den Ort, wo? waren sie verschiedener Meinung. Varro wollte auf der Ebene jenseit des Aufidus den Feind angreifen; Paullus fand dies wegen der Ueberlegenheit des Feindes an Reuterei zu gewagt *). Ueberdem wußte er, Hannibal würde durch Mangel an Lebensmitteln sich bald in Marsch setzen müssen; er hoffte, ihn dann unter vortheilhaften Umständen angreifen zu können. Da beyder Konsuln Gewalt gleich war, so blieb bey fortdauernder Verschiedenheit ihrer Meinung nichts übrig, als im Oberbefehle Tag vor Tag abzuwechseln. Die Folge war, Aemilius Paullus mußte sich gegen seine Ueberzeugung in eine allgemeine Schlacht einlassen, und die Römer erlitten eine Niederlage, dergleichen sie, so lange ihr Staat stand, nicht getroffen hatte. Funfzigtausend Mann, darunter Aemilius Paullus, zwei Quästoren, ein und zwanzig Legionskommandeurs **), achtzig Patrizier, welche schon die höchsten

*) Hannibal hatte zehntausend, die Römer sechstausend Mann zu Pferde. Sein ganzes Heer war funfzigtausend Mann stark.

**) tribuni militum.

höchsten Staatsämter geführt hatten, blieben auf dem Schlachtfelde; zehntausend wurden gefangen; Flaminius entkam mit siebzig Reutern, dem Reste von sechstausend, nach Venusia; von den übrigen Flüchtlingen sammelten sich nach und nach zehntausend bey Canusium. Dem Hannibal kostete der Sieg achttausend seiner besten Truppen. Eine durchaus fehlerhafte Stellung, welche Flaminius im Anfange des Treffens genommen, soll an dem Unglücke der Römer Schuld gewesen seyn. Die Legionen hatten nicht Raum genug zu ihrer gewöhnlichen Stellung; sie waren dermaßen zusammengedrängt, daß ihre Tiefe größer war, als ihre Front, welche sie dem Feinde zukehrten. Seine Flügel waren geschlagen, ehe die Legionen im Mitteltreffen zum Gefechte kamen; diese drangen dann hitzig auf den Feind ein, welcher sich verstellter Weise zurückzog, bis er sie auf dem Fleck hatte, wo er sie haben wollte. Sie wurden umzingelt, von allen Seiten zugleich angegriffen und so zusammengepreßt, daß sie von ihren Schwerdtern keinen freien Gebrauch machen konnten. Mit einem Worte, nach den vorhandenen Nachrichten hätte man glauben sollen, die Römer bewegten sich nach den Befehlen des feindlichen Feldherrn.

Gleich nach dem Treffen verlangte Maharbal, General der Reuterei, nach Rom aufzubrechen. In fünf Tagen, sprach er zum Hannibal, sollst du im Kapitol speisen; ich ge-

he

he mit der Reuterei voran; sie müssen in Rom früher wissen, daß wir dasind, als daß wir kommen werden. Als Hannibal meinte, so was erfordere reifere Ueberlegung, rufte Maharbal staunend aus: man sieht es wol, Einem geben die Götter nicht Alles! Zu siegen weiß'st du, Hannibal; den Sieg zu benutzen, das verstehst du nicht! Man müßte jener Zeit weit näher seyn, als wir sind, wenn man über Hannibal und Maharbal absprechen wollte. Wenn auf der einen Seite selbst Römer urtheilten, Rom's Götter hätten dem Hannibal die Besonnenheit genommen gehabt, und es an sich nichts Außerordentliches ist, daß der größte Feldherr einmal in einem einzelnen Falle weniger richtig urtheilt, als ein minder großer Kriegsmann: so muß man auf der andern Seite bedenken, daß sich Hannibal bisher durchweg als den Mann gezeigt hatte, der jeden Fehler des Feindes zu nutzen versteht und vor den keckſten Unternehmungen nicht zurückbebt; daß er bisher durch seine Reuterei vorzüglich gesiegt hatte, welche bey einer Belagerung nicht entscheidend würken konnte; daß Rom ein befestigter Ort war, und so viele geübte Soldaten, als Bürger, innerhalb seiner Mauern zählte; daß es dem Heere Hannibal's an Erfahrung in der Belagerungskunst und an schwerem Geschütze fehlte; daß bey dem weitern Vorrücken er mehrere feindliche Vestungen hätte im Rücken liegen lassen müssen; daß er bey allen

seinen Siegen, in Ansehung seiner Afrikanischen und Spanischen Truppen sehr geschwächt war, und auf die Rekruten aus Italien niemals sicher rechnen konnte, und daß er von diesen, nach dem ersten unglücklichen Vorfall, würde verlassen, und von allen Seiten her eingeschlossen werden. So bescheidet man sich wenigstens, nicht klüger seyn zu wollen, als Hannibal. Ueberhaupt befand sich Hannibal in einer mehr glänzenden, als vortheilhaften Lage. Ihm, dem Sieger im offnen Felde, widerstand jeder nur mittelmäßig befestigter Ort. Er war nicht im Stande, unmittelbar nach der Schlacht bey Cannä die Stadt Neapel wegzunehmen. Seine Kerntruppen aus Afrika und Spanien hatten abgenommen, und die noch da waren, wünschten ihre Beute nach Hause in Sicherheit zu bringen. Sie gingen Schaarenweise durch. Mit den Italiänischen Truppen war es derselbe Fall. Außer Stande, alle durchzogene Landschaften zu besetzen, mußte Hannibal große Strecken verheeren, damit nicht seine Feinde sich daraus verstärkten. Wer da litt, war des Krieges müde; verlangte Ruhe, gleich viel, ob unter Abhängigkeit von Rom, oder nicht. In Karthago meinten Hannibals Freunde, sein beständiges Gesuch um Unterstützung an Mannschaft, Kriegsbedürfnissen und Geld, sey doch in der That weniger dringend, als dieselben Forderungen von den Generalen in Spanien, welche sehr im Gedränge waren. Und die Gegenpartey, reiche

Groß-

Großhändler in Karthago, schrieen laut, wozu alle Siege nützten, wenn sie nicht neue Reichthümer nach Karthago brächten, wenn man noch Geld obendrein geben sollte? Diese vorläufige Betrachtung wird Manches, was folgt, verständlicher machen.

In Rom zeigte man mustermäßige Standhaftigkeit, obwohl fast zu derselben Zeit die Nachricht von der Niederlage eines andern Heeres in Nord-Italien einlief. Als Terentius Varro ankam, ging ihm der Senat entgegen, und dankte ihm dafür, daß er, indem er auf seine Rettung bedacht gewesen, an der Erhaltung des Staats nicht verzweifelt habe. Beinahe alle Familien hatten einen Verwandten verlohren. Die Regierung verstattete nur eine einmonatliche Trauer. Ein Verboth, daß kein Frauenzimmer mehr als ein Loth Gold am Leibe tragen sollte, ward ohne Murren befolgt. Hannibal both Auslösung der Gefangenen an, man schlug sie schlechtweg ab. Die Flüchtlinge aus der Schlacht bey Cannä wurden in die Garnisonen nach Sicilien verlegt, weil sie unwürdig wären, zur Vertheidigung des Hauptlandes gebraucht zu werden. Es fehlte an Menschen und Waffen; man kaufte sechstausend Sklaven ihren Herren ab, und bewaffnete sie mit den Waffen jener Gallier, welche im Kapitol ihre Wehrgehänge gelöset hatten. Kurz, die Römer handelten als Männer, deren Kräfte großes Unglück immer höher und höher spannt. Und wie nur der erste Schreck

vorüber war, so fand man bald, die Lage der Dinge wäre bei weitem nicht so schlimm, als sie schiene. Denn Karthago hatte seine Seemacht verfallen lassen, so daß den Römern freie Verbindung zwischen ihren Ländern zu Wasser blieb. In Spanien hatten die Römer nicht blos festen Fuß gefaßt, sondern auch Hannibals Bruder geschlagen, als er eben nach Italien, auf demselben Wege, welchen sein Bruder gegangen war, aufbrechen wollte; Hannibals Truppen entwöhnten sich im weichlichen Kapua durch zu anhaltenden sinnlichen Genuß von Erduldung der Strapazen im Felde, und was die Hauptsache war, Hannibal konnte, weil die Unterstützung von Hause ausblieb, in einem durchplünderten Lande, wie damals Italien größtentheils war, den Krieg nur vertheidigungsweise führen. Doch hielt er sich noch dreizehn Jahre. Ein Jahr nach der Schlacht bey Cannä hatten die Römer überhaupt achtzehn Legionen, in fünf Armeen vertheilt, im Felde, und eine Flotte von hundert und funfzig großen Schiffen. Diese zu bemannen, setzten sie, wie in unsern Tagen Franzosen gethan haben, Menschen und alle Bedürfnisse in Requisition. Nach dem Maaße des steuerbaren Vermögens mußten die Bürger eine bestimmte Zahl Seeleute stellen, equipiren und unterhalten. Auch gelang ihnen ein Bündniß mit Syphax, einem Fürsten in Numidien, wodurch sie nicht allein ihren Feind an den Grenzen seines Hauptlandes beschäftigten, sondern auch numidische

Reute.

Reuterei in Dienste bekamen. Ein anderer numidischer Fürst, Massinissa, hielt damals Karthago's Partey.

In Sicilien trat zu derselben, nach dem Tode des Königs Hiero, das reiche Syrakus, welches längst von Rom abhängig gewesen war. Allein Klaudius Marcellus, welcher sich durch Thaten den Beynamen Schwerdt des Staats erwarb, eroberte Syrakus, zum Theil freilich durch Verrätherey. Bey dieser Begebenheit merkt euch den Namen eines fürchterlichen Mannes, welcher die ganze Erde aus ihren Angeln zu heben sich vermaß, wenn man ihm nur einen festen Punkt geben könnte, seine Hebel darauf zu stellen. Der Mann hieß Archimedes, ein heiliger Name bey allen Meßkünstlern und Mechanikern. Er baute Balisten, aus welchen er zehn Centner schwere Felsenstücke auf den Feind herabschleuderte. Er erfand Maschinen, durch welche er von den Mauern herab mit den römischen Schiffen im Hafen Ball spielte, sie aus dem Wasser heraus, und das Oberste zu unterst gekehrt, ins Wasser zurück warf. Mit Hülfe eines Brennspiegels soll er ebenfalls von der Mauer herab römische Schiffe in Brand gesteckt haben. Allein das ist eine unwahre oder uns jetzt nicht mehr verständliche Erzählung. Denn es läßt sich kein Brennspiegel mit einem so ungeheuren Brennpunkte denken, welcher in solcher Entfernung jene Wirkung hervorbringen könne. Einige meynen, Archi-

chimedes habe mehrere Brennspiegel so gestellt, daß sie die aufgefangenen Sonnenstrahlen alle auf einen Punkt geworfen hätten, und führen aus unsern Zeiten etwas Aehnliches an. Nämlich Graf Büffon, eben derselbe, in dessen Naturgeschichte ihr oft gebildert habt — habe mit vierhundert kleinen Spiegeln in einer Weite von hundert und zwanzig Fuß Blei geschmolzen. Vielleicht brauchte er seinen Brennspiegel nur zur Entzündung brennbarer Materialien, welche er aus seinen Maschinen schleuderte. Die Beute, welche die Römer hier machten, war unermeßlich. Ein römischer Geschichtschreiber sagt, in Karthago hätten damals nicht größere Reichthümer aufgehäuft liegen können, als dort. Die Stadt ward geplündert. Ein Soldat trat ins Zimmer, wo Archimedes geometrische Figuren im Sande zog. Laß mir meine Zirkel ungestört! rufte ihm der Meßkünstler zu; aber der Esel von Soldat hieb ihm den Kopf ab.

In demselben Jahre traf die Römer ein harter Schlag in Spanien. Beyde Brüder Publius und Kornelius Scipio blieben innerhalb neun und zwanzig Tagen gegen den Feind, und es wäre dort um die Römer gethan gewesen, hätte nicht Lucius Martius, ein junger Ritter von ungewöhnlichem Muthe die Reste des geschlagenen Heeres gesammlet, den durch sein Glück sorglosen Feind überfallen, und damit sich so lange gehalten, bis Publius Scipio der Jüngere aus Italien zur Hülfe kam.

Hier

Hier in Italien lag die römische Hauptmacht vor Kapua. Die Kapuaner wehrten sich als Verzweifelte. Denn da sie nicht vom Feinde überwunden worden, sondern freiwillig mit ihm in Bund getreten waren; so harrte ihrer, als Verräther, ein schreckliches Strafgericht. Kapua zu retten, rückte Hannibal gegen Rom an, und schlug sein Lager dreitausend Schritt von der Stadt am Flusse Anio auf. Seine Absicht ward nicht erreicht, weil der Feind sie errathen hatte. Die Belagerung von Kapua ward fortgesetzt, und nur ein Theil des Heeres eilte Rom zur Hülfe. Zwei Tage hinter einander rückten die Heere, im Angesichte Rom's, zur Schlacht aus; beydemal, sagt man, verhinderten Donnerwetter und Regengüsse das Treffen. Man erzählt als ein Beyspiel römischen Selbstvertrauens, daß ein in dem Striche, wo Hannibal stand, gelegenes Gut zu Rom in öffentlicher Versteigerung zu dem gewöhnlichen Preiße verkauft worden wäre. Hannibal habe darauf die Gewölbe der Banquiers zu Rom in seinem Lager ausbiethen lassen, aber keinen Käufer gefunden. In Rom gehörte wenig Muth zum Biethen. Denn da unter den Mauern ein Heer stand, welches die Stadt deckte, und im Rücken des Hannibal's andere Truppen sich zusammenzogen: so konnte Hannibal nicht lange weilen, wenn er nicht von allen Seiten umzingelt werden wollte. Er eilte nach Bruttium zurück; Kapua capitulirte, nachdem acht und zwanzig Se-

nato-

natoren vorher Gift genommen hatten. Drei und funfzig Senatoren ward der Kopf abgeschlagen; ein großer Theil der Bürger in Sklaverei verkauft; die Stadt verlohr alle ihre Ländereien und ihre Municipalverfassung; die Einwohner, welche man da ließ, wurden wie Unterthanen in den Provinzen behandelt. Das kampanische Volk war zu Grunde gerichtet, und Hannibal, der nicht retten konnte, fiel tief in der Meinung seiner Verbündeten.

In Spanien kündigte sich itzt für die Zukunft Publius Kornelius Scipio, der Jüngere, ein Jüngling von sieben und zwanzig Jahren, als Römer erster Größe an. Er war ein Sohn jenes Scipio, den Hannibal am Ticino geschlagen, und der in Spanien sein Leben verlohren hatte. Der Sohn rächte den Vater. Er eroberte das Arsenal und die Magazine der Karthager in Karthagena. Zehntausend Kriegsgefangene, einhundert und dreizehn, zum Theil mit Schiffsbedürfnissen beladene Schiffe, hundert und zwanzig Katapulten erster Größe, zweihundert und achtzig kleinere, eine Menge anderer Ammunition und gefüllte Magazine fielen in des Siegers Hände. Der Verlust eines solchen Hafens war für Karthago unersetzlich. Mehrere spanische Völkerschaften traten seitdem in feste Verbindung mit den Römern, wozu edles Betragen des Scipio gegen die Kriegsgefangenen viel beytrug.

Hannibal setzte seine letzte Hoffnung auf seinen Bruder Asdrubal, dem er befohlen hatte, mit aller Macht, die er zusammenbringen könnte, über die Pyrenäen und Alpen in Italien einzubrechen und zu ihm zu stoßen. Asdrubal kam mit sechzigtausend Mann an, aber anstatt ohne Weilen seinen Marsch nach Unteritalien fortzusetzen, wo Hannibal ihn sehnlich erwartete, verdarb er seine Zeit mit Belagerung der Stadt Placentia. Die Römer hatten ihm den Konsul Livius Salinator entgegen gestellt; der zweite, Klaudius Nero stand gegen den Hannibal in Lukanien. Dieser überlistet den Hannibal, indem er, unbemerkt von ihm, mit dem größern Theile seines Heeres aufbricht, und in verdoppelten Märschen seinen Amtsgehülfen erreicht. Asdrubal fällt unter der Uebermacht; sein schönes Heer wird vernichtet, und er selbst, um diesen unter den damaligen Umständen unersetzlichen Verlust nicht zu überleben, sucht und findet seinen Tod auf dem Schlachtfelde. Sein Kopf ward, als das siegende Heer in Lukanien angekommen war, dem Hannibal ins Lager geworfen, welcher nun den Ausgang des Krieges mit den Worten vorhersagte: „itzt weiß ich, welches Karthago's Schicksal seyn wird."

Indeß hielt er sich doch noch einige Jahre in Unteritalien, bis die Römer unter dem Scipio in Afrika gelandet waren. Karthago hatte hier dreißigtausend Mann im Felde. Syphax,

phax, welcher die römische Partey verlassen hatte *), eilte mit sechzigtausend Mann zum Entsatz von Utika, das einige zwanzig Meilen von Karthago entfernt lag. Beyde Armeen standen in besondern Lägern, in Hütten von Reisholz. Die Zugänge zu denselben zu erforschen, und sie dann in Brand zu stecken, fing Scipio Friedensunterhandlungen an. Während derselben führt er des Nachts seine Absicht aus, und da die Karthager und Numidier an keine Feindseligkeit, wegen der noch fortdauernden Unterhandlung, denken, und mit Löschen beschäftiget sind, werden sie überfallen, und ohne Mühe geschlagen. Die Truppen sammeln sich wieder, und erhalten einige Verstärkung aus Spanien. Sie werden zum zweitenmal geschlagen, und Syphax wird vom Massinissa und einem Corps Römer, das vor der Ankunft des Scipio aus Sicilien übergesetzt war, aus seinem Reiche vertrieben. Nun erst ruften die Karthager den Hannibal aus Italien zurück, wo er sich sechzehn Jahre lang gehalten hatte. Seine Rückkehr zu sichern, schlossen sie mit Scipio einen Stillestand, und schickten Abgeordnete nach Rom. Als Hannibal, der auf diesen längst vorhergesehenen Fall seine Anstalten zur Abfahrt getroffen hatte, gelandet war, sollen die Karthager einige von den vorläufig schon dem Scipio zugestandnen Bedingungen zurück genommen, und über-

*) Dagegen war Massinissa auf römische Seite getreten.

überhaupt wortbrüchig gehandelt haben. Da keine karthagische Nachrichten von dem Kriege da sind, so läßt sich über die Wahrheit solcher Behauptungen nicht urtheilen. Es ist eine bekannte Unart römischer Schriftsteller, je hartnäckiger ein Volk widerstand, desto unmoralischer in seinen Handlungen es zu schildern.

Am letzten Tage vor dem Tage der großen Entscheidung hielten Hannibal und Scipio unter den Augen ihrer aufmarschirten Heere eine Unterredung. Hannibal both Lossagung der Karthager von allen Ansprüchen auf Spanien, Sardinien, Korsika, Sicilien und alle andere zwischen Afrika und Italien gelegene Inseln an. Scipio forderte dagegen nicht nur die Auslieferung der Flotte, und aller römischen Gefangenen, nebst fünftausend Talenten, welche bey Unterhandlung des vorigen Stillestandes schon zugestanden waren; sondern auch, wegen des angeblichen Bruchs jenes Vertrags, neue Bedingungen, so wie solche der Senat in Rom bestimmen würde. Am folgenden Tage ward, fünf Tagereisen von Karthago, die Schlacht bey Zama *) geliefert. Selten hat bey einer Schlacht so vieles auf dem Spiele gestanden, als bey dieser. Ward Hannibal geschlagen, so lag Karthago's Seyn, oder Nichtseyn, in des Siegers Hand; siegte er, so war das römische Heer, bey seiner großen Entfernung von der Küste, verlohren. Das Blut floß strom-

wei-

*) J. d. W. 3783. V. Chr. 200. J. R. 552.

weise, da Hannibal befohlen hatte, jeden Weichenden nieder zu hauen. Hannibal stellte sein Heer in drei Linien mit achtzig Elephanten an der Spitze. In die erste Linie die Miethssoldaten, Gallier und Spanier; in die zweite Afrikaner und Karthager, in die dritte den Rest seiner Veteranen. Scipio stellte sein Heer so, daß ein Manipul gerade hinter dem andern stand, also zwischen ihnen vom vordersten bis zum hintersten ununterbrochne freie Straßen fortliefen. Elephanten lassen sich nicht wie Pferde dressiren; verfolgen den, welcher sie gereizt hat, wohin er sich wendet, und achten nicht auf ihre Führer. Als die Elephanten anrückten, warfen die leichten Truppen ihre Wurfspieße, schossen ihre Pfeile, flohen in jene Gassen zwischen den Manipuln, und zogen so diejenigen Elephanten, von welchen sie verfolgt wurden, durch das Heer durch, ohne daß dieses seine Stellung zu ändern brauchte. Andere schwerer verwundete Elephanten machten links um; die erste Linie gerieth in Unordnung, und als sie sich zur zweiten zurückzog, hieb diese ohne Schonung auf sie ein. Bald darauf erfuhr die zweite Linie dasselbe Schicksal, weil ihre Reuterei von der ungleich stärkern numidischen Reuterei beym römischen Heere in die Flucht getrieben ward. Hannibal hatte keine Anstalten zum Rückzuge getroffen; Sieg, oder Ende des Kriegs sollte der Schlacht Ausgang seyn; er fochte mit seinen Veteranen bis zur letzten Minute des Tages; die römische

Reu-

Reuterei entschied den Sieg. Von wenigen Reutern begleitet, eilte Hannibal nach der Küste, ging zu Wasser nach Karthago, und brachte dem Senat die Bothschaft von dem Ende des Krieges. Denn es sey nun weiter nichts zu thun übrig, als — des Siegers Bedingungen anzuhören, und auf der Stelle zu unterschreiben.

Die Bedingungen, unter welchen Scipio, hierzu vom römischen Senat besonders bevollmächtiget, Frieden schenkte, und binnen funfzig Tagen Afrika zu räumen versprach, waren folgende: 1) Karthago entsagt allen Besitzungen außerhalb Afrika, und von diesem tritt es ein Stück an seinen Nachbar in Numidien, an den König Massinissa ab. Hierdurch setzten die Römer ihnen einen Feind an die Grenze, dessen Anhänglichkeit an Rom durch seinen eignen Vortheil hinlänglich gesichert blieb. 2) Karthago liefert alle Kriegselephanten aus, und verspricht, von nun an forthin keine zum Kriege mehr abzurichten. 3) Eben so die ganze Flotte, bis auf zehn Triremen. Scipio erhielt fünfhundert Schiffe, große und kleine; er schickte sie in die hohe See, und feierte den Todestag der vormals so mächtigen karthagischen Marine, indem er sie alle in Brand stecken ließ. 4) Karthago führt mit Niemanden in der Welt Krieg ohne vorherige Genehmigung der Römer. Mit andern Worten heißt das, Karthago erkennt römische Hoheit. 5) Karthago liefert alle römische

Kriegs-

Kriegsgefangene und Ueberläufer aus. Von erstern befanden sich nur noch viertausend in karthagischer Gewalt. Die Ueberläufer wurden am Leben gestraft; die von lateinischer Herkunft geköpft, die von römischer gekreuziget. 6) Karthago zahlt zum Ersatz der Kriegskosten zehntausend Talente, und zwar jährlich fünfhundert. Also funfzig Jahre lang sollte Karthago unter einem andern Namen zinspflichtig seyn. Und gerade als diese Zeit abgelaufen war, fing der dritte Krieg an, welcher sich mit der Zerstörung Karthago's endete. Bey der Vollziehung der Artikel klagten die Herren im Senat vorzüglich über diesen, weil Jeder von ihnen zur ersten Zahlung beytragen mußte. Hannibal lachte laut auf; es war Hohngelächter der tiefsten Verachtung und eines in seinem Innersten zerrissenen Herzens. Auf die Frage, wie er bey dem allgemeinen Unglück lachen könne, dessen Urheber er selbst wäre? antwortete er: Könntet ihr in meine Seele hineinblicken, so würdet ihr sehen, daß diese Lache, Lache einer außer sich gebrachten Seele ist. Aber schicklicher ist sie als euer Heulen und Klagen. Als ihr entwaffnet wurdet, als eure Flotte brannte, als euch das Recht zu kriegen genommen, und Karthago unbewaffnet und nackt unter die bewaffneten Völker Afrika's hingestellt ward: da hättet ihr heulen und schreien sollen! aber ihr heult nicht über das Unglück eures Vater-

lan-

landes, sondern ein Jeder über sein Geld. Ehe noch die Bestätigung des Friedens von Rom anlangte, forderte Scipio die Auslieferung des Hannibal. Aber dieser flüchtete zur rechten Zeit nach Asien, zum syrischen Antiochus, und das unverdächtigste Zeugniß von Hannibals militairischer Größe legten die Römer damit ab, daß sie ihn in allen Winkeln der Erde verfolgten, und nicht nachließen, bis sie ihn dahin gebracht hatten, ihrer Furcht durch Gift ein Ende zu machen. Aber warum vernichtete Scipio nicht das bis zur Ohnmacht entkräftete Karthago? darauf läßt sich mit manchem Vielleicht antworten. Die neuen Konsuln in Rom waren gewählt; ehe Karthago erobert werden konnte, hatte Scipio das Commando abgeben und dem unvergänglichen Ruhme entsagen müssen, den gefährlichsten aller Kriege geendet zu haben. Vielleicht sollte Karthago noch einige Zeit stehen bleiben, damit nicht die Römer, wenn sie gar keinen Feind in der Nähe zu befürchten hätten, zu früh und schnell einem liederlichen Leben sich ergeben möchten. Wenigstens urtheilten so einige Römer, die nicht im Verdacht standen, schmeicheln zu wollen. Vielleicht durfte er den letzten Schlag nicht wagen, aus Furcht, sein Bundsgenosse in Numidien möchte abspringen, und mit andern Afrikanern gegen Rom gemeinschaftliche Sache machen. Denn in der Demüthigung und in der Vernichtung Karthago's lag für die Nachbarn nicht derselbe Vortheil.

Wozu konnte es diesen nutzen, wenn Römer an des vertilgten Feindes Stelle traten? Traten aber die Numidier mit gesammter Macht zu Karthago, so konnte sich Scipio in Afrika länger nicht halten. Den Römern kostete dieser Krieg, die Verheerung Italiens und den Verlust der Bundsgenossen ungerechnet, einhundert drei und dreißigtausend Bürger. Aber wie Florus *) sagt, nach Karthago's Besiegung gereichte es keinem Volke zur Schande, überwunden zu werden. Scipio legte hundert und drei und zwanzigtausend Pfund Silber in die Staatskasse nieder; er war der Erste, der von seinen Thaten einen Beynamen erhielt; er hieß seitdem Scipio der Afrikaner, oder der Sieger über Afrika.

Im fünften Jahre des Krieges, nach der Schlacht bey Cannä, hatte Philipp der Dritte, König in Macedonien, einen Theilungstractat mit Hannibal geschlossen. Philipp sollte mit zweihundert Segeln nach Italien kommen, und dieses Land für Karthago erobern helfen. Dafür ward ihm, außer der zu machenden Beute, die Herrschaft über Griechenland durch karthagische Hülfe versprochen. Die Römer, welchen dieser Theilungstractat auf einem genommenen Schiffe in die Hände gefallen war, erklärten sogleich Krieg gegen den Macedonier. Das scheint eine muthige, wohl

*) Ein römischer Geschichtschreiber zu Anfange des zweiten Jahrhunderts.

wohl gar verwegene Handlung zu seyn. Allein so scheint es nur. Denn es war ja einerlei Ding, ob die Römer den gegen sie beschloßnen Krieg erklärten, oder sich erklären ließen. Und sie gewannen offenbar mit diesem Schritte. Denn indem sie die Miene annahmen, als fürchteten sie sich vor der ganzen Welt nicht, erregten sie die Vorstellung von einer weit größern Macht, als sie wirklich besaßen. Und im Grunde thaten sie doch nichts weiter, als, sie nahmen sich bey einer Sache, der sie nicht ausbeugen konnten, auf die vortheilhafteste Art. Philipp ward durch Krieg zwischen dem ätolischen und achäischen Bunde abgehalten, seinen Vertrag mit Karthago zu erfüllen. Die Römer ließen doch zur Unterstützung der Aetolier fünf und dreißig Schiffe auslaufen; allein jene hatten Frieden suchen müssen, ehe diese ankamen.

Die Römer hatten ein treues Gedächtniß, und nahmen in dergleichen Fällen den guten Willen für die That. Kaum war der Friede mit Karthago geschlossen, so erinnerten sie sich des Herrn Philipp. Und dieser hatte damals Dinge im Kopfe, welche an sich die Aufmerksamkeit anderer Mächte auf ihn lenken konnten. Er hatte mit dem syrischen Könige Antiochus einen Bund gemacht, sich in das Gut eines Dritten aus dem Grunde zu theilen, weil dieser Dritte, der König von Aegypten, itzt schwächer war, als sie beyde zusammen genommen. Wirklich gab es damals ganze Völker, welche meynten,

die

die Pflichten der Gerechtigkeit, welche das Eigenthum des einzelnen Menschen gegen Raub des Nachbars sichern, fänden zwischen Staaten nicht statt. Daher in der alten Welt so manche berüchtigte Theilungstractate, von welchen gute Menschen, die noch an eine göttliche Vergeltung glauben, mit Abscheu den Blick abwenden. Wer Zeit, Beruf und Gelegenheit hat, die Geschichte einzelner Staaten bis in die verborgenern Ereignisse hinein zu studieren, der wird finden, daß solche Raubstaaten keine Macht von Dauer zusammen geraubt haben. Die Ursache liegt klar vor Augen. Sobald sich ein Staat offenbare Ungerechtigkeit gegen andere Staaten erlaubt, so urtheilt der einzelne Bürger: was dem Staate gegen Staat erlaubt ist, deswegen weil er es ungestraft thun kann, das ist auch mir gegen den Staat erlaubt, wenn ich es ungestraft thun kann; der Begriff von Recht ist ein Hirngespinnst; recht ist, was ich kann. Hätten die Römer weniger gestohlen und geraubt; ihr Staat stände noch heutiges Tages.

Auf unsern Herrn Philippus zu kommen, der hatte in Griechenland große Vorschritte zur Unterjochung desselben gemacht. Der Haß zwischen Achäern und Aetoliern arbeitete für ihn, und er bekriegte itzt Athen *). Die Römer bewilligten die gebetene Hülfe; richteten aber in den ersten zwei Jahren wenig aus. Philipp

*) J. d. W. 3784. V. Chr. 199. J. R. 553.

lipp hielt sich in den Gebürgen, welche Epirus von Thessalien trennen. Im dritten Jahre drang der Konsul Flamininus ins Gebürge; und da Philipp durch Thessalien nach seinen Grenzen floh, sprangen die Aetolier von ihm ab. Die Häupter des achäischen Bundes, durch Geld gewonnen, thaten dasselbe Im folgenden Frühjahre ward Philipp in Thessalien bey Cynoscephalä, oder den Hundsköpfen *), geschlagen. Die ätolische Reuterei war, als die Legionen wichen, in die Flanken des Phalanx eingebrochen; sie schrieben sich den Sieg zu, und plünderten das feindliche Lager. Das nahmen die Römer übel. Flamininus gestand dem Feinde, ohne Zuziehung der Aetolier, einen dreißigtägigen Waffenstillstand zu, und im Frieden erhielten die Aetolier nicht die gehofften Vortheile. Die Schlacht bey Cynoscephalä würkte bey den Aetoliern einen unversöhnlichen Haß gegen die Römer. Philipp erhielt Frieden **), unter der Bedingung, daß er sich auf Macedonien einschränke, keine griechische Stadt in ihrer Unabhängigkeit kränke, seine Flotte ausliefere, nicht über fünfhundert Mann Truppen halte, alle römische Kriegsgefangene, welche die Karthager im vorigen Kriege hierher verkauft hatten, in Freiheit setze; seinen Erbprinzen, Demetrius, als Geisel für die

*) So hießen eine Reihe kleiner Hügel in der Gegend.

**) J. d. W. 3788. V. Chr. 195. J. R. 557.

die Beobachtung dieser Bedingungen, nach Rom schicke, und tausend Talente Kriegskosten bezahle. Von dem, was Philipp an Besitzungen verlohr, behielten die Römer nichts für sich. Freund Eumenes, König in Pergamus und römischer Spion in Asien, erhielt die Insel Aegina, nebst den macedonischen Kriegselephanten; die seemächtigen Rhodier einen Strich in Karien; die Athener ihre alten Besitzungen, die Inseln Paros, Imbrus, Delus, Scyrus, und dem ganzen Griechenlande ward mit vielem Pomp bey der Feier der isthmischen Spiele Freiheit und Unabhängigkeit angekündiget. Beynahe hätte Flamininus das allgemeine Frohlocken der Griechen mit seinem Leben bezahlen müssen; so drängte Alles auf ihn zu, um den Befreier aller Griechen von Angesicht zu Angesicht anzustaunen; Blumenkronen und Sträusser fielen von allen Seiten über ihn her; die volle Kraft eines dreißigjährigen Mannes, gespannt durch hohes Gefühl der Glorie dieses Tages, rettete ihn aus dem Gedränge. Hier bewundert ihr wol die Großmuth der Römer? welch ein Sinn für Gerechtigkeit muß ein Volk beleben, das seine Flotten und Heere über Meer schickt, lediglich und allein einen Dritten gegen fremde Unterdrückung zu schützen? urtheilt nicht voreilig. Wenn sich itzt die Römer als Beschützer der Freiheit ankündigen, so meinten sie es damit ungefähr so, wie vor zwei Jahren die Franzosen in Belgien und in den Rheinländern.

dern. Die Griechen sollten von aller fremden Herrschaft befreit werden, um zu seiner Zeit römisches Joch tragen zu können. Vor itzt war genug gewonnen, daß man an den Griechen einen Bundsgenossen erhielt. Denn es stand ein Krieg bevor mit Antiochus dem Dritten, König von Syrien.

Dieser Mann führt den Beynamen des Großen, weil er dreißig Jahre lang glücklicher, als alle Seleuciden, im Osten und Westen sich herumgeschlagen hatte. Auf Kosten der Krone Aegypten, welcher er Cölesyrien, Phönicien und Palästina entriß, der Fürsten und griechischen Republiken in Kleinasien, wollte er die alte Macht des Syrischen Reichs wieder herstellen. Die Römer hatten bey den isthmischen Spielen die Freiheit aller Griechen, und namentlich der Kleinasier, ausrufen lassen, welche zum Theil unter Philipp's Hoheit gestanden. Antiochus hatte nicht allein diese besetzt, sondern war auch nach dem thracischen Chersonnes übergegangen, hatte die von den Thraciern zerstörte Stadt Lysimachia wieder aufgebaut, und behauptete, auf diese Gegenden ein Erbrecht zu haben. Denn sechzig Jahre vorher war Lysimachus, König von Thrazien, vom Seleukus überwunden worden. Die Römer dagegen sagten, ihnen gebühre freie Verfügung über alle Besitzungen, welche Philipp abgetreten hätte, ohne sich darauf einlassen zu dürfen, mit welchem Rechte er sie inne gehabt habe. In

Griechenland hatte Flamininus den Römern ein Thor offen gehalten, sich in die innern Angelegenheiten desselben einzumischen, wann und so oft sie nur wollten. Ein Soldat, Namens Nabis, hatte sich der Tyrannei in Sparta bemächtiget. Als allen Griechen Freiheit und Unabhängigkeit angekündiget ward, hatte ihn Flamininus im Besitze seiner rechtswidrigen Herrschaft gelassen, weil es Blut kosten würde, ihn aus derselben herauszusetzen. Dieser Nabis verband sich mit den Aetoliern, welche gegen Rom den bittersten Haß hegten, und griff Rom's Freunde, die Achäer, an. Beyde kamen bald ins Gedränge, und ruften des Antiochus Hülfe auf. Dieser landete mit zehntausend Mann in Thessalien *), in der Voraussetzung, ein zahlreiches Heer Griechen im Felde zu finden.

Die Römer machten weit größere Rüstungen, als nöthig war, vielleicht aus Furcht vor den Hannibal, welcher sich beym Antiochus aufhielt. Hannibal hatte ihm gerathen, sogleich gegen Philipp in Macedonien anzurücken, und ihn zur Theilnahme, oder Neutralität, zu zwingen; die Landungsplätze in Thessalien zu besetzen, und dann nach Italien sich einzuschiffen, weil die Römer nur allein in Italien überwunden werden könnten. Und auch damals standen noch viele gallische Völkerschaften in Nord-Italien unter den Waffen. Allein Antiochus

*) J. d. W. 3792. Vor Chr. 191. J. R. 561.

tiochus der Große erscheint in seinem ganzen Benehmen als ein Mensch vom allergewöhnlichsten Schlage. Statt zu handeln legte er sich auf der Insel Euböa in die Winterquartiere, lebt hoch und sorglos, bis ihn zwanzigtausend in Thessalien gelandete Römer wecken. Achäer und Macedonien hatten römische Partei genommen. Bey Thermopylä überwältiget, ließ Antiochus die Aetolier hülflos, ging nach Asien zurück, und besetzte nicht einmal die Ufer des Hellesponts, weil er nicht fürchtete, daß der Feind ihm nach Asien folgen würde. Aber die Römer kamen nach; vereint mit der Seemacht von Rhodus schlugen sie seine Flotte in einem Jahre dreimal, unterstützten eine doppelte Empörung der Satrapen in Groß- und Klein-Armenien, und endeten den Krieg mit der Schlacht bey Magnesia im alten Lydien *). Lucius Kornelius Scipio, ein Bruder Scipio's des Afrikaners, hieß seit diesem Siege der Asiate. Im Frieden entsagte Antiochus allem Anspruch auf europäische Besitzungen, trat alles Land außerhalb des Taurus, oder alles von der Meeresküste bis an den Taurus und Fluß Halys, ab; lieferte seine Flotte und Elephanten aus, erkannte die rebellischen Satrapen in beyden Armenien **) für unabhängige Fürsten, versprach

*) J. d. W. 3795. V. Chr. 188. J. R. 564.

**) Das Land ist heutiges Tages den Osmannen und Persern unterworfen. Von seinen Gebürgen, die

bis

sprach binnen zwölf Jahren funfzehntausend Talente zu zahlen, und den Hannibal auszuliefern. Dieser entwischte nach Bithynien, und nahm Gift, als ihm Prusias, Fürst des Landes, alle weitere Flucht abgeschnitten hatte. Die Geschichte des syrischen Reichs enthält seitdem nichts, als innere Unruhen über die Thronfolge, welche die Juden in Palästina benutzten *), sich unter der Anführung eines gewissen Mattathias Makkabäus, eines Priesters, in Unabhängigkeit zu setzen.

Die Römer behielten von den abgetretenen Ländern des Antiochus nichts für sich. Sie verschenkten sie an ihre Bundesfreunde, den König von Pergamus und die Republik Rhodus. Denn noch stand Karthago; noch waren ein großer Theil von Spanien, Macedonien, Epirus, Griechenland nicht unterjocht. Die Aetolier erhielten den Frieden, als eine Gnade, und mußten römische Hoheit anerkennen. Die Römer werden nun ein reiches Volk, und Ueppigkeit verdrängt allmählig die alte Frugalität. Im Triumphe über den Antiochus und die Aetolier sah man in die Staatskasse liefern, außer mehrern Hunderten goldner Kronen, Geschenke von eroberten Städten, einhundert acht und vierzigtausend siebenhundert Pfund Silber in Barren, an Silbergeschirr tausend, an goldnen

bis ans kaspische Meer reichen, geben Flüsse nach allen vier Welttheilen aus.

*) J. d. W. 3816. Vor Chr. 167.

nen Gefäßen sechshundert und einige sechzig Pfund, einhundert zwei und funfzigtausend Goldstücke, dreimal hundert und einige vierzigtausend Tetradrachmen, oder hundert dreißigtausend Thaler, und zehn Millionen Thaler wenigstens mögen durch die Truppen nach Rom und Italien gebracht worden seyn *). Alle Geschichtschreiber nennen Asien als die Quelle römischer Reichthümer, und römischer Ausartung. Je öfterer man seitdem von Aufwandsgesetzen hört, desto sichtbarer ist es, daß sie nicht befolgt wurden. In Tarent und Sicilien hatten die Römer die erste Bekanntschaft mit griechischer Litteratur und Kunst gemacht; aus den Kriegen mit Macedonien und Syrien brachten sie griechische Laster und asiatische Weichlichkeit nach Hause. Sah man doch römische Matronen in allem Ernste den Versammlungsort des Senats stürmen, um die Aufhebung einer Verordnung gegen Ueppigkeit in der Kleidung zu erzwingen! fand es doch ein Römer alter Art, Kato, als Censor nothwendig, ganze Schaaren von griechischen Sprachmeistern, Tänzern und Landstreichern aus Rom zu verbannen! währte doch eine Untersuchung gegen Giftmischer in Italien vier Monate, und nachdem dreitausend Schuldige verurtheilt waren, lief der Bericht ein, der Strafbaren fänden sich von Tag zu Tag mehre-

re.

*) Eine Drachme galt 5 gute Gr. $4\frac{4}{5}$ Pf., die Tetradrachme, oder vier Drachmen 21 gute Gr. $7\frac{1}{5}$ Pf.

re. Der Unterschied zwischen Patriziern und Plebejern sagte itzt wenig oder nichts; desto mehr aber die schnellzunehmende Ungleichheit des Vermögens, bey der vermehrten Menge des baaren Geldes. Daher ein Aristokratismus und Demokratismus anderer Art, welcher im Geldbeutel residirte, und von hier aus die republikanische Freiheit erdrosselte. Beyde Scipionen, der Afrikaner und der Asiate, erfuhren es an sich, daß in Republiken auch das größte Verdienst gegen Fehltritte, so wie gegen Kabale und Volkslaune nicht schütze. Beyde wurden angeklagt, bey dem syrischen Kriege ihre Rechnungen mit den Staatsrechnungen ein wenig verwechselt zu haben. Der Afrikaner benahm sich bey der Sache mit einer Hoheit, die, er mochte nun schuldig seyn, oder nicht, seiner Größe zu ziemen schien. Und Billigkeit heischt es allerdings, weil doch einmal Gebrechlichkeit der Menschheit Loos ist, und bis itzt noch kein Sterblicher ohne allen Fehl erfunden worden ist, dem Verdienstvollen ein wenig mehr nachzusehen, als dem Verdienstlosen. Es traf sich, daß der Sieger über Karthago gerade an dem Tage vor das Volksgericht gefordert war, an welchem er den Sieg bey Zama erfochten hatte. Indem sein Ankläger sprach, wendete er sein Antlitz gegen das Kapitol; Bürger, sagte er, an dem heutigen Tage habe ich den Hannibal und die Karthager geschlagen. Ich gehe auf das Kapitol, dem Jupiter und den übrigen

Göt-

Göttern meine Verehrung zu bezeigen, daß sie mir heute, wie mehrmals, Kopf und Kraft gegeben haben, der Republik große Dienste zu leisten. Wem von euch es beliebt, Quiriten, der gehe mit, und flehe zu den Göttern, daß ihr Führer, die mir gleichen, haben möget. Wenn ihr mir von meinem siebzehnten Jahre bis in mein hohes Alter Staatsämter früher, als gewöhnlich, ertheilt habt: so bin ich durch Thaten euren Staatsämtern vorgeeilt. Alles Volk lief mit ihm auf's Kapitol, und von da weiter aus einem Tempel in den andern; die Tribunen, Ankläger und Schreiber standen allein auf dem Markte. Als ihm aber ein zweiter Termin angekündiget ward, verließ er Rom; seine undankbare Vaterstadt sollte seine Gebeine nicht besitzen. Sein persönlicher Feind, der Tribun Tiberius Sempronius Gracchus hemmte das weitere Verfahren. Scipio, der Asiate, zerriß in vollem Senat die Rechnungen, deren Richtigkeit er darthun sollte. Auch ihn rettete Sempronius. Als Triebfeder dieser Anklage wird Markus Porcius Kato genannt.

Fünf und zwanzig Jahre nach dem Frieden mit Philipp, regierte in Macedonien Perseus *). Das Reich hatte sich erholt, und Philipp schon unter der Hand mancherlei Verbindungen und Anstalten getroffen, welche auf einen Bruch mit Rom zielten. Das Heer war auf

*) J. d. W. 3813. Vor Chr. 170, J. R. 582.

auf vierzigtausend Mann gebracht, und die Kasse gefüllt. Perseus haßte die Römer auch deswegen, weil es vor einiger Zeit das Ansehen gehabt, als begünstigten sie seinen jüngern Halbbruder, Demetrius, in schlimmer Absicht. Der Prinz war durch ihn mit Gift bey Seite geschafft worden, und Perseus traute seitdem den Römern noch weniger. Er setzte seine Rüstungen fort, und es würde ihm gelungen seyn, die Hauptmacht in Griechenland, den Achäischen Verein, an sich zu ziehen, wenn er sein Geld nicht geschont hätte. Es fehlte dem Manne nicht an Kopf; aber an Festigkeit im Character, an Hoheit des Geistes. Heute that er muthvoll einen raschen Schritt, und morgen untersuchte er kleinmüthig, ob er nicht zu viel gewagt habe. Doch am verderblichsten ward ihm sein Geitz. Die Häupter des achäischen Bundes waren verkäuflich; Perseus wollte sie aber durch Vorstellungen von dem allgemeinen Interesse des gesammten Griechenlands gegen Rom bewaffnen. Als die Römer von den gar nicht geheimen Unterhandlungen des Perseus in Griechenland und mit verschiedenen Völkerschaften in Thracien und Illyrien gewisse Nachricht hatten, stellten sie den König wegen dieses offenbaren Bruchs ihres letzten Friedens mit Philipp zur Rede. König Eumenes von Pergamus war vorher nach Rom entbothen gewesen, und öffentlich im Senat über das Betragen des Perseus abgehört worden. Auf seiner Rückreise

ward

ward er in Griechenland von Meuchelmördern angefallen und verwundet. Die Römer verlangten vom Perseus, sich zu rechtfertigen, daß er nicht der Urheber dieser Schandthat wäre. Statt aller Antwort befahl Perseus den römischen Abgeordneten, binnen drei Tagen sein Land zu verlassen. Damit war der Krieg erklärt.

Die Römer hatten ein kleines Heer nach Epirus geschickt, sich der Landungsplätze zu versichern. Perseus hätte es aufreiben können; allein er unterhandelte, bis ein konsularisches Heer in Thessalien anlangte. Perseus schlägt es; seine Generale wollen am folgenden Tage das Lager stürmen; aber Perseus unterhandelt, und der Römer entwischt. Itzt biethet ihm ein Fürst in Illyrien Bündniß gegen den gemeinschaftlichen Feind an, verlangt aber Geld zur Rüstung. Perseus läßt seinem Gesandten sogleich zehn Talente auszahlen, und in ihrer Gegenwart dreihundert aufladen und abgehen. Aber der Transport erhält geheimen Befehl, langsam zu fahren, und wenn jener Fürst den Krieg gegen Rom erklärt haben würde, wieder umzukehren. Zehntausend Bastarnanen, ein gallisches Volk, das an den macedonischen Grenzen sich niedergelassen hatte, treten in seinen Sold. Als sie schon auf dem Marsche sind, dauert ihn sein Geld; er verlangt nur die Hälfte. Aber sie kehren alle um.

Im dritten Jahre erhielt Aemilius Paullus, ein Sohn jenes Konsuls, der die Niederlage bey Cannä nicht hatte überleben wollen, das Kommando. Er war der Erste, welcher Volksdeputirte bey seinem Heere verlangte, um sich gegen schiefe Beurtheilung seiner Unternehmungen in Rom zu decken. Den Eingang in die Gebürge hatte ihm sein Vorgänger im Kommando geöffnet. Bey Pydna ward Perseus aufs Haupt geschlagen *) und floh nach Pella. Statt an Widerstand in seinen Vestungen zu denken, welcher ihm vielleicht seine Krone erhalten hätte, ließ er Reich und Heer im Stiche, um nur sein Geld zu retten. Er floh mit seinem Schatze nach Samothracien; die römischen Schiffe besetzten alle Zugänge, er mußte sich dem Sieger in die Hände liefern. Da ihr König davon gelaufen war, so widerstanden die Macedonier weiter dem Sieger auch nicht. Binnen zwei Tagen hatten alle Vestungen ihre Thore geöffnet. Perseus betrug sich, als er vor den Aemilius geführt ward, wie ein Niederträchtiger; er riß sein Diadem von der Stirne, und that einen Fußfall. Aemilius wendete sein Auge ab, und machte seine Söhne auf die Veränderlichkeit menschlicher Schicksale aufmerksam. Perseus ward nebst seinen Schätzen, sechstausend Talenten, in Rom im Triumph, die Hände auf den Rücken gebunden, aufgeführt, und starb nach einigen Jahren im Gefängnisse.

Einer

*) J. d. W. 3817. V. Chr. 166. J. R. 586.

Einer von seinen Söhnen ward nachher als Sekretair beym Senat angestellt, ein anderer verlohr sich. Das Königthum in Macedonien ward abgeschafft; das Land in vier Kantons getheilt, und alle Verbindung zwischen denselben untersagt. Jede Stadt erhielt ihre eigene Magistratur; die Gold- und Silberbergwerke wurden verschüttet, die reichsten Einwohner nach Italien versetzt, und dem Lande die Hälfte desjenigen als Tribut auferlegt, was es bisher seinen Königen gezahlt hatte. Dieselben Einrichtungen trafen die Römer nach der Eroberung von Skutari in Illyrien und Epirus, nachdem siebzig Städte ausgeplündert und zerstört, und hundert funfzigtausend Menschen als Sklaven verkauft waren. Unter dem Vorwande, den Perseus begünstiget zu haben, tyrannisirten sie auch auf barbarische Art in Griechenland.

Es ist wahr, die Achäer hatten gewankt, und die Böotier sich geradezu für den Perseus erklärt gehabt. Allein wenn auch der ganze achäische Bund gegen Rom gefochten hätte, eine infamere Behandlung desselben wäre kaum möglich gewesen. Die Römer wollten eigentlich den kleinen Rest von Griechen, welche noch griechisches Gefühl von Freiheit belebte, vertilgen, ehe sie zur Unterjochung des Landes schritten. Und das fingen sie also an. Eine römische Kommission fordert durch Patente Jedermann auf, der über den Achäischen Bund zu

klagen

klagen habe, sich zu melden; zugleich Alle und Jede anzugeben, welche es im letzten Kriege, öffentlich oder heimlich, mit dem Perseus gehalten hätten. Verhör und Bestrafung der Letztern ward zum Schein dem achäischen Kongreß aufgetragen. Eines Tages erscheint einer von den Kommissarien in der Versammlung, und verlangt die Unterschrift mehrerer Todesurtheile, in welchen aber die Namen der angeblichen Verräther nicht genannt sind. Als der Präsident sich standhaft weigert, Verbrecher zu verurtheilen, die nicht einmal genannt, geschweige dann verhört worden, sagt endlich der Kommissair: wollt ihr würklich die Namen der Verräther wissen? nun so hört sie; der Erste bist du, Präsident; der zweite, dritte, vierte deine Kollegen; kurz, ihr Herren alle, wie ihr da sitzet. Alle betheuern ihre Unschuld mit der Aeußerung, daß sie keine Untersuchung scheuten, daß der Senat in Rom ihr Betragen tadellos finden würde. Wie, versetzt der Kommissair, ihr appellirt an den römischen Senat? ich nehme die Appellation an; ihr sollt nach Rom. Da half weiter keine Gegenrede; sie wurden eingeschifft, und der einzige Trost, vor dem Senat sich zu rechtfertigen, ward ihnen bey der Ankunft in Italien genommen. Ihr seyd ja schon in Griechenland von der Kommission gerichtet, hieß es, und vertheilte sie als Staatsgefangene in verschiedene Städte. Und so wurden binnen kurzer Zeit tausend Achäer nach Italien geschleppt, von welchen

nach

nach siebzehn Jahren dreihundert ihr Vaterland wiedersahen, um Zeugen von der gänzlichen Unterjochung desselben zu seyn. Denn die Zeit nahte heran, da die Römer den Schein von Uneigennützigkeit und Großmuth, dessen sie nicht länger bedurften, bey Seite legten.

Achtzehn Jahre nach den neuen Einrichtungen in Macedonien, während welcher Zeit der Krieg in Spanien auf Leben und Tod fortgesetzt ward, trat ein Afrikaner, Andriskus, in Macedonien auf, gab sich für einen Sohn Philipp's des Dritten aus, ging nach Syrien, und suchte da Unterstützung zur Bekriegung der Römer. Statt ihm diese zu geben, legte man ihn in Ketten, und schickte ihn nach Rom. Der Senat lachte über den unmächtigen Wicht, und ließ ihn laufen. Aber er ging zum zweitenmal nach Macedonien, fand von allen Seiten Zulauf, schlug einen römischen Prätor, und die Römer konnten erst nach zwei Schlachten den Aufstand dämpfen. Macedonien ward nun in eine römische Provinz verwandelt, d. h. die Einwohner wurden als römische Unterthanen einem militairischen Gouvernement unterworfen. So fiel Alexanders des Eroberers Hauptland, einhundert sechs und siebzig Jahre nach seinem Tode, früher als ein andrer Theil seines ungeheuren Reichs, an ein Volk, das Alexander kaum dem Namen nach gekannt hatte, das damals in der großen Weltgeschichte außerhalb

Italien

Italien nicht die geringste Aufmerksamkeit erregte.

Damals hatten schon neue Streitigkeiten mit Karthago angefangen, welche mit Vernichtung der schwächern Partei endeten. Karthago hatte sich bey der Fruchtbarkeit seiner Ländereien und seiner immer noch beträchtlichen Handlung in so weit erholt, daß es in Verbindung mit Numidien und den noch freien Völkerschaften in Spanien keine geringe Besorgnisse erwecken konnte. Aber seinen Kräften allein überlassen, durfte es an Krieg mit Rom nicht denken. Seit mehrern Jahren war ihnen von dem alten neunzigjährigen Massinissa ein Stück ihres Gebiethes entrissen worden. Nach dem Vertrage mit Rom durften sie keinen Krieg führen; sie klagten; es kam eine Untersuchungskommission nach der andern an; aber Massinissa ward begünstiget. Die Karthager sagten endlich: von Untersuchung darf nicht die Rede seyn; Massinissa hat uns ein Stück Land genommen innerhalb der Grenzen, welche ihr uns im letzten Frieden gesteckt habt; zwingt ihn zur Rückgabe. Unter den Kommissarien befand sich Kato; er faßte unversöhnlichen Groll gegen Karthago, und stimmte seitdem im Senat, bey jedem Vortrage, der gethan ward, mit den Worten: Karthago muß zerstört werden. Andere stimmten dagegen, weil alsdann in den Numidiern ein weit furchtbarerer Feind aufstehen möchte, und wenn das nicht erfolgte, die

Römer

Römer zu schnell ausarten würden. Es wäre für Erhaltung des kriegerischen Geistes und der Mannhaftigkeit heilsam, wenn ein nicht völlig unbedeutender Feind in der Nähe bliebe. Denn von Rom nach Karthago konnte man in drei Tagen segeln. In Karthago kämpften drei Factionen gegen einander, die eine war für die Römer, die zweite für den Massinissa gewonnen, und die dritte nannte sich die patriotische. Letztere errang sich die Oberhand, und verbannte vierzig Bürger wegen verrätherischer Anhänglichkeit an den Massinissa. Dieser verlangte durch seinen Sohn Gulussa ihre Herstellung. Gulussa ward abschlägig beschieden, und auf der Rückreise von Banditen angefallen. Massinissa rückte ins Feld; die Karthager thaten itzt, im Fall der Nothwehr dasselbe; in Rom erklärte man dieses für Bruch des letzten Friedens, und beschloß Krieg. Den Schein von Rechtlichkeit zu beobachten, ward vorher noch eine Kommission abgeschickt, sich an Ort und Stelle zu überzeugen, ob Karthager im Felde stünden. Ehe sie ankam, waren diese schon vom Massinissa aufs Haupt geschlagen, hatten die Verbannten zurückgerufen, den Hasdrubal und andere Häupter der Patrioten aus dem Lande gejagt, und bathen nun durch eine Gesandtschaft in Rom um Verzeihung. Die Gesandten waren bevollmächtiget, alles nur Mögliche zu bewilligen, um nur die Ankunft der römischen Flotte, welche in Sicilien ausgerüstet ward, zu verhüten.

Wir nehmen eure Unterwerfung an, gab der Senat zur Antwort; aber stellt uns dreihundert Geiseln aus den vornehmsten Geschlechtern, zur Sicherheit, daß ihr mit den Verfügungen, welche etwan zur Erhaltung der Ruhe für die Zukunft nöthig seyn möchten, zufrieden seyn wollt. Die Geiseln werden ihren jammernden Familien entrissen, und abgeschickt. Dem ohnerachtet kömmt die römische Flotte im Hafen von Utika an. Die Konsuln, welche sich auf derselben befanden, fordern eine allgemeine Entwaffnung; die Auslieferung aller Schiffe, Kriegsmaschinen und Kriegsvorräthe. Alle Vorstellungen und Bitten der Karthager, sie nicht in einen Zustand gänzlicher Wehrlosigkeit herab zu werfen, halfen nichts, sie müssen gehorchen. Und nun erst erklärt der niederträchtige Römer: ihr müßt eure Stadt verlassen, sie soll aufgebrannt werden. Denn so lange ihr das Meer vor Augen habt, werdet ihr den Blick von Sicilien, Spanien, Italien und zuletzt von den Thoren Roms nicht abwenden können. Ihr sollt ein Volk bleiben, nach wie vor; aber baut euch achtzig Stadien tiefer im Lande an.

Verzweiflung trat in Karthago an die Stelle der tiefsten Unterwerfung. Einstimmig ward der Entschluß gefaßt, des Vaterlands Vernichtung nicht zu überleben. Die römischen Konsuln dachten sich jeden Widerstand als Unmöglichkeit. Anstatt sogleich vor dem Hafen von Karthago zu erscheinen, blieben sie noch einige Tage

bey

ben Utika liegen, und verursachten dadurch, daß Karthago, erst nachdem vieles römisches Blut geflossen war, mit dem unvergänglichen Ruhme fiel, eine fast übermenschliche Gegenwehr geleistet zu haben.

Die Karthager waren entwaffnet, Muth und Verzweiflung gab ihnen Mittel zur Vertheidigung. Hasdrubal mit allen übrigen verbannten Patrioten ward zurückgerufen; er erschien bald mit zwanzigtausend Mann, die er in Numidien gesammelt hatte, und nahm seine Stellung an dem Meerbusen, der die Halbinsel, worauf Karthago stand, vom festen Lande trennt. Von hier aus versah er die Stadt mit Proviant und Wasser. Vorher hatte man in der Stadt die Häuser abgetragen, um die Schiffswerfte mit Holz zu versehen; man öffnete die Tempel und andere öffentliche Gebäude für die Arbeitsleute; Jedermann ohne Unterschied des Geschlechtes, Standes und Alters arbeitete; Kupfer und Eisen, Gold und Silber trug man aus allen Winkeln zu den Waffenschmieden; ja man ließ sich die Haare abschneiden, um mehr Materialien zu Tauen und Stricken zu haben. Die römische Flotte eilte nun freilich herbey; aber Hasdrubal und die Stadt schlugen alle Angriffe ab. Die Römer mußten sich zu einer förmlichen Belagerung entschließen, die über ein Jahr dauerte.

Scipio, von Geburt ein Sohn des Aemilius Paullus, durch Adoption ein Enkel

Scipio's des Afrikaners, erhielt das Kommando. Sein Erstes war, die Gemeinschaft der Karthager mit dem festen Lande abzuschneiden. Karthago lag am Ende einer geräumigen Bay, gegen Westen nnd Osten durch Vorgebürge gedeckt, welche drei Meilen von einander entfernt waren. Die Stadt war auf einer Halbinsel erbaut, die mit dem festen Lande durch eine zwölfhundert fünf und zwanzig rheinländische Ruthen breite Meerenge verbunden ward, und deckte einen Hafen, in welchem ihre Schiffswerfte und Schiffe gegen Stürme und feindlichen Angriff gesichert waren. Byrsa, oder das Schloß, beherrschte die Erdenge, und hatte bey dem einzigen Zugange zu Lande, eine dreißig Fuß dicke und sechzig Fuß hohe Mauer. Der ganze Umfang des Platzes nahm dreihundert sechzig Stadien, oder über acht deutsche Meilen ein, wohlverstanden, der ganze äußere Umfang, innerhalb welchem die drei, miteinander verbundnen Städte, Byrsa, Megaria und Kothon lagen. Der Einwohner sollen siebenmal hunderttausend gewesen seyn. Die Römer hatten mit ihren Schiffen Zugang zu der Seite der Stadt, wo die See an die Wälle anspielte, aber der Hafen war ihnen durch eine queer vor dem Eingange gezogene Kette gesperrt. Hasdrubal hatte seine Stellung oberhalb des Hafens gegen die Stadt zu genommen, und erhielt damit die Gemeinschaft der Stadt mit dem festen Lande. Es gelang dem Scipio, durch einen falschen Angriff

griff den Hasdrubal zu verleiten, sich in die Stadt zu werfen. Scipio besetzte sogleich die verlassene Stellung, und ließ queer vor dem Eingange in den Hafen einen Damm ziehen, um den feindlichen Proviantschiffen alles Durchschleichen unmöglich zu machen. Die Belagerten dagegen durchstechen innerhalb ihrer Wälle die Halbinsel, und schaffen sich hier durch eine kaum glaubliche Anstrengung aller Kräfte eine Flotte von sechzig Galeeren. Hätten die Karthager gleich am ersten Tage, als ihre neue Flotte sich zeigte, die römische angegriffen, so wäre diese ohne Rettung verlohren gewesen. Denn der größte Theil der Schiffsmannschaft befand sich nicht auf den Schiffen, sondern war bey andern Arbeiten angestellt. Allein so machte sie am ersten Tage einen leeren Paradezug, und focht erst zwei Tage nachher. Alle Anstrengung, alle Gegenwehr mußte am Ende doch dem Mangel und Hunger weichen. Karthago konnte allein durch einen allgemeinen Aufstand aller Numidier gerettet werden; und selbst dieser hätte früher erfolgen müssen. Im zweiten Jahre seines Kommando's öffnete sich endlich Scipio einen Weg über die Mauern. Aber noch wehrten sich die Einwohner sechs Tage lang von Straße zu Straße. Funfzigtausend flüchteten sich in das Schloß, der Sieger schenkte ihnen das Leben, und ließ sie als Sklaven verkaufen. Neunhundert römische Ueberläufer brannten sich in einem Tempel auf, mit ihnen Asdrubals Gemahlin, nachdem sie

vor,

vorher ihre zwei Kinder getödtet hatte. Asdrubal selbst hatte solchen Muth nicht; er bath um Gnade, und ertrug die Beschimpfung, zu den Füßen des Scipio auf einer Anhöhe sitzend, den Verwünschungen seiner Landesleute und dem Spotte der Sieger ausgesetzt zu seyn. Siebzehn Tage lang brannte Karthago; es ward vernichtet siebenhundert Jahre nach seiner Erbauung. Scipio soll sich der Thränen nicht haben enthalten können, und indem er dem Greuel der Verwüstung zugesehen, plötzlich ausgerufen habe: „er wird kommen, der Tag, an welchem das große Ilion fällt, und Priamus, und des wassermächtigen Priamus Volk!“ Auf die Frage seines Freundes, des Polybius, was er mit diesen Versen Homer's meyne? habe er geantwortet: mein Vaterland meyne ich! ich fürchte die Veränderlichkeit menschlicher Dinge! Mit Karthago's Vernichtung faßten nun die Römer festen Fuß in Afrika; sie bildeten aus dem eroberten Gebieth eine prätorische Provinz *); aber Karthago sollte niemals wieder von Menschen bewohnt werden; sie ließen durch Priester Fluch und Verwünschungen über denjenigen aussprechen, welcher Byrsa wieder aufbauen würde.

Mit Karthago fiel in demselben Jahre, nur ein wenig später, Korinth und Griechenland. Den ersten Schritt zur Unterjochung Griechenlands hatten die Römer damit gethan,

*) in welcher ein Prätor das Gouvernement führt.

than, daß sie den Achäischen Bund von Macedonien abwendig machten. Bey dem ätolisch-syrischen Kriege nahmen sie mit Anerkennung ihrer Hoheit über die Aetolier vorlieb. Aber seit der Besiegung des Perseus sprachen sie nicht mehr im Tone des Bundsgenossen, sie nahmen jenen eines gebiethenden Herrn an. Es ist schon oben erzählt worden, wie tyrannisch sie die Achäer behandelten. Wenn die Erbitterung derselben zwanzig Jahre lang nicht in öffentliche Thätlichkeit überging, so war daran mehr als eine Ursache schuld. Nicht allein fühlten sie im Ganzen ihre Schwäche; ein Theil von ihnen war immer an Rom verkauft, indeß ein anderer schwächere Völkerschaften hudelte und despotisirte. Seit den Händeln, mit dem ätolischen Bunde haßten Achäer Niemanden herzlicher, als Sparta. Dieses einst im Peloponnes herrschende und von ganz Griechenland gefürchtete Volk, war durch beständige Kriege bis zur Unbedeutendheit herabgesunken. Von den alten spartanischen Geschlechtern waren wenige noch übrig; Heloten hatten ihre Stelle eingenommen; ein einzelner Mann, Nabis, war im Stande gewesen, sich durch fremde Truppen in spartanischem Solde, der Tyrannei zu bemächtigen. Nabis war von Aetoliern ermordet, Sparta aber vom Philopömenes, damals dem größten Feldherrn unter den Achäern und allen Griechen, genöthiget worden, dem achäischen Bunde beyzu-

treten *). Die Achäer behandelten aber die neue Bundesstadt als Unterthanen. Als Sparta dieserwegen den neuen Bund verließ, erschien Philopömenes zum zweitenmal, riß die Mauern der Stadt nieder, und richtete die innre Verfassung nach seinem Kopfe ein. Die Römer, an welche sich Sparta wendete, erklärten sich nicht bestimmt; warnten nur die Achäer gelegentlich, nichts zu thun, was sie nicht zu seiner Zeit vor einer römischen Untersuchungskommission verantworten könnten. Diese aber gingen am Ende so weit, daß sie behaupteten, das spartanische Volk dürfe innerhalb seiner Stadtmauern keine peinliche Gerichtsbarkeit üben. Zwanzig Senatoren protestiren dagegen, und schiffen sich, als ihre Auslieferung von den Achäern gefordert wird, nach Rom ein. Die Römer hatten eben damals in Macedonien Krieg mit dem Andriskus **), mit Karthago fing die Sache an ernstlich zu werden, und in Spanien standen mehrere Völkerschaften zugleich gegen sie auf. Ihr Gesandte wird befehliget, dem Kongreß, der in Korinth zusammengekommen war, zu erklären wenn die Achäer nicht Ruhe hielten, und die Spartaner befriedigten, so würde sich Rom genöthiget sehen, alle Bundsverwandte, welche nicht ursprünglich dem Vereine der zwölf Städte in Achaja angehört hätten, von dem Bunde zu trennen. Sey es aus Irrthum oder mit Vorsatz

*) J. d. W. 3792. V. Chr. 191.

**) J. d. W. 3836. V. Chr. 147.

satz geschehen, der römische Gesandte verwandelte die Drohung in eine bestimmte Erklärung, und sagt, der Senat und das römische Volk befiehlt, euer Bund soll auf seine ursprüngliche Einfachheit zurückgebracht werden; Korinth, Sparta, Argos und welche Städte sonst außerhalb Achaja beygetreten sind, sollen heraustreten. So wie dieser Antrag im Volke bekannt wird, entsteht ein Auflauf; was sich von Spartanern sehen läßt, wird niedergehauen, selbst in der Wohnung des römischen Gesandten, welcher sich kaum mit der Flucht rettet. Nun verlangte Rom Genugthuung; und Metellus in Macedonien erhielt Befehl, über Thermopylä in Griechenland einzurücken. Er fand den Paß unbesetzt. Die Häupter der kriegrischen Partei unter den Achäern hießen Kritolaus und Diäus. Jener war einer von den Wenigen, welche nach einer siebzehnjährigen Gefangenschaft in Italien ihr Vaterland wieder sahen. Persönliche Rache trieb ihn so wie die meisten Anführer. Man stellte Truppen ins Feld; man fochte mit Wuth; aber es waren keine Anstalten für einen Krieg von Dauer getroffen. Kritolaus blieb im ersten Treffen unweit von Thermopylä. Metellus, dessen Nachfolger im Kommando schon bestimmt war, wünschte den Krieg zu endigen, um in Rom triumphiren zu können; both also Frieden an. Allein da er auf Auslieferung des Diäus und anderer Häupter des Bundes bestand, so blieb diesen kein Rettungsmittel

übrig,

übrig, außer was Verzweiflung darbiethen konnte. Sie wiesen also natürlich alle Vorschläge zurück, mit welchen sie selbst ihr Todesurtheil unterschrieben hätten. Mit zwanzigtausend Mann setzten sie sich auf der Landenge bey Korinth. Hier wurden sie vom Konsul Mummius geschlagen, und zerstreuten sich in solcher Verwirrung, daß sie nicht einmal die Thore von Korinth schlossen, welche Stadt doch damals eine der stärksten Vestungen in ganz Griechenland hatte. Diäus nahm Gift; Korinth, damals der Sammelplatz der schönsten Werke griechischer Kunst, ward geplündert, und aufgebrannt, und da soll aus den zusammengeschmolzenen Metallen aller Art das sogenannte korinthische Erz entstanden seyn. Allein dieses korinthische Erz war lange vor Korinths Zerstörung bekannt, als eine künstliche Mischung von Gold, Silber, Kupfer; welche bald mehr dem Golde, bald mehr dem Silber ähnlich sah. Die daraus verfertigten Gefäße wurden nicht des Metalls, sondern der daran verwendeten Kunst wegen, außerordentlich theuer bezahlt. Sie hießen korinthische Gefäße, weil die ersten Meister in der Bearbeitung jenes künstlichen Metalls, in Korinth gelebt hatten. Man erzählt manche drolligte Anekdoten, zum Beweise, daß damals die Römer in schönen Künsten und Wissenschaften noch wenig gethan hatten. Als Mummius Bildsäulen einschiffen ließ', welche schon damals als Meisterstücke griechischer Kunst aus ihrer schön-

sten

sten Periode von keinem Künstler erreicht wurden, band er es den Schiffern ernstlich ein, ja allen Schaden zu verhüten; sie müßten sonst Alles auf ihre Kosten neu machen lassen. Der gute Mummius meynte nämlich, so was könne der erste beste Bildhauer eben so gut nachmachen. Als er sah, daß auf ein seltnes Gemählde dreißigtausend Thaler gebothen ward, zweifelte er nicht im Geringsten, daß es hier nicht mit rechten Dingen zugehe, daß ein Geist, oder sonst eine wunderbare Kraft in dem Gemählde eingezaubert seyn müsse. Er schlug es für kein Geld los; er schickte es aus Politik nach Rom.

Weil innerhalb den Mauern von Korinth ein römischer Gesandte war beleidiget worden, so ließ Mummius alle Korinther, die in seine Hände fielen, so wie alle Kriegsgefangenen, in Sklaverei verkaufen, und die Mauern aller Städte, welche an dem Kriege Theil genommen, der Erde gleich machen. Bald darauf langte eine römische Kommission an, welche in allen Städten die innere Regierung änderte, neue Magistraturen einrichtete, und den größern Theil Griechenlands in eine römische Provinz verwandelte. Die Athener behielten ihre Freiheit, und standen sich lange Zeit bey der römischen Freundschaft sehr wohl; reiche römische Lüstlinge schwelgten in Athen; wenigere Römer zog Liebe zu Künsten und Wissenschaften hierher. Thessalien und Böotien wurden zur Provinz

Ma-

Macedonien geschlagen; Epirus aber zur Provinz Achaja.

So haben wir nun die Geschichte der Römer bis zu dem Zeitpunkte verfolgt, wo sie anfangen, ein weltherrschendes Volk zu werden. Ganz Italien, Sicilien, Sardinien, Korsika, zwei Drittel von Spanien, Karthago's Gebieth in Afrika, Macedonien, Epirus, Illyrien, Griechenland, alles ist Römerland. Die Fürsten in Kleinasien sind, wie die Seemacht Rhodus, nur dem Namen nach frei und unabhängig, und in Aegypten kennt und fühlt man schon die Wichtigkeit römischen Schutzes. Schon urtheilten Männer von Einsicht, welche von dem Gegenwärtigen auf das Zukünftige schlossen, die Republik müsse alle Gedanken an fernere Eroberungen aufgeben, wenn sie ihre Konstitution und römischen Gemeingeist nicht in Gefahr setzen wolle. Scipio, der Zerstörer von Karthago, äußerte dieses Urtheil, als er in dem feierlichen Gebethe, welches nach geendigtem Census, um Vergrößerung und Erhaltung des Staats, im Kapitel an den höchsten Gott gerichtet ward, die Worte, und es wachse der Staat, wegzulassen befahl.

Die bisherigen Kriege und Eroberungen hatten nicht allein den römischen Bürger-Soldaten bereichert, sondern auch die Einkünfte der Staatskasse so vermehrt, daß seit Besiegung des Perseus der Tribut, oder die jährliche Kriegssteuer von dem beym Census angegebenen Vermö-

mögen, allen römischen Bürgern erlassen ward. Welche Summen aus den geplünderten Ländern und Städten durch die Heere nach Italien gebracht worden sind, davon läßt sich kein Ueberschlag machen. Sie müssen ungeheuer gewesen seyn, wenn man sich auch nur der Plünderung von Syrakus, von Macedonien und Epirus, von Korinth und Karthago erinnern will. So erhielt von der Beute in Epirus jeder Fußgänger an funfzig Thaler, und jeder Reuter doppelt so viel, aus der Hand seines Feldherrn. Wie wenig mochte das seyn gegen jene Summen, welche der beutende Soldat sich selber zutheilte! In die Staatskasse kamen durch die Friedensschlüsse mit Karthago, mit Philipp und Antiochus, mit den Aetoliern, mit Einschluß der Schätze des Perseus wenigstens sieben und vierzig Millionen Thaler. Dazu rechne man den Ertrag der spanischen Bergwerke, die Beute aus dem eroberten Theile von Spanien, die Land- und Seezölle, und man wird sich weiter nicht wundern, daß die Sitten der alten, armen, frugalen, aber eisenfesten Römer der Schlemmerei, Ueppigkeit und Weichlichkeit Platz machen. Ein Wunder über alle Wunder verdiente es genannt zu werden, wenn das Gegentheil erfolgt wäre. Weniger die Reichthümer an sich verdarben den römischen Karakter, als die moralische Schlechtheit der Menschen, von welchen sie erbeutet waren, der Griechen und Asiaten. Die überwundenen Völker rächten sich

fürch-

fürchterlich, indem sie den Siegern neue Bedürfnisse kennen lehrten, welche nur allein durch Laster befriediget werden konnten, und zu neuen Lastern unwiderstehlich hintrieben. Schon vor dem Falle Karthago's und Korinths spottete Prachtliebe und Schlemmerei aller Aufwandsgesetze; Männer salbten sich mit kostbaren ausländischen Salben und putzten sich vor dem Spiegel, wie asiatische Tänzerinnen; Köche, Sängerinnen, Musikanten, pantomimische Schauspieler *), griechische Athleten wurden als unentbehrliche Personen verschwenderisch bezahlt; die alten Häuser fingen an zu enge, zu unbequem zu werden; statt des reinlichen kampanischen Geschirrs setzte man Silberservice in solcher Menge auf die Tafeln, daß dem Uebel zu steuern, mehrere Familien unter sich verabredeten, nicht mehr, als hundert Pfund am Gewichte auf den Tisch zu bringen; man bezahlte einzelne Fische theurer, als einen Ochsen; und in der Zahl der Sklaven trieb man es ins Unglaubliche. Diese Sklaven verpesteten das Innere der Familien, indem sie die Jugend zu Ausschweifungen verführten, welche nur zu nennen, die Schaam erröthet. Und solche Sklaven ersetzten, wenn sie freigelassen waren, die in den Kriegen gebliebenen Bürger. Daher erklärt sich die seitdem immer fortschreitende Volksmenge. Je kostbarer das häusliche Le-

*) Pantomimus heißt ein Schauspieler, der ganze Geschichten durch Geberdenspiel darstellt, ohne ein Wort zu sprechen.

leben ward, desto allgemeiner mußte der Geist der Ungerechtigkeit und Unterdrückung um sich greifen, um die Mittel zu erwerben, auf einen großen Fuß zu leben. Je zahlreicher Sklaven Rom und Italien überschwemmten, desto schwerer fiel es dem armen Mann, auf ehrliche Art sein Brod zu verdienen. Denn die Reichen rissen nicht nur fast alles Landeigenthum an sich, welches sie durch Sklaven bearbeiten ließen, deren Unterhaltung weniger kostete, und welche ihnen nicht zum Kriegsdienst weggenommen wurden: sondern sie entzogen dem dürftigen Bürger auch damit sein Brod, daß sie Künste, Professionen und Gewerbe aller Art durch Sklaven auf ihre Rechnung treiben ließen. Das hatten sie Griechen abgelernt. Der Vater des Demosthenes hielt zwanzig Leibeigene für Tischler- und dreißig für Schmiedearbeit; jene verdienten ihm jährlich zweihundertsiebzig, diese sechshundert fünf und siebzig Thaler. Nachgerade mußte aller Reichthum in die Hände einer kleinen Zahl von Ueberreichen fallen, und bettelhafte Dürftigkeit das Loos des Volkes werden.

Daß nicht mit einemmal alter Römersinn von der Nazion wich, versteht sich von selbst. In einigen Geschlechtern erhielt er sich bis auf die letzten Zeiten der Republik; ja noch weit später hin findet man herzerhebende Beyspiele von römischer Geisteshoheit. Die großen Feldherren bis ans Ende dieser Periode erhielten ihre Hände rein von dem, was dem Staate zugehörte.

Die

Die Vorwürfe, welche den Scipionen gemacht wurden, sind nicht bewiesen. Die Werke der Kunst, welche aus Sicilien und Griechenland weggeführt wurden, dienten noch nicht zum Prunk in den Häusern und Landsitzen siegender Feldherren; sondern zur Verschönerung der Stadt, welche bald ihres Gleichen auf der ganzen Erde nicht haben sollte. Da uns die Geschichte des folgenden Zeitraums Greuel aller Art in Menge darstellen wird, so laßt uns noch einen Augenblick bey alten Römern, bey einzelnen schönen Handlungen verweilen.

Nach der Schlacht bey Cannä schickte Hannibal einige Kriegsgefangene nach Rom, wegen Auswechselung zu unterhandeln. Als diese, da aus der Sache nichts ward, in der Stadt zurückblieben, ließ sie der Senat gebunden dem Feinde ausliefern, weil sie Rückkehr versprochen hatten.

Als Scipio in Afrika gegen den Hannibal stand, wurden in seinem Lager feindliche Spione ertappt. Statt sie zu bestrafen, ließ er sie im ganzen Lager herumführen, mit dem Bedeuten, die Augen weit aufzuthun, alles genau zu beobachten, und nichts von dem, was sie gesehen hätten, zu vergessen.

Bey der Belagerung einer Vestung rieth Jemand dem Scipio Aemilianus, sein Lager durch Wolfsgruben und Fußangeln gegen Ueberfall zu sichern. Nein, antwortete er, Vestun-

stungen erobern wollen, und Furcht äußern, das paßt nicht zusammen.

Als einstmalen die Getraidepreiße schnell in die Höhe gingen, trat ein Tribun in öffentlicher Volksversammlung die Konsuln an, sie sollten hierüber sogleich einen Vortrag machen. Der Konsul Scipio Nasika trug eine andere Sache vor; der große Haufe fing an zu tosen; schweigt Quiriten, sagte der Konsul, ich weiß besser, als ihr, was der Republik frommt. Und der Haufe schwieg.

Nach der Schlacht bey Placentia, in welcher Hasdrubal geschlagen ward, berichtete man dem Konsul Livius Salinator, die gallischen Hülfstruppen schwärmten in der größten Verwirrung herum; mit weniger Mannschaft könne man sie gefangen nehmen. Laßt sie laufen, und ihren Landsleuten Nachricht bringen, daß sie geschlagen sind!

Marus Rutilus Censorinus ward zweimal unmittelbar hinter einander zum Censor gewählt. Das Erste, was er in der zweiten Censur that, war dieses, daß er dem Volke eine tüchtige Strafpredigt hielt, weil es eine so furchtbare Gewalt einem und demselben Manne zweimal hinter einander anvertraut habe.

Fabius Maximus hatte das Konsulat fünfmal, sein Vater, Großvater, Urgroßvater mehrmals geführt. Als das Volk seinen

Sohn wählen wollte, widersetzte er sich aus dem Grunde, damit nicht die höchste Staatswürde an ein einziges Geschlecht gebunden zu werden schiene.

Ehe wir in den folgenden Zeitraum eintreten, werfen wir noch einen Blick auf die Staaten, welche noch nicht am römischen Joche ziehen. Diese sind auf der pyrenäischen Halbinsel das ganze heutige Portugall nebst den angränzenden Landschaften; außerhalb den Alpen ganz Gallien. Doch haben hier die Römer schon Bekanntschaft gemacht; sie stehen im Freundschaftsbunde mit der Republik Massilien, oder Marseille, der größten Seemacht in den gallischen Gewässern. Diese Marseiller stammten von Kleinasiatischen Griechen her, welche ihre Vaterstadt Phocäa verlassen hatten, weil sie dem Cyrus nicht unterthänig seyn wollten. Gallien verdankt ihnen seinen Wein- und Oelbau. In Afrika stand Aegypten noch als ein reicher und mächtiger Staat. Doch fängt schon mit dem vierten Ptolemäer, Ptolemäus Philopator, oder Vaterfreund, der Verfall an *). Die Beynamen der Ptolemäer müssen fast alle ironisch verstanden werden. Vaterfreund, Mutterfreund, Bruderfreund bedeuten durchweg das Gegentheil. Seit dem vierten Ptolemäer werden Unordnung in Verwaltung der Staatseinkünfte, und Liederlichkeit am Hofe sichtbarer, als

*) J. d. W. 3763.

als vorher. Ptolemäus Epiphanes, oder der Erlauchte, geräth in seiner Minderjährigkeit in Gefahr, vom Antiochus dem Großen in Syrien überwältiget zu werden, eben als die Römer den zweiten punischen Krieg geendiget hatten. Eine römische Gesandtschaft langt mit der Nachricht hiervon in Alexandrien an. Die Großen des Reichs nehmen davon Gelegenheit, den Römern die Obervormundschaft über ihren minderjährigen König anzutragen. Seit dieser Zeit mischen sich die Römer als Schiedsrichter in die Familien-Angelegenheiten des königlichen Hauses, und am Ende unsers Zeitraums besteigt, durch ihre Mitwürkung, ein scheuslicher Mensch den Thron, Ptolemäus Physkon *).

Das Syrische Reich steht noch, ist aber, seitdem Antiochus der Große von den Römern besiegt worden, so erschöpft, daß es kaum die jährlichen Zahlungen nach Rom aufbringen kann. Zwar behauptete sich Antiochus der Vierte, in dem Besitze von Palästina, Phönicien und Cölesyrien gegen Aegypten; aber die Juden empören sich unter der Anführung eines Priesters, des Mattathias Makkabäus. Seit ihrer Rückkehr ins Vaterland standen die

*) Ptolemäus Philopator von 3763. v. Chr. 220.
Ptolemäus Epiphanes von 3780. v. Chr. 203.
Ptolemäus Philometor von 3803. v. Chr. 180.
Ptolemäus Physkon von 3838. v. Chr. 145.

Juden unter persischer Oberherrschaft, uud wurden durch Satrapen, oder Statthalter aus ihrer Nation regiert. Diese Würde ward nachher mit dem Hohenpriesterthum verbunden, so daß der Hohepriester zugleich Haupt der Kirche und der weltlichen Regierung war. Aber er allein regierte nicht; er stand als Präsident an der Spitze eines Regierungsraths; dieser hieß Synedrium*). Mit Tyrus und Phönicien beugten sich die Juden unter Alexandern, welcher sie nicht drückte. Aber Soldaten zu seinem Heere mußten sie, so wie andere Völkerschaften, stellen. Bey den Theilungskriegen unter Alexanders Feldherren litten sie sehr; die reichsten Familien wurden nach Aegypten versetzt, und weit zahlreicher wanderten sie freiwillig dahin aus. Diese ägyptischen Juden wurden von den Ptolemäern, aus bekannten Ursachen, welche noch heutiges Tages hier und da Statt haben, vor andern Bürgern begünstiget, erwarben durch Handel und Wandel große Reichthümer, bauten sich einen eignen Tempel zu Heliopolis, errichteten ein Synedrium, kurz, sie bildeten einen besondern Judenstaat, nach dem Muster des in Palästina. Sie vermehrten sich so stark, daß man ihre Zahl auf eine Million schätzt; allein in Alexandrien bewohnten sie zwei Drittel der Stadt. Von den ägyptischen Juden leitet

*) d. h. die Beysitzer, das Kollegium der Assessoren.

tet man die äthiopischen ab, von diesen die arabischen in der Landschaft Jemen. Zahlreich waren auch Juden durch ganz Asien verbreitet. Man unterscheidet nun ägyptische, syrische und palästinische Juden. Letztere griffen zu den Waffen *), als Antiochus der Vierte sie zwingen wollte, Jehova's Religion zu entsagen. Innere Unruhen in Jerusalem, wo zwei Brüder sich um das Hoheprieserthum herumschlugen, raubten und mordeten, hatten den Syrer zu diesem Entschlusse bewogen. Er meinte, sie würden gehorsamere Unterthanen seyn, wenn sie aufhörten, sich durch Verschiedenheit in religiösen Vorstellungen und gottesdienstlichen Ceremonien als ein besonderes Volk zu betrachten. Sein Gouverneur, Apollonius, erhielt also Befehl, alle Mittel zu gebrauchen, durch welche Jehova's Anbeter zur Verehrung griechischer Götter gezwungen werden könnten. Die heiligen Bücher der Juden, welche Esdra nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil aufgefunden hatte, wurden verbrannt, die Beschneidung verboten, die Feier des Sabbat's aufgehoben, die Bildsäulen griechischer Götter im Tempel aufgestellt, und auf dem Berge Sion eine Besatzung eingelegt, welche befehligt war, jeden Juden, der seinen Jehova nach altväterlicher Weise an heiliger Stätte verehren wollte, zu tödten. Mit Schwerd

und

*) J. d. W. 3816. V. Chr. 167.

und Dolch trieben nun die syrischen Apostel ihr königliches Bekehrungswerk. Viele Juden traten über; viele duldeten lieber den quaalvollsten Tod, als daß sie eidbrüchig an Jehova geworden wären. Sieben Söhne sah eine Mutter zu ihren Füßen fallen; sie wankte nicht, und keiner ihrer Söhne wollte sein Leben damit erkaufen, daß er einige Weihrauchkörner auf einen syrischen Opferaltar geworfen hätte. Beharrlichkeit bey einer einmal für wahr angenommenen Religion ehrt den Menschen; Veränderung derselben, wenn sie nicht Folge einer neuen innigen Ueberzeugung ist, sondern zeitlichen Nutzen beabsichtiget, schändet.

Einst sah Mattathias, ein Priester aus der Familie der Makkabäer, einen Juden den fremden Göttern opfern. Er erschlug ihn, und flüchtete ins Gehölze. Hier sammelten sich mehrere rechtschaffne Juden um ihn, und kündigten dem unsinnigen Tyrannen über freie Gewissen, den Gehorsam auf. Acht und dreißig Jahre währte es, ehe die syrischen Könige allen Versuchen auf Wiedereroberung des Landes entsagten. Aber in den Genuß der Unabhängigkeit wurden die Juden weit früher gesetzt, theils durch Erbfolgekriege in Syrien, theils durch Bekanntschaft mit den Römern. Diese übersahen auch den kleinsten Vortheil nicht, welchen ihnen dergleichen Verbindungen in Asien zu seiner Zeit verschaffen könnten. Schon mit dem

zweiten

zweiten Feldherrn aus der Familie der Makkabäer, mit dem Judas, schlossen sie einen Freundschaftsbund, und erkannten damit die Unabhängigkeit der Juden. Von dem Anfange der Empörung gerechnet, stand der Jüdische Staat unter der Makkabäer Regierung einhundert und fünf Jahre *). Die fünf ersten Makkabäischen Regenten führten blos die Titel von Feldherrn und Hohenpriestern; die folgenden ließen sich Könige nennen. Mattathias gab eigentlich nur die Veranlassung zur Insurrection; seine drei Söhne, Judas, Jonathan und Simon setzten sie durch **).

Nun wendet euer Auge nach Osten, nach Parthien hin. Hier bildet sich binnen hundert Jahren eine Macht, welche mit Rom die Herrschaft über die Erde theilt. Parthiene, itzt Irac Agemi, wo Ispahan, die Hauptstadt des heutigen Persischen Reichs, liegt, ist ein kleines mit Bergen und Waldungen angefülltes Land, das sich bis an die Ostseite des kaspischen Meeres erstreckt. Drittehalb Jahrhunderte vor Christus empört sich hier Arschak, oder Arsaces, ein Seleucidischer Statthalter, und seine Nachkom-

men

*) Von 3816 bis 3921. V. Chr. 167—62.

**) Die Makkabäer folgen so auf einander: Judas bis 3823. v. Ch. 160. Jonathan bis 3841. v. Chr. 142. Simon bis 3849. v. Chr. 134.

men herrschen nach hundert Jahren vom Indus bis an den Eufrat, vom kaspischen bis an das rothe Meer. Das Volk der Parther steckt vorher unter dem allgemeinen Namen der Scythen verborgen. Ihr Name soll einen Emigranten bedeuten; in welcher Beziehung? das weiß man nicht. Alle Könige hießen von ihrem Ahnherrn Arsaciden. Ein Sieg über den syrischen Seleukus Kallinikus, einige zwanzig Jahre nach dem Anfange der Empörung *), sicherte dem neuen Staate sein unabhängiges Daseyn auf immer. Denn die syrischen Könige hatten mit mehrern Empörungen zu kämpfen, und nicht lange nachher wurden sie durch Römer zu Grunde gerichtet. Am weitesten breitete in diesem Zeitraume des Parthischen Reiches Macht aus, Mithridates der Erste. Er verfolgte sein Glück im Erobern auf der einen Seite über Medien, Persis, Babylonien, bis an den persischen Meerbusen und Eufrat; auf der andern Seite über Baktrien nach Indien hinein.

In Indien stand einige zwanzig Jahre nach Alexanders Tode Sandrakott auf, und breitete seine Herrschaft weit und breit an den Ufern des Ganges aus, und bedrohete die an sein Gebiet gränzenden Besitzungen der Macedonier.

*) J. d. W. 3750. Vor Chr. 233.

donier. Ihm stellte sich Seleukus, der Stifter des Syrischen Reichs entgegen, von dessen Kriegszuge wir weiter nichts wissen, als daß er, ob er gleich den Sandrakott nicht überwältigte, doch tiefer in Indien eingedrungen ist, als Alexander. Dieser war nicht über die itzige Provinz Lahor und über die Länder hinaus gekommen, die an den Ufern des Indus von Multan an bis nach dem Meere hin liegen; Gegenden, von welchen die Europäer heutiges Tages weniger wissen, als die Macedonier gewußt haben. Denn weder Krieg noch Handlung hat Europäer dahin geführt, und genauere Erforschung derselben veranlaßt. Seleukus, welchen des Antigonus Rüstungen nach dem Eufrat ruften, verglich sich mit dem Sandrakott, und sein Gesandter, Megasthenes, lernte Indien bis nach Palibothra kennen. Diese Stadt lag wahrscheinlich da, wo itzt Allahabad steht; Andere finden sie an der Stelle des heutigen Patna. Als die Macht des Syrischen Reichs sank, eigneten sich die Könige von Baktrien jene indischen Besitzungen zu. Baktrien war vormals eine Provinz des Syrischen Reichs gewesen. Theodot, ein Grieche, hatte sich unabhängig erklärt, und seitdem herrschten in Baktrien Griechen *). Aber kurz nach dem Ende dieses Zeitraums wurde Baktrien, und mit Baktrien die

*) J. d. W. 3729. V. Chr. 254.

die Indischen Besitzungen überwältiget von den Parthern. Von den ältesten Zeiten her floß in Indien die Quelle des Reichthums für handelnde Völker. Die Phönicier trieben ihn aus einigen Häfen am arabischen Meerbusen. Die Perser waren keine Freunde von Seefahrten. Die Indischen Waaren, deren ihr weitläuftiges Reich bedurfte, gingen auf Kameelen von den Ufern des Indus nach dem Oxus; auf diesem Strome nach dem Kaspischen Meere, und von da theils zu Lande, theils auf schiffbaren Flüssen in die Länder, die auf der einen Seite an das kaspische, auf der andern an das schwarze Meer gränzen. Nach Alexanders Tode wetteiferten die Könige von Syrien und Aegypten, sich des indischen Handels zu bemächtigen. Am besten gelang es den Ptolemäern in Aegypten, ihre Seemacht sicherte ihnen den Besitz dieses Handels, so lange ihr Staat stand *).

Das große Land, das hier im Süden an Indien gränzt, fast die ganze östliche Seite des festen Landes hinläuft, und Sina, oder auch Ritai genannt wird, war sieben Jahrhunderte vor Christus zahlreich mit Menschen besetzt. Seit zweihundert Jahren vor Christus hat

*) Ein Hauptbuch ist Robertson Historische Untersuchung über die Kenntnisse der Alten von Indien, übersetzt, aber leider! nicht mit seinen Bemerkungen ausgestattet, vom braven Georg Forster.

hat das große Reich eine umständliche Geschichte, mit welcher ich euch aber verschone. Nur im Vorbeygehn könnt ihr merken, wenn ihr etwan vom Konfuzius und der großen Mauer sprechen höret, daß jener in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhundertes vor Christus, um die Zeit, als in Rom das Königthum abgeschafft ward, eine Religion lehrte, welche dort noch heutiges Tages ihre Bekenner hat; die große Mauer aber, gegen Ende des dritten Jahrhunders vor Christus vollendet ward. Sie sollte gegen die Einfälle der benachbarten Völker in der heutigen Mongoley und Kalmückey dienen; und ward durch Thäler und über Berge in einer Länge von dreihundert teutschen Meilen fortgeführt. Sie ist sechs und zwanzig Fuß hoch, oben funfzehn dick und gepflastert; die Grundlage ist über zwanzig Fuß dick. In jeder Entfernung von neunzig bis hundert Ruthen ist ein Thurm angebracht; dieser Thürme sollen fünf und vierzigtausend seyn.

Den ganzen Zeitraum hindurch, von Alexander dem Eroberer bis auf Roms anerkannte Uebermacht, wurden Wissenschaften und Künste immer noch vorzüglich von Griechen in Europa, Asien und Afrika getrieben und weiter verbreitet. Auch die Römer fingen an nachzufragen und zu forschen, was Gutes, was Nützliches, was Schönes in den Schriften der Griechen,

chen, für Lehre und Unterhaltung, niedergelegt wäre. Landwirthschaft war noch ein Gegenstand der Beobachtung und des Nachdenkens, mit welchem sich die edelsten Männer beschäftigten. Unter den Griechen schrieben darüber Xenophon, unter den Römern Marcus Porcius Kato, beydes Staatsmänner und Feldherren. Sciyon war der Sitz der Kunstarbeiten in Metall. Lysippus war der einzige, den Alexander der Eroberer für würdig hielt, seine Bildsäule in Erz zu gießen. Aber es gab der großen Künstler in Erz mehrere, deren Namen und Werke ihr dereinst in einer Geschichte der Künste aufsuchen müßt. Unter den Mahlern gestand Alexander dem Apelles gleichen Vorzug mit dem Lysippus zu. Er soll unter andern ein Pferd gemahlt haben, so täuschend, daß lebendige Pferde es anwieherten. Auch in der Baukunst waren es Griechen, welche die bewundertsten Werke aufführten. Unter den Prachtwerken dieser Art werden das Mausoleum und der zweite Dianentempel zu Ephesus als Wunder der Welt genannt. Das Mausoleum ließ Artemisia, eine Fürstin Kariens, ihrem verstorbenen Gemahl, Mausolus, zu Ehren bauen. Daher nennt man heutiges Tages alle prächtige Grabmäler regierender Herren Mausoleen. Jenes Mausoleum hatte im Umfange vierhundert eilf Fuß, erhob sich zu einer Höhe von fünf und zwanzig Ellen und

war

war von sechs und dreißig, wenigstens sechzig Fuß hohen, Säulen umgeben. Die vier Wände waren pyramidalisch gegen einander geneigt, und die Säulen trugen ein auf Pyramidenart mit vier und zwanzig Stufen spitzig zulaufendes Dach von gleicher Höhe mit dem Untergebäude. Auf dem Gipfel stand ein vierspänniger Wagen von Marmor; diesen Wagen mit eingerechnet, war das ganze Gebäude einhundert vierzig Fuß hoch. An dem zweiten Dianentempel ward zweihundert vierzig Jahre gebaut. Den ersten brannte in der Nacht, in welcher Alexander gebohren ward, ein gewisser Herostratus auf, blos in der Absicht, daß sein Name bey der Nachwelt unvergessen bliebe. Vieler berühmten Kriegshelden Ruhm ist im Grunde weiter nichts, als ein Herostratusruhm. Jener zweite Tempel war vierhundert fünf und zwanzig Fuß lang, zweihundert zwanzig Fuß breit, und mit hundert sieben und zwanzig Säulen geziert, die sechzig Fuß hoch waren, und wovon sechs und dreißig Bildwerk hatten. Die Römer bauten itzt ihre ersten Chausseen und Wasserleitungen; Werke, welche noch itzt in ihren Resten und Trümmern bewundert werden.

Griechenland's größte Redner, welche wir aus ihren noch vorhandenen Werken beurtheilen können, Demosthenes und Aeschines

lebten

lebten zu Alexanders Zeit. Künstliche, von bestimmten Regeln geleitete, Beredtsamkeit kannten die Römer noch nicht. Aber an Rednern, wie die Natur sie schafft, und Geschäffte ausbilden, fehlt es in Republiken, wo über Staatssachen öffentliche Vorträge geschehen, niemals. Und solche Redner würken oft eben deswegen unwiderstehlich, weil sie die Kunst nicht zur Hülfe nehmen; sie reden aus dem Herzen zum Herzen. Das erste System über die Redekunst, oder über die Mittel, Andere von der Wahrheit oder Falschheit, Nützlichkeit oder Schädlichkeit einer Sache nicht blos durch nackte Gründe der Vernunft, sondern mit Hülfe der Einbildungskraft zu überreden, hat uns der gelehrteste Denker unter allen Griechen, Aristoteles, hinterlassen. Dieser Mann hatte sich Kenntnisse von einem erstaunlichen Umfange erworben, und über das Erworbene die tiefsten Untersuchungen angestellt. Er hat die erste Zoologie *), die erste Poetik **), die erste Physik, die erste Politik ***), die erste Stati-

*) Thierkunde.

**) Dichtkunst, welche aber nicht gute Gedichte dichten lehrt, sondern was zu einem guten Gedichte gehört, und nach welchen Regeln es beurtheilt werden muß.

***) Staaten-Regierungskunde.

Statistik *), geschrieben, und über viele andere Gegenstände philosophirt. Das Studium der Philosophie überhaupt breitete sich unter den Griechen gewaltig aus; die Zahl philosophischer Schulen oder Sekten vervielfältigte sich dergestalt, daß nun die Geschichte dieser Schulen eine besondere Wissenschaft ausmacht. Auch in nicht philosophischen Schriften werdet ihr von Epikurern, Stoikern, Pyrrhonisten oder Skeptikern lesen. Die Epikureer, so benamt von ihrem Lehrer Epikur, lehrten den Satz: des Menschen höchste Glückseligkeit ist Lebensgenuß; versteht sich, ohne der Moralität zu nahe zu treten. Die Stoiker **) sagten, Mensch! mache dich frei und unabhängig von allen Bedürfnissen, welche zur Erhaltung des Lebens nicht unentbehrlich sind; sey dir allein, im Nothfall, selbst genug; fürchte nichts, wünsche nichts. Die Skeptiker ***) behaupteten, alles in der Welt wäre Täuschung; es gäbe keine Gewißheit, weder in den Gegenständen der menschlichen Erkenntniß, noch in dieser Erkenntniß selbst. Ja ein ächter Skeptiker mußte, indem er an jener Gewißheit zweifelte,

*) Staatsverfassungskunde.

**) So heißen sie von der Stoa, einem bedeckten Säulengange, wo Zeno, der Stifter dieser Schule, zuweilen lehrte.

***) d. h. Zweifler. Sie hießen auch Pyrrhonisten nach ihrem Lehrer Pyrrho.

felte, zugleich daran zweifeln, ob er auch wirklich zweifele. Von solchen Dingen läßt sich mit Kindern von funfzehn Jahren, und überhaupt mit Nichtphilosophen, nicht sprechen. Manche neue philosophische Schule hatte ihr Daseyn der Unwissenheit zu verdanken; der Schüler verstand seinen Lehrer nicht, und wollte doch selbst Lehrer seyn. Im gemeinen Leben schilt man wol Jemanden einen Heraklit oder Demokrit. Jener soll über alles geweint, dieser über alles gelacht haben; d. h. jener betrachtete an allen Dingen und Eräugnissen die gute und angenehme, dieser die schlimme und traurige Seite. Aller Menschen Glücklichster ist der, welcher durch beständiges Nachdenken es dahin gebracht hat, durchweg Demokrit zu seyn. Dazu aber gehört, außer der richtigsten Schätzung dessen, was gut, was bös genannt zu werden verdient, leichtes Blut, frische Luft, reines Wasser und leichter Wein. Euer Vater, Kinder, würde weit weniger schwerfällig schreiben, wenn er Demokrit seyn seyn könnte.

Die guten Dichter starben in dieser Periode nicht aus. Aber Homere sangen doch nicht mehr, weil es keine homerische Griechen mehr gab. Theokrit, Moschus, Bion sangen die Schönheiten der einfachen Natur des sorgelosen Schäfer- und Hirtenlebens. Menander schrieb Lustspiele ohne Ungezogenheit

und

und persönliche Beleidigung. In Alexandrien tödtete Buchgelehrsamkeit den Dichtergeist. Auch in Rom tritt die lachende Muse der Schauspielkunst auf. Plautus giebt treffliche Stücke für die Verdauung, und Terenz, obwohl von Geburt ein Afrikaner, unterhält durch seine Lustspiele das feinere Publikum. Auch die römische Geschichte findet ihre ersten Annalisten, von deren Schriften aber nur einzelne abgerissene Stücke auf unsere Zeiten gekommen sind. Daß durch die anhaltenden Kriege die Geographie gewinnen mußte, versteht sich von selbst. Auch der erweiterte Handlungsverkehr trug dazu bey. Vom indischen Handel ist oben gesprochen worden. Die Griechen am schwarzen Meere und Dnepr handelten bis in die Bucharey; die Karthager, Massilier, Sicilianer und Tarentiner trieben den abendländischen Handel, welcher in Rhodus mit dem morgenländischen zusammenfloß. Denn Rhodus handelte unmittelbar mit Alexandrien und Byzanz. Die Römer gaben sich mit dem Handel, selbst nach Karthago's Zerstörung, wenig ab. Die größten Entdeckungsreisen zur See haben Karthager und Marseiller unternommen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mangelsdorf, Karl Ehregott, 1748-1802

Hausbedarf aus der allgemeinen Geschichte der alten und neuen Welt für seine Kinder von 12 bis 15 Jahren, allenfalls auch etwas darüber

Bd.: 2.

Halle u.a. 1796

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1598a(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11096355-6
VD18 15483053-001